THE Circulation of the "SONNTAGPOST" is regularly examined and certified to by the Audit Bureau of Circulations.

Sonntagpost

Drei Cents.

Nr. 28 — Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 15. Juli 1917. — Neunundzwanzigster Jahrgang.

Reichskanzler ging, Dr. Michaelis Nachfolger: sagt Holland=London!

Deutscher Kanzler ab?

Dr. Georg Michaelis soll der neue Mann sein.

Gerücht über Kieler Flottenschlacht.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

London, 14. Juli. Nachrichten aus Holland besagen heute Abend, daß Dr. v. Bethmann Hollweg als Kanzler des Deutschen Reiches abgedankt habe, und Dr. Georg Michaelis (Michahellis?), bisher Reichs-Unterstaatssekretär der Finanzen, zu seinem Nachfolger ernannt worden sei.

Die Depesche fügt hinzu, Bethmann Hollweg habe schon vor mehreren Tagen seine Abdankung eingereicht; aber Kaiser Wilhelm habe sich mit der Annahme derselben bis heute Zeit genommen.

Dr. Georg Michaelis ist einer der kaiserlichen Kronräte; er hatte aber in den neuesten politischen Erörterungen keine große Rolle gespielt.

Dr. Georg Michaelis, der neue Reichskanzler, wurde zu Haynau, in der Provinz Schlesien, am 8. September 1857 geboren. Sein Vater war ein Richter am preußischen Appellhof.

Bis zum Jahre 1916, als Dr. Michaelis zum Hilfs=Nahrungskontrolleur des Deutschen Reiches ernannt wurde, beschränkten sich seine Regierungsernennungen auf preußische Beamte.

Seinerzeit ging er nach Tokjo, Japan, als Professor der Rechte und der politischen Wissenschaft; aber er kehrte 1892 nach Deutschland zurück. Er wurde dann dem Justizministerium beigegeben. 1909 wurde er zum Unterstaatssekretär im preußischen Finanzministerium ernannt.

(Von John Grandens, „United Preß"-Korrespondenten.)

Berlin, 14. Juli. (Ueber London — verzögert.) Nachdem regierungsseits die ersten Schritte zur Einführung eines neuen Wahlrechts in Preußen getan worden sind, erübrigt in dem parlamentarischen Streit noch, die künftige Stellung des deutschen Reichstags als Regierungsfaktor zu bestimmen.

Am Samstag war eine große allgemeine Reichstagssitzung erwartet worden, es wurde aber wieder nichts draus. Statt dessen hielt der Hauptausschuß des Reichstages wieder eine Sitzung ab, in welcher mit Ausnahme Bethmann Hollwegs die meisten Minister zugegen waren. Man vertagte sich jedoch bald, — was darauf hindeutete, daß man keine Einigung erwartete. Bisher war man meistens der Ansicht gewesen, Wahlgesetzveränderungen sollten bis zum Ende des Krieges verschoben werden, wegen der Abwesenheit eines so großen Teiles der deutschen Stimmgeber an der Front.

Washington, D. C., 15. Juli. Die Kunde von der Abdankung von Dr. v. Bethmann Hollweg als deutscher Reichskanzler machte einen tiefen Eindruck auf amerikanische Regierungskreise und die auswärtigen Diplomaten dahier. Ueber seinen Nachfolger, Dr. Georg Michaelis, ist hier noch wenig bekannt. Doch sagt man voraus, daß jedenfalls der Kaiser auch nach dem Ende der jetzigen innerpolitischen Wirren die Hände fest am=Zügel haben werde. Beamte und alliirte Diplomaten sehen in Bethmann Hollwegs Sturz „nichts Ermutigendes".

Es mögen freilich noch mehrere Tage vergehen, bis man sich über die Bedeutung von Bethmann Hollwegs Sturz ganz klar wird. Doch glaubt man keinesfalls, daß Deutschlands neuester Trubel das Ende — oder auch nur ein Anfang vom Ende sei!

Laut Angabe aus Rom soll Oesterreich jetzt rasch des Kampfes überdrüssig werden und in Deutschland dringen, einen Frieden ohne irgendwelche Annektirung oder Kriegsentschädigung zu verkünden.

Heerführer und Parteien!

Kopenhagen, 15. Juli. (Ueber London.) Berliner Depeschen besagen:

Feldmarschall v. Hindenburg und General v. Ludendorff konferirten mit je zwei Vertretern jeder der Reichstagsparteien, außer den „unabhängigen Sozialisten". Die ganze militärische und politische Lage wurde erörtert.

Viele andere Minister gingen?

Zürich, Schweiz, 14. Juli. (Ueber Paris.) Das große Berliner Zentrumsblatt „Germania" soll die Meldung enthalten, daß die Mehrheit der preußischen Minister ebenfalls abgedankt habe.

Zürich, 14. Juli. Das Zentrumsblatt „Germania" in Berlin soll des Weiteren berichten, daß die Militär= und Kriegsfortsetzungspartei, welche vom Kronprinzen geführt sein soll, jetzt die Oberhand gewinne.

80 Kriegsschiffe griffen Kiel an?

New York, 14. Juli. Ein sehr unsicheres Gerücht, das sich heute Nachmittag hier verbreitete, besagt, daß 80 britische Kriegsschiffe einen Versuch gemacht hätten, sich den Eingang in den Kieler Kanal zu erzwingen!

Näheres darüber ist nicht in Erfahrung zu bringen; aber man glaubt hier, daß, wenn das Gerücht auf Wahrheit beruhen sollte, ein verzweifelter Flottenkampf stattgefunden haben müsse.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 15. Juli. (Ueber London.) **Das Große Hauptquartier meldete Samstagabend:**

Lebhaftes Feuern dauerte während des ganzen Tages in der westlichen Champagne fort.

An der östlichen Front herrschte Regen, und die Tätigkeit war nur eine geringe.

Berlin, 14. Juli. (Ueber London.) **An einem einzigen Tage wurden an der westlichen Front 21 feindliche Aeroplane und 1 Fesselballon heruntergeholt. So meldete am Abend das deutsche Hauptquartier.**

Paris, 14. Juli. Das französische Kriegsamt meldete heute Abend, französische Streitkräfte hätten den Deutschen südlich von Courcy in einem lebhaften Kampfe mehrere eroberte Schützengräben wieder abgenommen. Die Deutschen seien in der Offensive gewesen; die Franzosen hätten aber ihre Gewinne in Gegenangriffen gemacht. Der Bericht gibt zu, daß die Deutschen „einen kleinen französischen Posten", den sie erobert hatten, festhielten.

Paris, 15. Juli. Das französische Kriegsamt meldete noch weiter: „Artilleriefeuerwechsel gab es besonders nahe dem Mont Hout, Casque und Teton.

„Die Deutschen warfen wieder 2000 Granaten auf Reims."

Wollen nicht gegen Deutchland kämpfen.

St. Petersburg, 14. Juli. Auf Befehl des Kriegsministeriums wurde das 703. russische Regiment „mit Schimpf und Schande" ausgemustert, weil die Mitglieder des Regiments sich weigerten, gegen Deutschland zu kämpfen, und neuerdings Hrn. Sokolow, einen Führer des „Soldaten= und Arbeiterkongresses", welcher in sie drang, gegen die Deutschen vorzurücken, tätlich angriffen. Sokolow wurde so schlimm verletzt, daß er nach einem Hospital gebracht werden mußte.

Alle Restaurants= und Hotelangestellten in St. Petersburg haben heute gestreikt.

Angebliche deutsche Spione werden hier Tag für Tag in um so größerer Zahl verhaftet, je mehr die militärische Lage sich spannt. Heute fingen sich drei „Agenten des Kaisers" in einem von den Russen gestellten Netz. Viele Dutzende anderer geben sich die verzweifeltste Mühe, aus Rußland fortzukommen, und viele sollen zu diesem Behuf Pässe stehlen.

Ein spitzfindiges Mittel

oder — die zweckmäßigen Zwecken.

1) „Herrgott, was tue ich?—Ha, ein rettender Gedanke!"

2) „Aufgemacht, du Zwerg! Ich kriege Dich doch!"

3) „Au — Himmeldonnerwetter — au!"

4) „Die Schlauheit siegt über die rohe Kraft!"

New York, 15. Juli. Die Zeitung „Jewish Daily Forward" dahier meldet, eine ganze Delegation des „Soldaten= und Arbeiterkongresses" sei aus St. Petersburg nach Finland geschickt worden, um festzustellen, wie weit die dortige Losreißungsbewegung gehe.

Nebenbei berichtet diese Zeitung auch, daß Nikolaus Romanow, der frühere Zar von Rußland, 500,000 Rubel für die „russische Freiheitsanleihe" gezeichnet habe.

Industrials weiterverfolgt.

Angeblich Waffen und Munition in einem Hauptquartier konfiszirt. — Erregung in Arizona hält an. — Bundestruppen kommen bald?

Kansas City, Mo., 14. Juli. Polizei und Milizen unternahmen heute Abend eine Razzia auf das, erst neu eingerichtete hiesige Hauptquartier der „Industrial Workers of the World" und sollen ein förmliches Arsenal von Gewehren und Revolvern beschlagnahmt haben, sowie über 500 Patronen. Zwanzig „Industrials" wurden in Gewahrsam abgeführt und werden für weitere Untersuchung festgehalten.

Einige von ihnen zeigten die Neigung, „eklig" zu werden, wurden aber durch sehr unsanfte Behandlung eingeschüchert.

Jefferson City, Mo., 14. Juli. Amerikanische Bergleute in Flat RiverRiver zwangen 100 ungarische Bergleute — gegen die gar nichts vorzuliegen scheint—mit aller Gewalt, auf einen ostwärts bestimmten Bahnzug abzufahren, und sie treiben jetzt noch 100 andere zur „Deportirung" auf. So wird mit Distanztelephon hierher gemeldet. Das Städtchen ist in den Händen eines „Mob."

Bisbee, Ariz., 14. Juni. Die Rückkehr fast jeden Bergmannes zur Arbeit, von welcher er durch die „Industrials" weg=agitirt worden war, ehe diese sammt und sonders gewaltsam abgeschoben wurden, hat die wütende Kampfstimmung der sogenannten Loyalitätsliga dahier nicht gedämpft, und man ist entschlossen, nicht die Rückkehr auch nur eines einzigen der Abgeschobenen zu dulden.

Gerüchtweise verlautete, die Miliztruppen würden die Industrials zurückgeleiten und ihre Sicherheit garantiren, falls sie sich gesetzmäßig aufführten. Später jedoch hieß es, die Militärbeamten seien in Kenntniß gesetzt worden, daß es sehr unklug sein würde, einen solchen Schritt zu tun, und hätten auf diesen Gedanken verzichtet.

Das Geschäftsleben in Bisbee war heute Abend in seinem normalen Gange.

Phoenix, Ariz., 14. Juli. Ein neuer scharfer „Noten"=Austausch zwischen dem Staatsgouverneur Tom Campbell und dem Sheriff Wheeler von Cochiß County—dem Mann, welcher die Industrialisten gewaltsam aus Bisbee austrieb — bezeichnete die neueste Entwicklung in der Streitfrage, welche nachgerade einen nationalen Umfang angenommen hat. Man hegt auch Zweifel an Präsident Wilson wegen des „gefährlichen Vorgangsfalles", wie er im Wilson'schen Telegramm an Gouv. Campbell gegeben sein soll, sowie in der angeblichen Absicht, Bundestruppen nach den Arizona'er Plätzen zu senden, wo die Aufregung noch immer eine starke ist.

Die Wilson'sche Depesche war für Gouv. Campbell die Veranlassung, vom Sheriff Wheeler eine Erklärung zu verlangen. Dieser erwiderte grob: „Ich kann gesetzliebende und friedliche Bürger schützen, — aber ich kann nicht die technischen Rechte von Gesetzesübertretern und Verbrechern gewährleisten. Ich habe keine Lust, durch einen Beschützungsversuch das Leben loyaler amerikanischer Bürger zu bedrohen!"

Man hat noch keine Nachricht darüber, wann die Bundestruppen eintreffen und die Kontrolle in den verschiedenen Arizona'er Städtchen übernehmen sollen.

Erdäpfel werden billiger.

Große Sendungen der Knollenfrucht gestern in Chicago eingetroffen.

Obschon die Hausfrau, die sich gestern ihr Peck Kartoffeln vom „Grocer" holte,nichts davon gemerkt hat, erklärten die Kartoffelmagnaten, daß der Preis der Erdäpfel im Fallen begriffen sei. Bei Abnahme von Waggonladungen der kostbaren Knollenfrucht wurde gestern das Faß zu $6.50 und $6.75 verkauft, eine Preisabnahme von $1.25 gegen den Preis zu Anfang der vorigen Woche. Da aus den Kartoffelgebieten des Landes weitere große Sendungen zu erwarten stehen,weissagen die Großhändler ein weiteres Fallen der Kartoffelpreise. Als Entschuldigung für die gestrigen hohen Preise der Kartoffeln wird angegeben, daß die Kleinhändler Mitte der Woche zu hohen Preisen gekauft hätten.

Die Preise waren in der vergangenen Woche durchschnittlich ungemein hoch. Eier wurden im Kleinhandel zu 40 bis 45 Cents das Dutzend verkauft, Butter kostete aus dem Fasse 43 Cents und in Packeten verpackt, 45 Cents das Pfund, dagegen war Gemüse in Hülle und Fülle vorhanden, aber von niedrigen Preisen war im Kleinhandel auch bei ihm wenig zu merken.

Der Löwe ist los!

Decatur, Jll., 14. Juli. Ein wahrscheinlich aus einem Zirkus entsprungener großer afrikanischer Löwe tauchte heute früh auf dem Landsitz des Millionärs Robert Allerton auf, verschwand aber bald wieder. Er soll sich in den Fichtenwäldern von Tuscola und Champaign aufhalten.

Der Tod im Spiel.

Von einem Schlagball im Lincoln Park niedergestreckt.

Das gefährliche Fahrrad.

Frank Karkawski getötet, seine beiden Begleiter verletzt.—Des alten Gustav Becklin Tod.—Von einer Lokomotive gerädert.—Leiche aus See gezogen.

Auf dem Baseball=Spielplatz im Lincoln Park flog gestern Nachmittag dem zwanzigjährigenAndrew Gamner, 2816 West 22. Place, ein Ball an den Kopf. Der junge Mann brach, wie vom Blitz getroffen, zusammen. Er wurde nach dem Deutschen Diakonissenhospital an der Wiskonsin und Sedgwick Str. geschafft, wo die Aerzte einen Schädelbruch feststellten. Nach einer Stunde war er eine Leiche.

Motorradler getötet.

Um einen Zusammenstoß mit einem Kraftwagen zu vermeiden, machte der 35jährige Frank Karkawski, 1423 Süd Komanski Ave., gestern Abend eine scharfe Biegung mit seinemKraftfahrrad, und rannte gegen einen Rinnstein an der 20. Straße und Komanski Ave., das Fahrrad kippte um, und Karkawski flog auf das Straßenpflaster. In dem Anhängekorb des Fahrrades befanden sich James Bartezal, 24 Jahre, 4222 West 20. Straße, und John Smart, 35 Jahre alt, 1423 Ost 41.Straße wohnhaft; sie sausten ebenfalls heraus. Karkawski erlitt einen Schädelbruch und starb auf dem Wege nach dem St. Antoniushospital, bei seinen Begleitern wurde im Hospital festgestellt, daß sie den linken Arm gebrochen hatten.

Gustav Becklin gestorben.

Der 60jährige Gustav Becklin, 2315 West 23. Straße wohnhaft, der, wie kürzlich berichtet, von einer Elektrischen überfahren wurde, ist gestern im Countyhospital seinen Verletzungen erlegen.

Von der Lokomotive zermalmt.

An LaSalle und Harrison Straße wurde gestern Abend der 25jährige Edward C. Schneider aus Cleveland von einer Lokomotive der New Yorker Zentralbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er wenige Minuten nach dem Unfall starb. Die Leiche wurde nach dem Nr. 426 S. Dearborn Straße befindlichen Bestattungsgeschäft gebracht. Der Unfall ereignete sich, als Schneider die Geleise überschreiten wollte, und, ohne sich umzuschauen, hinter einem auf dem Nebengeleise stehenden Güterwagen vortrat.

Ist es Fred Schneider?

Auf der Höhe der Van Buren Straße wurde gestern Abend die Leiche eines ungefähr 45jährigen Mannes, die etwa eine Woche im See herumgetrieben hatte, geborgen. In den Taschen des Toten fand man eine Karte, auf der der Name Fred Schneider, anscheinend der des Mannes stand. Der Körper des Verstorbenen wies keine Spuren von Gewalt auf, und die Polizei neigt sich zu der Ansicht, daß ein Unfall vorliegt. Die Leiche harrt in dem Bestattungsgeschäft, 426 S. Dearborn Straße, ihrer genauen Identifizierung.

Polizist Bulfins Ermordung.

Zwei bewaffnete und angeblich anrüchige Burschen unter Verdacht verhaftet.

Detektives, die bemüht sind, der Banditen habhaft zu werden, welche am Freitag die Chicago City Bank & Trust Co., Nr. 1233 S. Halsted Straße, auszurauben versuchten und dabei den Polizisten Peter Bulfin erschossen, brachten gestern Jack King und George Moran, angeblich alte Zuchthausvögel, nach der Bezirkswache in Englewood, wo sie eingesperrt wurden. Die beiden Burschen wurden während einer Razzia, die in dem Hause 151 W. 21. Str. vergenommen wurde, festgenommen. Moran hatte noch versucht, sich zur Wehr zu setzen, und einen Revolver zu ziehen. Außer diesem Revolver wurden noch zwei Revolver und eine Schnellfeuerpistole in dem Zimmer der Kerle gefunden. Wie es heißt, wurden die beiden Häftlinge bereits von Augenzeugen der Schießerei als Teilnehmer der Raubfahrt identifiziert.

Die Polizei behauptete heuteMorgen, die Gefangenen seien auch bestimmt als an dem Raubüberfall in der Petersen'schen Wirtschaft beteiligt erkannt worden, der ebenfalls ein Menschenleben gekostet hat.

Mordanklagen in Ost St. Louis

Ost St. Louis, Jll., 14. Juli. Vier Weiße und sechs Neger sind hier heute infolge der Negerverfolgungen des Mordes angeklagt worden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Das amerikanische Geschwader.

Buenos Aires, 14. Juli. Im argentinischen Senat versicherte der Minister des Auswärtigen, es sei ihm von einem Besuch des amerikanischen Geschwaders hier nichts bekannt; der Minister des Auswärtigen teilte mit, daß er den amerikanischen Botschafter in Kenntniß gesetzt habe, daß das Geschwader freundlich und ohne lästige Einschränkungen empfangen werden würde. Den Erklärungen ging eine Geheimsitzung des Senats voraus.

Vom Baseballfelde.

Gestrige Spiele.

„National League".

New York — 1. Spiel: New York 8, Cincinnati 0; 2. Spiel: Cincinnati 7, New York 4.

In Brooklyn — 1. Spiel: Pittsburg 3; Brooklyn 5; 2. Spiel: Pittsburg 0, Brooklyn 1.

In Philadelphia — 1. Spiel: Chicago 3, Philadelphia 2; 2. Spiel: Chicago 3, Philadelphia 3.

In Boston — 1. Spiel: St. Louis 2, Boston 3; 2. Spiel: St. Louis 2, Boston 3.

„American League".

In Cleveland — 1. Spiel: Washington 5, Cleveland 7; 2. Spiel: Washington 3, Cleveland 0.

In Detroit — Boston 4, Detroit 1; New York 1, Chicago 4.

In St. Louis — Philadelphia=St. Louis wegen Regens verschoben.

Bisheriger Stand dieser Ligen:

National League.

	Gew.	Verl.	Proz.
New York	47	26	.648
Philadelphia	39	32	.542
St. Louis	43	36	.544
Cincinnati	46	40	.529
Chicago	43	40	.524
Brooklyn	35	39	.472
Boston	29	43	.403
Pittsburg	25	50	.329

American League.

	Gew.	Verl.	Proz
Chicago	50	30	.625
Boston	48	30	.615
Cleveland	45	37	.554
New York	39	36	.520
Detroit	40	39	.506
Washington	31	45	.403
Philadelphia	29	46	.387
St. Louis	31	50	.383

Mord um Zigaretten.

Schankwärter David Feinberg erschossen.
Schankwirte David Flieberg erschossen.

Philipp Blair, ein bei seiner Mutter 2023 Indiana Ave. wohnender 23 Jahre alter Gießer, kam gestern Abend in Moritz Feinbergs Wirtschaft, 59 Ost 22. Straße, und geriet mit dem allein anwesenden Schankwärter David Feinberg, 133 Ost 26. Straße wohnhaft, einem Bruder des Wirtschaftsbesitzer, in Streit, weil dieser sich weigerte, ihm ein Päckchen Zigaretten zu schenken, wie es dort bei alten Kunden Sitte ist. Schließlich soll Blair hinter den Schanktisch gelaufen sein und mit einem Schlagballprügel, den er dort fand, auf den Schankwärter eingeschlagen, sich aber, als letzterer zu einem Revolver griff, auf die Straße geflüchtet haben, wo der Streit von Neuem ausbrach. Angeblich in Notwehr gab Feinberg zwei Schüsse auf seinen Widersacher ab und traf ihn in den Rücken. Blair sank tot um. Feinberg entfloh, wurde aber bald von Polizisten eingeholt und verhaftet.

Das Wetter!

An rechtschaffenem Durst fehlt's wohl nicht, aber ....

Washington, D. C., 14. Juli. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Im Allgemeinen schön an beiden Tagen, ausgenommen unbestimmtes Wetter im äußersten südlichen Teil am Sonntag. Keine große Temperaturveränderung.

Indiana: Schön am Sonntag und Montag; einigermaßen wärmer am Sonntag.

Niedermichigan: Teilweise wolkig am Sonntag und Montag.

Obermichigan: Schön an beiden Tagen.

Wisconsin: Im Allgemeinen schön am Sonntag und Montag. Kühler im äußersten östlichen Teil am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit): Im Allgemeinen klar am Sonntag und Montag. Kühler am Montag. Sanfte bis mäßige Westwinde, die später in nordwestliche übergehen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	72	8 Uhr Abends	76
4 Uhr Nachm.	74	9 Uhr Abends	75
5 Uhr Nachm.	75	10 Uhr Abends	74
6 Uhr Abends	78	11 Uhr Abends	74
7 Uhr Abends	78	12 Uhr Mittern.	72

Für den Luftkrieg!

Abgeordnetenhaus bewilligt einstimmig riesige Summe.

Regierung zugeknöpft.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 14. Juli. Das Abgeordnetenhaus nahm heute Nachmittag nach sehr kurzer Debatte einstimmig die Vorlage an, welche 640 Millionen Dollars für die Vergrößerung des Fliegerdienstes der Ver. Staaten bewilligt. Warnungen, daß die Vorlage Bestimmungen der Bundesverfassung verletze, fanden keine Beachtung.

Man stieß sich auch nicht daran, daß das Kriegsamt alle Auskunft darüber zurückhielt, wie die riesige Summe verausgabt werden solle; oder wie viele Leute eingestellt, wie viele Maschinen angeschafft werden sollen, usw. Man fürchtete, eine nähere Erörterung würde den „deutschen Spionen" und ihrer Regierung zugute kommen!

Washington, D. C., 15. Juli. Obwohl man sich mit der Gutheißung der $640,000,000-Bewilligung für Kriegs-Flugzeuge im Abgeordnetenhaus sehr beeilte, entwickelte sich ein scharfer Kampf über den Abschnitt, welcher dem Präsidenten die Ermächtigung gibt, Leute zwangsweise in den Luftfahrtdienst einzustellen.

Versuche, dem Kriegsdepartement einige der ihm verliehenen willkürlichen Befugnisse zu entziehen, wurden prompt zum Scheitern gebracht.

Allen Versuchen, die Erörterung weiter auszudehnen, wurde mit dem Geschrei begegnet: „Vertraut dem Präsidenten!" Ja nicht Wenige forderten sogleich bei der Einbringung der Vorlage eine Abstimmung über dieselbe. Das Haus zeigte sogar eine ungewöhnlich kriegerische Stimmung.

Nur für die Regierungsflotte.

Washington, D. C., 14. Juli. Alle Schiffshöfe der Ver. Staaten werden fortan nur für die Regierung arbeiten: So verkündete Samstagabend General Goethals. Sie werden mit ihrer jetzigen Arbeit aufräumen und dann nur noch Schiffe für die Kriegs-Notflotte der Regierung bauen.

Diese „Föderalisirung" der Schiffbauhöfe wird schon in der neuen Woche beginnen, mit Einstellung von Ueberzeitarbeit, mehr Arbeitsschichten und Ausscheidung aller nicht wesentlichen Bauarbeiten.

Die Schiffshöfe sollen ihre bisherige Geschäftsführung beibehalten; aber schon alle stählernen Handelsschiffe, deren Erbauung im Gange ist, werden in den Dienst der Regierung genommen werden; und kein Schiffbauhof kann irgend eine neue Arbeit ohne General Goethals' Zustimmung annehmen. Bestehende Kontrakte sollen jedoch geschützt sein.

Sperre tritt in Kraft!

Washington, D. C., 15. Juli. Amerikas Ausfuhrsperre ist am Samstag um Mitternacht in Kraft getreten.

Bis jetzt sind 3910 besondere Ausfuhrlizensen eingetragen worden.

Noch eine Sperre gegen Deutschland.

Washington, D. C., 15. Juli. Um zu verhindern, daß Deutschland durch deutsche Schiffs= und Kriegsrisiko=Versicherungsgesellschaften in den Ver. Staaten nebenbei Auskunft von militärischem Werte erhält, hat Präsident Wilson durch Proklamation bestimmt, daß alle solche Gesellschaften, oder ihre amerikanischen Ableger, geschlossen werden, und alle betreffenden Kontrakte hinfällig sein sollen. Er verbot Amerikanern, irgendwelche Geschäfte mit ihnen zu treiben. Die einzige Ausnahme sollen Kontrakte betreffs Schiffe bilden, welche sich jetzt auf der hohen See befinden.

Die Kriegsdienstziehung.

Washington, D. C., 15. Juli. Das amerikanische Kriegsdepartement hofft, die Ziehungslotterie für das Kriegsheer vor Ende der neuen Woche in Gang zu bringen. Es wird aber warten, bis man auch vom letzten Distrikt gehört hat. Und es steht noch von sehr vielen Distrikten der Bericht aus.

Russen und Oesterreicher.

St. Petersburg, 15. Juli. Russisch=amtlich wird gemeldet, österreichische Truppen hätten am Samstag zwei verzweifelte Versuche gemacht, General Kornilews russische Streitkräfte wieder aus Kalusz zu verdrängen. Aber beide Versuche seien erfolglos gewesen.

Gute Ratschläge.

Wie Weichkohle zu Heizzwecken in Gebäuden verwendet werden kann.

Die unzulängliche Zufuhr an Hartkohle und ihr hoher Preis haben zur Erörterung der Frage geführt, ob nicht die wohlfeilere und in genügender Menge vorhandene Illinoiser Weichkohle im Haushalt mit Vorteil zu Heizzwecken verwendet werden könnte. Sechs Gelehrte der Staatsuniversität haben sich mit der Frage beschäftigt und Versuche angestellt, deren Ergebnisse jetzt von der Universität veröffentlicht werden. Die Schrift beschäftigt sich zunächst mit dem Zentralofen, seiner Installirung und Behandlung, und sodann mit dem Einkauf und der Verwendung der Weichkohle im Haushalt.

Wo eine Mehrheit von Räumen in einem Gebäude geheizt werden soll, ist ein Zentralofen mit einem Feuer und einem Schornstein mehrere Oefen mit mehreren Schornsteinen vorzuziehen. Der Zentralofen muß auf fester und ebener Grundlage ruhen und luftdicht sein, sodaß von unten kein Luftzug in den Aschenbehälter dringen kann, sonst brennt das Feuer zu schnell aus. Von großem Vorteil ist eine besondere Aschengrube unter dem Dampfkessel oder Heißwasserbehälter, sehr wichtig ist, daß der Aschenbehälter stets rein gehalten wird. Alle Türen am Ofen müssen luftdicht schließen, auch müssen passende Türen zu Ausreinigungszwecken angebracht sein. Der Raum über dem Rost muß groß genug sein, um nicht nur die brennende Kohle zu fassen, sondern auch die zur Auffüllung verwendete. Weichkohle, welche bei der Erhitzung schwillt, und Coke, der umfangreicher ist als Kohle, erfordern große Feuerräume. Das Abzugsrohr muß möglichst in gerader Linie vom Ofen zum Schornstein führen und aufwärts gerichtet sowie mit einer starken Asbesthülle versehen sein. Fenster und Türen im Gebäude sollten dicht sein, und auf gehörigen Feuchtigkeitsgehalt der Luft ist zu achten.

Der Apartmentgebäude=Ausschuß der ChicagoerGrundeigentumsbörse erteilt den Besitzern von Apartmentgebäuden den Rat, „Down Draft"=Apparate an den Zentralöfen anzubringen. Pocahontaskohle, heißt es in dem Bericht, wird schwer oder gar nicht zu haben sein, und man wird daher rauchentwickelnde Weichkohle brennen müssen. Zu dessen Verminderung und auch zu sparsamerem Brennen dient der „Down Draft" Apparat. Rauchinspektor Dr. Reid ist bereit, die Heizanlagen zu prüfen und kostenfrei Pläne zur Installirung solcher Apparate zu liefern.

UMI

Ein Viertel bis ein Drittel Reduktion an allen Eisschränken!

Dieser außergewöhnliche Rabatt setzt den Preis unter die Herstellungskosten, und da wir nur eine beschränkte Anzahl derselben haben, sollten Sie nicht säumen, bis es zu spät ist.

Große Eisschränke — wie Bild — aus dem besten Hartholz verfertigt, mit herausnehmbarem Eisbehälter, wert 16.50 — für — **9.75**

Kleine Eisschränke für nur — **5.75**

Hochfeine Dresser im Colonial-Stil, in Nußbaum, Mahagoni oder Eichenholz, beste Politur und Arbeit, wert $35.00, offerirt zum Preise von **$25.00**

Baar oder leichte Abzahlungen zu den liberalsten Bedingungen.

North Ave. Furniture Co.
A. Botschen Prop.
723-727 NORTH AVE., nahe Halsted.
Laden offen Montag, Donnerstag und Samstag bis 9 Uhr Abends.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Stephens-Gemeinde, N. Karlov und Wabansia Aves. Pastor B. C. Ott.

Unser diesjähriges Gemeinde- und Sonntagschul-Picnick wird abgehalten am Montag, den 16. Juli, in Harms' Grove, an Western und Berteau Avenues. Ein interessantes Programm mit Wettrennen, Baseball- und anderen Spielen ist aufgestellt worden. Die Sonntagsschulkinder und -Lehrer versammeln sich um 9 Uhr im Sonntagschulraum der Kirche und marschiren dann, begleitet von einer Musikkapelle, zu den Spezialwagen. Folgende Heren wurden in die Gemeinde als Mitglieder aufgenommen: Th. Thies, Reinhold Erdmann, Ch. Grewe, E. E. Schmidt und W. Ott. Auf unserem Picnic wird die Fünf Cent-Kollekte für den Amerikanischen Nationalbund erhoben. In diesem Sommer wird keine Sommerschule gehalten werden. Im Frauenverein wurde als Kandidatin Frau Johanna Ott vorgeschlagen und Frau Art als Mitglied aufgenommen. Die Mitglieder des Frauenvereins werden am morgigen Picnic für die nötigen Eßwaren Sorge tragen.

Paulsgemeinde. Orchard und Kemper Place. Pastoren R. A. John, Jac. Pister

In den Frauenverein wurden aufgenommen die Damen: Anna Lenz, Hulda Best, Pauline Nidetzky, Bertha Korup, Justina Wegener, Clara Berger, Kate Hill, Ernestine Heßler und Tillie Egilhoff. Fräulein Lulu Lewes wurde der besondere Dank für die hochherzige Gabe für das St. Pauls-Haus ausgesprochen. Als neue Mitglieder in die Gemeinde wurden Ben Luder und John C. Eggers aufgenommen. Herr A. C. Lueder vertrat die Gemeinde auf der Konferenz. Frau C. Spoehrlein feierte ihren 87. Geburtstag und machte dem St. Paulshaus ein Geschenk von $25. Herr W. Wegener von der Gregory Printing Co. feierte mit seiner Ehefrau Pauline, geb. Bischoff, das frohe Fest der goldenen Hochzeit, umringt von Kindern und Kindeskindern. Die Zöglinge unseres Waisenhauses wurden von dem „Chicago American" mit einem schönen Ausflug bedacht. Vierzig Kinder sind in einem Auto-Motor-Bus nach Rothschilds Geschäft gefahren, wo eine Ausstellung aller Arten von Fischen zu sehen war; sie wurden auch gut bewirtet und per Auto wieder nach Hause gebracht. Während der Sommermonate fallen die Nähstunden im Waisenhause aus. Frau Fiedler schenkte dem Waisenhause ein automatisches Piano. Für das Rote Kreuz wurden von 129 Gliedern $237 gegeben. Herr Conrad Fürst wurde lebenslängliches Mitglied durch seine Gabe von $25. In die St. Pauls-Liga wurden Alma Rixmann, Frieda Heine und Gladys Rehfeldt aufgenommen.

Petersgemeinde. Cortez Str. und Oakley Blvd. Pastoren G. J. und H. C. Lambrecht.

Unser diesjähriges Schulfest findet nächsten Mittwoch, den 18. Juli, in Harms' Grove, an Western Avenue, Ecke Berteau Ave., statt. Den Kindern wird Gelegenheit zu allerlei Spielen gegeben. Dieselben versammeln sich in ihren Klassenzimmern um 8 Uhr, werden dann nach Western Ave. geleitet, wo sie in die bereitstehenden Straßenbahnwagen aufgenommen werden. Erwachsene, die nicht zum Personal der Sonntagschule gehören, haben ihre Fahrt zu bezahlen. Jedermann ist herzlich willkommen. Das Supper der Beamten und Lehrer der Sonntagschule war eine schöne Begebenheit. Die Sprecher des Abends waren die Herren John Krogmann, J. A. Michel, Pastor J. G. Lambrecht, Adolph Strehlow, Otto Luedtke, der Assistent, W. E. Thru, der Superintendent, und Pastor H. C. Lambrecht. Herr Harry Hein hat in unserem Elmhurst Proseminar graduirt und wird im September in das Eden Theologische Seminar in St. Louis eintreten. Herr Waldo Bartels wurde in Pomeroy, Ohio, nachdem er im Eden Theologischen Seminar graduirte, ordinirt.

Oak Park Evangelische Gemeinde. Pastor Z. T. Egartner.

Am heutigen Sonntag hält die Gemeinde Gottesdienst im Freien, verbunden mit einem „Basket-Picnic" in Thatchers Grove. Kinder und Gemeinde versammeln sich an der Longfellow Schule um halb neun Uhr Vormittags. Für solche Kinder, deren Eltern nicht kommen können, wird gesorgt werden.

Elmhurst Sommerschule für Sonntagsschullehrer.

Der Generalsekretär für Sonntagschulwerk, Pastor Theodor Mayer von St. Louis, wird am heutigen Sonntag, den 15. Juli, Abends 8 Uhr, einen illustrirten Vortrag in der hiesigen Salemkirche, Ecke 25. Straße und Wentworth Ave., halten. Pastor Mayer wird siebzig farbige stereoptische Bilder zeigen, welche in den letzten zwei Jahren während der Elmhurster Sommerschulsaison aufgenommen wurden. Für ein interessantes Programm ist gesorgt worden. Die Sommerschule beginnt in Elmhurst am Dienstag, den 17. Juli und dauert bis zum 26. Juli. Für einen trefflichen Studienplan, sowie auch für Erholung aller Art ist reichlich gesorgt. Eine große Anzahl von Lehrern und Beamten aus allen Teilen der Vereinigten Staaten haben sich bereits angemeldet.

Pastor R. Uhlhorn, früher in Melrose Park, wurde von Pastor G. Schlutius in die evangelische St. Petrigemeinde zu Kewanee im Auftrag von Präses Geo. W. Goebel feierlich eingeführt.

C. A. König.

Des „Körnels" Gattin.

Sie geht den Abenteuern des Herrn Gemahl in Chicago auf den Grund.

Aus Louisville, Ky., traf gestern in Chicago die Gattin von Thomas H. Taylor, dem reichen Schnapsbrenner, ein, um der Polizei behilflich zu sein, das Dunkel zu lichten, das die Abenteuer ihres Mannes umgibt, der, wie gestern ausführlich berichtet, auf einer feuchtfröhlichen Kraftwagen von seinen Begleitern, zu denen auch zwei Damen gehörten, um 6700 Dollars, sowie Schmucksachen im Werte von 1700 Dollars erleichtert worden sein will.

Die von dem „Körnel" des Diebstahls bezichtigten und von der Polizei in Gewahrsam genommenen Personen haben indessen den Spieß umgedreht und ihn je auf 50,000 Dollars Schadenersatz wegen ungerechtfertigter Verhaftung verklagt. Die Kläger sind: Thomas K. Wickes, 2518 Ost 72. Straße sowie dessen Gattin Nancy Wickes und William F. King, 7353 Blackstone Ave.

Frau Clara Wickes Conger, 4518 Cottage Groves Ave., angeblich die Mutter von Thomas K. Wickes, wird gleichfalls von Taylor beschuldigt, an der Sache beteiligt gewesen zu sein.

Drillinge.

Der Photograph John Prusinski, 1029 Milwaukee Ave., wurde von seiner Gattin mit Drillingen beschenkt; der Knabe wiegt sechs Pfund, seine beiden Schwestern sechs und fünf Pfund. Die Familie wohnt 5243 Hutchinson Ave.

Erleichterung für Wähler.

Sie können sich von morgen ab das ganze Jahr registriren lassen.

Im Zentralregistrirungsbüro.

Wahlbehörde wird das Büro morgen in ihren Räumen eröffnen. — Ald. John Szymkowski gestorben.—Gouverneur setzt Zivildienstkommisä ab.

Chicagos Wähler können sich von morgen ab täglich mit Ausnahme der Sonntage von neun Uhr Morgens bis neun Uhr Abends in die Wählerlisten eintragen lassen, sich damit das Recht sichern, in den Wahlen des Jahrs zu stimmen. Das neue Zentralregistrirungsbüro, das die Legislatur in ihrer jüngsten Tagung ins Leben gerufen hat, gibt ihnen die Möglichkeit. Es wird morgen in den Räumen der Wahlbehörde eröffnet. Sein Superintendent wird der bisherige Kanzleivorstand der Revisionsbehörde Rudolph L. Schapp von der 22. Ward sein, dem als Hilfssuperintendent Emil Wenzlaff, langjähriger Hilfssekretär der republikanischen Countyparteileitung, zur Seite stehen wird. Schapp wird ein Gehalt von $3000, Wenzlaff von $2500 erhalten. Ersterer ist von der demokratischen Parteileitung auserwählt, die außerdem noch P. H. Nash von der 14. Ward, früheren Assessor, und J. F. Quinlan, ihren Hilfssekretär, vorgeschlagen hatte. Die Wahl Countyrichters Scullys, des Haupts der Wahlmaschinerie, fiel auf Schapp. Nach dem Gesetz muß der Posten des Superintendente des Büros der Mehrheitspartei zufallen, der des Hilfssuperintendenten der Minderheitspartei. Beide Parteien teilen sich außerdem in die Angestellten des Buros, und zwar hat die Mehrheitspartei zwei, die Minderheitspartei ein Drittel der Angestellten des Buros zu ernennen. Das Büro wird vorläufig erst mit zehn Hilfskräften eröffnet werden, doch rechnet man darauf, daß die Zahl der benötigten Hilfskräfte bald gewaltig steigen wird. Die Republikaner haben für die anfänglichen drei Posten, die sie zu besetzen haben, Otto Reese, 21. Ward, früheren Alderman, T. J. Naylon, 1. Ward, und Samuel L. Sherard, 18. Ward, ausgewählt. Die demokratischen Hilfskräfte sind noch nicht ausgewählt. Die Hilfskräfte erhalten $125 den Monat, doch rechnet man damit, daß ihnen Ueberstunden bezahlt werden, da sie von neun Uhr Morgens bis neun Uhr Abends arbeiten müssen. Der Stadtrat hat für das Büro für das laufende Halbjahr $10,250 bewilligt.

Ald. Szymkowski gestorben.

Ald. John Szymkowski von der 16. Ward erlag gestern einem Anfall von Lungenentzündung nach kurzer Krankheit. Er verstarb im St. Elisabeth Hospital, wohin er am Donnerstag überführt worden war. Er erkältete sich auf der Fahrt der Stadtväter und städtischen Beamten nach Milwaukee am letzten Samstag. In einer Sondersitzung des Stadtrats, die gestern Nachmittag abgehalten wurde, wurde ein Sieben-Ausschuß ernannt, der Beileidsbeschlüsse abfassen und die Vorbereitungen für das Begräbniß treffen soll. Dem Ausschuß gehören die Aldermen Kunz, Adamkiewicz, Walkowiak, Adamowski, Littler, Toman und Smith an. Mayor Thompson, der sich in Lake Forest befand, konnte nicht zur Sitzung des Stadtrats eintreffen, in der Ald. Richert den Vorsitz führte. Er sandte ein Beileidstelegramm, in dem er sein Bedauern über das Ableben des Stadtvaters aussprach.

Die Beerdigung findet am Dienstag Morgen vom Trauerhause, Holt Ave. und Division Str., nach der hl. Dreifaltigkeitskirche statt. Die Beisetzung erfolgt auf dem St. Adalbert Friedhof in Niles.

Ald. Szymkowski war 41 Jahre alt. Er gehörte dem Stadtrat seit drei Jahren an. Er war in der Provinz Posen geboren, kam aber im Alter von 6 Jahren mit seinen Eltern nach den Vereinigten Staaten. Im Alter von 26 Jahren eröffnete er eine Wirtschaft, die er bis zu seinem Ableben betrieb, war Inhaber einer Zigarrenfabrik und Schatzmeister der Eagle Brewing Co. Er war unter dem Namen „Johnny the Kid" eine allgemein bekannte Persönlichkeit auf der Nordwestseite.

Burdette wird abgesetzt.

Nachrichten aus Springfield zufolge setzte Gouverneur Lowden gestern den Präsidenten der staatlichen Zivildienstkommission James B. Burdette von Chicago ab, der sich geweigert hat, seinen Posten Richter William D. Schofield von Marshall zu überlassen, den der Gouverneur zu seinem Nachfolger ernannt hatte. Burdette erklärte, seine Amtszeit laufe nicht vor dem Jahre 1919 ab. Der Gouverneur entsetzte ihn seiner Stellung auf die Anklage der Pflichtvernachlässigung. Burdette war von Gouverneur Dunne ernannt worden. Er ist wie Schofield ein Demokrat.

Die Aushebungsbehörden.

Kanzleivorstand Egan von der Registrirungsbehörde wies gestern jede Aushebungsbehörde in der Stadt an, ihr Hauptquartier heute von neun Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends offen zu halten, damit Dienstpflichtige feststellen können, welche Nummer sie bei der Nummerirung der Registrirungskarten erhalten haben, so daß sie sofort ersehen können, ob sie im Lauf der Woche in Washington ausgelöst werden.

Mayor Thompson übermittelte gestern dem Generaladjutanten die Schätzung der Zahl der Dienstpflichtigen für jeden Aushebungsbezirk. Diese neue Schätzung war nötig, da das Bundeszensuramt die Bevölkerung Chicagos um 1,100,000 Köpfe höher eingeschätzt hat als früher.

Nur noch drei Aushebungsbehörden haben ihre Berichte nicht abgestattet. Sie werden sie heute einsenden.

Einwände gegen Kriegsdienst.

Die „American Union against Militarism" hat für die Elemente der Bevölkerung, die Gewissensskrupel gegen den Kriegsdienst haben, und auf Grund dessen Befreiung vom Militärdienst verlangen, ein Rechts- und Hilfsbüro eingerichtet, das ihnen zur Seite stehen soll. Dieses Büro, dessen Sitz sich in New York befindet und dessen Vorsitzender L. Hollingsworth Wood ist, wird Büros in allen größeren Städten einrichten.

Werbebüro für Lazarettgehilfen.

Ein vollständig ausgerüstetes Feldlazarett wurde gestern im Grant Park aufgeschlagen, wo Major Gustav Blech, der zum Werbeoffizier für die Sanitätstruppen der Illinoiser Staatsmiliz ernannt worden ist, Anmeldungen für diesen Truppenteil entgegennimmt. Major Blech wird dann am 25. Juli die bis dahin vollständigen Sanitätskompagnien nach Houston, Texas, bringen, wo sie ihre Dienstausbildung vollenden werden.

Major Blech, der unter Leitung des Oberstleutnants Jocab M. Frank, des Generalarztes der Staatstruppen, arbeitet, bedarf für seinen Truppenteil 650 junger Leute. Sanitätskompagnien bestehen aus 150 Mann, die von 5 Offizieren befehligt werden.

Gehen nach Washington.

Ein Ausschuß der sozialistischen Partei fuhr gestern nach Washington, D. K., um Einspruch gegen die allzu streng geführte Zensur ihrer Presse zu erheben. In den letzten 10 Tagen sind, wie schon berichtet, fünfzehn sozialistische und radikale Zeitungen am Weitererscheinen verhindert worden. Die dieswöchentliche Ausgabe des „American Socialist" wurde erst freigegeben, nachdem verschiedene in ihm erscheinende Artikel auf einen sanfteren Ton abgestimmt worden waren. Das „Socialist Party Bulletin" hingegen ist einstweilen von der Beförderung durch die Post ausgeschlossen worden.

Starb für Albion.

F. N. Whitney, 4523 Kimball Ave., erhielt gestern die Nachricht, daß Frederick Addy, 31 Jahre alt, früher hier im Wollwaarengeschäft 151 Kinzie Str. tätig, in der Schlacht bei den Höhen von Vimy, unter den Fahnen Englands kämpfend, gefallen sei. Als bester Freund Addys wurde Whitney vom Departement für Bürgerwehr und Verteidigung in Ottawa, Kanada, von des Ersteren Tod benachrichtigt. Addy verließ Chicago im Herbst 1914, um in ein kanadisches Regiment einzutreten.

Eheliches Zerwürfniß.

Reiche junge Frau läßt ihren Mann wegen Kindesentführung verhaften.

Frau Ethel Byford, eine Dame aus der Gesellschaft auf der Südseite, erwirkte gestern bei Richter Fry im Familiengericht einen Verhaftsbefehl gegen ihren Mann, ein Mitglied der Produktenbörse, weil er, wie sie sagt, am Freitag Abend die dreijährige Tochter entführt habe. Das Ehepaar lebt getrennt. Zwei Detektives machten den Versuch, Byford zu verhaften, konnten ihn aber nicht finden, er wohnt bei seinem Vater, Dr. Henry T. Byford, 1411 Hyde Park Boul. Wie Frau Byford angab, hat sie ihren Mann über ein Jahr lang mit Geld versorgt, das einzige Geld, das er ihr je gegeben, waren $90 im letzten Februar. Nun glaubt er, so sagt sie, durch die Entführung des Kindes sich einen Anteil an dem Vermögen, das ihr Vater Herbert E. Roycroft ihr hinterlassen hat, gesichert zu haben. Roycroft starb vor zwei Jahren, sein Vermögen im Werte von $1,235,000 erbten seine Tochter und zwölf andere Erben. Er war Präsident der Firma Bartlett, Frazier & Co., 111 W. Jackson Boul. Der junge Byford und Frl. Roycroft verheirateten sich im Mai 1910.

Die Zwillinge John und Cora Webster Engel, die am Dienstag Morgen im Jackson Park ausgesetzt gefunden wurden, sind von ihrer Mutter, Cora Webster, dem St. Vincent Kinderheim überschrieben worden. Frau Webster und der Vater der Kinder, John Engel, werden morgen vor Richter Fry im Familiengericht prozessirt werden.

Parkkonzerte.

Die Chicagoer Kapelle spielt in der laufenden Woche an den nachbenannten Plätzen: Heute (Nachmittag), städtische Mole; Dienstag, Jackson Park; Mittwoch, Grant Park; Donnerstag, Washington Park; Samstag, Grant Park. Die Parkkonzerte finden Abends um 8 Uhr statt.

Leset die „Abendpost".

Kein Hetzbild?

Deutsche Geistliche über das Wandelbild „The little American".

Ausfälle eines Advokaten.

Geschworene erklären das Stück für zulässig, doch ist Neuverhandlung beantragt worden.—Beschmutzung des Karakters deutscher Offiziere.

Nach mehr als einstündiger Beratung brachten die Geschworenen gestern Abend einen Wahrspruch ein, daß dem Antrag der Artcraft Gesellschaft entsprochen und Major Funkhouser der gerichtliche Auftrag erteilt werden soll, den Erlaubnißschein für die Aufführung des Wandelbildes „The Little American" mit Mary Pickford in der Hauptrolle zu erteilen. Aus dem Bilde sind die anstößigsten Szenen entfernt worden. Die Frage, die der Anwalt des Polizeichefs Schüttler, Frank D. Ayres, der Jury zur besonderen Beantwortung hatte vorlegen lassen, ob in dem Bilde etwas sei, das zu Haß und Verachtung gegen gesetzestreue Bürger aufreizen könnte, wurde von der Jury ebenso einstimmig verneint. Der Anwalt der Polizei wird wahrscheinlich, falls sein Antrag auf Gewährung eines neuen Prozesses abgelehnt wird, an die höheren Gerichte Berufung einlegen.

Der Beratung der Geschworenen gingen scharfe Plaidoyers der beiderseitigen Anwälte voraus. Der Verteidiger Funkhousers stützte sich auf streng sachliche, gesetzliche Argumente, während der Anwalt Freedman für die Aufführung des Bildes und besonders sein Assistent mehr das Gefühlsmoment betonten, das auch bei den Geschworenen schließlich den Ausschlag gegeben haben dürfte. Mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit war der Richter Sabath während der dreitägigen Verhandlung bemüht, streng unparteiisch jeder der beiden Prozeßparteien gleichen Spielraum zu geben. Auch in seiner Rechtsbelehrung an die Geschworenen wies er alle Anträge der Artcraft Company ab, weil sie ihm geeignet erschienen, einseitige Auffassung hervorzurufen, und gab den Geschworenen eine klare Darstellung des Gesetzes, nach dem der Polizeizensor nur gehalten werden könne, die Erlaubniß zu erteilen, wenn er willkürlich die im Gesetz genau bezeichneten Gründe, warum er sie verweigern darf, ohne Berechtigung gegen das Bild angewendet habe. Wenn das Bild weder unsittlich sei, noch aufrührerische Szenen zeige, noch zu Haß und Verachtung gegen irgend eine Klasse von gesetzestreuen Bürgern aufreize, so dürfe die Vorführung nicht untersagt werden.

Deutsche Geistliche gegen das Bild.

Von allen Zeugen hatten allein zwei deutsche Pastoren erklärt, daß sie in dem Bilde eine Aufreizung zum Haß, speziell gegen die Deutschamerikaner, sehen könnten. Die Jury schien der Ansicht zu sein, daß, da es nicht klar ausgesprochen sei, ob der Held, der nach Deutschland geht, um sich der deutschen Armee anzuschließen, Deutschamerikaner oder reichstreuer Untertan ist, keine Aufreizung gegen die Deutschamerikaner in dem Bilde liege, und daß, wenn er Deutschamerikaner wäre, seine Handlung eine Verletzung seiner Bürgerpflicht gegen Amerika wäre. Daß die Deutschen selbst in diesem Bilde als disziplinlose, grausame Soldaten hingestellt werden, die zu Plünderung und allen möglichen Ungesetzlichkeiten sich hinreißen lassen, wurde im Hinblick auf den Kriegszustand mit Deutschland von keiner Seite als ein Grund zum Verbot des Bildes hingestellt.

„In ganz Chicago fand er nur zwei Männer, die aussagten, daß dieses Bild nicht gezeigt werden sollte, und Beide sind Deutsche", sagte der Anwalt der Filmgesellschaft in seiner Ansprache an die Geschworenen. „Ich möchte Major Funkhouser fragen, ob er glaubt, daß wir im Kriege sind, aber er wagt sich nicht hierher. Ich möchte ihn fragen, ob er glaubt, daß wir die Plakate für die Anwerbung für das Heer abreißen sollten. Sicherlich haben sie den Kaiser wütend gemacht. Wo ist der Major jetzt? Wahrscheinlich schlägt er Plakate „Das ist verboten" über den Plakaten des Werbeamtes an. Major Funkhouser ist der Kämpe des deutschen Volkes.

„Wir Alle sind Amerikaner außer dem Major. Lieben Sie den Präsidenten und die Sterne und Streifen, oder lieben Sie den Kaiser und die deutsche Regierung? Der Major hat kein Recht, vom patriotischen Standpunkt ein Bild zu beurteilen. Er überschreitet seine Gewalt, wenn er es tut. Hat der deutsche Konsul den Major zum Vertreter ernannt, als er abreiste, und ihm das Recht gegeben, das geheiligte „Das ist verboten" zu gebrauchen? Ueberall im Staate haben Deutschamerikaner dieses Bild gutgeheißen, um ihre Treue zu zeigen. Meine Herren Geschworenen, machen Sie Chicago nicht länger zum Spott Amerikas."

In diesem Augenblicke kam Major Funkhouser herein. Die beiden Geistlichen, auf welche der Advokat verwies, waren Pastor John E. Traeger von der reformirten Friedensgemeinde und Pastor Fred Werhahn von der lutherischen Trinitatisgemeinde. Beide Herren erklärten das Bild für anstößig, deutsche Offiziere betrügen sich nicht so, wie die Bilder es darstellten. Die Bilder müßten zum Haß gegen die deutschamerikanische Bevölkerung aufreizen.

Richter Landis im Hamilton Club.

Bundesrichter Landis hat im Hamilton Club gestern eine seiner eigenartigen Reden gehalten. Darin hat er Bürgermeister Thompson und das Kongreßmitglied William E. Mason in der bittersten Weise angegriffen, weil sie gegen den Krieg sind. „Ich habe mehr Achtung vor dem Mann im deutschen Heere, der sein Gewehr auf meinen Sohn anlegt", sagte er, „als für den schleimigen, zurückhaltenden Mann, der nicht Willens ist, unsere Schlachten zu schlagen. Der einfachste Soldat ist ein größerer Mann, als der unloyale Bürgermeister der größten Stadt in der Welt, und das gilt für das redegewandteste Kongreßmitglied, der, wenn diese Männer nach Frankreich gehen, um für seine Sicherheit zu kämpfen, zu sagen wagt: „Laßt uns die Verfassungsmäßigkeit prüfen." Einige Leute sind im Amt. Sie wollen im Amt bleiben. Sie rechnen, daß es ihnen am Wahltage von Nutzen bei dem verräterischen Element ist. Wir haben sie in dieser Stadt, und sie sind nicht alle außerhalb eines Amtes." Der Richter bestritt, daß er Kandidat für ein Amt sei, und sagte, daß er selbst versucht habe, ins Heer einzutreten, drei Mal sei er aber von Aerzten verworfen worden. In der Versammlung wurden diejenigen Klubmitglieder geehrt, die sich dem einen oder anderen Zweige des Bundesdienstes angeschlossen haben. Ein Sohn des Richters bildet sich als Flieger aus.

Als der Bürgermeister von dem Ausfall hörte, meinte er, Richter Landis solle sich um sein Gericht bekümmern, wie er selbst sich um die städtische Verwaltung.

Verlangt Einhaltsbefehl.

Der Steuerzahler Harry Scott ließ gestern im Kreisgericht einen Antrag auf Ausstellung eines Einhaltsbefehles einreichen, durch den der Stadtschatzmeister daran gehindert werden soll, Charles R. Francis, dem Anwalt, und Percy B. Coffin, dem Geschäftsführer des neuen Schulrates, ihre Gehälter zu zahlen. In dem beantragten Verfahren wird die gesetzliche Berechtigung des neuen Schulrates angegriffen, Beamte zu ernennen.

Von Bauernfänger gerupft.

Der Deutsche Paul Ebert, 5221 Süd Justine Straße, gab einem Fremden, der sich erboten hatte, ihm einen Erlaubnißschein zum Betreten des Sperrgebiets besorgen zu wollen, $4, um sich so die Mühe zu ersparen, lange in der Reihe warten zu müssen. Ebert mußte aber trotzdem lange warten, denn der Fremde kam nicht wieder, und die $4 waren auch fort.

League of Humanity.

Anwalt H. O. Mulks wird heute Nachmittag um 2 Uhr in der „League of Humanity", Lincoln Halle, Nr. 19 West Adams Str., einen Vortrag über das Thema: „Marx oder Tolstoi?" halten. Ueber die „Philosophie der Gewalt" wird C. B. Coot sprechen.

Die Arbeitsleistung der Sprengstoffe

In diesen kriegerischen Zeiten mag es interessieren, die Arbeitsleistung der Sprengstoffe kennen zu lernen. Prof. Cranz in Charlottenburg hielt vor der deutschen Bunsengesellschaft kürzlich einen Vortrag darüber. Die Vorteile der neuen rauchlosen Pulver bestehen darin, daß wegen der größeren Verbrennungswärme die beim Schuß entstehenden Pulvergase erheblich heißer sind. Das alte Schwarzpulver liefert etwa 2000 Grad Celsius, Nitrozellulosepulver bringt es auf 2400 Grad Celsius und das mit 50 Prozent Nitroglyzerin versetzte Pulver erzeugt eine Hitze von etwa 3300 Grad. Der erhöhte Druck und die hohe Temperatur setzen freilich die Lebensdauer der Geschütze herab. Eine amerikanische 30,5 Zm.-Kanone war nach 83 Schüssen unbrauchbar. Von der Energie der heißen Gase kommt ein erheblicher Teil in der lebendigen Kraft des Geschosses zur Geltung. Für den Schuß mit einem Infanteriegewehr ergibt sich, daß die Pulverladung eine Arbeitsleistung von 1170 Mkg. auszuüben vermag, wenn keine Verluste stattfänden. 22,4 Prozent dieser Energie treten als Wärme im Gewehrlauf hervor, 45 Prozent jagen in den nachströmenden heißen Gasen hinter dem Geschoß her, nicht weniger als 32,4 Prozent sind auf das Geschoß übergegangen, womit es die Luft durchschneidet, um freilich zum Beispiel in 1100 Meter Entfernung, nach 2,4 Sekunden Flugzeit, nur noch einen Zehntel davon behalten zu haben. Beim Geschoß der 30,5 Zm.-Kanone sind in 34 Kilometer Entfernung nach 95 Sekunden Flugzeit noch etwa 23 Prozent der Energie vorhanden. Der Schuß dauert in der Waffe selbst rund ein Hundertstel Sekunde. Bleibt das Rohr nur für hundert Schüsse brauchbar, so ist es also im ganzen eigentlich nur eine Sekunde lang im Dienst. Diese Sekunde kostet etwa 300,000 Mark.

— Zwei Dinge bleiben dem Dichter sein Leben lang in seligster Erinnerung — die erste Liebe und das erste Honorar.

— Weil er den Pumpbrief weiter las, „vielleicht", sagt' ich mir, „leiht er was!"

Malt Marrow
Empfohlen von den besten Aerzten
Nur echt, wenn es McAvoys ist.
McAvoy Brewing Comp.
ADAM ORTSEIFEN, Präsident.
Tel. Calumet 5401.—Alle Depts.
ALMA MATER ist das beste Bier im Markt.
Gebraut von der McAvoy Brewing Company.

Frauen im Geschäft.

Sie erwarten während des Krieges Bevorzugung vor Männern.

Der Kongreß der geschäftlich tätigen Frauen in Amerika ist gestern Abend hier nach mehrtägiger Tagung zum Abschluß gekommen. In den Verhandlungen wurde Pläne zur Erhöhung des geschäftlichen Ansehens der weiblichen Kaufleute und Handelstreibenden und der Neuregelung der Aufnahme von Mitgliedern besprochen, an die kaufmännischen Vereinigungen aber die Aufforderung gerichtet, Mädchen und Frauen während der Kriegszeit den Vorzug vor stellenlosen Männern in dienstpflichtigem Alter zu geben, was in Chicago schon vielfach geschicht.

Fracht, die im Lande bleibt.

Wie das Ausfuhrverbot sich noch als segensreich erweisen mag.

Hundertausende Tonnen von Fracht, die auf Bahnwagen versandt worden sind, behufs Verschickung ins Ausland, werden infolge des Ausfuhrverbots von den Bahngesellschaften an die Absender zurückgeliefert werden, was, wie hier gestern Abend C. G. Burnham, der bekannte Großkaufmann, erklärt, sich noch als „versteckter Segen" für die amerikanische Industrie erweisen werde.

Die Magenfrage in Deutschland.

Aus Berlin wird unterm 7. Juni gemeldet: Weit besser als im Vorjahre wird sich in diesem Jahre die Versorgung mit Gemüse und Obst für die Groß-Berliner Bevölkerung gestalten. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hielt gestern unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats v. Tilly eine Sitzung ab, der als Vertreter der Stadt Berlin Stadtrat Runge und Magistratsrat Dr. Gordan beiwohnten. Es wurde beschlossen, den Groß-Berliner Kommunalverbänden das Recht einzuräumen, auch für Obst Lieferungsverträge selbständig abzuschließen. Die eingehenden Obstsorten, namentlich Aepfel, Birnen und Pflaumen, sollen durch eine Zentralstelle zur Verteilung gelangen. Ursprünglich war geplant, nur eine Zentralstelle zu errichten, auf Wunsch der kleinen Gemeinden Groß-Berlins werden aber auch Zentralstellen in Charlottenburg, Schöneberg, Neukölln, Wilmersdorf usw. eingerichtet. Für die Belieferung Groß-Berlins mit Obst haben das Havelgebiet, die Kreise Guben, Gransee, Luckau, Königsberg i. d. Neumark, Teltow und Niederbarnim zu sorgen, die an andere Städte nicht liefern dürfen. Die Kommunalverwaltungen werden das Obst zu billigen Preisen durch den Kleinhandel der Bevölkerung zukommen lassen. Da sich die Ernteaussichten nach den dauernd einlaufenden Meldungen immer günstiger gestalten, kann eine reichliche Versorgung Groß-Berlins mit billigem Obst für das laufende Jahr gewährleistet werden.

Die ersten Erdbeeren, die aus Baden stammten, sind gestern in Berlin auf den Markt gekommen. Da der Verkaufspreis von 1.80 Mark der Berliner Preisprüfungsstelle zu hoch erschien, wurden die Händler veranlaßt, den Preis auf 96 Pfennig für das Pfund herunterzusetzen.

Die Zufuhr von Kartoffeln nach Berlin hat sich, wie bekannt, in den letzten Wochen ziemlich ungünstig gestaltet. Am stärksten war die Anlieferung im Laufe der vorigen Woche gesunken, aber auch noch jetzt scheint der Umsatz von Saatkartoffeln, der sich bis Ende Mai wegen der günstigeren Saatkartoffelpreise fortwährend steigerte, seine Nachwirkung auszuüben, denn auch in den beiden ersten Tagen dieser Woche hat die Zufuhr den notwendigen Durchschnitt bei weitem nicht erreicht. In Berlins städtischen Kreisen werden deshalb große Hoffnungen auf die Zufuhr polnischer Kartoffeln gesetzt, die seitens der Reichsregierung zugesagt sind und für die Groß-Berliner Gemeinden bereits bedeutende Zuschüsse geleistet haben. Es wird zweifellos dadurch gelingen, bis zum Eintreffen der Frühkartoffeln die Versorgung in dem zugesagten Umfange aufrechtzuerhalten.

Zu der Verteilung der Brotzusatzkarten an die Schwerarbeiter wird uns mitgeteilt, daß die zur Brotkartengemeinschaft Groß-Berlin gehörenden Gemeinden einhellig auf dem Standpunkt stehen, daß der Kreis der mit der Zulage zu Bedenkenden nicht zu eng gezogen werden darf. Diese Auffassung entspricht der ganzen Entwicklung der Brotzusatzkarte, die von vornherein dazu bestimmt war, einem größeren Teil der Bevölkerung zugute zu kommen, während bei den übrigen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Butter, Eier usw., entsprechend der Geringfügigkeit der zur Verfügung stehenden Menge, der Kreis der Empfangsberechtigten von Anfang an eingeengt werden mußte. Es würde eine sehr tiefgreifende Aenderung bedeuten, wenn jetzt die Brotzulage auf die Rüstungsarbeiter beschränkt werden müßte, aber nicht nur dies: es würde auch das unausgesetzte Bestreben wach werden, die Grenze zwischen den Rüstungsarbeitern und der übrigen Arbeiterschaft zu verwischen, und damit wäre den schwersten Ungleichmäßigkeiten und Ungerechtigkeiten Tür und Tor geöffnet. Alles das würde für die große Zahl der Minderbedachten um so empfindlicher sein, nachdem die allgemeine Brotportion vor kurzem herabgesetzt worden ist. Unter solchen Umständen begrüßten die Gemeinden Groß-Berlins die im Reichstagsausschuß abgegebene Erklärung des Chefs des Kriegsamts, wonach dem Ermessen der verschiedenen Kommunalverbände in dieser Frage ein billiger Spielraum gelassen werden soll. Für einzelne Industriebezirke, namentlich die des Westens, mag eine schärfere Heraushebung bestimmter Arbeiterklassen möglich und zweckmäßig sein; Groß-Berlin aber, die größte Industriestadt des Reiches, verträgt die grundsätzliche Aussonderung von Schwer-, Schwerst- und Rüstungsarbeitern nicht, weil hier die einzelnen Arbeitsgebiete weit inniger ineinander greifen, als anderswo. Hiernach darf man hoffen, daß der Durchführung des Beschlusses der Groß-Berliner Gemeinden Schwierigkeiten nicht werden in den Weg gelegt werden. Für die Rüstungsarbeiter dagegen kann und muß dadurch besonders gesorgt werden, daß man ihnen die Zulage an Fleisch, Wurst, Eiern, Butter, Milch und Nährmitteln in noch erhöhtem Grade zuwendet.

In Anschluß hieran ist folgende Meldung sehr bezeichnend: Immer noch zu viel Nahrungsmittelsendungen an die Front! Schon vor einiger Zeit ist amtlich vor der Versendung von Lebensmitteln an die Front gewarnt worden, mit der Begründung, daß Lebensmittel draußen nicht gebraucht werden, bei dem Transport vielmehr nur verderben und damit der Gesammtheit verloren gehen. Neuerdings ist bei einer Zählung festgestellt worden, daß bei einer einzigen Heeresgruppe innerhalb dreier Tage nicht weniger als 3195 Päckchen im Gesammtgewicht von 93,400 Kilogramm eingegangen sind! Auf den Monat berechnet, ergibt das ein Gesammtgewicht von 934,000 Kilogramm, und wenn man, was sicher nicht zu hoch ist, annimmt, daß 70 Prozent dieser Sendungen Lebensmittel enthalten, eine Menge von 653,000 Kilogramm Nahrungsmitteln in einem Monat! Das beweist, wie notwendig die Warnungen waren und sind, doppelt notwendig jetzt in der heißen Jahreszeit!

Pittes Versicherung.

Richter Landis läßt sie den Gläubigern der Privatbank zukommen.

Bundesrichter Landis erließ gestern den Befehl an die Böhmisch-Slawonische Unterstützungsgesellschaft, in der Kanzlei des Bundes-Distriktsgerichts die $1500 abzuliefern, welche die Gesellschaft für die Lebensversicherung Robert L. Pittes, des verstorbenen bankerotten Privatbankiers, zu zahlen hat. Die Versicherung lautet zugunsten von Pittes Sohn Hugo, der sein Geschäftsteilhaber war. Die Gesellschaft hielt die Auszahlung des Geldes an Hugo Pitte zurück, und Richter Landis erklärte, daß das Geld den Gläubigern der Privatbank zugute kommen müsse.

Mann und Roß erschlagen.

Auf der Landstraße zwischen Hammond und Crown Point wurde gestern Morgen die Leiche des Farmers Thomas Grady aufgefunden; sie wies am Kopfe eine klaffende Wunde auf und neben ihr lag das verendete Pferd des Farmers, dessen Gefährt zum Teil verbrannt war. Ein Blitzstrahl hatte Mann und Roß erschlagen.

— Was ein Häkchen werden will. — „Was, Karl will Dir keinen neuen Mantel kaufen — ich werde einmal nur einem solchen Mann mein Jawort geben, der mir jeden Pelzmantel an den Augen ablesen kann."

(Für die „Sonntagpost".)

Vorbildliche Engländer.

Von F. F. Matenaers.

Niemals ist ein ganzes Kulturvolk durch ein geschäftliches Privatunternehmen derartig ausgesaugt und ausgebeutet worden, wie das ganze amerikanische Volk seit mehr als fünfundzwanzig Jahren durch den amerikanischen, längst aber auch schon international gewordenen Fleischtrust. Diese Ausbeutung und Aussaugung ist in zweifacher Weise erfolgt, indem ein... der monopolisierte Viehhand... dazu benutzt wurde, den ganzen Viehhandel im Lande zu knebel... und dadurch die leistungsfähige Nutztierzucht, der die Versorgung des nationalen Fleischmarktes obliegt, unmöglich zu machen, und indem zweitens der ebenfalls und von denselben Leuten monopolisierte Fleischhandel des ganzen Landes dazu herhalten mußte, das tägliche Fleisch dem amerikanischen Volke hundert- und mehrprozentig zu verteuern. Heute vermag unsere heruntergekommene Landestierzucht dem Fleischmarkt nicht mehr zu genügen, und schon aus diesem Grunde mußten folgegemäß die Fleischpreise steigen. Diese Steigerung ist aber immer so erfolgt, daß der riesengroße Profit, an den die Inhaber des Fleischmonopols gewohnt waren, bis auf den heutigen Tag und trotz der fürchterlichen Krisis, in der das amerikanische Volk sich befindet, unvermindert geblieben ist und unvermindert bleibt.

Gegenüber diesen himmelschreienden, wir möchten unter den jetzigen Verhältnissen hochverräterischen sagen, Machenschaften des Fleischtrustes sollte die amerikanische Regierung sich die Engländer, deren Reden, Handeln und Tun doch sonst so vieles hierzulande bedeutet, einmal zum Vorbild nehmen. Die britische Regierung hat nämlich vor kurzem den Fleischhandel in Großbritannien in einer so drastischen und wirksamen Weise reguliert, daß es nicht nur dem sprichwörtlichen britischen Organisationstalent wieder alle Ehre macht, sondern auch anderen Völkern, vor allem uns Amerikanern, den Weg zeigt, wie gegenwärtig die Auswüchse im Lebensmittelhandel beseitigt werden können.

Das britische System sei deshalb mit wenigen Worten geschildert. Die Kontrolle erstreckt sich nicht nur über das eigentliche Fleischgeschäft, sondern über den gesammten Viehhandel; sie könnte andernfalls ja auch gar nicht, wie der Engländer richtig erkannt hat, von durchschlaggebender Wirkung sein. Nur ein einziger Verkauf ist vom Farmer, als dem Erzeuger der für die Schlachtbank bestimmten Tiere, bis zum Viehhändler, der sozusagen den Verkehr zwischen Land und Stadt vermittelt, erlaubt. Dieser eine Händler allein kann das Vieh an einen „lizensierten Käufer" verkaufen, d. h. an einen Käufer, der nachweist, daß .. das Vieh (oder was für Tiere .. auch immer sein mögen) nur zum Schlachten kauft. **Auf diese Weise ist der spekulative Zwischenhandel im Viehmarkte mit einem Schlage vollständig ausgeschaltet.** Um so mehr, als auch der lizensierte Käufer wiederum verpflichtet ist, das erworbene Vieh spätestens vierzehn Tage nach erfolgtem Erwerb zu schlachten. Innerhalb sieben Tage nach stattgefundenem Schlachten muß er dann den vorgesetzten Behörden Mitteilung davon machen, daß unter Befolgung der gesetzlichen Vorschriften das Schlachten stattgefunden hat.

Es kam sodann darauf an, auch den spekulativen und darüber hinaus überhaupt jeden unproduktiven Zwischenhandel aus dem Fleischmarkte ebenfalls auszumerzen. Zu dem Zwecke schreibt die englische Fleischkontrolle klar und deutlich vor, daß der Schlächter das Fleisch nur an einen, der für mehrere Partien gemeinsam einkauft, oder an einen Kleinhändler in Fleisch oder auch direkt an den Verzehrer verkaufen darf. Weitere Stufen des Zwischenhandels im Fleischmarkte sind absolut in England heute verboten. Auch für die eine noch belassene Zwischenhandelsstufe im Fleischmarkte ist die Profitberechnung jetzt genau vorgeschrieben. Das Gesetz sagt ausdrücklich, daß derjenige, der Fleisch einkauft, um es an andere Leute wieder abzugeben, nach unserer Währung nur ¾ Cent Gewinn sich berechnen darf, nachdem alle Unkosten, einschließlich der Transportkosten, wenn er das Fleisch noch weiter verschicken muß, in Abzug gebracht worden sind. Die regelrechten Kleinverkäufer in Fleisch dürfen nicht mehr als 20 Prozent sogenannten „Groß-Profit" berechnen, und sie müssen aus ihren Büchern ganz genau nachweisen, daß diese Bestimmung von ihnen nicht verletzt worden ist.

Diese englische Gesetzgebung zur Regulierung des Vieh- und Fleischhandels beim Einsetzen einer großen Fleischknappheit und Fleischteuerung ist ebenso drastisch kurz wie gründlich. Ihr einziger Zweck ist denn auch nur, den ganzen, nicht unumgänglich notwendigen Zwischenhandel mit Stumpf und Stiel auszurotten und den Profit derjenigen, die bei der Fleischversorgung des Volkes unumgänglich gebraucht werden müssen, streng gesetzlich zu regulieren, sodaß eine Ausbeutung des großen Publikums durch diese ebenfalls unmöglich wird.

Auch wir leiden unter einer zunehmenden Fleischknappheit und demzufolge Fleischverteuerung. Auch bei uns ist die Gelegenheit, daß in dieser kritischen Zeit sich die im Vieh- und Fleischhandel tätigen Leute ganz ungebührlich auf Kosten des großen Publikums bereichern, gegeben, um so mehr, als bei uns die Monopolisierung des gesammten Vieh- und Fleischhandels der Großschlachthausindustrie dazu an sich schon eine erhebliche größere Macht verleiht. Das geht schon daraus hervor, daß bei uns an und für sich im Rahmen des Fleischmonopoles die Vermarktung des Viehes und Fleisches sich zwar billiger vollzieht, dennoch aber bei uns die Fleischpreise jetzt schon erheblich höher sind als in England. Bei uns z. B. verkauft der Farmer als Viehproduzent in den meisten Fällen direkt an irgendeine im Dienste der großen Schlachthausindustrie tätige Person, sei es direkt vom Stall aus oder am Zentralmarkt, durch eine nur dem Namen nach unabhängige Kommissionsfirma. Bei uns übernimmt die Großschlachthausindustrie auch die Verteilung des Fleisches in den Bedarfsdistrikten, wofür im englischen Fleischmarkt unter dem Namen „Distributor" eine besondere Zwischenhandelsstufe vorgesehen ist. Zwischen Produzent und Konsument des Fleisches steht, mit anderen Worten gesagt, bei uns in den Ver. Staaten nur der Großschlächter, während die englische Regierung den Schlächter und Wiederverkäufer (Distributor) und nötigenfalls noch eine dritte Person, den Kleinverkäufer (Retailer), also mindestens zwei und oft drei Zwischenhandelsstufen, für unumgänglich notwendig erachtet. Dennoch aber sind bei uns, wie gesagt, die Fleischpreise heute schon entschieden höher als in England. Es fragt sich auch, ob der Kleinverkäufer in Fleisch hierzulande sich mit 20 Prozent Rohgewinn zufriedengeben will oder, unter den vom Fleischtrust angewandten Methoden, überhaupt zufrieden geben kann. Es mag fraglich sein, ob sich die drastische englische Gesetzgebung zur Regulierung des Vieh- und Fleischhandels auf unsere amerikanischen Verhältnisse übertragen läßt. Ja, es muß sogar noch der praktische Beweis erbracht werden, daß sie für die englischen Verhältnisse das Richtige ist. Immerhin aber sollten die Engländer in dem Bestreben, die unerträglich gewordenen Verhältnisse im Vieh- und Fleischmarkte durch drastische Maßnahmen zu beseitigen, Vorbilder für uns Amerikaner jetzt sein und bleiben.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus Kirche.

Heute am Feste des allerheiligsten Erlösers, des Titularfestes der Redemptoristen Kongregation, deren Patres die St. Alphonsus Kirche pastorisiren, wird um 7 Uhr ein feierliches Amt stattfinden, bei dem die Frauen der hl. Familie zur hl. Kommunion gehen werden. Um 10 Uhr findet dann ein levitirtes Hochamt mit einer der Bedeutung des Tages angemessenen Festpredigt statt. Am kommenden Dienstag fängt die Novene für das Fest der hl. Anna an, um 8 Uhr stille Messe in der Oberkirche und um ½8 Uhr Abends Andacht mit darauf folgendem hl. Segen.

St. Michaels Kirche.

Heute wird der neugeweihte Redemptoristenpater hochw. Johannes Kavelage um ½10 Uhr in der St. Michaels Kirche seine feierliche Primiz begehen. Dem feierlichen Amte geht eine Prozession nach der Kirche voraus.

St. Augustinus Kirche.

Vom 18. bis 26. Juli wird eine Novene zu Ehren der hl. Anna abgehalten werden. Jeden Nachmittag um 2:30 Uhr findet Andacht für die Frauen der Gemeinde mit anschließendem Segen statt. Nach Schluß der Andacht werden neue Mitglieder in den St. Anna Mütterverein aufgenommen. Auch während der Ferien wird der Nähunterricht, der an dieser Gemeinde erteilt wird und schon viel Gutes gewirkt hat, fortgesetzt werden. Die Eltern werden aufgefordert, ihre Kinder in diesen nützlichen Unterricht zu schicken.

Katholisches Kasino.

Nochmals sei an dieser Stelle auf das am 22. Juli in Vogels Garten, Ecke Harrison Str. und Harlem Ave., stattfindende Sommerfest aufmerksam gemacht. Für Vergnügungen aller Art ist bestens gesorgt. Auf der Kegelbahn sind zahlreiche Preise zu gewinnen. Auch die Jugend und die Kinder werden auf ihre Rechnung kommen. Alle Freunde guten Gesanges und des erlaubten Vergnügens sind herzlichst eingeladen. Der Piknikplatz ist am besten erreichbar mit der Garfield-Linie der Metropolitan-Hochbahn bis Harlem Ave.; man gehe dann noch einen Block südlich.

St. Paulus Kirche.

Am Dienstag, d. 24. Juli, veranstaltet der dieser Gemeinde angegliederte Maria Hilf-Hof einen Kartenabend. Die jungen Mitglieder des Vereins haben die Leitung übernommen. Für zahlreiche und wertvolle Preise ist Sorge getragen und an Unterhaltungen aller Art wird's auch nicht fehlen. Jedermann ist freundlich eingeladen, sich an dem Abend zu beteiligen.

St. Franziskus von Assisi Kirche.

Am nächsten Mittwoch wird das Sommerfest der St. Franziskus Gemeinde im schattigen „Grove" des Altenheims begangen werden. Alt und Jung freut sich seit Wochen auf das noch immer so harmonisch verlaufene Fest, denn wer je eines seiner Vorgänger besucht hat, der weiß, welche Festesfreuden ihn am nächsten Mittwoch erwarten. Die Pikniks der alten St. Franziskus Gemeinde sind im Laufe der Zeit zu rechten Familienfesten geworden; denn wenn auch viele Mitglieder der Gemeinde nach anderen Gegenden der großen Stadt verzogen sind, zum Piknik der ehrwürdigen Muttergemeinde finden sie sich dennoch gerne wieder ein, denn bei Muttern ist's immer noch am besten. Keine Mühe wird gespart werden, um auch das bevorstehende Sommerfest zu einem seiner Vorgänger würdigen zu gestalten.

Katholisches Stellennachweisbüro.

Kurz nach Uebernahme des Chicagoer Sprengels übertrug der hochwürdigste Herr Erzbischof Mundelein dem Distriktsverband als Sonderaufgabe die Förderung und Unterstützung des Kath. Stellennachweisbüros. Daß er damit keinen Fehlgriff gemacht hat, beweist der eben veröffentlichte Bericht dieser segensreichen Einrichtung, die ihre Kanzeleien im Gebäude der Hl. Kreuz-Mission an der Ecke der Randolph und Desplaines Straße hat. Um Stellungen bewarben sich im vergangenen Geschäftsjahre 3308 Personen; von diesen konnten 1871 lohnende Arbeit verschafft werden. Die Einnahmen betrugen $1160, gezahlt von Mitgliedern des Distriktsverbandes, und die Ausgaben beliefen sich auf $2601.48. Das Defizit wurde durch ein Konzert gedeckt, das die Deutsch-Katholische Vereinigung von Chicago gab. Die monatlichen Ausgaben überstiegen die Einnahmen um $85. Präsident Johann A. Furth richtet daher an alle Vereine, die sich der guten Sache noch nicht angeschlossen haben, die dringende Aufforderung, dies so bald wie möglich zu tun. Die Haupteinnahme des Stellennachweisbüros entstammt der Kopfsteuer der Vereine, die mit ihm affiliirt sind.

Verlieren altehrwürdige Kirche.

Baltimore, Md. Eine altehrwürdige Stät. der Andacht ist dem Deutschtum Baltimores verloren gegangen. Am vergangenen Sonntag fand in der St. Alphonsuskirche zum letzten Male Gottesdienst in deutscher Sprache statt. Die Kirche, bisher von den hochw. Redemptoristen-Vätern geleitet, wird einer litauischen Gemeinde, der „St. Johannes der Täufer", übergeben werden. Die große Kirche war bei dem deutschen Schlußgottesdienst bis zum letzten Platze besetzt, und vielen der Frauen und Männer, die seit fast einem halben Jahrhundert in der Kirche ihren Gottesdienst verrichteten, vielen, die in ihr getauft und getraut wurden, standen die Tränen in den Augen, als sie nach einer eindrucksvollen Predigt, in der sich die Redemptoristen-Väter offiziell von ihnen verabschiedeten, das Kirchengebäude verließen. Unter Denen, die dem Gottesdienste beiwohnten, befanden sich viele ehemalige Pfarrkinder der Gemeinde, die in weit entfernten Stadtteilen wohnen, die aber gekommen waren, um noch einen letzten Blick auf das Gotteshaus zu tun, in dem so viele Jahre lang die deutsche Sprache und deutsche Kirchenmusik getönt hatte.

Die Geschichte der St. Alphonsuskirche reicht bis auf das Jahr 1800 zurück. Seit dem Jahre 1840 pastorisirten die Redemptoristen die Gemeinde, im Jahre 1842 wurde der Grundstein zur bisherigen St. Alphonsuskirche gelegt, und zwar durch den Kanonikus Joseph Salzbacher von St. Stephan in Wien. Geweiht wurde die Kirche 1845.

Im Jahre 1900 feierte die Gemeinde ihr Centennarium, dem Mitglieder des Redemptoristenordens aus allen Teilen der Vereinigten Staaten beiwohnten. Aus der St. Alphonsuskirche gingen dann auch die meisten anderen Gemeinden der Redemptoristen hervor.

62. Generalversammlung D. R. K. Centr. V.

Für die in den Tagen vom 19. bis 23. August in St. Louis stattfindende Tagung des Deutsch-Römisch-Katholischen Zentralverbandes ist nunmehr das Programm festgestellt worden. Gleichzeitig tagen in St. Louis die Gonzogna Union, der Katholische Frauenbund, sowie der Süd-Westbezirk des Katholischen Lehrerbundes. Erzbischof Glennon von St. Louis, der regen Anteil an der Generalversammlung an den Tag legt, beherbergt während der Generalversammlung der päpstlichen Ablegaten Erzbischof Bonzano, den Ehrengast der Konvention. Auch von vielen anderen Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten und Prälaten liegen Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung vor.

Das Hauptquartier für die Konventionsgäste wird das American Hotel und der American Annex sein. Als Festgemeinde wurde die an der Gravois und Ohio Avenue gelegene St. Franz von Sales Gemeinde bestimmt. Dem ausgiebigen Programm seien folgende Punkte entnommen:

Sonntag, 19. August, 8:30 Uhr: Versammlung der Delegaten im Auditorium der St. Louis Universität. Begrüßug dnurch Festpräsident M. Deck, hochw. P. J. Otting, S. J., Präsident der Universität, und Mayor Hy. Kiel. Gemeinschaftlicher Marsch nach der Kathedrale, wo um 10:30 Uhr ein Pontifikalamt zelebrirt werden wird vom päpstlichen Legaten, Sr. Exzellenz Msgr. Bonzano. Die Festpredigt wird der hochw. J. Wentker halten.

Nachmittags — Einweihung des neuen St. Vincent Waisenheim an Florissant und Natural Bridge Road, durch den päpstlichen Legaten Msgr. Bonzano. Hieran anschließend Redeaktus, Vortrag eines Massenchors von 500 Stimmen.

Montag, 20. August, 7:30 Uhr Vormittags: Versammlung der Delegaten in der Drill Corps Halle, Sidney Str. und Jowa Ave. Parade.

8 Uhr: Pontifikalamt in der St. Franz von Sales-Kirche, zelebrirt vom hochwürdigsten Bischof Hy. Althoff, Belleville. Festprediger, P. Placidus Oechsle, O. S. B., Altus, Ark.

2 Uhr Nachmittags: Sitzung der Katholischen Union von Missouri in der Drill Corps Halle.

Tagung der Gonzaga Junge Männer Union, St. Franz von Sales-Schulhalle.

Tagung des Katholischen Frauenbundes in der St. Franz von Sales Schule.

8 Uhr Abends: Massenversammlung des Frauenbundes in der Goller-Halle.

Massenversammlung der Junge Männer-Sektion des Zentralverbandes.

Gonzaga Union in der St. Heinrichs Gemeindehalle.

Dienstag, 21. August, 8 Uhr: Hochamt in der St. Franz von Sales-Kibche.

9 Uhr: Geschäftssitzung des Zentralvereins in der Drill Corps Halle.

10 Uhr: Geschäftssitzung des Südwest-Bezirks des Katholischen Lehrerverbandes, St. Franz von Saleshalle.

8 Uhr Abends: Tagung der Arbeiter- und Gesellenvereine in St. Franz von Sales.

Mittwoch, 22. August, 8 Uhr Morgens: Requiem in der St. Franz von Sales-Kirche.

9 Uhr: Sitzung des Zentralvereins.

2 Uhr Nachmittags: Letzte Sitzung des Zentralvereins und Beamtenwahl.

Donnerstag, 23. August, 9 Uhr Vormittags: Danksagungsamt in der St. Antonius-Kirche. Auto-Rundfahrt durch die Stadt und das County St. Louis.

Gegen Spiritismus.

Aus New York verlautet, daß ein Dekret des Papstes erlassen worden sei, das gegen den Spiritismus gerichtet, und gleichzeitig eine Antwort sei auf das Buch „Raymond" von Sir Oliver Lodge.

Selbstverständlich geschieht in der betr. Entscheidung keine Erwähnung des merkwürdigen Buches Lodge's. Wir finden Frage und Antwort in den Acta Apostolicae Sedis vom 1. Juni. Die Frage:

„Ist es erlaubt, durch oder ohne ein sogenanntes Medium, mit oder ohne Anwendung des Hypnotismus, Anteil zu nehmen an Geisterbesprechungen oder spiritistischen Erscheinungen (auch wenn diese den Schein der Ehrlichkeit oder der Frömmigkeit tragen), sei es durch Befragen von Seelen oder Geistern, sei es durch Anhören der Antworten, oder auch nur durch Anschauen, wenn auch mit dem stillen oder ausgesprochenen Vorbehalt, daß man keinen Anteil zu haben wünsche an den bösen Geistern?"

Die Antwort lautet verneinend auf alle Fragen.

Die Antwort der Kongregation S. Off. trägt das Datum des 24. April; die Gutheißung des Papstes erfolgte am 26. April. („Amerika".)

Riverview Park.

Vaudeville, Ballet, Feuerwerk Bug House und Kalifornische Pioniertage bilden die Hauptattraktionen in Riverview. Im ersteren treten jetzt die Soubrette Rose Bunnin, der Baritonist Joe Cataldo und der Komiker George Offermann mit großem Erfolg auf. Den Schlußakt bildet eine russische Mazurka, feurig getanzt von den Damen Joan Olaff, Isobel Taliaferro, Lena Adams, Luise Mathews, Mollie Dorn, June Gray, Agathe Timm und Miriam Moore. Die Damen Valdeo de Coriche und Beatrice Campbell führen drei neue Spezialtänze aus. Am kommenden Dienstag Abend wird im Konzerthain die 200 Mann starke Ver. Staaten Marinekapelle unter Leutnant John Philipp Sousa zum Besten der Marine-Unterstützung konzertiren. Der Eintritt zu dem Konzert kostet 50 Cents, bei Regenwetter wird es auf Donnerstag Abend verschoben. Emile de Recat, der Direktor des Vaudevilleballets, wird nächstens eine Modeausstellung veranstalten, bei welcher 50 schöne Modelle die neuesten Schöpfungen der Pariser Schneiderkunst zur Schau tragen werden. Heute hält die Erste Ungarische Gemeinde im Picknickhain ihr Sommerfest ab.

Die englische Bühne.

Cort. — David Belascos „Seven Chances" beginnt seine siebente Woche auf dieser Bühne.

Illinois. — „Dew Drop Inn" behauptet sich erfolgreich auf dem Spielplan. Persival Knight wartet mit einer neuen Gesangseinlage auf.

Cohan's Grand. — „Turn to the Right" tritt in die 27. Woche der Aufführungen.

Palace. — „The Show of Wonders" bewährt unveränderte Anziehungskraft.

—Kindlicher Scharfblick.—„Schau' nur, Maxl, so ein Mißverhältnis!— Die zwei passen ja gar nicht zu ihren Zigarren!"

Mandel Brothers

Haushaltungs-Laden, Sechster Flur

Lösung des Nahrungsmittel-Problems der Nation

durch moderne wissenschaftliche Methoden des

Einmachens und Dörrens von Obst wie auch Gemüse

Wir lenken Ihre Aufmerksamkeit auf eine neue Einrichtung: „Einmachen von Obst und Gemüse durch die kalte Einmache-Methode."

Wissenschaftliches Dörren von Obst und Gemüse ebenfalls demonstrirt in Hinsicht auf dessen ungeheure Bedeutung in der Nahrungsmittel - Konservirung.

Vorträge und Demonstrationen durch Sachkundige in wissenschaftlicher Haushaltung.

Frau Charles Grey, früher beisitzende Professorin im Jowa Ackerbau-College, wird täglich von 2:30 bis 3:30 Vortrag halten. Wissenschaftliches Dörren mit dem Granger Evaporator wird durch Expert gleichfalls erklärt. Sechster Floor.

Unsere Abteilung für Haushaltartikel liefert alles Notwendige zum Präserviren, Einmachen und Trocknen.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Großes Volksfest.

Ausflug deutscher Odd Fellows und Rebekahs nach Morton Grove. — Piknik des Silver Leaf Frauenvereins im Luisenhain.

Am heutigen Sonntag veranstaltet die American Red Croß and Relief Society deutschsprechender Odd Fellows und Rebekahs von Chicago im St. Paul Park, Morton Grove, Ill., ein Volksfest, verbunden mit Preiskegeln, Tanz und Belustigungen aller Art. Es ist der Zweck des Bundes, ein Kapital aufzubringen, um Not und Sorge fernzuhalten von denjenigen Familien und Eltern von Oddfellows, welche an dem Krieg teilnehmen müssen und deren Logen diesem Bunde angehören. Fürwahr ein hochherziges Werk der deutschsprechenden Oddfellows, und es sollte deshalb kein Ordensmitglied diesem Feste fern bleiben. Fahrgelegenheit: Lincoln Ave.-Linie bis zu Foster Ave., von hier mit Auto zum Park. Autos fahren von Foster Ave. alle 15 Minuten von 10 Uhr Morgens ab. Rückfahrt nach Belieben. Der Eintrittspreis, einschließlich Automobilfahrt zum Park und zurück zur Foster Ave., beträgt 50 Cents die Person; Kinder bis zu 14 Jahren die Hälfte.

Der Silver Leaf Frauenverein hält am heutigen Sonntag im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park sein jährliches Piknik ab. Für Belustigungen aller Art, Kegeln um wertvolle Preise, Glücksrad und Tanz zu guter Musik, ist gesorgt. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Damen Bertha Ebert, Präsidentin, Martha Hurley, Marie Anselm und Anna Stadler, die Alles aufbieten, den Besuchern frohe Stunden zu bereiten. Das Fest beginnt um 12 Uhr Mittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Lindenloge Nr. 20, Orden der Hermannsschwestern, hält am heutigen Sonntag in Reichert's Garten, 7427 W. 12. Str., ihr jährliches Piknik ab. Für Belustigungen aller Art, Glücksrad, gute Tanzmusik usw. ist gesorgt. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Damen Pauline Lindemann, Präsidentin; Verbick, Fleck, Kretschmer und Wagner, die Alles aufbieten, um den Besuchern frohe Stunden zu bereiten. Alle Freunde sind zum Besuch des Festes herzlich eingeladen, es beginnt um 12 Uhr Mittags. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Am kommenden Dienstag wird die Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3 ihre neuen Beamten installiren. Alle Mitglieder, Freunde und Bekannte sind gebeten, daran teilzunehmen. Da nach der Versammlung ein gemütliches Tanzkränzchen stattfindet, so können Allen vergnügte Stunden versprochen werden. Für Erfrischungen ist aufs Beste gesorgt, neue Mitglieder werden an dem Abend aufgenommen.

Am kommenden Dienstag wird die beliebte Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermanns-Schwestern, ihr Piknik, verbunden mit großem Preiskegeln, im Excelsior Park, Irving Park Blvd., nahe Elston Ave., abhalten. Anfang 10 Uhr Morgens, Eintritt 10 Cts. die Person. Alle Mitglieder, Großbeamten, Freunde und Gönner sind eingeladen, sich einen der vielen und schönen Preise, welche in der Kegelbahn zur Verteilung an die Gewinner kommen, zu erwerben. Das Komite hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Gästen mit feinem Essen und guten Getränken aufzuwarten, auch wird es an Belustigungen in keiner Art fehlen. Das Komite setzt sich zusammen wie folgt: Präsidentin, Martha Gehrke; Vorsitzende, Minnie Sasser; Vergnügungs-Sekretärin, Mamie Zimmermann; Schatzmeisterin; Anna Wurthmann; Wilhelm Normann, Augusta Krist, Ottilie Kuhne, Martha Thiry, Margarethe Freese, Christine Word,, Mamie Wolf, Johanna Peters, Rose Schmidt, Erna Schulz, Augusta Schultz, Mamie K..zen, Anna Edwards und Mathilde Geffri.

Die Deutsche Evangelisch-Lutherische St. Peters-Gemeinde, Pastoren G. J. und H. E. Lambrecht, ladet ihre Mitglieder und zahlreichen Freunde nebst Familien freundlichst ein zur Beteiligung an ihrem Piknik und Sommernachtsfest, das am kommenden Mittwoch in Harms' Grove, Western und Berteau Ave., abgehalten wird. Sorgfältige Vorkehrungen gewähren den Besuchern die Bürgschaft für einen genuß- und vergnügungsreichen Tag im Freien in angenehmer Gesellschaft. Die Western Ave.-Linie führt zum Eingang, der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Damenverein Ehemaliger Soldaten der deutschen Armee und Marine hält am kommenden Mittwoch von 10 Uhr Vormittags an im River Grove sein Basketpiknik ab. Alle Mitglieder, Freunde und Bekannte sind zur Beteiligung eingeladen. Für Belustigungen für Jung und Alt ist bestens gesorgt. Man fährt auf der Grand Ave.-Linie bis Harlem Ave. und dann mit dem Kraftwagen nach dem Grove. Der Eintritt ist frei.

Ein Piknik mit Preiskegeln veranstaltet der Chicago Bayern-Frauen - Unterstützungsverein am kommenden Donnerstag im Excelsior Park, Irving Park Blvd. und Elston Ave. Das Komite unter Leitung der Präsidentin Mina Sasser wird sich alle Mühe geben, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten. Für gute Musik und Erfrischungen ist bestens gesorgt; es gibt wieder die berühmten Geschwollenen mit Kartoffelsalat. Auch wertvolle Kegelpreise werden zur Verteilung kommen. Eintritt 10 Cents die Person, Kinder unter 10 Jahren frei. Anfang 11 Uhr.

Der Northwestern Terra Cotta Arbeiter-Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Samstag ein Piknik in Hördts Garten an Belmont und Western Ave. Die Herren John Woelms, Gustav Streetz, Wilhelm Schröder, H. Geberbauer, August Wulfert, Otto Streetz und Rud. Grübnau, die den Festausschuß bilden, lassen es sich angelegen sein, für die Belustigung der Besucher durch Preiskegeln, Aalverlosung und gute Tanzmusik, sowie für gute Bewirtung zu sorgen. Vergnügte Stunden sind Allen sicher. Das Fest beginnt um 4 Uhr Nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents für Herr und Dame.

Am kommenden Samstag hält die Bakers' and Confectioners' Union in Harm's Grove ihr jährliches Picknick ab. Eine große Parade geht dem Fest voran, sie soll dem Publikum nicht allein die Stärke der Gewerkschaft zeigen, sondern auch für deren Schutzmarke Propaganda machen. Fünf Schauwagen werden im Zuge die Wells Str., North Ave., Halsted Str. usw. entlang geführt, um nicht allein die Verarbeitung des Getreides zu veranschaulichen, sondern auch um die Marke, welche sich an jedem Brotlaib befinden soll, ins richtige Licht zu bringen. Es ist dies das Wahrzeichen der Gewerkschaft, durch das sie Menschenrechte erzielen will. Ein eifriges Komite ist schon seit Wochen an der Arbeit, die Parade und das Fest vorzubereiten. Das Piknik wird den Besuchern mehrere Stunden der Erheiterung bieten. Preiskegeln um Barpreise und wertvolle Gegenstände, Spiele und Tanz lösen einander ab, um den Besuchern alle Sorgen dieser Zeit zu vertreiben. Für gutes Bier und Speisen ist bestens gesorgt.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite veranstaltet sein großes Piknik am kommenden Sonntag im Calumet Grove, nahe Blue Island, Ill. Der Anfang ist auf 10 Uhr Morgens festgesetzt. Man fahre auf der Calumet Grove Linie an 63. und Halsted Str oder mit der Blue Island Linie und steige nach Calumet Grove um. Für einen vergnügten Tag mit allerhand Belustigungen wird das folgende Komite sorgen: A. Eble, Präsident; L. Nock, Vorsitzender; R. Nipp, Sekretär; Ed. Oehler, Schatzmeister; A. Zimmermann, E. Groß, F. Hornung, A. Herbold, F. Kohlmann, D. Dreyfus und F. Gerber. Tickets 25c die Person.

Der Klub der Lily of the West Loge Nr. 407 veranstaltet am kommenden Sonntag im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein Piknik und Sommernachtsfest. Es sind Vorkehrungen getroffen, dieses Fest zu einem angenehmen und fröhlich unterhaltenden zu gestalten. Preis-Kegeln, sowie Belustigungen und Ueberraschungen aller Art für Jung und Alt, abwechselnd mit Tanz und Spielen, sind zur Erhöhung der Festfreude vorgesehen. Für die trockenen und hungrigen Seelen ist selbstverständlich aufs Beste gesorgt. Anfang des Festes um 1 Uhr Nachmittags. Um den Hain bequem zu erreichen, nehme man Madison Str.-Car bis zum Hain oder Metropolitan Hochbahn (Garfield Branch) bis Desplaines Ave., dann ungefähr 3 Blocks westlich zu gehen. Eintritt 25 Cents.

Das Katholische Kasino veranstaltet am kommenden Sonntag sein jährliches Piknik in Vogels Garten, Ecke Harrison Str. und Harlem Ave., Forest Park. Für Vergnügen aller Art ist bestens gesorgt. Zahlreiche prächtige Preise sind auf der Kegelbahn zu gewinnen, auch der Kleinen ist ganz besonders gedacht worden. Ein vortreffliches Orchester wird dafür sorgen, daß alle Tanzlustigen auf ihre Rechnung kommen. Der Garten ist außerhalb der trockenen Zone gelegen, und somit wird das nötige Naß nicht fehlen. Es wird eine gute Küche vorhanden sein, wo schmackhafte Mahlzeiten für niedrigen Preis zu haben sind. Da alle früheren Festlichkeiten dieses beliebten Gesangvereins in bester Erinnerung der zahlreichen Freunde und Gönner sind, so wird auch diesmal eine große Gesellschaft das Fest mitmachen und etliche Stunden der Gemütlichkeit unter echten Sängern verleben. Am bequemsten ist der Garten zu erreichen mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Zweig, bis Harlem Avenue. Von dort geht man einen Block südlich.

Ein großes Piknik veranstaltet die Plattdeutsche Gilde Chicago Nr. 1 am kommenden Sonntag, in Ackermanns Garten, Forest Park, gegenüber Waldheim. Der Vergnügungsrat stellt Preisschießen, Preiskegeln, Kinderspiele und andere Belustigungen in Aussicht, sowie die Verlosung von 500 Pfd. Hamburger Aalen. Die Mitglieder und Freunde nebst Familien können also auf einen recht genußreichen Tag rechnen. Das Fest beginnt um 1 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person. Man fährt mit der Metropolitan Hochbahn Garfield Park bis zum Ende und geht dann einen Block südwärts.

Der Thüringer Damenverein veranstaltet am Dienstag, dem 24. Juli, einen Ausflug nach Kolzes Grove in Dunning, wozu alle Freunde des Vereins herzlich eingeladen sind. Das Essen für die Mitglieder des Vereins wird aus der Vereinskasse bestritten.

Die Treue Schwesternloge Nr. 6 O. d. H., wird am Dienstag, dem 24. Juli ihr Piknik, verbunden mit Preiskegeln, im Exzelsior Park, Irvingpark Blvd. nahe Elston Ave. abhalten. Die Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Gerke, Anna Lottig, Adolphine Peter, Zäzilie Baade, Katie Seidenspinner, Pauline Holland, Virginie A. Pullman, Lizzie Hafferkamp, Rosalie Ries, Mathilde Streez, Maria Lorz, Marie Hausburg, Elisabeth Zadler, Anna Rohde, Ottilie Umlauf, Friederike Wolff, Christine Luebke, Anna Winterhof und Louise Alm werden dafür sorgen, daß dieses Fest in keiner Weise hinter den vorangegangenen zurückstehen wird. Daher haben sie wieder alle nur möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Festteilnehmer zu unterhalten und die echte Festesfreude hervorzuzaubern. Vor allem werden zahlreiche prächtige Preise das Interesse am Kegeln heben, flotte Tanzmusik die Gäste zum Tanzen einladen, auch soll gute Bewirtung zum allgemeinen Wohlbefinden beitragen, sowie all die anderen netten im Park vorhandenen Belustigungen Langeweile zerstreuen. Die Großbeamten und Schwestern des Ordens und deren Freunde werden nicht fehl gehen, wenn sie von diesem Fest im Freien sich einen recht angenehmen Tag versprechen und daher recht zahlreich erscheinen. Anfang 11 Uhr Vormittags, Eintritt 10c die Person.

Ein großes Piknik veranstaltet der Deutsche Frauenverein Luise im Excelsior Park, Irving Park Boulevard und Drake Ave., am Mittwoch, dem 25. Juli, von 2 Uhr Nachmittags an. Der rührige Vorkehrungsausschuß stellt viele Belustigungen, darunter Preiskegeln, in Aussicht, bei nur 10 Cents Eintritt. Präsidentin Bertha Schoenfeld steht an der Spitze des Ausschusses.

Piknik und Preiskegeln veranstaltet der Gegenseitige Unterstützungsverein Bavaria am Samstag, dem 28. Juli, in Bandows Garten, Irving Park Blvd., gegenüber der Anstalt in Dunning. Das rührige Komite wird bis dahin alle Hebel in Bewegung setzen, um den Besuchern den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Der Tanzboden ist bedeutend vergrößert, für gute Musik, Getränke und Erfrischungen wird bestens gesorgt. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Tickets 25 Cents die Person.

Der Schwäbische Sängerbund veranstaltet am Samstag, dem 28. Juli, von 3 Uhr Nachmittags an im Ashlandgarten, Ashland Ave. und Addison Str., ein großes Piknik mit Preiskegeln für Damen und Herren. Hierbei werden Geld- und viele andere schöne Preise den besten Keglern zufallen. Ferner wird man nach Herzenslust das Tanzbein zu flotter Musik schwingen und natürlich auch manchem schönen Liede der Sänger lauschen können. Für gute Getränke nebst Imbiß wird bestens Sorge getragen. Der Verein ladet zu diesem Fest ganz besonders die Mitglieder des Schwabenvereins, den Schwäbischen Frauenverein und den Schwäbisch-Badischen Damenverein ein, sowie alle seine sonstigen Freunde. Frauen von Mitgliedern und die Mitglieder der eingeladenen Vereine, sowie alle Kinder haben freien Eintritt, Freunde bezahlen 25 Cents die Person. Bei ungünstigem Wetter wird das Fest im Saale abgehalten.

Der Fidelia Unterstützungsverein Nr. 1 veranstaltet am Sonntag, dem 29. Juli, einen Ausflug nach Jestrams Grove, Hillside, Ill., und Piknik dort. Sonderzüge der Metropolitan Hochbahn fahren um 9:30 und 11:30 Uhr Vormittags vom Bahnsteig Western Ave. der Humboldt Park Linie ab und halten an Division Str., Marshfield und Laramie Ave. und 17. Ave. in Maywood. Rückfahrt um 8:30 und 11:30 Uhr Abends. Kegeln um wertvolle Preise, Wettspiele für Alt und Jung, Sacklaufen und vieles Andere stehen auf dem Festprogramm. Für gutes Mittag- und Abendessen hat das Komite bestens gesorgt. Ein gutes Orchester wird zum Tanz aufspielen, und auch ein reichlicher Vorrat an edlem Naß wird vorhanden sein. Hin- und Rückfahrt nebst Eintritt kostet 50 Cents, für Kinder 25 Cents.

Der junge aber schnell beliebt gewordene deutsche Unterstützungsverein Ewig Treu will nach den erfolgreich verlaufenen Winterfestlichkeiten zeigen, daß er auch Sommerfeste zu feiern versteht, und veranstaltet am Sonntag, dem 29. Juli, in Schwaß' Garten, an 12. Str. und Harlem Ave., Forest Park, ein solches auf echt deutsche Art. Allerlei Spiele für Jung und Alt, Jahrmarkt, Kasperltheater und auch eine Wahrsagerin kann man dort finden, eine deutsche Kapelle wird zum Tanz aufspielen, und für einen guten Tropfen wird gesorgt, ebnso für einen guten Happen seitens deutscher Köchinnen. Männer und Frauen bis zu 60 Jahren können sich auf dem Fest unentgeltlich und ohne ärztliche Gebühr aufnehmen lassen. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags. Man kann entweder mit der 12. Str.-Linie oder mit der Garfield Hochbahn hinausfahren.

Der bekannte Gegenseitige Unterstützungs - Verein der Ver. Oesterreicher u. Bayern hält am Sonntag, dem 29. Juli, ein gemütliches Piknik in Morton Grove, bei Fritzl, ab. In dem herrlichen Hain unter schattigen Bäumen wird sich jeder Gast mit einem guten Glas Bier erquicken können, und wer das Fest früher besucht hat, weiß, daß es dort immer munter und fröhlich bei Jung und Alt hergeht, da die alten Sitten und Gebräuche immer noch maßgebend sind. Das Piknik beginnt um 11 Uhr Morgens. Allen Mitgliedern und Angehörigen, Freunden und Bekannten wird geraten, mit der Milwaukee & St. Paulbahn zu fahren. Die Fahrt dauert ungefähr ½ Stunde von der Stadt aus und kostet 20 bis 28 Cents hin und zurück. Die Züge gehen vom Union Bahnhof von 9:35 Uhr an stündlich, von der Grayland Station um 9:55 Uhr und von der Mayfair Station um 9:57 Uhr. Der Eintritt kostet $1 für die Familie mit Kindern unter 18 Jahren, einzelne Damen 50c, wofür Getränke frei geliefert werden. Für Tanz und Belustigungen wird das Komite Sorge tragen.

Nach 25jährigem erfolgreichem Wirken ist der Verein deutscher Waffengenossen von Chicago in der glücklichen Lage, die Gründung des Vereins durch eine größere Silberjubiläumsfeier nebst Sommerfest am Sonntag, dem 29. Juli, im schönen Calumet Grove, Blue Island, Ill., festlich begehen zu können. Der mit den Vorbereitungen betraute Festausschuß hat für gute Unterhaltung jeder Art und Preiskegeln, Verlosungen und Tanz bestens Sorge getragen. Alle Teilnehmer können versichert sein, einige vergnügte Stunden bei den Waffengenossen in Gottes freier Natur zu verbringen. Ebenso werden gutes Bier und Erfrischungen aller Art für die Durstigen und Hungrigen zur Verfügung stehen. Anfang der Festlichkeit punkt 2 Uhr. Eintritt 25 Cents die Person. Die Calumet Grove Linie beginnt einen halben Bloa von 63. und Halsted Str.

Die sämmtlichen Sektionen des Gegenseitigen Unterstützungsvereins von Chicago veranstalten am Samstag, dem 4. August, ihr großes Volksfest in Brands Park, Elston und Belmont Ave. Dieses Volksfest ist eines der größten und schönsten, welche alljährlich in dem Park abgehalten werden, und daß es auch heuer stattfindet, beweist zur Genüge, daß der Verein allen Machinationen des Muckertums die Stirne bietet und seinen Tausenden von Mitgliedern und Freunden Gelegenheit gibt, sich in gemütlichem Beisammensein ein paar Stunden zu amüsiren. Volksbelustigungen aller Art, Spiele für Erwachsene und Kinder, sowie Preiskegeln dienen zur Unterhaltung des Publikums, und eine tüchtige Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Es wird ein Piknik werden, an welches alle Teilnehmer noch lange zurückdenken werden; der Jugend wird es unvergeßlich bleiben, und den Alten sei noch ans Herz gelegt, daß es vielleicht das letzte feuchtfröhliche Piknik auf lange Zeit sein mag, was umsomehr zu vollzähliger Teilnahme ermuntern sollte. Eintrittskarten sind bei allen Mitgliedern, sowie an der Kasse zum Preise von 25 Cents die Person erhältlich. Anfang 2 Uhr Nachmittags.

Die „Vereinigten Sänger von Chicago" halten am Sonntag, dem 5. August, Nachmittags 2 Uhr beginnend, in Vogels Garten, Harlem Ave. und Harrison Str., Forest Park, ein Piknik ab. Jeder Inhaber einer Eintrittskarte hat Anteil an der Verlosung einer „Portable Garage", welche einen Wert von $125 hat. Massenchöre und Volksbelustigungen werden dazu beitragen, allen einen wirklich angenehmen Tag im Sängerkreise zu bereiten. Man fahre mit der Metropolitan Hochbahn, Garfield Park Linie, bis Harlem Ave. und gehe einen Block südlich. Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Der Ungarische Schwabenverein von Chicago veranstaltet am Sonntag, dem 12. August, von 10 Uhr Vormittags an im Luisenhain des Deutschen Altenheims in Forest Park ein großes Sommerfest, dessen Reinertrag wohltätigen Zwecken zufließen wird, denn der Verein ist eine Wohltätigkeitsgesellschaft, welche notleidende Familien unterstützt. Der Festausschuß wird auf das Beste für die Unterhaltung der Besucher sorgen und auch der Bewirtung und Speise und Trank besondere Aufmerksamkeit widmen. Preiskegeln steht auf dem Festprogramm und echt ungarischer Gulasch auf der Speisekarte. Auf die Weinstube, in welcher ein guter Tropfen in hölzernen Bechern gereicht werden soll, wird besonders aufmerksam gemacht. Der Eintritt zum Fest kostet 25c die Person, zahlbar am Eingang. Man fährt zum Festplatz entweder mit der Madison Str.-Linie oder mit der Metropolitan-Hochbahn, Garfield Park Linie. Vom Endpunkt geht man einen Block nach Westen und zwei nach Norden.

Aus Vereinskreisen.

Der Hessen-Frauen-Unterstützungsverein erwählte in seiner letzten Generalversammlung folgende Beamten einstimmig für das nächste Jahr: Anna Benz, Präsidentin; Marie Schmitt, Vizepräsidentin; Amalie Bobeng, Nr. 3563 Cortland Str., Protokoll. Sekretärin; Barbara Aumiller, Finanzsekretärin; Fanny Feldmann, Schatzmeisterin; Therese Hennings, Führerin; Minnie Klockenbrink, Innere Wache; Elise Manthey, Aeußere Wache; Minnie Meyer, Margarethe Schuler, Elizabeth Waldeck, Trustees; Caroline Weber, Vergnügungsschatzmeisterin; Elizabeth Höfer, Kaffeeköchin; Karoline Brethauer behält das Ehrenamt als Expräsidentin; Finanzkomite: die Damen C. Brethauer, Anna Fanslow und A. Dahm. Der Verein hält seinen Ausflug am kommenden Mittwoch in Scheiners Grove, Nr. 5215 Nord Crawford Ave., ab; alle Mitglieder sind aufgefordert, pünktlich zu erscheinen, da das Essen um 1 Uhr servirt wird. Für Mitglieder ist dasselbe frei, Kinder unter 12 Jahren die Hälfte, darüber den vollen Preis von 50c. Ein Komite, bestehend aus den Damen A. Dahm, M. Klockenbrink und E. Manthey, ist fleißig bei der Arbeit, den Anwesenden einige vergnügte Stunden zu bereiten.

Aus Schwermut.

Der 54jährige Connell B. Sheffer, Präsident der Viehgroßhandlung C. B. Sheffer & Co. in den Viehhöfen, brachte sich in seiner Wohnung 7527 Calumet Avenue, eine Schußwunde im Kopf bei und starb kurz darauf im Hospital. Die Gattin, welche ihn auffand, erklärte der Polizei, daß Sheffer seit geraumer Zeit schwermütig gewesen sei. Der Verstorbene war der Sohn von Connell B Sheffer sr., 4420 Ellis Avenue, dem Präsidenten der Garden City Sand Co.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer .... 3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy .... 3 Cents
by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost“-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Der Ball ist im Rollen ....

Wie vor drei Jahren; wie in jenen schicksalsschweren letzten Julitagen von 1914, so blickt heute die ganze Welt auf Berlin, lauschen heute die Völker in gespannter Erwartung der Kunde, die aus der deutschen Reichshauptstadt kommen soll. Und aus Berlin kommen — Gerüchte, die Vieles und Großes erwarten lassen, aber nichts oder doch nur wenig Zuverlässiges, Gewisses bringen.

Der preußische Kriegsminister ging oder wurde gegangen; Zimmermann, der Staatssekretär des Auswärtigen, trat zurück, drei oder vier andere preußische Minister sollen dem Kaiser ihre Resignationen haben zukommen lassen. Bethmann Hollweg soll vom Reichskanzleramt zurücktreten wollen oder müssen — der Kaiser selbst soll abdanken wollen und die Krone soll über die Köpfe seiner fünf älteren Brüder hinweg dem jüngsten Sohne des Kaisers, dem Prinzen Joachim, zugedacht sein. „Der Reichstag ist am Streik“, weigert sich, die notwendigen Bewilligungen zu machen, solange nicht die innere politische Frage im Sinne der Mehrheit gelöst ist und die Regierung nicht ihre Kriegsziele offen darlegt, bezw. sich für einen Frieden „ohne Angliederungen und ohne Entschädigungen erklärt.“

So meldet das Kabel aus London, Amsterdam, Kopenhagen, Bern und Zürich und aus „Berlin über London“ usw. Was davon wahr, was erfunden oder „gefolgert“ wurde, das kann kein Mensch sagen. Alles zusammen aber gibt die Gewißheit, daß in Berlin und im ganzen deutschen Reiche ein schwerer Kampf im Gange und Wichtigstes, Großes in Vorbereitung ist. Und weiterhin die Gewißheit, daß was immer schließlich geschehen mag, einen Schritt nach vorwärts bedeuten wird: einen Schritt, der das deutsche Volk innerer-politischer Freiheit und Gleichheit und Selbstregierung, und die Welt dem Frieden näher bringen muß, und dem unabänderlich in Bälde weitere Schritte folgen müssen, bis das Ziel erreicht sein wird.

Es mag noch mehrere Tage dauern, bis wir Bestimmtes hören; es mag noch so manche Verzögerung und Enttäuschung geben — der Ball ist im Rollen und er wird nicht eher aufhören zu rollen als bis das Ziel erreicht: der Friede gesichert ist! Denn der Friede ist letzten Endes das Ziel — der Kernpunkt, wie der Ungar Graf Karolyi sich ausdrückte — der gegenwärtigen Krise in Berlin; ein für alle Kriegführende ehrenhafter und annehmbarer Friede.

Wie vor drei Jahren so steht Berlin heute im Mittelpunkt des Weltinteresses. Wie vor drei Jahren erwartet heute die ganze Welt gespannt jeder Kunde aus Berlin. Damals kam der Krieg, mußte, wie die Dinge lagen, der Krieg kommen — diesmal muß die Krisis zum Frieden führen.

Wenn Berlin, Deutschland, jetzt das rechte Wort spricht, dann ist baldiger Frieden gewiß. Alle Völker wollen den Frieden und keine Regierung kann die Verantwortung für das Fortdauern des Krieges übernehmen, nachdem ein für alle Kriegführenden ehrenvoller Friede möglich gemacht wurde.

Der Ball ist im Rollen, möge er schnell sein Friedensziel errreichen. — —

Die Kriegsgefangenen in Deutschland

In amerikanischen Blättern sind im Laufe der drei Kriegsjahre häufig Klagen darüber laut geworden, daß die in deutsche Gefangenschaft geratenen Angehörigen der Alliirtenheere begründete Ursache hätten, mit der ihnen widerfahrenen Behandlung unzufrieden zu sein. Die deutsche Regierung hat diese Beschwerden zwar wiederholt als ungerechtfertigt bezeichnet, aber die Klagen sind trotzdem nicht verstummt und finden auch heute noch, wenn auch nicht mehr so oft, ihren Weg in hiesige Zeitungen. Man sollte ihnen jedoch mit Mißtrauen begegnen. Denn gerade wir Amerikaner haben uns bis kurz vor Ausbruch des Krieges persönlich davon überzeugen können und durch die Vermittlung unserer diplomatischen Beamten in Berlin auch tatsächlich davon überzeugt, daß die Unzufriedenheit in den deutschen Gefangenenlagern, wo solche aufkommt, ihre Ursache fast ausnahmslos in Zuständen oder Verhältnissen findet, deren Beseitigung nicht in der Macht der deutschen Behörden liegt.

Die meisten Klagen beziehen sich auf mangelhafte Ernährung. Hier Abhilfe zu treffen, ist den Deutschen nicht gut möglich, da sie selbst sich ähnliche Entbehrungen auferlegen müssen, um die vorhandenen Nahrungsmittel bis zur Möglichkeit des Durchhaltens zu strecken. Kein Verständiger wird erwarten, daß sie ihren Kriegsgefangenen bessere Kost geben, als sie sich selbst leisten können. Und es ist trotzdem wahrscheinlich, daß die Insassen der Gefangenenlager kräftigere Nahrung erhalten, als so mancher arme Schlucker in London oder Paris. Denn daß die Deutschen trotz der von den Alliirten über die Mittelmächte verhängten Sperre sich alle Mühe geben, ihre Gefangenen mit nahrhafter und bekömmlicher Speise zu versehen, das haben die Beamten unserer Botschaft in Berlin in jenen Berichten bestätigt, die sie über ihre Besuche und Untersuchungen in den deutschen Gefangenenlagern an die britische Regierung abstatteten.

Allerdings beschäftigen sich die Berichte unseres Botschafters ausschließlich mit den englischen Kriegsgefangenen. Aber es ist nicht gut anzunehmen, daß die Deutschen in der Behandlungsweise der Angehörigen verschiedener Nationen irgend welche sonderlichen Unterschiede machen, zumal da die Gefangenen in vielen Lagern gar nicht scharf nach ihrer Nationalität getrennt sind. Eine Lektüre dieser Berichte, die sich auf Inspektionen bis zum Herbst des vorigen Jahres beziehen und dem britischen Parlament im März dieses Jahres zur Kenntnißnahme amtlich vorgelegt wurden, ergibt, daß die in deutscher Gefangenschaft befindlichen Engländer nur ganz ausnahmsweise über ihre Ernährung, Behandlung oder die hygienischen Verhältnisse in den Lagern Beschwerde geführt haben. Hinsichtlich ihrer Ernährung waren die Engländer freilich insofern gut daran, als die meisten von ihnen auf Grund einer Vereinbarung der deutschen Regierung mit der englischen regelmäßig zusätzliche Nährmittel aus England oder auch aus der Schweiz erhielten. Die amerikanischen Beamten, welche ihre Besuche in der Regel ohne vorherige Anmeldung abstatteten, überzeugten sich aber durch zahlreiche Stichproben, daß die von der Lagerverwaltung gelieferten Speisen den obwaltenden Umständen gemäß nahrhaft und ausreichend waren.

Klagen über unangemessene Behandlung durch den deutschen Lagerkommandanten oder seine Untergebenen waren äußerst selten. Die Berichte betonen vielmehr zu widerholten Malen, daß das Verhältniß zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Hütern ausgezeichnet sei, daß die Lagerverwaltungen allen billigen Wünschen der ihrer Obhut Anvertrauten nach Möglichkeit entgegenkommen. Solche Fälle, in denen das nicht geschah, ließen sich fast stets auf irgendwelche Mißverständnisse zurückführen, meist auf das Fehlen eines Dolmetschers und die Unkenntniß des Englischen seitens des Kommandanten. Die hygienischen und sanitären Verhältnisse in den visitirten Lagern waren durchweg gut. Die Schlafgelegenheiten waren bequem, sauber und zweckentsprechend, heizbar und leicht zu lüften. Die Aborte waren abseits gelegen, Wasch- und Badegelegenheiten ausreichend vorhanden, in einigen Lagern sogar so reichlich, daß sie den Insassen stets zur Verfügung standen. In den Küchen, Mannschaftsräumen, Lazaretten wie ganz allgemein in den zum Lager gehörigen Gebäulichkeiten herrschte wohltuende Reinlichkeit. Diejenigen Gefangenen, die über das nötige Geld verfügten, konnten sich solche Dinge, die, ohne unbedingt notwendig zu sein, dazu beitragen, das Lagerleben angenehmer zu gestalten, zu angemessenen Preisen beschaffen, und wo die Gefangenen das Verlangen nach Zerstreuung aussprachen, wurde ihnen die Verwirklichung ihrer Wünsche soviel wie möglich erleichtert.

Daß unter der Masse von Kriegsgefangenen, die nun schon seit Jahren aus der Bahn normalen Daseins geworfen, in Feindesland der Beendigung des Krieges entgegenharren, hin und wieder Unzufriedenheit aufkommt und diese sich wohl auch gelegentlich in unangebrachter Weise betätigt, ist nur menschlich. Man versetze sich nur einmal im Geiste in die Lage der Bedauernswerten. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß unter der großen Zahl von Lageraufsehern immer einige sein werden, die ihrem Temperament nach sich nicht zum Kerkermeister eignen. Daß dann Reibungen entstehen müssen, ist klar. Die Schuld an diesen aber einzig und allein und von vornherein den Deutschen in die Schuhe zu schieben, geht nicht gut an. Deshalb sollten alle Klagen über eine angebliche nichtswürdige Behandlung der Kriegsgefangenen mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Die amtlichen Berichte der amerikanischen Botschaft an die britische Regierung sind jedenfalls glaubwürdiger als die unkontrollirbaren Gerüchte aus zweifelhaften Quellen.

Jetzt werden auch die Frauen an einer besonders verwundbaren Stelle den Krieg verspüren, und es mag nicht an Männern fehlen, die so grausam sind, sich darüber zu freuen. Nichts Geringeres ist vorgeschlagen worden, als daß der Modewechsel für die Dauer des Krieges verboten werden solle, um die Wollbestände zu sparen. Die Ansicht geht dahin, daß der Modewechsel Frauen veranlaßt, Kleider abzulegen, die noch jahrelang getragen werden könnten, und daß diese Neuanschaffungen unerschwingliche Wollenpreise herbeizuführen drohen, da die Schafzucht in diesem Lande so stark herabgegangen ist. In Deutschland ist es so weit gekommen, daß eine Dame, die ein neues Kleid kaufen will, die Behörden erst von der Notwendigkeit überzeugen muß. So schlimm wird es wohl in unserem Lande nicht werden, aber eine gewisse Beschränkung wird schließlich doch nicht zu vermeiden sein, da wir die Wolle vor allen Dingen zur Herstellung von Soldaten-Uniformen brauchen.

* * *

Im Zeichen Joffres. Paris steht gegenwärtig im Zeichen des Sternbildes „Joffre“. Mit Joffre-Pomade schminken die Pariserinnen die Lippen, mit Joffre-Wasser helfen sie spärlichem Nachwuchs nach. Joffrinettes-Pillen sollen das beste Mittel gegen schlechte Verdauung ein, und Joffriania-Seife bringt alle, selbst die hartnäckigsten Hautunreinheiten schnell fort. Das Joffre-Kleid, eine vornehme Schöpfung aus dunkelrotem Sammt mit goldig glänzendem, pelzumrandeten Doppelkragen, in den man sich bei großer Kälte einkuscheln kann, ist das Modekostüm, und der Joffre-Hut mit martialisch aufstrebendem Reiher thront auf den gewellten Locken fast jeder Schönen. Joffre-Likör und Joffre-Blumen, Joffre-Krawatten und Joffre-Handtücher, Joffre-Unaussprechliche und Joffre-Kämme, Joffre-Spazierstöcke und Joffre-Handschuhe, Joffre-Strümpfe und Joffre-Schuhe, sie alle legen Zeugniß dafür ab, daß der Stern des früheren Generalissimus mit allen Mitteln einer riesigen Reklame im Zenith gehalten wird.

* * *

Ueber den Herbstanbau im besetzten Rumänien war man, so wird aus Berlin berichtet, längere Zeit im Unklaren. Erst nach der Schneeschmelze konnte im April genauer festgestellt werden, ein wie großer Teil des Ackerlandes im vergangenen Herbst bestellt wurde. Das Ergebniß war über Erwarten gut. Ungeachtet der Wirren der ersten Kriegswochen scheint die rumänische Regierung darauf gedrungen zu haben, daß die Bebauung der Aecker damals mit Hochdruck betrieben wurde. Mehr als ein Trittel des gesammten Ackerlandes wurde nämlich im Herbst bestellt. Trotz des strengen und späten Winters erlitt die Saat keinen nennenswerten Schaden. Die Wintersaat steht zur Zeit mindestens normal. Die Frühjahrsbestellung, die durch die Militärverwaltung unter Mitwirkung der rumänischen Landwirte sehr gefördert wird, wird spätestens Mitte Mai vollständig beendet sein. Rumänische Landleute und aus den Ländern der Zentralmächte zugezogene Fachleute sorgten dafür, daß die Mängel und Schwierigkeiten, die sich naturgemäß in Kriegszeiten bemerkbar machen, beseitigt werden. Die rumänischen Bauern haben zusammen mit den kommandirten Militärgefangenen fleißig gearbeitet.

* * *

Erfüllte Prophezeiung. In ihrem Roman „Peregrin (erschienen 1864, Regensburg, J. Habbel) Seite 11 legt die Gräfin Ida Hahn-Hahn einem ihrer Helden, einem alten General, eine eigentümliche Prophezeiung über das Schicksal Polens in den Mund, die sich jetzt erfüllt hat. Der Roman spielt zur Zeit des polnischen Aufstandes 1831. In einem Gespräch, das der General mit Peregrin führt, sprechen sie darüber, daß Völker „aus dem Scheiterhaufen der Trübsal“ sich verjüngen sollten. Von Polen meint aber der General: „Allein der Scheiterhaufen, aus dem Polen neu hervorgehen könnte, wird wohl nur ein allgemeiner Weltbrand sein, da der nordische Eisbär mit seinen furchtbaren Tatzen das Russifiziren gründlich treibt.“ Peregrin wirft ein, daß doch alle für die Polen begeistert seien, aber der General erwidert ihm: „Für die Polen — ja! wegen ihrer Heldentaten. Der Heroismus ist hinreißend. Aber für Polen als Nation, als selbständiges Land und Volk — sehr wenige. Und deshalb ist es eben meine Ueberzeugung, daß nur ein Weltbrand Polen erlösen wird.“ Seine Prophezeiung ist jetzt in Erfüllung gegangen.

* * *

In dem Rennen um den Preis der anschaulichsten Schilderung des Berliner Hungerelends, das phantasiebegabte „neutrale“ Schriftsteller angesichts der dafür von den Redaktionen ausgesetzten hohen Honorare in der Ententepresse zu veranstalten nicht müde werden, hat ein Journalist aus Lausanne einen Rekord aufgestellt, den ihm so leicht Niemand streitig machen dürfte. Unter dem Titel „Acht Tage in Berlin“ schildert er seine Erlebnisse in einem erschrecklichen Bericht, der in folgendem Schlußsatz gipfelt: „Im Restaurant bezahlte ich für ein gekochtes Ei 5.35 Mark. Als ich die Spitze meines Eies aufschlug, bemerkte ich zu meinem nicht geringen Verdruß, daß ich nicht ein weiches Ei, sondern ein schon ziemlich ausgebrütetes Küken vor mir hatte. Der Geschäftsführer, den ich holen ließ und dem ich wütend die Bescherung zeigte, hielt es unter seiner Würde, auch nur ein Wort zur Entschuldigung zu sagen. Ja, er verlangte unter Hinweis auf den von der Speisekarte verzeichneten Preis für ein junges Huhn eine Nachzahlung von 15.25 Mark von mir.“

Eine Untersee-Auktion.

Eine ganz moderne Geschichte.

Neptun hatte sich an einer günstig gelegenen Stelle des Atlantischen Ozeans — Ecke Schellfisch- und Heringsstraße — eine Waarenniederlage von verschiedenen Faden Höhe eingerichtet.

Schließlich hatte er so viel aufgestapelt, daß, wenn er oben drauf saß, sein Dreizack aus dem Wasser ragte.

„Nun ist's Schluß!“ brummte er, „mehr geht nicht hierher. Ich muß entweder an eine Zweigniederlassung denken oder—na, was denn gleich?“

Neptun stocherte sich nachdenklich mit einer Zinke seines Dreizacks in einem hohlen Zahn.

„. . . oder,“ sagte er, plötzlich von einem Einfall erleuchtet, „oder ich mache hier eine große Auktion! Ausgezeichnet — das ist ein Gedanke. Sonst verdirbt mir hier noch der ganze Krempel. So recht ran will sowieso keiner mehr.“

Neptun hatte laut genug gesprochen, daß es ein sich in der Nähe träge herumtreibender Flunder gehört hatte. Und so sprach sich die Geschichte natürlich herum. Die von der Auktion. Nicht gerade sehr rasch, denn die freiwillige Flunderbotenfrau war recht fettleibig. Aber der Seehund, den Neptun mit der Bekanntmachung der Auktion ausgesandt, kam noch langsamer von der Stelle. Er hatte bei seinem Chef freie Station und hatte das weiblich ausgenützt.

Also — so und so — es kam herum, und am selbigen Tage noch war die Neptun'sche Waarenniederlage von allem, was irgend eine Art Flossen trug, umlagert.

„Es ist nicht, als ob man so sehr dahinter wäre, sagte ein feister Kabeljau und lächelte, kurzartmig wie er war, mit den Kiemenklappen, „aber man sieht sich den Rummel mal gern an,“

Ein anderer Kabeljau, der das für einen guten Witz hielt, wollte dazu mit dem Schwanz Beifall klatschen. Aber es ging nicht. Er war zu fett.

„Ruhe!“ rief Neptun, einen alten Dampferschlot als Sprachrohr benutzend, „hier ist zunächst eine Partie prima argentinischer Weizen, gut aufgequollen, leicht verdaulich und bald überhaupt nicht mehr zu haben — 6 Seesterne! Wer hält sechs Seesterne? Nur sechs Seesterne für das ganze Quantum?“

„Wächst einem schon zum Halse heraus,“ bemerkte ein kritischer Flunder.

„Was!“ schnaubte Neptun, „so ernten Sie eben argentinischen Weizen — eine Sache, die sonst ihre größten Schwierigkeiten hat — sechs Seesterne — wer hält 6 Seesterne?“

„Sagen Sie mal,“ erhob unter der teilnahmslosen Menge der Flossenträger ein ungesund aussehender Delfin seine Stimme, „ich habe da neulich einen Kasten mit etwas verschluckt — weiß nicht, ob alte Eier drin waren oder Explosivstoffe — das ist mir auf den Darm geschlagen und . . .“

„Was geht mich Ihr Darmkatarrh an!“ schrie Neptun, „das ist hier keine Apotheke!“

„Weiß ich,“ sagte der Delfin mürrisch, „wollte nur fragen, ob der Weizen dagegen hilft.“

„Ob er dagegen hilft? Mein Herr, er stopft den chronischsten Darmkatarrh eines Grönlandwals, gibt nichts besseres dafür — 6 Seesterne zum ersten (und Neptun schlug mit dem Dreizack gegen den Schiffsschornstein) —wer bietet mehr für dieses hervorragende Mittel gegen Indigestionen aller Art, hervorgerufen durch versehentliches Verschlucken von faulen Eiern, Gasmasken, Pariser Moden, englischer Sauce, Schmierölen usw. usw. — 6 Seesterne zum ersten — zum . . . .“

Aber keiner bot mehr. Der Delfin hatte seinen Weizen und spuckte seine sechs Seesterne aus, wofür er Bemerkungen einstecken mußte wie: „Die Dummen werden nie alle!“ oder „Der Dreck ist keine Qualle wert!“ und anderes Häßliches mehr.

Aber Neptun überschrie schon alle Zwischenbemerkungen:

„Hier das nächste, ein Posten gefroren gewesene prima australische Hammel . . .“

„Pfui Teufel!“ sagte ganz vernehmlich ein Lachs, „das hätte man von einer sonst anständigen Firma nicht gedacht, daß sie überhaupt sowas feilbietet — ha — machen wir, daß wir hier fortkommen!“

Und der Lachs schwamm mit seiner ganzen Sippe ab.

„Was ist das?“ schrie Neptun, „wer wagt mir hier zu sagen, daß ich Schund führe? Aber, um entgegenzukommen, will ich auf die Partie Hammel noch einen Posten amerikanischen Büchsenfleisches drauflegen — alles für drei Trompetenmuscheln — drei Trompetenmuscheln — wer hält drei Trompetenmuscheln — wer . . .“

Aber Neptun blieben weitere Worte im Halse stecken, denn der größte Teil des Publikums hatte mit einem raschen Schwanzschlage Kehrt gemacht und schwamm so rasch davon, wie nur bis zum Platzen gefüllte Fisch-Gourmands davonschwimmen können.

Nur eine Schaar Heringe blieb zurück.

„Meine Herrschaften!“ schrie Neptun und fuchtelte erregt mit dem Dreizack, „ich beschwöre Sie, lassen Sie diese Gelegenheit nicht vorübergehen— bedenken Sie, dieser Riesenposten schön aufgeschwemmte, zarte australische Hammel, doppelt so groß wie früher und tausendmal so billig — dazu dieser Haufen Büchsenfleisch . . .“

„Das Büchsenfleisch wär' schon recht,“ sagte einer der Heringe, „aber mit dem Blech wird unsereins nicht fertig.“

„Was!“ kreischte Neptun, in Todesangst, daß ihm auch noch die letzten Interessenten entschlüpfen könnten, „was wissen Sie von Blech! Alle Welt ißt Blech, verdaut Blech, gibt Blech von sich und bleibt gesund dabei — ich sage Ihnen, meine Herrschaften . . .“

Neptun schwieg plötzlich und sah nach oben. Ein dunkler Schatten erschien da über ihm und im selben Moment kam etwas langes, fischähnliches im Wasser daher und traf den Schatten.

Da gab's einen Riesenkrach!

Das Heringspublikum stob auseinander und Neptun purzelte von seiner Waarenniederlage herunter.

„Es ist, um auf Walfische zu klettern!“ sagte er heiser — „es ist,“ brüllte er in einem sich steigernden Paroxysmus der Wut, „um mit Seeigeln um sich zu werfen und sich hinterher mit Tang an dem nächsten Unterseekabel aufzuhängen! Da denke ich, ich werde den Krempel los, und nun kommt noch mehr dazu!“

Eine Weile saß dann Neptun zusammengesunken auf einem Kasten Büchsenkonserven. Dann stand er auf, stieß sich mit dem Dreizack ab und sauste an die Oberfläche.

Aber da war alles still. Ganz in der Ferne sah er einen, sich kaum von der Oberfläche abhebenden und sich immer mehr entfernenden kleinen, schwarzen Strich. Er schüttelte den Dreizack hinter ihm her.

Da in der Nähe, wo er aufgetaucht war, sah er einen toten Delfin auf dem Wasser treiben, mit dem Bauch nach oben. Es war derselbe Delfin, der den Weizen gesteigert und auch schon gefressen hatte, um seine Indigestion loszuwerden. Etwa anderthalb Tonnen.

„Seekuh!“ sagte Neptun mit einem verächtlichen Blick auf die Leiche und tauchte wieder unter.

Von den russischen Eisenbahnen.

Die Verhältnisse in Rußland stehen zur Zeit im Vordergrunde des politischen Interesses. Wesentlich ist dabei insbesondere auch die Verpflegungsfrage, und bei dieser spielt der Transport die erste Rolle; denn an Lebensmitteln fehlt es eigentlich in Rußland nicht, aber daran, sie dorthin zu bringen, wo man sie braucht. Einem mit Dr. Mertens gezeichneten Artikel der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnen“ entnehmen wir u. a., daß Lokomotiven in ungezählter Menge ausrangirt werden, weil sie nicht ausgebessert werden konnten, trotzdem Dienst tun mußten und daher schnell soweit kamen, daß eine Reparatur überhaupt nicht mehr möglich war. Andererseits ist ein sehr großer Teil der Maschinen in seiner Leistungsfähigkeit soweit herabgemindert, daß er, zusammen mit dem Kohlenmangel, nur noch im Schneckengang die Züge zu fördern vermag. Die Folgen dieses Mangels an vorausschauender Vorsorge lasten heute schwer auf dem Lande. Für die Zeit zunächst vom 1.—14. bis 14.—27. Februar wurde der Personenverkehr soweit auf dem gesamten russischen Eisenbahnnetz eingeschränkt, daß höchstens zwei Zugpaare auf jeder Linie zur Beförderung gelangten. Am 1.—14. März soll diese Maßregel eine weitere Verschärfung erfahren haben, abgesehen davon, daß sie in ihrer zuerst festgesetzten Beschränkung bis zum Schluß des Monats Februar, wie die „Torgowo-prom. Gasetä“ mitteilt, ausgedehnt wurde, „um all und jedes Mittel zu versuchen, damit in den kommenden Wochen die Güterbewegung im Dienst der Zufuhr von Lebensmitteln gehoben werden könne.“ Ob das geglückt ist, darüber fehlen noch amtliche Nachrichten; was auf anderem Wege über die Grenzen hierher gelangt ist, läßt einen gänzlichen Fehlschlag erkennen. Die Verhältnisse sind noch weit schlimmer geworden, die Eisenbahnen versagen immer mehr den Dienst. Für den Dezember 1916 sollten für die „Nord- und Nordwestgebiete“ planmäßig befördert werden 12,044 Wagenladungen; es gelangten zur Beförderung 3933 oder nur 32.3 Prozent. Für die „Zentralgebiete“ waren vorgesehen 9548 Wagenladungen, befördert wurden 3611 oder nur 37.8 Prozent.

Der Stallmeister des Kaisers von China

behandelte das Lieblingspferd der Majestät so nachlässig, daß es zu Grunde ging. In seiner maßlosen Empörung darüber hätte der Kaiser den ungetreuen Beamten niedergestochen, wenn ihm der Mandarin Yent-Se nicht in den Arm gefallen wäre. — „Majestät, dieser Mann ahnt noch gar nicht, wie todeswürdig sein Verbrechen ist.“ — „Gut, so setze ihm es auseinander.“ — „Hör' zu, Du Schuft“, sagte der Mandarin, „welcher Reihe von Verbrechen Du schuldig bist. Erstens hast Du ein Pferd umkommen lassen, das der Kaiser Deiner Obhut anvertraut hat. Sodann bist Du schuld daran, daß Dich unser Herrscher in seiner Erbitterung beinahe mit eigener Hand getötet hätte. Und drittens bist Du die Ursache, daß er sich fast vor dem Volke dadurch herabgewürdigt hätte, einen Menschen für ein Pferd zu töten.“ — „Laß ihn ziehen“, unterbrach ihn der Kaiser, der die Lektion wohl verstanden, „ich begnadige ihn.“

Verallgemeinerungen.

Von Max Meyerfeld.

Als abschreckendes Beispiel einer maßlos übertreibenden Verallgemeinerung ist Jedermann die Geschichte vom rothaarigen Kellner geläufig. Ein Engländer, der zum ersten Mal nach Deutschland kommt, wird von einem rothaarigen Kellner bedient und trägt sogleich in sein Tagebuch ein: alle deutschen Kellner (oder vermerkt er gar: alle Deutschen?) sind rothaarig. Worin liegt die Komik der weit verbreiteten, in vielen Fassungen überlieferten Anekdote? Darin, daß einer einmaligen, von Sr. Majestät dem Zufall mit spielerischer Laune gebotenen Erscheinung allgemeine Gültigkeit zugeschrieben, daß Schicksalswillkür als Gesetzmäßigkeit ausgegeben wird. Hier rennt ein fixes Trugschlußverfahren die ehernen Satzungen der Logik über den Haufen. Hier brüstet sich die flüchtige Beobachtung des Augenblicks mit dem Schein einer auf tiefe Kenntniß gegründeten Erfahrung. Der Neuling gebärdet sich als Adept.

Unser Engländer — man gebe sich keiner Selbsttäuschung hin — ist überall zu Hause. Bei sämmtlichen Völkern des Erdballs. Bei den Amerikanern so gut wie bei den Lappländern (bei den zu Mammutmaßen neigenden Amerikanern vermutlich mehr). Bei "all sorts and conditions of men." Hoch und niedrig, reich und arm, jung und alt schwelgen in voreiligen Folgerungen. Zu wessen Gunsten soll man eine Ausnahme machen? Es ist leichter festzustellen, daß die Verallgemeinerungssucht bei Frauen und Kindern, also bei den Unverbildeten, die ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen, am üppigsten gedeiht. Und daneben, scheint mir, bei den Halbgebildeten, also bei denen, die an Phantasielosigkeit leiden. Wenn ein Ueberschuß an Phantasie seine Opfer fordert, so versteht es sich von selbst, daß Dichter und Schriftsteller auf diesem Gebiete Hervorragendes geleistet haben. Je zugespitzter ihre Schreibweise ist, je bewußter sie mit Antithesen arbeitet, desto eher wird sie dem Uebel anheimfallen. Aber auch ein schwungloserer, didaktischer Stil, wie ihn die Spruchdichter, die Epigrammatiker und die Aphoristen pflegen, ist keineswegs vor der Gefahr geschützt. Einzig die Statistiker, die Statisten der Phantasie bleiben müssen, sind ganz und gar gefeit.

Kein Dichter hat die Verallgemeinerung als Stilmittel so ausgebildet wie Theodor Fontane. In seinen Aufsätzen nicht minder als in seinen Romanen. Sein Buch über England etwa ist eine Orgie des Verallgemeinerungstriebes — freilich die einer Kenners. Richard M. Meyer konnte nicht umhin, in seiner Literaturgeschichte solche Blüten Fontanes zu sammeln. Man nehme einen Ausspruch wie diesen: „Der Gärtner, ein Muffel, wie die meisten seines Zeichens“, und man wird gewahren, daß — nicht anders als bei unserem Engländer — die Sondermerkmale eines Individuums allzu bereitwillig dem ganzen Stande untergeschoben werden. Noch ein Beispiel: „Das Frühstück, wie jedes gute Frühstück, dauerte bis zum Abend.“ Es bedarf keiner Erläuterung, daß dieser Satz, will er auch mit mehr als einem Körnchen Salz genossen sein, schon ins Groteske schlägt. Noch eine Sprosse höher, und wir sind bei der Paradoxie angelangt: „Personen, die nicht da waren, wissen immer alles am besten.“

Das soll uns zu modernen Reisebeschreibungen geleiten, obwohl deren Verfasser sich wenigstens berühmen können, dagewesen zu sein (fragt sich nur, wie lange!), während Thomas Moore noch der Ansicht war, es sei ebenso gut, die „einschlägigen“ Bücher zu lesen, wie auf dem Rücken eines Kameels nach Ispahan zu reiten. Wer in verflossenen Zeiten, bis vor Eintritt des heftigsten und nachhaltigsten Erdbebens, das je unseren Planeten erschütterte, eine Reise tat, hielt es fast für ein Gebot des Anstandes, von ihr durch Druckerschwärze zu erzählen. Wer eben seine Nase in fremde Länder gesteckt hatte, machte sich schleunigst daran, seine Eindrücke zu Papier zu bringen. Egypten, Amerika, Indien, Japan waren besonders bevorzugte, weil noch nicht gar zu sehr von Krethi und Plethi abgegraste Gegenden. Der Angestellte eines Hamburger Hauses, der Pariser Großkaufmann, die Schloßherrin aus Sussex — sie alle konnten der Versuchung nicht widerstehen, mit ihren Reisebeschreibungen zum Verleger zu laufen oder sie, Gott sei Dank, im Selbstverlag erscheinen zu lassen.

Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden gewesen, hätten die Schilderer sich damit begnügt, ihre höchst persönlichen Eindrücke aufzuzeichnen. Wäre es dazu noch in einem persönlichen Stil geschehen (über den von zehntausend Menschen vielleicht einer verfügt), so hätte man sich solche Bücher gefallen lassen dürfen. Aber der Ehrgeiz der Weltreisenden männlichen wie weiblichen Geschlechts verstieg sich weit höher. Die seltene Kunst, richtig zu sehen und das Gesehene wiederzugeben, dünkte sie zu wenig; aus der flüchtigen Beobachtung sollten, durchaus, allgemein giltige Betrachtungen abgeleitet werden, und die loseste Bekanntschaft spielte sich als intime Vertrautheit auf. Wer in noch so oberflächliche Berührung mit einem fremden Volke gekommen war, suchte den Anschein zu erwecken, als ob er es aus dem FF kenne. Er wußte im Handumdrehen über die schwierigsten Fragen Bescheid, zu deren Bewältigung gewissenhaftere Arbeiter oft ein Menschenleben brauchen. Ihm hatte sich der Volkscharakter, dieser ungreifbare und vielfach unbegreifliche Begriff, nach vier Wochen erschlossen. Das war natürlich nur vermittels kühnster — um nicht zu sagen: dreistester — Verallgemeinerungen möglich. Nach dem Rezept: „Alle deutschen Kellner sind rothaarig.“ Dieses Musterbeispiel, im Wortlaut hundertfach verschieden, kehrte in ungezählten Spielarten, doch stets nach der gleichen Melodie, wieder.

Es liegt auch, bis zu einem gewissen Grade, den Rassetheorien zugrunde, sofern sie über somatische Sonderzüge, d. h. Eigentümlichkeiten der Körperbeschaffenheit, hinausgehend seelische Eigenheiten der Völker über einen Kamm zu scheeren trachten. Lessing erkannte jedem Menschen, wie seine eigene Nase, seinen eigenen Stil zu (was heutzutage, bei der erschrecklich überhandnehmenden automatischen Anwendung der Sprache, kaum noch zutrifft); die Herren Rassetheoretiker — Nachkommen des alten Prokrustes, die jeden so lange strecken oder an Haupt und Gliedern kürzen, bis er sich ihrer Formel fügt — lassen dem Menschen nicht einmal die eigene Seele. Und doch zählen, wenn die körperlichen Besonderheiten der Menschen nach Millionen rechnen, ihre seelischen nach Myriaden. Das paßt den Schematikern schlecht in den Kram. Ihnen steht das System höher als das der Regel spottende Einzelwesen. Ordnet es sich nicht willig ein, so wird, mehr keck als sanft, Gewalt gebraucht. Bietet es selbst nicht mehr die geringste Handhabe zur Einschachtelung, so werden die Vorfahren auf Herz und Nieren geprüft. Wenn nur die Fälschung gelingt!

Nicht ohne Genugtuung haben wir es erlebt, daß die auf Verallgemeinerungen beruhenden, blöden Kollektivurteile, die über ganze Völker im Schwange waren, insgesammt während des Krieges elendiglich Schiffbruch litten. Es hat sich herausgestellt, daß an dem niederträchtigen Geschwafel kein wahres Wort ist. Wie oft wurde uns vorgeredet, daß das eine Volk wohl impulsiv, aber nicht ausdauernd sei! Wie oft mußten wir hören, daß ein anderes Volk in der Erfindung von Ideen wenig, nur in deren Verwertung etwas geleistet habe! Wie oft wurde, zum Zwecke der Verhetzung, die eine Rasse gegen die andere mobil gemacht! Sie sollten jetzt, Wehmut in der Brust, Demut im Herzen, vor einander den Hut ziehen, weil jede von ihnen ungeahnte Kräfte entwickelt hat. Begreiflicher, weil der Verblendung entsprungen, doch ebenso bedauerlich sind die haarsträubenden Verallgemeinerungen, die der Krieg selbst erzeugt hat. Ein ganzes Volk, eine unendliche Vielheit von schwarzen und weißen Böcken, wird kurzerhand mit einem Schimpfwort abgetan. Jede Regung eines anderen Volkes soll in einem sogenannten Nationallaster ihre Erklärung finden. Und so geht es ohne Grazie und ohne Geist weiter. Ach, der Krieg verdummt die Besten! Zum Glück machen die Kämpfer selbst den Unfug am wenigsten mit. Das läßt vielleicht erhoffen, daß sie später dazu berufen sind, den Wahn zu zerstreuen.

Sie haben — wir alle haben die Pflicht, weil wir wissen, daß die Verachtung der Volkheiten nicht von heut auf morgen ausgetilgt werden kann, die Achtung vor dem Einzelwesen zu predigen, zu fördern, zu beweisen. Und wenn auf tausend Ungerechte nur ein Gerechter käme, dürfte man nicht über die Gesammtheit den Stab brechen. Es gilt, die alten Verallgemeinerungen, mehr noch die neuen, die nur die Gemeinheiten hervorheben, beherzt über Bord zu werfen. Die Morgenröte einer besseren Zukunft wird an dem Tage leuchten, da man den Menschen nicht mehr nach einer zufälligen Stammesangehörigkeit, sondern nach seinem eigenen Werte beurteilt. In diesem Sinne wollen wir arbeiten und nicht verzweifeln.

— Immer nobel. — Arzt: „Wie steht es mit dem Herrn Gemahl?“ — Parvenüsgattin: „Schlecht, Herr Doktor, er hat bereits das Selbstbewußtsein verloren.“

Allen Lesern, die während des Sommers einen längeren oder kürzeren Landaufenthalt nehmen wollen, wird die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ durch die Post nachgesandt werden, wenn sie uns ihre Adresse mitteilen und die Kosten im Voraus einsenden (auch in 2c-Marken). Diese stellen sich für die „Abendpost“ auf 8c, für die „Abendpost“ und „Sonntagpost“ auf 10c die Woche (Porto eingeschlossen). Adressirt:
The Abendpost Co.,
Cirkulations-Abteilung,
223—225 West Washington Straße.

Riverview
Jeden Abend um 8:15:
Großartig und prachtvoll!
THEARLE-DUFFIELD
Patriotische Feuerwerk-Vorführung
und
1001 Attraktionen
geführt von
THE BUG-HOUSE
Pikniks Samst.: Svithiod Beter. Benef. Sonnt.: Erste Ungar. Congregat.

Henry Schoellkopf Sons
— Delikatessen —
309 und 311 W. Randolph Str.
nahe Franklin Str.
Cervelatwurst
Geräucherte Leberwurst
Blutwurst, Salami
Bismarck Häringe
Rollmops, Sardellen
Sardellenringe
Sardellenbutter
Echten roten Weinessig
Mohn-Oel, Oliven-Oel
Bestellungen für Postpackete an
Kriegsgefangene
in alliirten Ländern
England, Frankreich
Japan, Australien, Kanada,
werden pünktlich ausgeführt
Keine Postgebühr nach Kanada.

Für Bäcker und Conditoren!
Praktischer Ratgeber für Konditoren, Cafe-Bäcker und Brotbäcker und Landbäcker, nebst einer ausführlichen Anleitung für den im Hotel beschäftigten Konditor. In Deutsch und Englisch, $2.00.

A. KROCH & CO.
Deutsche Buchhandlung
Jetzt 22 Nord Michigan Avenue
(zwischen Madison und Washington Straße.)

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Katherine Koehler

am 13. Juli 1917 im Alter von 83 Jahren gestorben ist. Beerdigung findet statt am Montag, den 16. Juli, Nachmittags um 1 Uhr, vom Sterbehause, 5565 Iowa Str., nach der Evangelischen Zion Kirche und von dort per Autos nach dem Waldheim Friedhof. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Olen Merk und Elizabeth B. Jackson, Kinder. Kasper Merk und John H. Jackson, Schwiegersöhne. Katherin und Richard Knaak, und William F. und Lillian G. Jackson, Enkel. Wilbur R. Knaak und William F. Jackson Jr., Großenkel.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter und Schwägerin

Anna Halper, geb. Knar,

Gattin des verstorb. Julius Halper, gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Juli, um 9:30 Vormittags, vom Trauerhause, 5638 S. May Str., nach der St. Augustiner Kirche, wo Requiem Hochamt zelebrirt wird, und von dort mit Autos nach 49. Str. und Ashland Ave. Depot und per Bahn nach St. Marys Gottesacker. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Seth und Leo Halper, Söhne. John Knar, Frau Julia Mullner und Frau Louise Deutsch, Geschwister. Jeanette Halper, Schwiegertochter. Mildred Halpel, Enkelin. John Mullner und Nicholas Deutsch, Schwäger.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

August Hauschke

im Alter von 78 Jahren am Freitag, den 13. Juli, sanft entschlafen ist. Beerdigung Montag, den 16. Juli, 2 Uhr Nachm., vom Hause seiner Tochter, 1334 Rosedale Ave., nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Louise Spanier, Frau Anna Miller, Töchter, nebst Familien.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte, unser lieber Vater

John Max Strauch

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Juli, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 4824 N. Christiana Ave., mit Autos nach Montrose Friedhof. Um stille Teilnahme bitten:

Wilhelmina Strauch, Gattin. Joseph, Harry und Emma Strauch, Kinder.

Zur Erinnerung

In Wehmut und Liebe gedenken wir heute des Todestages unseres lieben Vaters und Großvaters

Robert Wild,

der am 15. Juli vor 5 Jahren gestorben ist.

Schlaf wohl in süßen Frieden,
Schlaf wohl in süßer Ruh',
Nach langem Kampf hienieden
Deckt dich die Erde zu.
Geendet ist dein Leiden,
Dahin die trübe Zeit,
Dir winken ewige Freuden
Und ewige Seligkeit.

Gewidmet von deinen dich nie vergessenden Töchtern Anna und Hattie.

Piknik und Sommernachtsfest
der
Deutsch Evangel.-Luth. St. Peters-Gemeinde
G. J. Lambrecht, Pastor; G. J. Lambrecht, Gehilfe), am Mittwoch, den 18. Juli 1917, in Harms Grove, Western und Devon Ave. Man nehme die Western Ave. Nr. 10 Car bis zum Park. Tickets 25c.

Großes Piknik und Preiskegeln
veranstaltet von der
Bakers' & Confectioners Union No. 2
B. & C. W. I. U. of A.
Samstag, den 21. Juli 1917 in Harms Grove, Western und Bertaux Aves.
Tickets im Vorverkauf 25c, Damen in Herrenbegleitung frei; an der Kasse 25c die Pers. Man nehme Lincoln Ave. od. Western Ave. Car bis Bertaux Ave. (2 Blocks nördlich von Lincoln Park Blvd. Große Parade mit Schwabacher und ganzer Musikgesellschaft. Abmarsch 1 Uhr Nachm. von 218 S. Ashland Ave. Car bis Wells Str., Lincoln Ave., Halsted Str., Lincoln und Wrightwood Ave.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Chicago und Umgebung zur gefl. Nachricht, daß ich die altbekannte
Weinstube u. Restaurant von Harry Plohr
käuflich übernommen habe. Ich empfehle meine vorzüglichen Weine, Liköre und unverfälschte gute deutsche Weine zu mäßigen Preisen.
Alex Hochstetter
Nachfolger von Plohrs Weinstube, 7 W. Monroe Str., Ecke State Str., Basement.
Großer, gemütlicher Platz für Damen. Verlangen Sie meine Weinliste, frei ins Haus versandt. — Telephon Central 5573.

Bäckermeister!
Freymark's pat. Backofen Gas Steamer
für Dampf und Heißwasser; billige Heizung. Hunderte sind in Bäckereien zur Zufriedenheit im Gebrauch. Schreibt für Zirkular. 2109 Market Str., St. Louis, Mo.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. Telephon Graceland 7977.

Kinder auf's Land.

Die Fereienzeit ist da, und wer es sich irgendwie „leisten kann“, wird selten verfehlen, seiner Familie Gelegenheit zu geben, sich durch einen ländlichen Aufenthalt oder Verweilen an der Seeküste zu erholen und neugestärkt zum alltäglichen Leben zurückzukehren. Auch in Deutschland wird dieser Frage, trotz der Kriegsverhältnisse eingehende Aufmerksamkeit zu Teil, und ein kürzlich vom preußischen Minister des Inneren veröffentlichter diesbezüglicher Erlaß dürfte daher auch für viele amerikanische Leser von Interesse sein, umsomehr als er vieles enthält, was auch in unserem Lande Beachtung verdient.

Der Erlaß sagt, daß angesichts der immer schwieriger werdenden Ernährungsverhältnisse der Kinder in den Großstädten und Industriebezirken die Notwendigkeit, diese Kinder für Wochen und Monate in Familien auf dem Lande unterzubringen, immer dringender werde.

Im Frühjahr und Sommer, so hebt der Erlaß hervor, müsse Hunderttausenden, wenn möglich Millionen von Kindern in dieser Weise geholfen werden. Die Aufnahme der Kinder soll im vaterländischen Interesse möglichst unentgeltlich erfolgen. Es kann auf Wunsch ein Verpflegungssatz von 50 Pfennig für jeden Tag und jedes Kind gewährt werden. In diesem Falle ist in der Ortsliste einzutragen, wie viele Kinder der Vorstand einer Familie aufnehmen will, ob sie unentgeltlich oder zum täglichen Verpflegungssatz aufgenommen werden. Der zugestandene Verpflegungssatz wird nach Aufnahme des Kindes durch Vermittlung der Gemeinde oder des Gutsbezirks von dem Kreiskommunalverbande seines Wohnsitzes monatlich ausbezahlt.

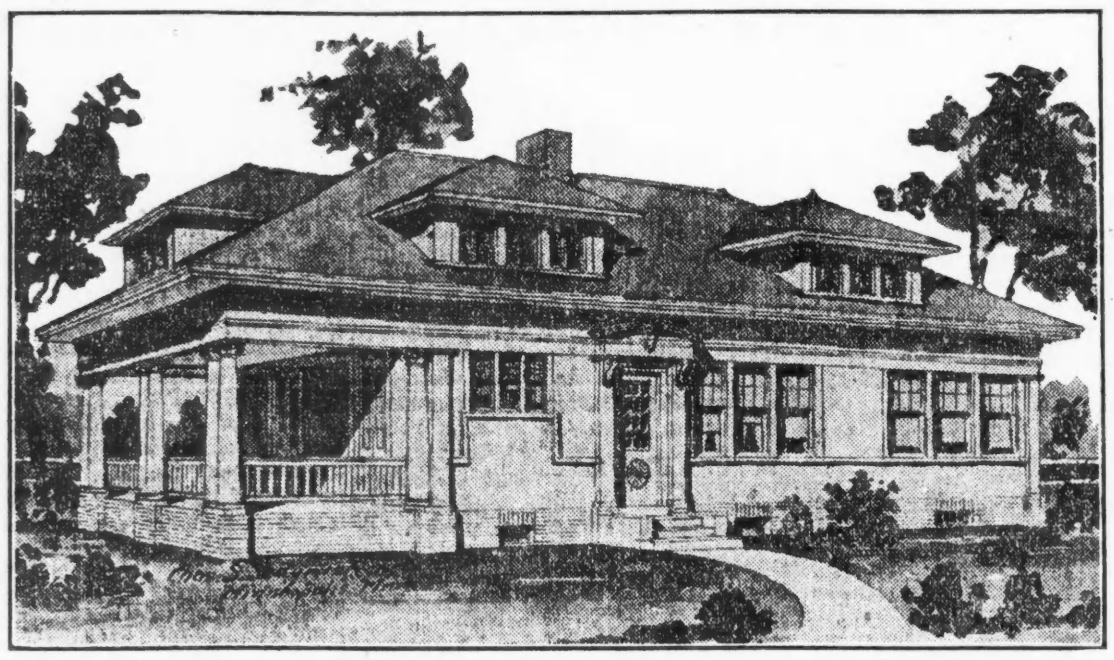
Gefällt ein Kind aus irgend einem wichtigen Grunde nicht, so kann es jederzeit durch Vermittlung des Ortsschulinspektors zurückgegeben werden. In diesem Falle ist ein anderes Kind an seiner Stelle zu überweisen. Für die aufgenommenen Kinder ist wie für die eigenen zu sorgen. Sie sollen in geeigneter Weise untergebracht und mit elterlicher Liebe behandelt und beaufsichtigt werden. Für Entschädigungen von Unfällen oder Schäden, die den aufgenommenen Kindern zustoßen oder von ihnen verursacht werden, wird durch geeignete Versicherung seitens des Vereins „Aufenthalt für Stadtkinder“ ohne Inanspruchnahme der Aufnehmenden Sorge getragen werden. Kosten ärztlicher Behandlung und etwaiger Arzneimittel, sowie sonstige Unkosten werden von dem Kommunalverband des Aufenthaltsortes bezahlt. Diesem gegenüber ist der Kommunalverband der Eltern u. s. w. zur Erstattung verpflichtet, dem es überlassen bleibt, die Kosten von den Eltern oder den verpflichteten Krankenkassen einzuziehen, soweit sie nicht anderweitig aus öffentlichen oder sonstigen Mitteln gedeckt werden. Der Aufnehmende darf die Kinder in ihrem eigenen Interesse zu leichten landwirtschaftlichen Arbeiten heranziehen. Jede Ueberanstrengung und ungeeignete Beschäftigung ist jedoch peinlichst zu vermeiden.

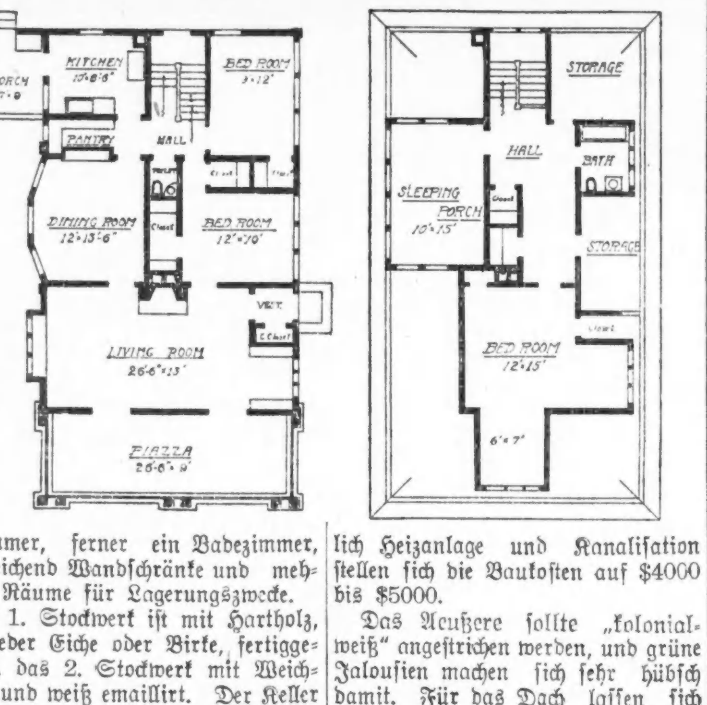
Die Frage, ob die aufzunehmenden Kinder zu den Haushaltungsangehörigen zu rechnen oder die Lebensmittel für sie durch Lebensmittelkarten zu beschaffen sind, wird durch besondere Anordnungen der Landeszentral-Behörden geregelt. Die aufzunehmenden Kinder sollen nicht weniger als 6 Jahre alt sein. Die Kinder müssen gesund und frei von Ungeziefer sein. Die Eltern oder gesetzlichen Vertreter der Kinder haben, sofern hierfür nicht anderweitig gesorgt wird, für ausreichende und warme Kleidung und Wäsche und für mindestens ein ganzes Paar Stiefel zu sorgen. Die Eltern oder Vormünder der Kinder dürfen die aufnehmenden Landwirte nicht um Lieferung von Nahrungsmitteln angehen. Kriegerkinder sollen in allererster Lienie berücksichtigt werden.

Am erwünschtesten im vaterländischen Interesse wäre es ja, wenn sich möglichst viele Familien bereit finden würden, die Kinder unentgeltlich bei sich aufzunehmen, weil auf diese Weise die Möglichkeit geschaffen wird, recht vielen Kindern unbemittelter Eltern, die einen Verpflegungssatz zu zahlen nicht imstande sind, z. B. Kriegerwittwen, Veteranen u. s. w., einen Landaufenthalt zu gewähren. Die Hauptsache ist jedenfalls, daß sich möglichst viele Familien bereit erklären, fremde Kinder bei sich aufzunehmen und zu verpflegen.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes beabsichtigt ein gleiches Vorgehen bei den Regierungen der anderen Bundesstaaten anzuregen, so daß dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, Kinder der Stadt- und Industriebevölkerung des einen Bundesstaates auch in ländlichen Familien des anderen Bundesstaates unterzubringen.

Bungalow im Kolonialstil





Für dieses Bungalow ist Fachwerkkonstruktion in Aussicht genommen. Das Aeußere ist mit kolonialen Keilbrettern bedeckt und ruht auf einem Backsteinfundament. Die Ausführung der Korniese, Piazza, Säulen usw. hat einen klassischen Anstrich, macht einen würdevollen Eindruck und macht das Gebäude besonders in städtischer Umgebung anziehenswert. Der Stil wird stets allgemeinen Beifall finden, und schützt das Gebäude vor jenem sonderbaren Aussehen, das viele Bungalows haben. Die Zimmerflucht ist vortrefflich angelegt, das große Wohnzimmer und eine breite Piazza längs der Front, die durch Glasfenster angeschlossen werden kann. Hinter dem Wohnzimmer links liegt das Speisezimmer, mit der Küche und Speisekammer dahinter. Hier befindet sich auch die Treppe mit breiter Plattform, die von Fenstern erhellt wird, darunter die Kellertreppe mit ebenerdigem Eingang.

Das 2. Stockwerk hat ein großes Schlafzimmer vorne und eine große Schlafveranda links über dem Speisezimmer, ferner ein Badezimmer, hinreichend Wandschränke und mehrere Räume für Lagerungszwecke. Das 1. Stockwerk ist mit Hartholz, entweder Eiche oder Birke, fertiggestellt, das 2. Stockwerk mit Weichholz und weiß emaillirt. Der Keller zieht sich unter dem ganzen Gebäude hin, und weist Waschküche, Heizraum, Gemüsekeller usw. auf. Ausschließlich Heizanlage und Kanalisation stellen sich die Baukosten auf $4000 bis $5000.

Das Aeußere sollte „kolonialweiß“ angestrichen werden, und grüne Jalousien machen sich sehr hübsch damit. Für das Dach lassen sich grün gebeizte Schindeln oder gemischt-grüner Schiefer mit guter Wirkung verwenden.

Gesundheitspflege.

Wert des Salats bei heißem Wetter.

Wenig Fleisch, aber viel Obst und Gemüse! So sagen die Diätiker, wenn man sie fragt, was man während der warmen Jahreszeit essen soll, um gesund zu bleiben.

Salate sind der Gesundheit besonders zuträglich und werden, weil sie kühl und erfrischend sind, gerne gegessen.

„Eßt Grünes, eßt Salt!“ mahnt auch der große Wasserarzt Kneipp. Schon im Altertum heißt es vom Salat: „Sein Temperament ist kühl und feucht, erfrischt das Gemüt, kühlt die Leber, macht guten Appetit und Schlaf.“ Wie dürfen wir Kinder der Neuzeit, die wir uns mehr und mehr zur Rückkehr zur Natur gedrängt fühlen, uns da den gesundheitlichen Salatgerichten verschließen?

Am bekömmlichsten scheint der Kopf-, oder wie der Wiener sagt, der Häuptelsalat, der mit einfacher Oel-, Essig-, Salz- und Pfeffermischung, mit „French Dressing“ oder mit Mayonnaise servirt werden kann. Magenkranken ist der Radieschensalat zu mepfehlen. Man entfernt die Radieschenblätter, die noch zart sein müssen, von den Stengeln, wäscht diese letzteren (also die Stengel, ja nicht die stacheligen Blätter), schneidet sie klein und läßt sie mit Salz zwei Stunden stehen. Dann erst würzt man sie mit Essig und Pfeffer, nach Belieben auch noch mit Oel, und gibt sie gleich zu Tische. Auch die Radieschen selbst, in zierliche Scheiben geschnitten, mit gekochten, ebenfalls in Scheiben geschnittenen Kartoffeln zu gleichen Teilen untermischt und mit Oel, Essig, Salz und Pfeffer angemacht, ergeben ein recht vorzügliches Salatgericht.

*

Um sich gegen Mücken und Schnaken zu schützen,

reibt man das Gesicht mit einem Papier, auf welches man einen Tropfen Anisöl goß. Ein solches Papier kann man wochenlang benutzen, ehe es seine Wirksamkeit verliert. Ebenfalls wird ein Ueberwaschen mit Essig empfohlen; wer aber beides versucht hat, Zitrone und Essig, wird die Zitrone bei weitem vorziehen.

*

Gegen Ameisenbiß

ist das Eintauchen oder Betupfen der verletzten Stellen mit kalter Milch das beste Linderungsmittel.

*

Der Bakteriengehalt der Haut.

Dr. Hidaka aus Japan beschäftigte sich vor einigen Jahren in der Universitätsklinik zu Breslau mit experimentellen Untersuchungen über den Bakterienreichtum der Haut Gesunder und Hautkranker und seiner Beeinflussung durch physikalische und chemische Prozeduren. Für die Rückenhaut gesunder Menschen ergab sich als Durchschnittsbakteriengehalt für einen Quadratzentimeter Haut 1520 Keime. Die Gesichtshaut erwies sich im Durschnitt bedeutend bakterienreicher. Die Haut der Männer ist durschnittlich bakterienreicher als die der Frauen. Die Haut von Kindern bis zum 14. Lebensjahre ist im Verhältniß zur Haut Erwachsener relativ bakterienarm. Magere Menschen und solche mit talgarmer rauher Haut weisen eine erheblich größere Keimzahl auf als fette Menschen und solche mit glatter, talgreicher Haut. Gewöhnliche Reinigungsbäder (lauwarmes Wasser, neutrale Fettseife) bewirken aber eine Vermehrung des Hautbakteriengehaltes, falls nicht nach dem Bade eine Abgießung mit reinem Wasser erfolgt. Bei Bestrahlung mit Röntgenstrahlen zeigte der Bakteriengehalt der Haut erst nach größeren Dosen eine geringe Abnahme. Unter Salbenverbänden erfolgt in 24 Stunden eine enorme Bakterien-Vermehrung. Spiritusdunstverbände bewirken in sieben Stunden eine Keimverminderung im Verhältniß von 1 : 0.004 bis 0.008.

*

Ein einfaches und wirksames Haarstärkungsmittel

Ein einfaches und wirksames Haar-Stärkungsmittel ist aus zwei Pint Bay Rum, einem Pint Alkohol, einer Unze Rizinusöl, einer halben Unze Canthaiden-Tinktur zusammengesetzt. Diese Ingredienzien sind tüchtig zu mischen, und wenn das Mittel beständig angewendet wird, wird es nicht nur das Ausfallen der Haare verhindern, sondern auch ihr Wachstum fördern.

Eine patriotische Offerte.

Herr Albert J. Schorsch, der in unmittelbarer Nähe von Irving Park Boulevard eine neue Subdivision erschlossen hat, kündigt an, daß er solchen Grundstückskäufern, die unter die Fahnen berufen werden, bereits geleistete Zahlungen, abgesehen von einem rein nominalen Mietsbetrage, zurückzuerstatten willens ist. Falls der Käufer es vorzieht, kann er seine Familie während des Krieges gegen einfache Zinszahlung in dem Hause wohnen lassen. Auf diese Weise läuft kein Käufer irgend welches Risiko.

Eure Miete, $21—$30 monatlich, kauft dieses Backstein Bungalow

In einer wunderhübschen Subdivision, einen Block von Straßenbahnen; nahe neuer Million Dollar Schule, 40 Acker Park, Läden u. allen Kirchen. $100 bis $300 oder Eure Lot als Anzahlung. Ebenso 2 Flat-Gebäude zu verkaufen. Nehmt Irving Park Boulevard Cars bis 60. Avenue.

A. J. SCHORSCH & CO.,
6001 Irving Park Boulevard, Ecke 60. Avenue

17junfon3mt

Für die Küche.

Hamburger Schnitzel. — Es wird 1¼ Pfund Fleisch (fein gehackt), genommen, in welches man eine Semmel (geweicht), ein Ei, eine geriebene Zwiebel, Salz und Pfeffer tut. Das wird gut durchgemischt und in kleine Ballen geformt, in Brösel gerollt und flach gedrückt, in heißem Fett gebraten und mit Kartoffeln servirt.

Blumenkohl. — Man ziehe die Stengel des Blumenkohls gut ab, nehme mit einem spitzen Messer die kleinen Blätter heraus, lasse aber die Köpfe so viel als möglich ganz und lege sie in Wasser, damit, wenn etwa noch eine Raupe darin versteckt wäre, solche herauskomme. Alsdann wird derselbe in kochendem Wasser und Salz langsam mürbe gekocht und zum Ablaufen vorsichtig mit einem Schaumlöffel auf den Durchschlag gelegt, um die Köpfchen ansehnlich zu erhalten, und dann schnell zugedeckt. Beim Anrichten werden diese so gelegt, daß die Blume aufwärts steht, und wird dann eine dicke Krebssauce oder eine Sahnensauce darüber gegeben, wobei aber erst noch das herausgelaufene Wasser entfernt werden muß. Am besten legt man den Blumenkohl zum Abkochen in eine Serviette, damit derselbe beim Herausnehmen nicht breche und gut ablaufe. Zeit des Kochens einundeinviertel Stunden.

Weißkohl-Plinsen. — Man putzt eine große oder zwei kleine Weißkohlstauden, indem man die äußeren groben Blätter entfernt, auch die allzu starken Strünke fortschneidet; dann wäscht man den Kohl, wellt ihn mit frischem Wasser, drückt ihn aus und schneidet ihn in feine Streifen. Man kocht ihn mit sehr wenig Wasser, etwas Salz und gehacktem Kümmel gar und läßt ihn erkalten. Nun gibt man ein Stückchen Butter oder Kunstbutter, ein Ei, etwas Salz und so viel Mehl zu dem Kohl, daß ein dicklicher, ebener Teig entsteht, von dem man mit dem Schöpflöffel kleine Plinsen (wie von Kartoffelpufferteig) in eine flache Pfanne mit siedend heißer, gelbgewordener Butter gibt. Die Plinsen müssen auf beiden Seiten goldgelb backen und werden mit der Eierkuchenschaufel gewendet, wenn die untere Seite gebräunt ist.

Kraut der roten Rüben zuzubereiten. — Die abgeschnittenen Blätter werden gut gewaschen und in Salzwasser 15 Minuten lang gekocht. Das Wasser wird dann abgegossen und die Blätter fein gehackt. In einer Pfanne wird ein Eßlöffel Butter mit ½ Teelöffel Mehl gedünstet. Die gehackten Blätter, Salz und Pfeffer nach Geschmack hinzugefügt und alles gut mit ungefähr 5 Eßlöffel Milch vermengt.

Eier in Aspik. — Eine beliebige Form wird kalt ausgespült und der Boden derselben mit flüssigem Aspik begossen. Ist es erstarrt, ordnet man hartgekochte Eier oder Eierhälften darauf, legt nach Gefallen Zunge, Kalbfleisch, Sardellen oder Pfeffergurken dazwischen, füllt das übrige, erkaltete, doch noch nicht steif gewordene Aspik darüber und stürzt das Gericht nach dem völligen Erkalten. Hierzu ist eine Mayonnaisensauce vortrefflich.

Pfirsiche im Cognac. — Ein vorzügliches Dessert, das sich auch bei den Herren der Schöpfung großer Beliebtheit erfreut, wird wie folgt hergestellt: Man macht einen Syrup, indem man auf jedes Pfund Früchte ¾ Pfund Zucker rechnet, läßt ihn zum Kochen kommen und schäumt ihn ab. Darauf legt man die halbirten und entkernten, geschälten Pfirsiche hinein und läßt sie langsam kochen, bis sie weich und durchsichtig sind; sie dürfen nicht breiig werden. Hierauf werden sie herausgenommen und in die Gläser geschichtet. Der Syrup wird mit einer Handvoll aus den Steinen gelöster Kerne 15 Minuten lang weiter gekocht und über die Früchte gegossen. Dann setzt man pro Pfund Früchte je eine halbe Tasse Cognac (Brandy) hinzu, sieht, daß die Gläser bis an den Rand voll mit Flüssigkeit sind, und verschließt sie luftdicht. Sobald die Früchte sich genügend mit der Cognac-Mischung vollgesogen haben, sinken sie auf den Boden des Glases nieder und sind dann zum Gebrauch fertig.

Meerrettig in Pulverform aufbewahren. — Die Meerrettigstangen werden gewaschen, abgeputzt, schnell getrocknet, dann in Scheiben geschnitten und im Backofen gedörrt und nachher zu Pulver gemahlen oder gestoßen. Die Aufbewahrung des Pulvers erfolgt in Glasflaschen, welche mit Korkstöpseln zu verschließen sind.

Heilsames Sonnenlicht.

Daß dem Sonnenlicht vielfache Heilwirkungen zukommen, dürfte allgemein bekannt sein. In der Bekämpfung der Lungen-Tuberkulose bildet es sogar, neben der Waldluft, das Hauptmittel. Auch für Nervenkrankheiten, rheumatische und gichtische Leiden wird es oft verschrieben. Neuerdings ist es nun einem griechischen Arzt durch Zufall gelungen, eine bisher unbekannte Heilkraft des Sonnenlichtes zu entdecken, nämlich die Fähigkeit, Brandwunden zu heilen. Er konnte außerdem die Heilung an einer Kranken ausprobiren, die er früher schon mit den gewöhnlichen therapeutischen Mitteln gegen Brandwunden behandelt hat. Der Fall betraf eine junge Epeliptikerin, die zweimal ins Feuer gefallen war und sich schwer verletzte. Während nun das erstemal die Behandlung ein Jahr dauerte und mit großen Schwierigkeiten verbunden war, verlief die Heilung einer ebenso großen Brandwunde mit Sonnenlicht in genau sechsundzwanzig Tagen. Es wurden täglich zwei- bis sechsstündige Sitzungen veranstaltet, die bereits nach überraschend kurzer Zeit unerwartete Erfolge zeigten. Auch war die Vernarbung viel gleichmäßiger und schöner als bei der gewöhnlichen Behandlungsweise.

Zur Frage der Vermißten.

Erkennungsmarken von französischen Behörden festgehalten.

Aus Berlin wird von amtlicher Seite berichtet: Seit langer Zeit wird von den Regierungen in den Zeitungen der feindlichen Länder der deutschen Heeresverwaltung vorgeworfen, daß sie den Verbleib tausender vermißter Angehöriger der feindlichen Heere vorsätzlich nicht bekannt gebe. Von den mobilen Etappen-Kommandanturen und andern Feldbehörden wurde bereits wiederholt dem preußischen Kriegsministerium mitgeteilt, daß sich in den dortigen Bezirken des besetzten Landesteiles nachweislich eine große Anzahl französischer Erkennungsmarken, Soldbücher und unbekannter Nachlässe in den Händen der geistlichen Gemeindevorsteher, Banken usw. befänden. Darauf sind sämtliche Behörden in den besetzten Landesteilen wiederholt auf die bezügliche Verfügung der Kriegssanitätsordnung hingewiesen worden, wonach die Erkennungsmarken, Soldbücher und Nachlässe dem preußischen Kriegsministerium zu übersenden sind. Erst im Februar dieses Jahres wurde nochmals auf die peinlichste Beachtung dieser Verfügung hingewiesen.

Trotzdem sind in jüngster Zeit wiederholte Meldungen eingegangen, daß die Verfügung von den französischen und belgischen Zivilbehörden in den besetzten Landesteilen wenig beachtet wird. Es wurde festgestellt, daß in der Gegend von Charleroi-Montmédy, zum Beispiel in den Ortschaften Marcinelle, Somzee, Malines, Chatelet, Gerpinnes usw., die meisten Bürgermeister die Erkennungsmarken in sehr großer Zahl, oft zu vielen Hunderten, zurückbehielten, ebenso die Soldbücher und Briefschaften der daselbst beerdigten Soldaten. Ferner wurde erst kürzlich von der Bankaufsichtsstelle St. Quentin festgestellt, daß in einem Stahlfach der Banque de France zu Peronne Nachlässe und sonstige Erkennungszeichen aus dem Jahre 1914 bis Februar 1917 lagerten. Aus diesen, in erst allerletzter Zeit erfolgten einzelnen Funden scheint hervorzugehen, daß die Erkennungszeichen von vielen Tausenden gefallener Franzosen und Belgiern von den einheimischen Behörden, teils aus Unkenntnis, teils planmäßig zurückgehalten werden, wodurch die deutsche Heeresleitung von den Namen dieser sehr großen Anzahl Vermißter keine Kenntnis erhielt. Hierdurch dürfte der so oft erhobene Vorwurf der planmäßigen Zurückhaltung der Namen von Vermißten durch das Kriegsministerium tatsächlich und endgültig widerlegt sein.

— Zwei Blasirte. — „Immerfort dasselbe — das hält ja kein Mensch aus...!“ — „...Und die ewige Abwechslung — die wird einem auch schon fad...!“

— Das liebe Rindvieh. — Ob Sonnenschein, ob trübe Zeit, ob Himmelsglück, ob Höllenleid, ob Geisteskampf, ob Völkerstreit — es frißt das Ochslein und gedeiht!

— Ein Pedant. — „Heda, was schneiden Sie da an dem Baum herum?“ — „Entschuldigen Sie gütigst, ich habe vor zwei Jahren hier den Namen meiner Margarethe eingravirt und da muß ich jetzt, wegen der neuen Orthographie, das „h“ wegkratzen!“

Waldesstimmen.

Die Tannen schau'n mir zum Fenster hinein,
Wie gute, alte Bekannte.
Die Vöglein zwitschern im knospenden Hain:
„Wir sind ja nahe Verwandte.

„Hast du dich endlich herausgemacht,
Aus grauen, beengenden Mauern
Zur friedlichen Stille der Waldespracht?
Nun mußt du nicht klagen noch trauern.

„Und was auch die Menschen dir angetan,
Vergiß es an diesem Orte. —
Wahrhaftig, sie sind in der Schöpfung Plan
Die allerkläglichste Sorte.“ —

So rauschen die Bäume in Wald und Hain,
So haben die Vöglein gesungen. —
Ja, freilich; wer glücklich ist, wenn allein,
Der hat das Beste errungen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Gummibaum-Steckling.

Zu Stecklingen nimmt man Triebspitzen, die drei oder vier Blätter haben. Sie machen, in eine Flasche mit Wasser gesteckt und halbschattig gestellt, in vier bis sechs Wochen Wurzeln. Nach dieser Zeit werden sie unter möglichster Wurzelschonung in Töpfe mit sandiger Erde eingepflanzt. Haben sie hier nach acht bis zehn Wochen die Erde durchwurzelt, so werden sie in andere Töpfe mit nahrhafter Erde verpflanzt.

Kalidüngung.

Kalidüngung macht die Pflanzen widerstandsfähiger gegen Frost und Witterungseinflüsse und vermehrt Güte, Menge und Dauerhaftigkeit der Früchte. Man düngt damit im Herbst und läßt es durch Regen und Schneewasser in den Boden waschen. Man streue es in dünner Lage einfach auf den Boden oder harkt es hier leicht ein.

Rasenplatz.

Jeder Rasen will vor allen Dingen ein kräftiges und nahrhaftes Erdreich. Der Boden ist vor der Aussaat tief zu rigolen und dabei ist gleichzeitig reichlich strohfreier Dung unterzubringen (bei schwerem Boden Pferdedung). Diese Arbeit nimmt man im Herbste oder Winter vor, der Boden bleibt dann in groben Schollen über Winter liegen. Auch Jauche soll dem Boden bei Frostwetter gegeben werden. Im Frühjahr, wenn das Erdreich abgetrocknet ist, also im April bis Mai, wird der Boden geebnet, mit der Schaufel etwas angeschlagen und im Mai wird dann die Aussaat vorgenommen. Die Auswahl der verschiedenen Grasarten richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit und der Lage.

Die Päonie.

Die Päonie ist eine sehr beliebte Frühlingsblume und bildet einen prächtigen Schmuck für grüne Rasenplätze. Sie ist sehr treu und beständig, wenn sie erst ordentlich eingewurzelt ist, und bringt in jedem Jahr mehr und größere Blumen hervor. Dagegen kommt es vor, daß Pflanzen, die man versetzt, oft in zwei oder drei Jahren keine Blüten treiben. Die Päonie ist eben sehr empfindlich gegen jede Störung ihrer Wurzeln. Man soll sie daher ruhig an ihrem Standort lassen, auch nicht in der Nähe der Wurzeln die Erde aufgraben; das stört die Pflanze ebenso sehr, als wenn man sie umpflanzt.

Verpflanzen älterer Bäume.

Das Versetzen älterer Bäume ist zwar mit einigen Schwierigkeiten verbunden, aber durchaus nicht unmöglich. Aepfelbäume — Birnbäume eignen sich weniger für den Zweck — müssen zuerst stark zurückgeschnitten werden, so daß mindestens die Hälfte der Krone wegfällt. Man gräbt die Bäume so aus, daß sie möglichst viele unverletzte Wurzeln behalten. Die Erde um die Wurzeln löse man sorgfältig los, da sie schon ausgesogen ist und für den Baum keinen Nutzen mehr hat. Das neue Baumloch soll den Wurzeln entsprechend groß genug sein. Die frische Erde (reiche Gartenerde) wird gut zwischen die Wurzeln geschoben und zwar mit den Händen. Sind die Wurzeln bedeckt, so wird tüchtig begossen, damit die Erde sich gut an die Wurzeln anlegt. Ueber die mit Erde bedeckten Wurzeln wird viel verrotteter Dünger gelegt. Wenn im Verlaufe des nächsten Sommers sich Trockenheit einstellt, wird stark gegossen. Außerdem wickle man den den Stamm und die größeren Aeste mit Stroh und leichter Bandage (Sackleinewand oder dergleichen) ein und halte auch diese das erste Jahr feucht. Unter das Gießwasser darf ein Viertel Jauche genommen werden. Die Bäume sind ja nicht zu tief zu setzen, lieber ein wenig höher, als sie früher waren. — Es empfiehlt sich, den eingepflanzten Stamm, etwa dort, wo die Krone anfängt, durch Eisendrähte, die aber nicht einschneiden dürfen, am Boden zu befestigen, damit ihn der Wind nicht wirft.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Reinigung plattirter Waaren.

Die Reinigung plattirter Waaren erfordert mehr Vorsicht, als das Reinigen echt silberner Sachen. Es dürfen derartige Geräte nicht zu oft geputzt werden, und nur mit sehr weichen Bürsten und geschlemmter Kreide; macht man sie feucht, so verlieren sie den Glanz, reibt man sie zu stark, so geht das Silber ab, und läßt man sie zu lange liegen, ehe man sier einigt, so werden sie rostig, wenn sie auf Stahl, und grün, wenn sie auf Kupfer plattirt sind. Mit Alkohol und Oel lassen sich Sachen am besten reinigen. Die Bürsten, deren man sich beim Putzen bedient, müssen gleich nach dem Gebrauche mit warmem Wasser und Seife ausgewaschen und getrocknet werden, wobei man die Borsten nach unten und das Holz nach oben legen muß, weil jene leisten ausfallen, wenn das Holz zu lange feucht bleibt.

Rohrmöbel zu reinigen.

Zunächst bereitet man eine Lauge von gutem Seifenpulver und Borax. Nun scheuert man die Rohrmöbel mittelst einer scharfen Bürste ab, spült danach mit klarem Wasser nach. Sollte die von der Sonne entstandene Bräune noch nicht ganz verschwunden sein, so bleicht man die Möbel mit Wasserstoffsuperoxyd. Schon ältere Möbel frischt man am besten gleich mit einem Anstrich von Rohrgeflechtlack auf.

Rezept für Waschlauge.

Hier ein gutes Rezept für Waschlauge: Ein Pfund Borax, ein Pfund Pottasche, ein Pfund Waschsoda und ein Pint Ammonium. Die ersten drei Zutaten werden in jener Granitschüssel (Blech soll nicht benutzt werden) gemischt mit vier Quart kochenden Wassers. Wenn es erkaltet ist, gießt man das Pint Ammonium hinzu und stellt es in einen irdenen Krug zurück. Eine halbe Tasse dieser Lauge genügt für eine ganze Wäsche.

Spiegel zu poliren.

Indigo wird fein zu Pulver gesiebt, so daß keine Kritzel noch Schrammen in den Spiegel kommen können. Ein kleines Läppchen wird angefeuchtet, in das Pulver getaucht und der Spiegel damit abgerieben; zuletzt wird er mit einem weichen Leder oder Tuch blank gerieben.

Beseitigung von Oelfarbengeruch.

Ein Wink, den leidigen Oelfarbengeruch frisch gestrichener Zimmer zu entfernen, dürfte gewiß mancher Hausfrau erwünscht sein, denn viele Leute vertragen ihn durchaus nicht, und Kopfschmerzen und ein Gefühl von Uebelkeit sind die Folgen. Ein einfaches Mittel, das den Oelfarbengeruch schnell und gründlich beseitigt, sind Wachholderbeeren. Man füllt hierzu eine alte, möglichst flache Konservenbüchse mit glühenden Holzkohlen, stellt das Gefäß sicher auf einen Schemel inmitten des betreffenden Zimmer, aber so, daß nirgends die Möglichkeit besteht, daß die Glut brennbare Stoffe erfaßt, und streut zwei bis drei Hände voll getrockneter Wachholderbeeren auf Kohlenglut. Natürlich müssen alle Fenster, Tüuen und Ofentüren geschlossen sein, auch die Schlüssellöcher verstopft werden, damit die Wachholderdämpfe nicht abziehen. Nach längstens 24 Stunden ist der unangenehme Oelfarbengeruch vollständig verschwunden. Das Zimmer sofort beziehbar.

Fleckige Eichenmöbel.

Eichenmöbel, die fleckig geworden sind, reinigt man auf die einfachste Weise mit erwärmtem Bier, das mittels reiner Wollappen auf die Politur gerieben wird. Ist diese sehr abgenützt worden, so frische man sie mit aufgewärmten Bier, in dem etwas Zucker und reines, gelbes Bienenwachs aufgelöst worden ist, wieder auf. Man reibt die Masse leicht ein und polirt mit reinen Wollappen nach, bis die Möbel wieder blank sind.

Schwarze Spitzen zu reinigen.

Man reinige sie in lauwarmem Essigwasser mit Hilfe einer rohen, geschälten Kartoffel, die wie Seife benutzt wird. Zuletzt spült man in schwachem Essigwasser nach und glättet die halbtrockene Spitze vorsichtig zwischen zwei Tüchern.

Anhänglichkeit einer Katze.

Vor einem englischen Gericht kam ein Fall zur Verhandlung, der beweist, daß die Katze nicht weniger mutige Proben von Anhänglichkeit ablegen kann als der Hund. Isabella Amey wurde gegen ihren Mann klagbar, und die Zeugenvernehmung bestätigte die Aussagen der Frau, daß ihr Mann sie unausgesetzt mißhandle. Eines Samstags kam er zu seiner Frau, um von ihr Geld zu erpressen. Da er diesen Zweck nicht erreichte, so schlug er seine Frau zu Boden, trat sie mit Füßen, warf sich auf sie und packte sie bei der Kehle, um sie zu erdrosseln. Sie schwebte in großer Lebensgefahr, als ihr unerwartet Hilfe zu teil wurde. Die Katze, die der Frau sehr zugetan war, hörte ihr Geschrei, stürzte sich auf den Mann und zerbiß und zerriß ihm das ganze Gesicht. Erschrocken ließ der Unmensch von seiner Frau ab, um sich der Katze zu erwehren, was ihm jedoch nicht gelang! auch die Nachbarn, die auf das Geschrei herbeiliefen, vermochten die Katze nicht von ihm zu entfernen. Erst Frau Amey vermochte die Katze durch Zureden zu bewegen, ihre Beute loszulassen. Der Mann selbst flehte seine Frau an, ihm zu helfen. Er wurde zu einem Jahre Gefängniß verurteilt.

Schreibe leserlich.

Wellington hatte einen geradezu krankhaften Haß gegen unleserlich geschriebene Meldungen. Aber er selbst schrieb noch viel schlechter als andere und so konnte es vorkommen, daß er einem Offizier in den schroffsten Ausdrücken einen Verweis wegen schlechter Schrift erteilte, und daß nach einigen Wochen seine Order mit dem Bemerken zurückkam, alle Offiziere der Garnison hätten vergebens versucht, die Zeilen des Oberkommandirenden zu enträtseln, und sie bäten daher um Aufschluß darüber, was eigentlich in dem Schreiben enthalten sei.

Wellingtons größter Gegner, Napoleon I., hatte den gleichen Haß und die gleiche Schwäche. Man berichtet sogar, daß seine unerleserliche Handschrift ihm die Niederlage bei Waterloo eingetragen habe. Er sandte an Grouchy eine Botschaft, die der General nicht genau lesen konnte. Er schwankte, ob es heiße „Bataille engagee“ oder „Bataille engagnee“ (Schlacht begonnen — Schlacht gewonnen). Schließlich einigten er und seine Offiziere sich dahin, daß das letztere gemeint sei. Sie beschleunigten den Vormasch der Truppen nicht genügend und kamen zu spät.

Den Nutzen einer guten Handschrift lehrt uns das Schicksal Viktor Sardous. Ein Stück von ihm war bereits von vielen Theatern abgelehnt worden, als er es einer berühmten Schauspielerin unterbreitete. Auch diese wollte es achtlos beiseite legen, fühlte sich aber von der prächtigen, deutlichen Schrift angezogen, las das Drama, setzte seine Aufführung durch und begründete so Sardous Ruhm.

— Galgenhumor. — „Wie geht es denn dir, du sollst ja, wie ich höre, mit deinem Gelde total fertig sein?“ — „Allerdings, die eine Hälfte hab' ich verjuxt, die andere — verkuxt!“

— Zerstreut. — „Ich werde mir das Werk, das Sie mir empfohlen haben, sofort kaufen, Herr Professor; doch möchte ich auch jene Stellen kennen lernen, mit denen Sie nicht einverstanden sind.“ — „Das ist sehr einfach, Herr Kollege, ich habe ja alle diese Stellen mit Rotstift bezeichnet!“

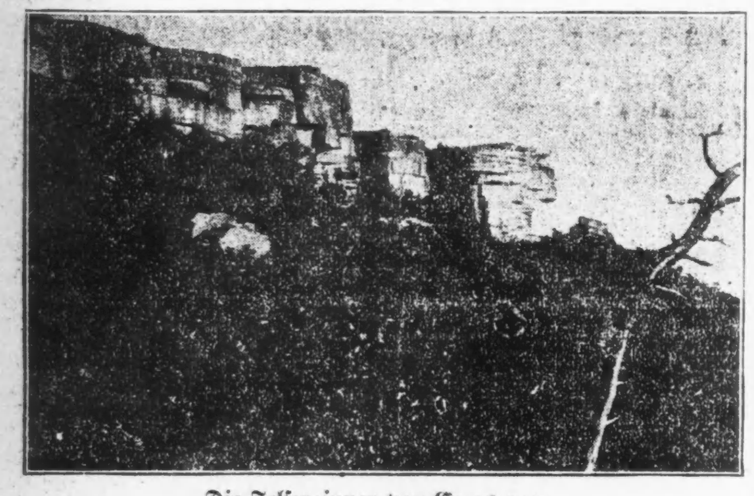
North Side Window Shade Co.
4213 Broadway. Tel.: Lake View 6105.
10oll1o11ja

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Ein amerikanisches Barbizon.

Es muß wohl ein stilles Einverständniß zwischen den erbgesessenen Bewohnern herrschen, die Reize dieses schönen Erdenwinkels geheim zu halten; sonst müßte Cragsmoor ein weithin berühmter, von Touristen überschwemmter Sommer-Wallfahrtsort sein.

Man denke doch: eine halbe Tagereise von New York, nur etwa hundert Meilen davon entfernt, ein gegen 2000 Fuß messender Höhenzug, der nach drei Seiten hin entzückende Blicke in Täler und Schluchten eröffnet; endlose, dichtbewaldete Bergketten, bläulich in der Ferne, tiefgrün im Vordergrund, die amphitheatralisch ein weites Talbecken umziehen und sich in mannigfachen Ueberschneidungen wie Koulissen in einander schieben; dazwischen zerklüftete Felsformationen, als wäre man mitten im Hoch-

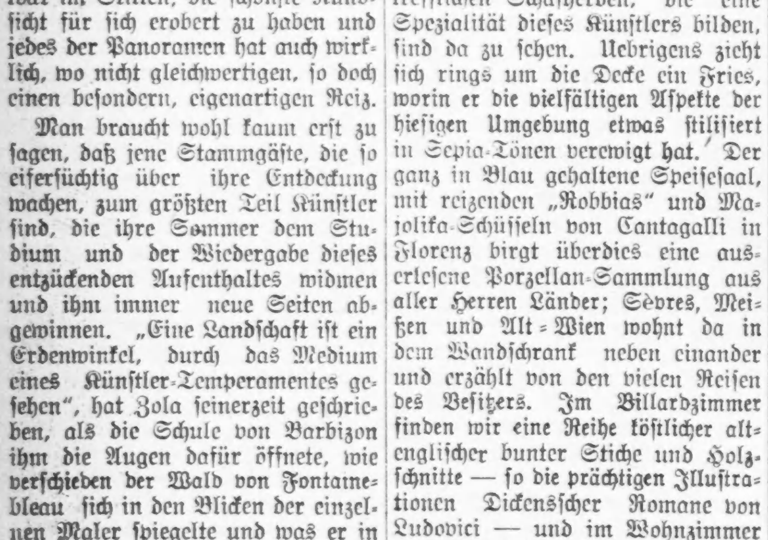


Die Felsenzinnen von Cragsmoor

gebirge. Tief unten Ellenville, die freundliche Ortschaft, von wo die Fahrstraße nach Cragsmoor führt, deren Lichter allabendlich anheimelnd herauf schimmern und die ab und zu ein winzig scheinender Eisenbahnzug durchrasselt, gleich einer Mahnung an die geschäftige Welt, der man hier so entrückt ist, als wäre man tausend Meilen davon entfernt.

Der Morgens lagern Wolken auf den Höhen, die allmählich zu Dunstschleiern zerfließen und endlich nur wie ein Hauch die Umrisse der Berge mildernd umziehen. Immer höher steigen diese im Norden, in der Richtung der Catskills an, während sie im Westen abfallend eine Art Hochplateau, bilden; und darüber glühen täglich die wunderbarsten Sonnenuntergänge, Lichteffekte, wie man sie sonst nur in der Ebene oder an der See zu sehen gewohnt ist, Färbungen und Wolkenbildungen von wechselvoller, zauberhafter Wirkung. Dabei ein Frieden, eine märchenhafte Stille über der Gegend, die wohl Ursache und Folge jenes heimlichen Einverständnisses seiner Bewohner sein muß und die sie um keinen Preis einbüßen möchten. So kommt es, daß das einzig schöne Cragsmoor nie zu einer eigentlichen Ortschaft wurde, sondern nur eine Kolonie von Villen ist, die über die Bergrücken verstreut sind. Jeder der Besitzer frohlockt im Stillen, die schönste Rundsicht für sich erobert zu haben und jedes der Panoramen hat auch wirklich, wo nicht gleichwertigen, so doch einen besondern, eigenartigen Reiz.

Man braucht wohl kaum erst zu sagen, daß jene Stammgäste, die so eifersüchtig über ihre Entdeckung wachen, zum größten Teil Künstler sind, die ihre Sommer dem Studium und der Wiedergabe dieses entzückenden Aufenthaltes widmen und ihm immer neue Seiten abgewinnen. „Eine Landschaft ist ein Erdenwinkel, durch das Medium eines Künstler-Temperamentes gesehen", hat Zola seinerzeit geschrieben, als die Schule von Barbizon ihm die Augen dafür öffnete, wie verschieden der Wald von Fontainebleau sich in den Blicken der einzelnen Maler spiegelte und was er in jedem von ihnen auslöste.



George Inneß Jr. Künstlerheim.

Und die gleiche Erscheinung, wenn auch in bescheidnerem Maßstab, bietet uns die Maler-Kolonie von Cragsmoor. Auch sie hat ihren Corot, Millet und Rousseau, nur daß sie hier Edward Gay und George Inneß junior, E. L. Henry und Caroll Brown heißen. Wie dort interessieren sich auch hier manche blos für das Naturstudium, während andere Figuren und sonstige Staffage in die Landschaft stellen und dadurch die Wirkung unterstützen. Es geht den meisten von ihnen auch weit besser, als ihren großen Vorgängern in dem französischen Dorfe und sie wohnen in schönen, nach ihren innern Bedürfnissen und Wünschen ausgestalteten Häusern, die an sich eine Sehenswürdigkeit bilden. So vor Allem George Inneß jr., der Sohn des großen Meisters, den man den Vater der amerikanischen Landschaftsmalerei zu nennen pflegt.

Während jener vorwiegend Gegenden in New Jersey und Delaware darstellte, hat der Sohn sich hier ansässig gemacht und sich an einem etwas entlegenen Bergabhang ein herrliches Heim geschaffen. Es ist nicht mit einem Schlag entstanden, sondern wurde allmählich erweitert und ausgebaut, was dem Haus im Innern wie im Aeußern bewegte Linien von großer Anmut gibt. Ohne ausgesprochenen Stil, erinnert es doch mit seinen Säulenhallen am ehesten an italienische Villen; und durchaus italienisch ist auch die terrassenförmige Gartenanlage mit der weinumsponnenen Pergola, den Grotten, Statuen, Wasserspiegeln und Springbrunnen.

Das Innere des Hauses ist ein wahres Museum. In dem einen Flügel befindet sich die Galerie, deren eine Wand ganz den Bildern des berühmten Vaters gewidmet ist. An den andern Wänden hängen neben Werken des Besitzers solche, die ihm von Kollegen geschenkt wurden, oder durch den Umstand, daß sie auf Ausstellungen den Inneß-Preis errangen, in einer Art verwandtschaftlichem Verhältniß zu dieser Familie stehen. So der famose Hafen von Walter Clark, der in seiner ganz modernen Farbengebung sehr von dem weit gedämpfteren Ton der übrigen Bilder absticht. Seltsam mutet mitten drin auch ein trotzig dreinschauender Zigeuner von Munkacsi an.

Unter den Gemälden von George Inneß jr. ragt besonders ein Strandbild hervor, wo schwere Gewitterwolken über den aufgepeitschten Wellen hängen, während ein Reiter mit großer Mühe die scheu gewordenen Pferde bändigt, die er offenbar zur Schwemme geritten und mit denen er nun das Ufer zu erreichen sucht. Auch einige der trefflichen Schafherden, die eine Spezialität dieses Künstlers bilden, sind da zu sehen. Uebrigens zieht sich rings um die Decke ein Fries, worin er die vielfältigen Aspekte der hiesigen Umgebung etwas stilisiert in Sepia-Tönen verewigt hat. Der ganz in Blau gehaltene Speisesaal, mit reizenden „Robbias" und Majolika-Schüsseln von Cantagalli in Florenz birgt überdies eine auserlesene Porzellan-Sammlung aus aller Herren Länder; Sèvres, Meißen und Alt-Wien wohnt da in dem Wandschrank neben einander und erzählt von den vielen Reisen des Besitzers. Im Billardzimmer finden wir eine Reihe köstlicher altenglischer bunter Stiche und Holzschnitte — so die prächtigen Illustrationen Dickensscher Romane von Ludovici — und im Wohnzimmer daneben sehr feine französische Genrebilder, und zwei brillante lebensvolle Aquarelle von Eleanor Greatorex; dazwischen schöne Empire Möbel und reizendes antikes und modernes Kunstgewerbe.

Kein Wunder, daß der Herr dieses Hauses gern den größten Teil des Jahres darin verbringt und nur im strengsten Winter für ein paar Monate auf seine Besitzung in Florida geht. Aber wo er auch sein mag, immerzu schafft und arbeitet er, wobei seine Frau, die alle seine Interessen teilt, ihm stundenlang vorliest.

Von ganz anderem Charakter ist das Heim des alten Meisters E. L. Henry. Die Gegenwart versinkt, sowie man dessen Schwelle überschreitet und der verwitterte alte Herr einem entgegen kommt. Er ist die lebendige Chronik einer Künstlergeneration, die heute meistens schon der Rasen deckt, die aber für ihn wirklicher ist, als die ihn umgebende Welt, weil er denjenigen Teil seines Daseins, der für ihn Bedeutung hatte, mit ihr gelebt hat. Auch er malt die hiesige Gegend — er ist ja der Stammvater der Kolonie — aber er bevölkert sie mit den Gestalten einer früheren Zeit.

Alles was ihn umgibt, der ganze köstliche Hausrat, gehört einer entschwundenen Epoche an, — etwa von der Revolution bis zum Bürgerkrieg, — was darüber hinausgeht, scheint für ihn nicht zu existieren. Aber mit der leidenschaftlichen Vorliebe, der zähen Geduld des Antiquars studiert er jede Einzelheit der altväterlichen Dinge, die sein Pinsel darstellt. In Schränken und Truhen sind ganze Berge von echten Kostümen, Hüten, Schuhen, Fächern,

Alte Kalesche von E. L. Henry

Schirmen. Ein Wagenschuppen beherbergt eine Reihe altmodischer Kutschen, darunter eine wappengeschmückte „Caleche" auf Hängefedern, die General Gansevoort von Albany im Jahre 1789 aus Frankreich herüber bringen ließ. „A la Daumont" bespannt, d. h. von einem reitenden Postillon gelenkt, während der Diener rückwärts auf dem Trittbrett steht und sich an Lederriemen festhält, finden wir dieses aristokratische Gefährt auf mehreren Bildern wieder.

Natürlich ist auch die Manier, in der der greise Meister malt, eine veraltete, saubere, ins Einzelne gehende. Ich möchte ihn den amerikanischen Spitzweg nennen; ebenso anheimelnd, wie dessen Bilder in der Schack-Galerie zu München, sind E. L. Henry's: „Abschied des Brautpaares", sein „Jahrmarkt", seine „Posthalterei" und sein meisterhafter, figurenreicher „Wahltag im Landstädtchen." Uebrigens ist der hohe historische Wert seiner Werke ja allgemein anerkannt und anläßlich der „Hudson-Fulton-Feier" in New York wurde Henry's „Canal-Boat", auf einem der Prachtwagen des historischen Festzuges sogar plastisch dargestellt.

Ganz anderer Art ist Edward Gay, der erlesene Landschafter, dessen „Ackerfeld" im „Metropolitan Museum" von New York zu sehen ist.

Der fein stylisierte Kopf verrät sofort die französische Abkunft und der irländische Einschlag in seiner Familie hat die künstlerische Veranla-

Waldstudie von Edward Gay

gung, die so oft mit keltischem Blut zusammen geht, wohl nur verstärkt. Eine heilige Liebe zu seiner Kunst,

Frostiger Novembermorgen von Carroll Brown

ein lebhaftes Naturgefühl bilden die Grundlagen seines Wesens. Die Natur belauschen, sich inbrünstig in sie versenken und dann getreulich wiedergeben, was sie ihm anvertraut, ist ihm ein Kult.

„Wenn jemand sein Gewerbe ohne alle Rücksicht auf Ruhm oder materiellen Erfolg liebt und betreibt, so ist er ein von den Göttern Berufener", sagt R. S. Stevenson; und Edward Gay ist einer von jenen auserwählten, echten Künstlern, für die leben: schaffen bedeutet.

Er flieht die Stadt, ist bald in Cragsmoor, bald in Mount Vernon, aber immer im Freien, im engsten Kontakt mit der Natur. Am überzeugendsten von all seinen hiesigen Kollegen weiß er die wunderbaren Sonnenuntergänge zu veranschaulichen. Eine andere seiner Spezialitäten sind wogende Kornfelder, und kommt er einmal später im Jahre hierher, so warten die Leute mit dem Schnitt, damit ihm der Anblick nicht entgeht.

Ein jüngerer, aber sehr vielversprechender Landschafter ist Carroll Brown. Ein schwerer Unfall hat ihn in früher Jugend gelähmt und an den Rollstuhl gefesselt; aber vielleicht ist es gerade diese erzwungene Beschaulichkeit, die ihn so vertiefte, ihn so ganz in das Wesen der Gegend, in der er seine Sommer verbringt, eindringen ließ; jedenfalls gibt kein Anderer ihre perspektivischen Wirkungen, ihre wechselnden Stimmungen so intim, so suggestiv wieder, wie dieser junge Künstler, dem das Geschick, als Ersatz für das, was es ihm versagt, ein großes Talent in den Schoß gelegt hat.

Noch zwei andere jüngere Maler seien hier genannt: Charles Curran und Frederick Baker. Curran malt in einer etwas grellen Freilicht-Manier; für ihn ist die Szenerie mehr Hintergrund; er stellt gern jugendliche Frauengestalten in den Vordergrund und interessiert sich vorwiegend für dekorative und Lichteffekte. Er bringt sie oft sehr glücklich heraus und seine Figuren sind anmutig und voller Bewegung.

Frederick Baker ist ein bemerkenswerter Impressionist. Ein Schüler von Dagnan-Bouveret und Courtois in Paris, ist er eigentlich mehr Portrait- und Figurenmaler; doch hat Cragsmoor es auch ihm angetan und er hat dort ein paar sehr schöne, stille Landschaften und namentlich eine höchst interessante Reihe von Baum- und Wolkenstudien gemalt.

Es dürfte unsere Leser noch besonders interessieren zu hören, daß Baker, während seines Pariser Aufenthaltes vom deutschen Botschafter, Fürst Radolin, mit der Kopie eines Bildes aus dem 17. Jahrhundert beauftragt wurde, das sich im Museum zu Rennes befindet und die Trauung des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg mit der Prinzessin Louise Henriette von Oranien darstellt. Die meisterhaft ausgeführte Kopie wurde dem Kaiser zum Geschenk gemacht und hängt gegenwärtig im Schloß zu Berlin.

So hat das gesegnete Cragsmoor, nebst seinen natürlichen Reizen auch noch den einer künstlerischen Atmosphäre, wie sie in diesem Weltteil nicht zu finden ist, und wer es einmal entdeckt hat, den läßt es nicht wieder los, der wird unfehlbar ein Mitglied jener heimlichen treuen Gemeinde, die es immer wieder in seinen Bannkreis zieht.

M. von Berthof.

Für Musikfreunde.

Moderner Ueberfuturismus. — Des Meisters Meisterdirigent.

Wir haben mit Schaudern die Expektorationen der modernen „Uebermenschen" auf den Gebieten der Kunst sehen und hören müssen. Nun konnte man glauben, daß der Krieg auf diesem Gebiete die Arbeit verrichten würde, die seinerzeit Herkules an den Augias-Ställen vollführt hatte. Es scheint jedoch, als ob das Gegenteil der Fall sei. Zuerst hat uns Herr Grainger, ein Australier, mit seiner „Nußschalen" Suite in Schrecken versetzt, und nun hören wir, daß in London ein ähnliches, ja, den Berichten nach zu urteilen, noch schlimmeres Attentat auf den guten Geschmack verübt worden ist, verübt von einem neuen Komponisten mit ultra-modernen und ultra-individualistischen Neigungen. Sein Name ist Bernard van Dieren, seine „Ausschüttung" heißt „Diaphony" und nimmt eine volle Stunde in Anspruch. Diese „Diaphony" ist für Kammer-Orchester und Bariton-Solo geschrieben, und der „Monthly Musical Record" besteht darauf, daß eine schwere Prüfung für Ausführende wie Zuhörer nicht vorstellbar sei. In der Musik sei weder Harmonie noch Melodie, weder Balance noch Steigerung, sie erinnere an den persischen Fürsten, der am Ende eines zu seinen Ehren arrangirten Konzertes erklärte, er zöge das dem Konzertprogramm vorgegangene Einstimmen des Orchesters den sämmtlichen anderen Nummern vor. Für diesen Prinzen wäre die van Dierensche „Diaphony" sicherlich ein gefundenes Fressen gewesen. Wir kommen ja herrlich weit, wenn wir solcher Katzenmusik die Pforten unserer Symphonie-Konzerte öffnen, nur um dem Sensationsbedürfniß eines blasirten Teils des Publikums den Gaumen zu kitzeln. Es ist auch kein Wunder, wenn sich dann „smarte" Kunstjünglinge die Sache zunutze und damit für sich Reklame machen, wie das ein jüngerer Klavierheld in New York mit Namen Ornstein ausübt, der ganz unverfroren erklärt, daß es keine „Discords" gibt. Jeder Ton enthielte alle anderen Töne, und wenn sie alle zusammen klingen, so werde sich das Ohr auch daran gewöhnen. Aber dann hat er auch aufrichtig seinem „Interviewer" Sigmund Spaeth von der „Evening Mail" erklärt: „Was die Musiker, die schöpferischen und die reproduzirenden, jedoch dazu benötigen, ist vor allem die gehörige moralische Frechheit!" Ist das nicht köstlich? Aber so macht man von sich reden.

* * *

In deutschländischen Zeitungen finden wir folgende interessante Mitteilungen über den im Januar des laufenden Jahres verstorbenen berühmten Dirigenten Hans Richter:

„Richter war der Typus des echten, kernigen, aufrechten deutschen Musikers; er war von jenem Schlage, auf den Wagner mit den Ausdrücken des höchsten Respektes hingewiesen hat. Er besaß seine ganze Tüchtigkeit, und dazu noch das aus Liebe geborene Verständniß für eine neue Kunst, die sich nur schwer durchzusetzen vermochte. Gewissenhaftigkeit in der Durcharbeitung des Details, Ehrfurcht vor den Intentionen des Komponisten, ein starker, unbeirrbarer, natürlicher Instinkt für das Melos, die große Linie des Kunstwerkes — das sind die Charakteristika seiner Kapazität als „Meisterdirigent". Ich selbst habe leider nur selten die Freude gehabt, seine Kunst auf mich einwirken lassen zu können; aber ich werde nie eine Aufführung der „Neunten" unter ihm in der Philharmonie vergessen — es war in einem Pensionsfonds-Konzert des Philharmonischen Orchesters — die die vollkommenste Aufführung des Werkes war, die ich jemals erlebt habe; vollkommen durch den breiten Fluß der Wiedergabe, durch die Schönheit und Erhabenheit des Klanges und des Ausdrucks, durch die Schlichtheit und Männlichkeit der Auffassung . . .

„Richter war noch nicht vierundzwanzig Jahre alt, als er auf Empfehlung Essers und Helmesbergers von Wagner als „musikalischer Sekretär" nach Triebschen berufen wurde. Der junge Wiener Musiker, der vier Jahre hindurch als Hornbläser im Hofopernorchester gesessen hatte, mag nicht geahnt haben, welche Bedeutung für sein ganzes Leben dieses Engagement für ihn haben würde. Wagner war gerade dabei, die Partitur der „Meistersinger" zu schreiben, und Richters Beschäftigung bestand nun darin, daß er Bogen auf Bogen die frisch hergestellte Partitur kopirte, wobei es wohl nicht auf eine reine Kopistentätigkeit ankam, sondern auf eine Tätigkeit, die einen ernsten und erfahrenen Musiker erfordert.

In der ersten Zeit konnte der junge Richter noch keinen engeren Anschluß an den Meister gewinnen. Interessant ist eine Stelle aus einem Privatbrief, den er damals nach Wien schrieb: „Wagner arbeitet den ganzen Tag über in seinem Zimmer und gönnt sich nur Abends einen Spaziergang, auf welchem er gewöhnlich ernst gestimmt ist. Während er zu Hause sehr gesprächig, stets voll Humor und zu Scherzen aufgelegt ist. An Sonn- und Feiertagen ist gemeinschaftliche Tafel, an der die Familie Bülow (Frau und Kinder) und der Sekretär teilnehmen; an Wochentagen speist Wagner für sich, gewöhnlich um vier Uhr. Von den Exzentrizitäten, die ihm seine Freunde und Feinde nacherzählen, ist fast alles erfunden; er läßt sich nichts abgehen, aber von den berühmten 74 Schlafröcken fehlen 73."

Bald durfte aber Richter den Meister auf seinen regelmäßigen langen Spaziergängen begleiten, und wenn er, so hat er später erzählt, den Meister „ernst gestimmt" sah, drückte ihn oft die Last des Schweigens, und er machte Versuche, Gespräche in Fluß zu bringen. Eines Tages fragte er ihn: „Würden Sie mir wohl sagen, Herr Wagner, welche Oper Sie vorziehen: „Tannhäuser" oder „Tristan"? Mit der ernsten Stimmung Wagners war es für diesmal vorbei; als er sich von einem heftigen Lachanfall erholt hatte, sagte er zu Richter: „Mensch, wie können Sie eine so unsinnige Frage an mich richten?"

Richter, der in der zweiten Hälfte des Oktobers 1866 nach Triebschen gekommen war, verbrachte den Weihnachtstag im Kreise der Familie Wagners, und von diesem Zeitpunkt an wurde er wie ein Kind im Hause behandelt. „In jeder Hinsicht war das in Triebschen verbrachte Jahr," so schreibt Glasenapp, „für den späteren Meisterdirigenten von höchster erziehender Bedeutung. Erst mußte er in unmittelbarem Verkehr des Meisters persönlicher Jünger werden und jene Weihen empfangen, welche nur dieser beglückende tägliche Umgang verleihen konnte."

Nach Erledigung seiner Kopier- und Korrigierarbeiten an der Partitur der „Meistersinger" fand Richter eine Anstellung als Chordirektor an der Oper in München, wo er sich zuerst bei der Einstudirung der „Meistersinger" bewährte. „Es war das Resultat von Richters unablässigem eisernen Fleiße, daß der ihm anvertraute Chor am Ende zum vollgiltigen Muster musikdramatischer Darstellungskunst herangebildet war, von dem selbst die Träger der Hauptrollen noch zu lernen vermochten!" (Glasenapp.) Aus einem Briefe Wagners an Richter, den er a. a. O. seinen „ausgezeichneten Kapellmeister" nennt, sei noch folgende vielsagende Stelle angeführt: „Das Schönste und einzig Lohnende für mich ist, dann und wann einen Menschen zu finden, der mir wahrhafte Freude macht. Nun, den hab ich wieder einmal in Ihnen, Sie Guter, gefunden, und glauben Sie, das ist mir mehr wert, als alle Glückszufälle. Jetzt halten Sie nur brav aus; ich denke, auch Sie soll es nicht zum Elend geführt haben, daß Ihr Schicksal Ihnen den Weg zu mir wies."

Was die Filmspieler treiben.

Mitteilungen der „American Film Co." Ltd.

Juliette Day hat das Bild „Betty and the Buccaneers" vollendet und spielt jetzt die Hauptrolle in einem neuen „The Rainbow Girl".

William Russel wird demnächst in dem neuen Bild „Sands of Sacrifice" erscheinen. In einem andern Russelbild „Pride and the Man" wirken 5000 Zuschauer eines Boxkampfes mit.

Mary Miles Minter, die sich besonders in militärischen Kreisen großer Beliebtheit als Filmspielerin erfreut, arbeitet unter Direktion von Lloyd Ingraham an einem neuen Bilde „Charity Castle".

Gail Kanes nächstes Bild heißt „Unafraid"; Henry King leitet seine Herstellung in Santa Barbara. Die Schauspielerin mußte kürzlich zur Aufnahme einer Szene des Bildes eine mühselige Bergbesteigung bis in die Schneeregion unternehmen.

Ravinia.

Trotzdem der Juli mit ungewöhnlich kühlem Wetter eingesetzt hat, ist Ravinia an jedem Abend, der nur irgendwie zum Aufenthalt im Freien einlud, glänzend besucht gewesen. Die Eröffnung brachte gegen 6000 Personen in den Kunstpark, der Unabhängigkeitstag nicht viel weniger. Und selbst wenn es etwas kühler war, fanden sich noch immer viele ein, die ihre Lieblingsopern hören wollten.

Auch in dieser Woche beginnt Ravinia am Montag mit einem Wagner-Programm unter Richard Hagemans Leitung. Im ersten Teil des Abendkonzerts werden Teile von „Tannhäuser", „Rheingold" und aus „Meistersinger" gespielt.

Die Oper bringt Dienstag „Thais", Mittwoch Puccinis „Madame Butterfly", Donnerstag „Rigoletto", Freitag die beiden Opern von Wolf-Ferrari „Secret of Suzanne" und „The Jewels of the Madonna", Samstag „Martha" und Sonntag „Aida". Zur Aufführung vorbereitet werden „Der Barbier" von Sevilla" und „The Elixir of Love".

Konzerte finden Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag Abends statt. Sie werden abwechselnd von Gannaro Papi und Richard Hageman geleitet. Die besten Kräfte des Chicago Symphonie Orchesters gehören dem Ravinia Orchester an. Freitag Nachmittag erhalten fortgeschrittene Studirende der Musik Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten.

Edith Mason wird in „Madam Butterfly" und in „Martha" singen. Salvatore Giordano wird in „Madam Butterfly" zu hören sein, Caroline White in den beiden Wolf-Ferrari'schen Opern, zusammen mit Morton Adkins und Francesco Daddi. Marguerite Beriza singt die „Aida".

Allerlei Wandelbilder.

Mit dem heutigen Sonntag beginnt eine neue „Mack Sennett Keystone" Komödie ihren Lauf. Sie nennt sich „A Clever Dummy" und die Hauptrolle spielt Ben Turpin.

Die Idee der lebenden Puppe ist oft auf der Bühne verwertet worden, aber nur selten wird sie von einem Mann dargestellt. Dazu gehört die überwältigende Komik eines Ben Turpin.

* * *

„Selig-Polyscope" bringen diese Woche ein Bild aus dem Bürgerkrieg. Es heißt „Daughter of Southland" und zeigt unter anderen Szenen den berühmten Kampf des Monitor und des Merrimac. — Eine interessante Studie in der Kunst der Verbrechensaufdeckung ist „The L. X. Clew", das gleichzeitig ausgegeben wird. — Bilder aus dem alten historischen Washington, Studien über den Betrieb einer Hühnerzucht und über den Wert der Ziegenzucht, sowie die schwimmenden Dörfer von Süd-China werden diese Woche in Selig World's Library behandelt.

* * *

Aaron J. Jones von der Firma Jones, Linnick & Schaefer ist zum Mitglied der Kriegsorganisation der Wandelbilder-Industrie ernannt worden, deren Zweck es ist, Wandelbilder zur Erhöhung der Begeisterung für den Krieg zu verwerten.

* * *

Die „Triangle" Gesellschaft hat die Verteilung der von der „Paralta" Gesellschaft in New York ausgegebenen Films übernommen. Bessie Bariscale in der „Rose o' Paradise" und J. Warren Kerrigan in „A Man's Man" werden die ersten Bilder der neuen Gesellschaft sein, die in Los Angeles ein großes Atelier eingerichtet hat.

Das „Studebaker" bringt mit „God's Man" von H. B. Warner auch diese Woche die mit so vielem Interesse aufgenommene Wandelbilddarstellung des Vergnügungslebens von New York, mit seinem äußern Glanz und seinen inneren Gefahren.

* * *

Im Rialto Theater kommt diese Woche die neueste Skizze von Ralph Kettering, „Lincoln of the U. S. A." zur Aufführung. Die übliche einaktige Operette des Programms heißt: „The Smart Shop".

* * *

„Parentage", das Wandelbild, das eine so eindringliche Lehre für eine sorgsamere Erziehung der Kinder, besonders durch das Beispiel der Eltern enthält, setzt im „Colonial" seine erfolgreiche Vorführung fort. Die Frage nach dem Umgang und der künftigen Versorgung der Töchter im eigenen Heim, ist mit lebensvollen Darstellungen beantwortet.

Film-Briefwechsel.

T. G. Westy. Eine Schulung ist sicher wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig. Ueber die Kosten einer solchen Ausbildung ist uns leider nichts bekannt.

Einführungen sind natürlich immer gut, wenn man eine Anstellung sucht. Im Uebrigen ist der Weg zu jedem Manager dornenvoll, aber Ausdauer führt zum Ziel.

Vaudevilles.

Bei McVicker tritt die Dully Operngesellschaft neben Neil McKinley und anderen wohlbekannten Kräften der Vaudevillebühne auf.

— Geschämig. — „Ach Gott, Gretchen, wie fatal! Das Schuhband ist mir aufgegangen! Wie ich mich schäme! Da kommt gerade Herr Müller, den wir gestern im Familienbade kennen lernten!"

Leset die „Abendpost".

Ein einträglicher Wink aus unbekannten Regionen.

Die Gattin eines New Yorker Maklers war zu einer Festlichkeit im Hause eines Kollegen ihres Mannes geladen, mit dessen Frau sie warm befreundet war. Die Gesellschaft bestand ausschließlich aus Börsenleuten, und Anspielungen auf Börsengeschäfte und Börsenvorkommnisse schwirrten hinüber und herüber. Es wurde sehr gut gespeist. Am Champagner trank sich Frau X. sogar einen kleinen „Schwips."

Am anderen Morgen erwachte sie mit recht benommenem Kopfe. Ihr Mann, der eine kurze Geschäftsreise gemacht hatte, war in der Nacht nach Hause zurückgekehrt; sie hatte aber sein Kommen nicht einmal gehört. Und als er sie nach dem Verlaufe des Festes ausfragen wollte, konnte sie sich auf nichts besinnen.

Nur eins war ihr klar, unbedingt klar: irgend Jemand hatte ihr einen Rat gegeben und sie gebeten, ihn ihrem Manne zu bestellen, — den nämlich (das mußte sie auch ganz genau), er möge Getreide kaufen. Wer es aber gewesen war, das war ihr entfallen.

Herr X. war nun ein Mann, der viel auf solch einen gelegentlichen Wink gab. Es war ihm zwar fatal, daß seine Frau ihm ihren Gewährsmann nicht nennen konnte, ebenso auch, daß er in Getreide spekuliren sollte, wovon er nicht die mindeste Sachkenntniß hatte. Trotzdem beschloß er, sich den geheimnißvollen Rat zunutze zu machen.

Herr X. ging also tatsächlich auf die Börse und kaufte Getreide auf — 200,000 Bushel auf einmal. Eine so große Nachfrage bei sonst mattem Geschäft trieb den Preis des Getreides etwas in die Höhe. Dadurch ließ sich aber Herr X. in seiner Kauflust nicht stören. Er kaufte nur um so mehr. Den Bassieres wurde die Sache unheimlich, es entstand eine wahre Panik; die Preise nahmen einen kolossalen Aufschwung, und Herr X. trennte sich von den Vorräten, die er vor ein paar Stunden zu den niedrigsten Sätzen gekauft, und von denen er in Wirklichkeit auch nicht ein Körnchen gesehen hatte, mit einem solchen Aufschlag, daß er, als die Schlußnotirungen aufgestellt wurden, an dem einen Tage $80,000 Reingewinn gemacht hatte.

Ueberglücklich eilte er zu seiner Gattin nach Hause und berichtete ihr, mit welchem Erfolge er sich nach dem ihr gewordenen Rate gerichtet hatte.

„Und Du weißt noch immer nicht, wer ihn Dir gegeben hat?" erkundigte er sich. „Ich muß doch unbedingt dem Manne meinen Dank aussprechen."

Sie gestand, daß sie sich auch jetzt nicht darauf besinnen könne.

In dem Augenblicke klopfte es bescheiden an die Stubentür. Auf das gleichzeitige „Herein!" beider Gatten öffnete sich die Tür, und in ihrem Rahmen erschien die gedrungene Gestalt des X.schen Kutschers.

„Nehmen Sie's nicht übel, Herr", sagte er, „ich wollt' nur 'mal Nachfrage halten, ob Sie auch Hafer für die Pferde bestellt haben? Die Frau hat mir gestern Abend versprochen, es Ihnen zu sagen, und unser Vorrat geht stark auf die Neige."

„Sie — sooo-" — Mit einem fragenden Blick auf seine Frau überzeugte sich der Hausherr, daß auch sie in diesem ihrem eigenen Kutscher den Mann erkannte, der ihr gestern Abend beim Aussteigen den „Rat" gegeben hatte, ihrem Gatten zu sagen, er solle Getreide kaufen!

Nun, der mißverstandene Rat war unverhofft gut ausgeschlagen, und wenn er sich auch nicht wohl bei seinem Kutscher für den einträglichen Wink bedanken konnte, was er doch so gern hatte tun wollen — ihm seinen Dank zu beweisen konnte ihm Niemand verwehren. So griff er denn in die Tasche, gab ihm eine Tausenddollarnote und sagte: „Kaufen Sie morgen fünfzig Bushel Hafer, den Rest können Sie behalten."

Sprachlos vor Entzücken über die ungewohnte Gebelaune des Herrn, nahm der Kutscher das Papier, verbeugte sich bis zur Erde und zog sich stumm mit breitem Grinsen zurück.

„Dein Champagnerrausch-Geschäft hat uns zu reichen Leuten gemacht", erklärte Herr X. lachend. „Wiederholen wollen wir aber doch ein andermal das Wagniß nicht. Es könnte uns zu armen Leuten machen."

— Na oder Konsultation. — Arzt: „Und noch eins...." — Patient: „Ich habe es geahnt.... muß es denn sein?" — Arzt: „Unbedingt." Patient: „Na, dann in Gottes Namen.... adjeu! (Nach fünf Minuten noch einmal den Kopf zur Tür hineinsteckend) Sie meinten doch 's Biertrinken, Herr Doktor?"

— Beweis. — Freundin: „Was sagt denn Ihr Mann dazu, daß Sie seit vierzehn Tagen schon die fünfte Köchin haben?" — Professorin: „Ach, der merkt das in seiner Zerstreutheit gar nicht, denn eben sah er sie noch so wohlgefällig an und sagte: unsere Köchin wird wirklich mit jedem Tage hübscher!

— Der höfliche Wirt. — „Cenzi, geben S' doch dem Herrn dort lieber a Serviett'n. Die Sau putzt sich ja am Tischtuch ab!"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Logogriph (5682).

a Sind, leer,
Ein Anblick, sorgenschwer;
i Sind, weich,
Labsal für arm und reich;
ü Schmeckt gut,
Wenn es die Liebe tut.

Silbenrätsel (5683).

Die erste ist oft ungestüm,
Manchmal ein wahres Ungetüm.
Zwei-Drei ißt man wie allbekannt,
Zum Brot sehr gerne in Stadt und Land.
Das Ganze ist 'ne gute Kur
Für Tränenlose, man reib es nur.

Zahlenrätsel (5684).

9 8 11 22 13	Baum.
11 16 23 13	Blume.
4 18 19 13 15	Frucht.
23 21 14 8 15 15 13 11	Deutscher Dichter.
8 11 13 12 13	Weibl. Vorname.
15 13 11 21 14 13	Vogel.
8 4 18 4 12	Land in Asien.
13 11 12 23 20	Männl. Vorname.
12 8 17 13 11	Fluß in Asien.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen ergeben einen Staat in Südamerika.

Versteckrätsel (5685).

(Eingesandt von J. Naber.)

Er ist von Beruf das Rätselwort,
Ist heute hier und morgen dort.
Womit er handelt: ob ihr's entdeckt?
Es ist im Rätselwort versteckt.

Wechselrätsel (5686).

(Eingesandt von H. Langfeldt.)

Mit e es eine Zeitbestimmung nennt.
Mit i bemerkt man es am Firmament.

Logogriph (5687).

Wenn mein Wort Dich manchmal plagt,
Ist Dein Herz schon oft verzagt,
Doch wird's ohne „m" gemacht,
Hast Du desto mehr gelacht.

Nebenrätsel:

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. **Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.**

1. Rätsel.

Mit e ist es ein dürftig Pferd,
Mit a ist's kleinen Kindern wert.

2. Rätsel.

Kennt Ihr das Ding,
Gefürchtet, getreten und geküßt,
Das unscheinbar zwar und gering
Und doch der Herrschaft Zeichen ist?

3. Rätsel.

Mit M seh ich's an dir,
Mit H ist es ein Tier.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Zahlenrätsel (5676).

Wilhelmine — Italien — Lotos — Hirsch — Emma — Linde — Mantel — Irmgard Nase — Elefant.
Richtig gelöst von 77 Einsendern.

Zweisilbiges Rätsel (5677).

Feldzug.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Abstrichrätsel (5678).

Barbara.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Diamanträtsel (5679).

D
ROM
DONAU
ZAR
U

Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Rätsel (5680).

Lump—en.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Zusammensetz-Aufgabe (5681).

Bierkrug — Eiszapfen — Rettichschneider — Lampenschirm — Illerbrücke — Neckardamm — Berlin.
Richtig gelöst von 68 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Mars — u. s. w.
2. Rätsel — Schleie — r.
3. Rätsel — Schnee.

Richtige Lösungen sandten ein:

C. E. Windler (6 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); Carl Meier (6—2); Louis Ille (6—2); Henry Langfeldt (Danke! Soll besser werden) (6—1); Johanna Gromes (6—2); C. A. Koenig (6—3); Margaret Kofsky (letztes Mal leider zu spät) (6—2); Chas. Kaiser (2—2); L. Rippe (5—3); Frau W. Bechthold (6—2); Frau Martha Rogge (6—2); Frau K. Weigand (6—2); Fritz Joch (6—3); Wm. Deubel (5—1); F. J. Schiele (5—2); Frau Elsie Sterzer (5—2); L. Behrendt (6—2); Frau Louise Pinger (aber den ersten Teil der Karte möchte ich nicht missen) (6—2); Frau Emilie Joch (6—3); Frau Ottilie Bocke (6—3); Adam Pill (5—3); Fred Geeve (6—3); F. H. Roeßler (ja der arme „Knabe"; so viele grollen ihm) (6—3); Jacob Boresch (6—3); Frau M. Laßmann (6—0); Margaretha Löwenstein (meine Teilnahme) (6—2); C. W. Schwarz (6—3); Bernhard Masiolek (4—1); F. Joggerst (5—3); Frau Bertha Bork (6—3).

H. Hand (6—3); Eduard Franzen (4—1); Frau Leop. Kotinek (4—1); Josef Berg (2—0); Roman Wahlmann (3—1); J. Ulrich (3—0); Bernhard Bell (4—1); Marie Jarosch (der Onkel hofft und wünscht das Gleiche) (4—1); Frl. Mathilda Richter (6—2); Otto Kaiser (5—2); Frau A. Walter (5—3); Wilhelm Beltz (5—3); H. Amicus (5—3); Ernst Meinert (6—2); Käthe von Frankenstein (6—2); Frau A. Gnadke (6—3); Frau A. Pinnow (6—2); Andy Seifert (4—3); William Thüringer (4—2); Frau Bertha Janz (6—2); Rudolf Vogel (5—2); N. N. (leider ohne Namen) (2—0); Fritz Allner (6—3); Paul Krauß (6—3); Herman Kornrumpf (5—3); Frau Agnes Groß (6—1); Frau Auguste Lehmann (6—1); Chas. Baumann (6—1); G. Michael (6—3); Frau E. Richter (5—2).

Mathias Straka (5—2); Frau M. Schadt (6—3); H. Zimmermann (6—3); Frieda Zimmermann (6—3); Frau Käthe Schmidhofer (5—3); F. W. Heinke (6—2); Richard Kaufmann (6—3); C. J. Tebbens (2—1); Frau H. Fröhlich (6—3); T. Nickel (6—1); Louis Holler (5—1); Selma Kellenberger (5—3); Max Sonnenschein (6—1); Michael Schmitt (5—2); Marie Wolff (6—3); Frau Hedwig Brachetti (4—2); Fr. Karoline Schmidhofer (5—3).

Nachträglich eingelaufen:

Frau Emil Juska (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 5676 — 77 Lose — Gewinnlos Nr. 58. Chas. Baumann, 1837 Larrabee Str.

Nr. 5677 — 51 Lose — Gewinnlos Nr. 26. Frl. Mathilda Richter, 5636 Justine Str.

Nr. 5678 — 68 Lose — Gewinnlos Nr. 22. Fred Geeve, 171 Conkey Ave., Hammond, Ind.

Nr. 5679 — 73 Lose — Gewinnlos Nr. 40. Ernst Meinert, 403 Karpen Bldg.

Nr. 5680 — 65 Lose — Gewinnlos Nr. 23. Jacob Boresch, 668 Grant Str., Kenosha, Wis.

Nr. 5681 — 68 Lose — Gewinnlos Nr. 45. William Thüringer, 2046 Bissell Str.

Rätsel Briefkasten.

Da der Rätselonkel sich genötigt sah, die Rätsel auf einige Wochen im Voraus festzustellen, bittet er freundliche Einsender von Originalrätseln um etwas Geduld, bis dieselben erscheinen. Jedenfalls dankt er für verschiedene Einsendungen und hofft, dieselben baldmöglichst bringen zu können.

Ueber die zahlreichen Einsendungen von Lösungen freut sich aufrichtig der

R. R.

Börsennotirungen.

Chicago, den 14. Juli 1917.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch.	Niedrig.	11 Vorm.	Schlußpr.
Weizen—				
Juli	$2.04	$.—	$2.04	$2.04
Sept	.—	.—	.—	1.95⅛
Mais—				
Sept	1.59⅝	1.58½	1.59½	1.59¼
Dez	1.13⅛	1.11⅛	1.13⅛	1.12½
Mai	1.12½	1.10¾	1.12½	1.11⅜
Hafer—				
Juli	.68¾	.68	.68¾	.68⅛
Sept	.55⅞	.55	.55⅞	.55⅝
Dez	.57⅝	.56⅞	.57½	.57¼
Speck—				
Juli	.—	.—	.—	40.65
Sept	40.12	40.00	40.12	40.12
Schmalz—				
Juli	20.87	20.82	20.87	20.92
Sept	21.10	21.02	21.10-12	21.17
Rippen—				
Juli	.—	.—	.—	21.62
Sept	21.72	21.70	21.72	21.77

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Obwohl in die vorige Woche ein Feiertag fiel, an dem alles Geschäft ruhte, war doch die Zufuhr der unten angeführten Produkte, Hühner ausgenommen, in dieser Woche weit geringer als in der Vorwoche. Die schwache Anfuhr von Kartoffeln hat sogar die Preise sehr fühlbar, zu Ungunsten des Konsumenten, beeinflußt, während die Preise für Butter und Eier wenigstens langsam gestiegen sind. Und gestern, in letzter Stunde, kam noch ein bedeutender Aufschlag im Mehlpreis hinzu, um einen Dollar das Faß.

Es ist interessant, die Marktprodukte jeden Tag persönlich zu besichtigen und zu beobachten, wie an einem Tage dieses Gemüse, am anderen jene Obstart dominirt, alles aber in reichster Fülle und Verschiedenartigkeit zum Verkauf steht. Manch einer mag die Dinge zu sehen bekommen, Erzeugnisse der Gartenkunst oder des Obstbaus, von denen er früher kaum zu träumen wagte; man sehe sich nur einmal diese verschiedenen Pflaumenarten von jeder Größe und Farbe an! Und im Augenblick die prächtigen Erzeugnisse von Wisconsins Erdbeer-Kultur. Dazu Kirschen, vom hellen Gelb über Dunkelrot bis zum tiefsten Schwarz. Wirklich eine Pracht, was alles in unserem Lande wächst.

Die Preise sind, abgesehen von den oben namhaft gemachten, wenig verändert. Dagegen haben auf dem Fleischmarkt nicht unerhebliche Preisverschiebungen stattgefunden; der Preis für Schweinefleisch ist ungebührlich hoch.

Die Höhe der Zufuhr ergibt sich aus der nachfolgenden Tabelle:

Butter	88,047	106,985	98,929	Kübel
Käse	6,131,000	3,779,000	4,580,000	Pfund
Eier	79,766	109,812	93,518	Kisten
Lebendes Geflügel	3,550	2,150	———	Lattenkisten
Kartoffeln	170	190	320	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.20 —0.22

Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.

Gelatine	0.75 —1.10

Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.

Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1	0.15	—0.75
Nr. 2		0.63
Nr. 3		0.50
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		0.88
Gummi — Arabischer	0.22	—0.45
Tragcanth, für Icecreampowder	1.10	—2.40
„Icecreampowder"	0.20	—0.25
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.22	—0.24

(Die Ernte ist ausverkauft.) Viele Export-Orders.

Reismehl	0.06½	—0.08

Große Nachfrage.

Milchstreupulver		0.23

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund	8.53
Staubzucker, Stand	8.40
Granulirt, 100 Pfund	8.25
Nr. 7, 100 Pfund	7.80

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.38
„Extra Firsts", das Pfund		0.37½
„Firsts", das Pfund	0.36½	—0.37
„Seconds", das Pfund	0.34½	—0.35½
Packwaare, das Pfund		0.31½
„Ladles", das Pfund	0.32½	—0.33½

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.21¼	—0.21½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.21¼	—0.21½
„Young America", das Pfund	0.23	—0.23½
„Long Horns", das Pfund	0.23	—0.23¼
„Daisies", das Pfund		0.22
Brick, das Pfund	0.21¼	—0.21¾
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.35	—0.36
do., (Block), neu, Pfund		0.27
Limburger, 2-Pfd.-Stück, Pfd.		0.22
do., 1-Pfund-Stück	0.22½	—0.23

Eier.

(Notirungen von Wahne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.32½	—0.33
„Ordinary Firsts", das Dtz.		0.31
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.29	—0.32½
„Dirties", das Dutzend	0.27	—0.28
„Checks", das Dutzend	0.22½	—0.25½

(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.18½	—0.19
„Broilers" (1½—2 Pfd. Gewicht), das Pfund	0.24	—0.27
Truthühner, lebend, das Pfd.		0.18
Hähne, das Pfund		0.15
Enten, das Pfund		0.20
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.18
Gänse, das Pfund		0.15
Perlhühner, das Dutzend		4.00
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.40
„Squabs", lebend, Dutzend		1.80
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00

Kleine magere, weniger.

(Zur Notiz für Geflügelsender. — Nur gute fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17	—0.17½
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.17½	—0.18
70— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.19½	—0.20

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	$0.21
do., Nr. 2, das Pfund	0.19
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.23
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.16
do., Nr. 3, das Pfund	0.13
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.16½
do., Nr. 2, das Pfund	0.15½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.13½
do., Nr. 2, das Pfund	0.12½
do., Nr. 3, das Pfund	0.12

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	40.25	—40.50
Schmalz, 100 Pfund	20.60	—20.70
Rippen, das Pfund	0.21¾	—0.21⅞
„Plates", das Pfund	0.19¾	—0.19⅞
Schulter, das Pfund	0.18¾	—0.19
Schenkel, das Pfund	0.19	—0.20½
Speck, das Pfund	0.32½	—0.33
Schinken, das Pfund	0.25¼	—0.25½

Südfrüchte.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Orangen, Navels, die Kiste	3.25	—3.50
Zitronen, California, Kiste	4.50	—4.75
do., kleinere Sorten, Kiste	3.75	—4.00
Pflaumen, 4 Körbe	1.40	—1.50
Kirschen, süße, Case, 16 Qts.	2.50	—2.75
do., weiß, do.	1.50	—1.75
do., saure, Case, 16 Quarts	1.25	—1.50
Pfirsiche, Clingstone, Crate		2.00
Aprikosen, Crate	1.50	—1.60

Frisches Obst.

Aepfel.

(Notirungen von Al. Biron & Co., 177 West South Water Straße.)

Per Faß	[illegible]
Bushelkorb	[illegible]
Kiste	[illegible]

Beeren.

Blaubeeren, Case, 24 Quarts	[illegible]
Himbeeren	[illegible]
Brombeeren	[illegible]
Stachelbeeren	[illegible]
Erdbeeren	[illegible]

Melonen.

Cantaloupes, Standard, Crate	[illegible]
Honey Dew	[illegible]

Frisches Gemüse.

(Die folgenden Preise gelten nur beim Einkauf in größeren Mengen.)

Blumenkohl	[illegible]
Eierpflanzen	[illegible]
Erbsen	[illegible]
Gurken	[illegible]
Karotten	[illegible]
Knoblauch	[illegible]
Kohlrabi	[illegible]
Kraut	[illegible]
Krauskohl	[illegible]
Meerrettig	[illegible]
Petersilie	[illegible]
Pfeffer	[illegible]
Pilze	[illegible]
Radieschen	[illegible]
Rhabarber	[illegible]
Rüben	[illegible]
Salat	[illegible]

Schnittbohnen, Illinois, grüne, Hamper	1.50	—2.25
do., Bushel	1.25	—1.50
do., gelbe, Ills., Hamper	1.25	—2.00
do., Bushel	1.50	—1.75
do., Korb	0.90	—1.00
Sellerie, Michigan	0.85	—1.00
Spargel, ¼-Bushelkiste	0.75	—1.25
do., Michigan, 24 Bündel	1.50	—1.75
do., hiesiger	1.50	—2.00
Spinat, Illinois, Kiste		0.35
Süßkorn, Louisiana, Faß	3.50	—4.00
Tomaten, Ohio, Korb	1.25	—1.75
do., Texas, Case	1.00	—1.25
Turnips, heimische, Sack		0.75
Wasserkresse, Korb	0.15	—0.25
do., das Faß		1.00
Zwiebeln, heimische, Bündel	0.06	—0.08
do., Texas, Crate		1.00
do., California	0.50	—1.00

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 192 N. Clark Str.)

(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Neue, weiße, per Bushel	2.40	—2.85
do., rote, do.	2.40	—2.85
Virginia, das Faß	8.00	—8.50

Getreide, Mehl und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—		
Nr. 2, rot	2.10	—2.20
Nr. 3, do.	2.00	—2.10
Nr. 2, hart	2.20	—2.25
Nr. 3, do.	2.10	—2.20
Nr. 4, do.		1.90
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher	2.30	—2.35
Nr. 2, do.	2.20	—2.30
Mais—		
Nr. 2, gemischt	1.93	—1.93¼
Nr. 3, do.	1.93	—1.93¼
Nr. 4, do.		1.92½
Nr. 2, gelb	1.93	—1.93¾
Nr. 3, do.	1.93	—1.93¼
Nr. 2, weiß		1.95
Nr. 3, do.	1.94½	—1.95

Zufuhr— Weizen	34,000;	Mais	179,000
Verschiffung— Weizen	46,000;	Mais	320,000

Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.75¾	—0.76
Nr. 3, do.	0.75	—0.76
Nr. 4, do.	0.74½	—0.75¼
„Standard"	0.75¼	—0.76
Gerste—		
Malz	1.35	—1.60
Futter	1.20	—1.35
„Screenings"	0.60	—1.20
Roggen—		
Nr. 2	2.25	—2.30
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß		12.90
Patent, do.	11.50	—12.20
„Straights", do.	10.50	—11.00
„Clears", do.	10.00	—10.75
(Wintermehl)—		
Patent, do.	11.50	—12.00
„Straights", do.	10.75	—11.25
Roggen, do.	10.00	—12.00
Kleie, die Tonne		32.50
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	19.00	—20.50
do., Nr. 1	17.50	—18.50
do., Nr. 2	16.00	—17.00
do., Nr. 3	15.00	—16.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	14.50	—17.00
do., Nr. 1	14.00	—15.00
do., Nr. 2	12.50	—13.00
Kleeheu	17.00	—19.00
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	11.00	—12.00
Packheu	9.00	—10.00
Alfalfa	18.00	—23.00
Stroh—		
Roggen	12.00	—13.00
Hafer	11.00	—11.50
Weizen	10.50	—11.00
Kleesamen, „Cash Lots"	12.00	—17.00
Timothysamen, „Country Lots"	4.00	—7.50
September		8.35
Flachs—		
Duluth		3.01

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgez. Ochsen	13.25	—14.00
Mittlere bis gute	9.60	—13.15
Jährlinge	10.35	—13.80
Fette Kühe und Rinder	7.50	—12.25
Bullen	6.15	—10.75
Kälber, gute bis ausgez.	10.00	—14.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	14.75	—15.75
Schwere Fleischerwaare	15.65	—15.90
Leichte Fleischerwaare	15.35	—15.75
Leichte Speckwaare	14.40	—15.60
Schwere Packwaare (260 bis 400 Pfund)	14.65	—15.00
Gemischte, do., 200—250 Pfund	14.55	—14.90
Ferkel, mindere bis beste	11.00	—14.20
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	13.00	—15.75
do., geringere Sorten	11.00	—12.75
Jährlinge	9.25	—13.25
Wethers, geringe bis beste	8.25	—11.00
Ewes, geringe bis beste	6.00	—9.00
Böcke	6.00	—7.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 150	$0.20½
Naphtha	0.19½
Red Crown Gasolin	0.20
Maschinen-Gasolin	0.32
Winteröl, schwarz	0.09½
Sommeröl, do.	0.09
Leinsamenöl, roh, im Faß	1.19
do., gereinigt, do.	1.20
[illegible]	0.46
[illegible]	0.13½
[illegible]	3.00
[illegible]	3.50
[illegible]	2.50
[illegible]	2.40
[illegible]	3.25
[illegible]	3.50
[illegible]	1.10
[illegible]	1.11
Holzalkohol, 95-gradiger	1.25

Wöchentliche Briefliste.

[illegible] ... Office ge[illegible]

Chicago, den 14. Juli 1917.

[illegible]

Sorgenfrei.

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Der Liebesbrief.

Von Karl Zangerle.

Ich war noch nicht vierzehn Jahre alt, aber als mich der Pichler Peter allen Ernstes frug, ob ich ihm wohl einen Brief schreiben könne, Da bebte ich vor Entrüstung. Und mit gutem Grund.

Was? Hatte ich nicht schon in der fünften Klasse ein Preisbuch bekommen für den besten Aufsatz über die Einführung des Taschentuches in Lazins?

Wie? Hatte ich nicht zu Hause ein zwölfaktiges Drama liegen, worin sechs starke Männer vollständig aus dem Stegreif und ohne ersichtlichen Grund abgekehlt werden?

— — — ja, und es wäre eigentlich ein Geschäftsbrief, meinte der Peter, und das würde ich wohl noch nicht recht derpacken . . .

Nanu? Hatte ich nicht schon in Vaters Auftrag vier Waggons Boglarweizen abberufen, so daß sie hintereinander kamen wie geprügelte Dackel?

Ha? Hatte ich nicht erst vorgestern im Auftrag des Viehdoktors Gilli dem Gelsen-Franz geschrieben, er möge ihm umgehend mitsammt seinen drei Fuhren Mist den Buckel hinaufsteigen?

— — — ja, und es wäre der Gfrillerin zu schreiben, die Kuh, die sie feil hat, wäre das Geld nit wert, die Kuh sei hinten lei letz gestellt und sie hätte beim Fressen kein rechtes Animo, die Kuh. Vom Pofel wolle sie schon gar nix wissen und mit der Milch sei es auch nur g'schmeidig.

„Weißt, Peter," sag' ich, „wenn es so ist, dann tät ich nit lang schreiben. Dann tät ich einfach die Kuh nit kaufen und die G'schicht hat ein Loch."

Der Peter aber war anderen Sinnes.

„Was nit kaufen!" sagte er. „Freilich kaufen tu ich die Kuh! Die Kuh ist schon recht, frißt wie ein Frack, und Milch grad g'nug. Daß der Gfrillerin ihr Pofel töbelet, dafür kann die Kuh nix. Ich möcht' einen solche Pofel auch nit. — Aber ich kann doch nit der Gfrillerin die Kuh loben, solange sie noch ihr gehört!"

Und der Peter sah mich so entrüstet an, als hätte ich von ihm verlangt, er soll schnurgerade den Partschinser Wasserfall hinaufschwimmen.

So allmählich ging mir über des Peters geschäftliche Intentionen ein Licht auf und ich sagte:

„Nun, so geh doch hin, schimpf dir einen Fufzger herunter von der Kuh und kauf sie nachher."

Aber auch damit hatte ich's nicht getroffen.

„Weißt, wenn ich's ihr lei sag," belehrte mich der Peter, „dann glaubt sie's nit, die Gfrillerin. Da ist das Schreiben immer viel ärger, denn was g'schrieb'n ist, ist g'schrieb'n."

Ich fühlte mich außerstande, diesen Satz zu widerlegen, und so begann ich denn folgendermaßen zu kalligraphieren: „Betreffs der offerirten Kuh konstatiere ich, daß deren Defekte — — —"

„Na, na, von einer verirrten Kuh ist ja gar keine Red nit, und jetzt schreibst, was ich dir ansag!"

Und der Peter diktierte:

„Wenn du glaubst, ich mag so eine Kuh, die auf dem Hintergestell tschergget ist —"

Ich hielt unschlüssig inne.

„Schau, Peter, wenn du sagst, tschergget, so —"

„So mein ich: tschergget," sagte der Peter mit lobenswerter Beharrlichkeit.

„Ganz recht. Und sagen läßt sich das ja auch ganz gut. Aber zu schreiben geht es nit. Schreiben wir also: hinkend!"

„Sell ist sie nit."

„Also: lahm."

„Keine Red."

„Vielleicht: schief?"

„Ah, beileib! Zelm fallet sie ja um!"

„Ja, in drei Kuckucks Namen, was denn nachher?" schrie ich wild.

„Tschergget!" sagte der Peter mit schöner Ruhe.

So schrieb ich denn resigniert das Wort in seiner geheiligten Unübersetzbarkeit nieder. Nachdem ich mich noch über das muttelte Herschauen der Kuh verbreitet hatte und ihre geringe Milchabgabe gebührend bemängelt worden war, hielten wir den Brief für fertig. Der Peter zahlte die Marke und ich erklomm den Heustock und legte mich seelenvergnügt ins Heu.

* * *

Sehen Sie, wie ich hier sitze, kenne ich eigentlich schon zahlreiche Wonnen dieser Erde. — Ich bin schon einmal im Sechzigkilometertempo durch Holstein geautelt und es war ein großartiges Gefühl: zehn offene Marschbauernmäuler sahen — im Vorbeifahren — aus wie ein einziges, und ein munterer Dackel sah — nach dem Vorbeifahren — aus wie ein streichfertiges Beefsteak „a la tatar."

Ich bin aber auch schon in einer Rennyacht den großen Belt hinaufgesegelt und es war ein noch großartigeres Gefühl: wir lagen auf der Back in der Sonne und dachten mit aller Macht an gar nichts, so lange wir dies nur irgend aushielten.

Ja, ich habe in Berlin den Caruso gehört, wie er mit seinem Chauffeur sprach, und ich habe mir in Obermais einen Zahn schmerzlos ziehen lassen; ich habe in Jüterbok eine Angorakatze streicheln dürfen und habe in Verdins ein ganzes Kochbuch ausgelesen; ich bin einmal wie ein toter Mehlsack auf den Rosengarten gehißt worden und ich habe sogar einen Steuerinspektor begraben gesehen.

Aber keines dieser Lustgefühle fand ich je vergleichbar mit den Wonnen des Heuliegens und ohne Heustock kann ich mir den Himmel gar nicht denken.

Zwei gute Stunden genoß ich wohl schon diese Seligkeit, als mich plötzlich etwas am Ohr zupfte. Ich reiß' die Augen auf und sehe — einen Menschen. Man kann sich meine Enttäuschung schwer vorstellen: ich hatte zumindest einen Heuschreck erwartet.

„Sieh, der Walcher Tommele," sag' ich gähnend. „Bisch du's?"

Ich muß schon sagen, ich war dem Walcher Tommele eigentlich nie besonders grün, da er sich beständig herausnahm, um fünf Jahre älter zu sein, als ich.

„Ja," sagte der Tommele, „ich bin's. Tätst mir nicht vielleicht einen Brief schreiben, Bäcken-Karl?"

So, jetzt kommt der auch noch.

„Schneggn!" schrie ich wütend, „glaubts ös Namml denn, unsereins geht in die Sommerfrisch, um damit er den Schreibkrampf kriegt? Einen Schmarrn schreib' ich dir!"

Da aber hub der Tommele an, meine Schreibkunst zu preisen und schwor, daß das Briefsetzen niemand so verstünde, wie ich. — Nun hab' ich all mein Lebtag denjenigen, der mich lobte, für den gescheitesten Menschen auf Gottes Erdboden gehalten, und als mir der Tommele gar noch seinen Reggl als Honorar versprach, da schlug ich ein. Schon lange hatte ich nach dem Besitze dieses Reggls getrachtet, weil — nun weil der Mensch eben stets ein Bedürfniß hat nach Dingen, die ihm nicht gut tun und die er nicht vertragen kann.

„Ist es ein Geschäftsbrief?" frug ich etwas mißtrauisch, denn vor denen hatte ich jetzt Spundus.

Da aber begann der Tommele zu blinzeln und zu murfeln und zu treisten, daß es einen Hund jammern konnte!

— — —ja, und es sollte ein Liebesbrief werden an die Tasen-Lies, aber halt schon ein ganz „glieniger" müßt es sein. Denn ein gewöhnlicher griffe bei der Lies gar nit an. Und er möge die Lies schon grad teiflisch gern leiden und müsse sie haben, und wenn es Graz koste. Freilich sei ich eigentlich ein Grünschnabel, der wo nix nit weiß von unglücklicher Liebe, und er wäre sonst schon zum Gmuanschreiber gegangen, aber der sei wieder gar soviel alt, und mit die ganz Alten könne man halt auch wieder nit reden über solchene Sachen.

O mei, da war der Tommele wohl auf dem Holzweg, denn grad' die Grünschnabel und die alten Knaben kennen die unglückliche Liebe am besten. Die Sache liegt ja klar auf der Hand: Als Grünschnabel legst du deine Zuneigung sicherlich zu den Plattfüßen einer gereiften, gut abgelagerten Schönheit, die mindestens um zwölf Jahre älter ist als du. Und was tut die Maid? Sie geht her und bricht dir das Herz, indem sie dich einen grünen Rotzer nennt, und heiratet einen Kanalräumer mit vier Kindern. Und in dein zehn Seitens langes Liebesgedicht wickelt sie Schaftkäse.

Bist du aber ein alter Knabe, so reitet dich totsicher wiederum der Satan, auf daß du dich in eine ganz Junge verliebst. Und die — nicht faul — geht hin und füttert ihren Schatz mit deinen Bonbons. Dich aber nennt sie einen alten Kracher, und wenn du zehnmal Kommerzienrat bist.

Bald saß ich denn in meiner Kammer und schrieb und rauchte dazu aus des Tommeles Reggl. Von Zeit zu Zeit steckte der Tommele den Kopf herein.

„Wie macht er sich denn?" frug er und meinte den Liebesbrief.

„O, ganz gut. Ein bißl brintschelen tut er woll," sag' ich und meine den Reggl.

„Sell ist recht. Heiß muß er werden, damit er zieht!" sagt der Tommele und meint den Liebesbrief.

„Freilich, der Zug ist die Hauptsach," sag' ich und meine den Reggl.

Und wir nicken einander zu und beide bilden wir uns ein, wir hätten uns noch nie so gut verstanden wie diesmal.

Kinder und Leut, das sag' ich euch: So ein Liebesbrief ist noch nie geschrieben worden, und als ich damit fertig war, legte ich käseweiß den Reggl nieder und sagte mit matter Feierlichkeit:

„Daß du's weißt, Tommele: Dem kann kein Mensch widerstehen!"

„Wollens hoffen!" sagte der Tommele erfreut und greift nach dem Manuskript.

Ich aber wankte mit schwer behaupteter Würde hinten den Stadel, neigte mich demütig gen Osten und opferte der Gottheit des Rauchens mein Innerstes: denn ich Unseliger hatte abermals den Reggl gemeint.

* * *

Am nächsten Nachmittag so gegen Viere stand ich im Hof und gähnte mit dem Stadeltor um die Wette. Da geht unsere Dirn, die Zenzl, mit einer Schüssel voll Rahm vorbei und sagt:

„Bäcken-Karl, du hast den Hut auf!"

„Warum denn sell?" sag' ich ahnungslos und stecke zwei Finger in den Rahm.

„Der Tommele sucht dich."

„So? was will er denn?" sag' ich und schlecke mit gutem Gewissen weiter.

„Gehst außi mit die Finger! — Tachteln will er dich, der Tommele. Und zwar vor alle Leut. Die Tasen-Lies hat ihm den Brief wieder zrugg g'schickt. Oben in deiner Kammer liegt er."

Ich ging hinauf, nahm das zerknitterte Papier vom Walken und las:

„Wenn du glaubst, ich mag so eine Kuh, die auf dem Hintergestell so tschergett ist" usw.

Gute Nacht, Schnepf! denk' ich. Das ist ja der Gfrillerin ihriger! Nun, wie ein Liebesbrief sieht der wohl nit aus . . . Wie ist das nur gekommen? . . . Ja, ja . . . sein kanns scho. Und ich entsinne mich noch unklar, wie ich gestern mit benommenem Kopfe die beiden Briefe kuvertiert und nach dem Dorfkastl getragen habe. Möglich wär es wohl, daß ich dabei —

„In einer halben Stund kommt er wieder, der Tommele!" schrie die Zenzl da durchs Fenster.

So so, das ist ja recht lieb vom Tommele. Aber ich fand doch plötzlich, daß mir ein kleiner Spaziergang sehr gut tun müsse, und ging aus.

Vor dem Pichlerhof sah ich die alte Gfrillerin stehen, in der einen Hand einen Besen, in der anderen einen Brief, den ich schon von weitem als meinen „Glienigen" erkannte.

„Kimp er mir lei außer," schrie die würdige Dame, „der alte Schöps, der spinnete. Dem will i geben für die „Inniggeliebte seines Herzens," dem Aff, dem!"

Ich ging etwas beklommen weiter, und selbst der Umstand, daß beim Schoffner ein Fack aus Leibeskräften seine Abneigung gegen das Abgestochenwerden kundgab, konnte mich diesmal nicht sonderlich erheitern.

Es wollte mich bedünken, daß der Boden in dieser Gegend eigentlich sehr heiß sei, und es kam mir fast vor, als ob dies nicht allein von der Sonne käme. Auch roch die Luft so abscheulich nach Senge.

Ich bin ja sonst gewiß ein großer Freund von Volksbelustigungen, aber muß ich denn justament dabei sein, wenn mich der Tommele tachteln will? Nein, ich sah mir wirklich keinen zwingenden Grund hierfür.

Nicht etwa, daß ich feig gewesen wäre. Beileib, ich nahm es jederzeit mit dreien auf, besonders wenn es Leberknödeln waren, — aber . . . . offen gestanden, ich bin nie für lärmende Auseinandersetzungen gewesen, und namentlich wenn dieselben mich persönlich betrafen, habe ich mich stets bescheiden zurückgezogen. — Weiß der Himmel, die anderen Leute hatten stets viel schneller und lauter gesprochen als ich, und wenn ich auch im Recht gewesen war, so kam meine blütenweiße Unschuld doch stets erst zutage, wenn ich bereits die Jacke voll Dresche hatte.

Und sollte ich mich da wegen solch trivialer Briefwechselungsgeschichte— mein Gott, ich hatte die Dinger ja zu Dutzenden gelesen! — so mir nichts, Ihnen nichts, „coram populo" vermöbeln lassen?

Unter solchen Reflexionen kam ich bis zum ersten Bildstöckl, draußen außerm Dorf. Dort begegnete mir der Pichler Peter, nickte mir lachend zu und sagte im Vorbeigehen:

„Schaun, was sie jetzt spricht, die Gfrillerin!"

„Ja," sag' ich katzenfreundlich, „da bin ich selber neugierig."

Und ich geh' weiter und denk' so beiläufig an den Kampf mit dem Drachen. — Beim zweiten Bildstöckl zog ich meinen Taschenspiegel zu Rate und wir waren uns einig, daß ich mich eigentlich schon genügend erholt hätte, um die Sommerfrisch jetzt abzubrechen. So trabte ich denn, kurz entschlossen, nach Meran hinunter und traf dort bei meinen lieben Anverwandten ein, just in dem Augenblick, wo sich dieselben am meisten über meine Abwesenheit gefreut hatten . . .

* * *

Am letzten Kas-Samstag stand ich just auf dem Pfarrplatz und hielt Maulaffen feil, als der Walcher Tommele auf mich zukam. Wir hatten uns gute sechzehn Jahre nicht mehr gesehen, aber er war immer noch um fünf Jahre älter; ich nahm ihm das aber jetzt nicht mehr übel. Wir sprachen von allerlei und der Tommele meinte, es sei jammerschade, daß ich nun doch lei ein Schreiber geworden sei: ich hätte doch immer ein gewisses Talent zum Sensendengeln gehabt. Aber ein Schreiber, oje, oje!

Da aber ward ich falsch und sagte: „Tu nit so g'schwoll'n, Tommele, du hast doch auch einmal einen gebraucht."

„Ja, ja," sagte der Tommele verstimmt und bekannte, daß er vor elf Jahren die Tasen-Lies geheiratet habe.

„Und du?" frug er. „Bist alleweil noch ledig?"

„Ja. Leider. Gott sei Dank."

„Du mußt heiraten!" riet er mir eifrig. — „Glaub mir, du kannst gar nichts Besseres tun."

Wir tranken dann zusammen einen Liter Wein und als wir nachher in der Laubengasse bei einem Weibele vorbei gingen, das da saß und große Bohnen feil hatte, da fuhr der Tommele plötzlich in den Bohnensack, holte eine Handvoll heraus und hielt sie mir unter die Nase.

„Sigst," sagte er, „die Fersölen da tät ich mir in die Schuh, und in die Schuh ging ich dreimal nach Riffian, wenn ich sie wieder los wär!"

Und schmiß die Bohnen mit Macht wieder dem Weibele in den Sack.

„Ja, was meinst denn? Was denn?" frag' ich bestürzt und denke: Heiliger Rochus! Am End' hat er die Krätze und wird sie nimmer los.

Der Walcher Tommele aber nahm mich beim Arm, sah sich überall um und flüsterte mir ins Ohr:

„Mein Weib mein ich, die Tasen-Lies!"

Und damit verschwand er hinter einem Berg von Kaslaiben. — Da stand ich nun. Und konnte mir von zweierlei Dingen eine Nasen voll nehmen.

— Vergaloppirt. — „. . . und mein Urahne hat die Kreuzzüge mitgemacht?" — „Welche?" — „Alle!"

— Beim Wort genommen.— „Das junge Mädchen, mit dem ich mich verlobt habe, ist mir ein Rätsel!" — „Dann gib es doch auf!"

Wünsche schuldenfreie unbebaute Lot, wert $3000 für dieses schöne Equity.

Würde vielleicht auch Acres, kleines verbessertes Grundeigentum oder Farm nehmen. Prächtiges neues 12-Flat Sun Parlor Gebäude, 6—4 und 6—5 Zimmer. Beste Gegend von „Ravenswood", 1 Block von Hochbahn und Lawrence Ave. Straßenbahn. **Alles vermietet. Einkommen $5000 das Jahr.** Hypotheken: $28,000, zahlbar im Dez. 1921; $7000, zahlbar $75 monatlich, bis abgezahlt.

Verlasse Stadt am 1. August. — Keine angemessene Offerte zurückgewiesen:

Adresse: Eigentümer, O 923 Abendpost.

NORTH AVENUE STATE BANK
NORTH AVE. & LARRABEE ST.
CHICAGO

3% auf Ersparnisse 3%

Gelder, der oder am 10. eines jeden Monats hinterlegt, ziehen Zinsen vom ersten desselben Monats.

Sicherheits-Gewölbe

Beamte:
Landon Cabell Rose, Präsident.
John T. Emery, Vizepräsident.
Charles E. Schick, Vizepräsident.
Otto G. Roehling, Kassirer.
Clarence E. Stimming, Hilfskass.
Victor H. Thiele, Hilfskassirer.

Offen Samstag Abend von 6 bis 9.

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke La Salle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen

auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

L. Kaufmann & Co.

Bankgeschäft

28 S. Fifth Avenue, Chicago, Ill.
Telephon: Franklin 5722.

Offen täglich von 9 bis 6 Uhr.—Sonn- u. Feiertage von 9 bis 1 Uhr.

Heutige Preise:

	Geld	War
100 Kr. österr.-ung. Banknoten	$14.50	$16.50
100 Kr. Staatszinskupons	11.50	12.50
100 Fr. Geldsendung Schweiz	22.00	22.50
100 Fr. Geldsendung Kabel	25.00	25.50
100 M. Geldſ. Post-Rußland	23.00	23.50
100 Rubel Geldsendung Kabel	25.00	26.00
100 M. Banknoten prompt	18.50	20.00
100 Lire Geldsendung Post	18.00	19.00
100 Lire Geldsendung Kabel	21.00	22.00
100 Rubel Banknoten	28.00	29.00

Nominell: Wertpapierpreise.
6% ungarische $150—$155.
5½% österreichische $150—$155.
5% argentinische $80—$85.
5% schweizerische $99¾—$100.
5½% russische $70—$71.
6% norwegische $100.

Alles nur für hier greifbare Bonds prompt lieferbar verstanden.

Auskunft in allen Geldsachen frei.

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)

Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191.

Times Square Auto Supply Co.

Diese Gesellschaft unterhält **zwanzig** Ladengeschäfte in den besten Geschäftslagen der größeren Städte der Vereinigten Staaten, und macht wohl das bedeutendste Geschäft in Automobil-Zubehör-Artikeln. Die Nettoeinnahmen der ersten **vier** Monate allein genügen, Dividende auf die Vorzugsaktien für das ganze Jahr zu zahlen, sodaß der Nettogewinn der verbleibenden **acht** Monate, der besten Geschäftszeit des Jahres, dem Ueberschuß-Konto zugeführt werden kann. Auf die Vorzugsaktien werden regelmäßig vierteljährlich 1¾ Proz. Dividende, also 7 Proz. per Jahr ausgezahlt, und die Geschäftsleitung teilt mit, daß eine Dividende auch auf die Stammaktien (Common Stock) in absehbarer Zeit verteilt werden wird.

Wir offerieren einen begrenzten Betrag

Times Square Auto Supply Co. Stock

zu **$500** für je 5 Shares 7% **Vorzugsaktien** (Preferred Stock)

und 1 Share **Stammaktien** (Common Stock)

also für $1000 können Sie 10 Shares Vorzugsaktien u. 2 Shares Stammaktien, für $2000 können Sie 20 Shares Vorzugsaktien und 4 Shares Stammaktien u. s. w. erwerben.

Die Vorzugsaktien stellen eine absolut sichere Anlage dar, während der Erwerb der Stammaktien außerordentlich chancenreich erscheint.

Ausführliche Beschreibung auf Verlangen.

Aufträge wolle man **baldigst** überschreiben und finden dieselbe prompte und sorgfältige Behandlung.

— Man schreibe deutsch oder englisch. —

WOLLENBERGER & CO.

— Bankgeschäft —

105 S. La Salle Str. Chicago Borland Gebäude

Der Beerenwein und seine Bereitung.

Von J. Heimwahl.

In den letzten Jahren hat der aus Johannis- und Stachelbeeren, wie der aus Heidelbeeren und anderen, später zu erwähnenden Früchten bereitete Wein immer mehr Freunde sich erworben, und in der Tat, wenn er richtig zubereitet, gut vergohren ist, verdient er den Vorzug vor manchem Traubengewächs. Dazu kommt sein weit geringerer Preis und der Umstand, daß Jeder ihn leicht selber herstellen kann. Die Weinbereitung aus den genannten, überall bei uns in Menge zu habenden Beeren ist für den Haushalt von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit, und den Leser wird es sicher interessiren, wenn wir eine kurze Anleitung zu dieser gewinnbringenden Verwertung jener Früchte geben. Wie es zu gehen pflegt, bleiben auch hierbei Mißerfolge für den Anfang nicht aus; dem Einen gerät der Wein bitter, dem Andern wird er sauer, dem Dritten verlor er seine Klarheit, bildete Bodensatz und dergleichen, der Vierte findet den Wein von dumpfigen Geschmack. Alle diese Uebelstände sind aber nur Folgen von Fehlern, die bei der Bereitung gemacht worden sind, aber sicher vermieden werden, wenn man die folgenden Ratschläge pünktlich befolgt.

Vor allen Dingen sorge man für ein gutes Faß. Will man neue Fässer benützen, so sind diese zu rechter Zeit beim Böttcher zu bestellen, und da empfiehlt es sich, statt eines großen, lieber zwei kleine zu nehmen. Diese sind weit leichter zu handhaben; auch kann es ja geschehen, daß einem Fasse ein Mißgeschick widerfährt. Dies ist bei einem kleinen Fasse aber leichter zu verschmerzen, als wenn ein großes verunglückt. Gebrauchte Fässer sollte man nie kaufen, nur wenn man selber im Besitz eines alten Fasses ist, mag es Verwendung finden. Es darf aber nur Wein, Rum oder reinen Spiritus enthalten haben. Bierfässer sind vollständig auszuschließen; Liqueure, Branntwein, Pfeffermünze usw. geben dem Holze einen eigenartigen Geruch, der auch bei sorgfältiger Reinigung nicht verschwindet.

Ein altes Faß wird einige Wochen vor dem Gebrauche abwechselnd mit kochendem und kaltem Wasser gründlich ausgespült, dann, wenn es gehörig trocken ist, ausgeschwefelt. Ein Stück Schwefelfaden wird an einem Draht in das Spundloch hineingelassen, und darauf der Spund verschlossen. Die Schwefeldämpfe vernichten die Schimmelpilze, die sich etwa angesetzt haben, und verhüten also ein Verderben des Weines durch die Sporen jener Pilze. Ein neues Faß braucht nicht geschwefelt zu werden, doch muß auch diesem Fasse der Holzgeschmack genommen werden. Zu diesem Zwecke brühe man es drei Tage lang aus, indem man das Faß vollständig mit kochendem Wasser füllt. Dieses Brühen wird jeden Morgen wiederholt, das Wasser bleibt bis zum nächsten Tage im Fasse stehen. Am vierten Tage wird frisches, kaltes Wasser eingefüllt, und wenn dieses 24 Stunden gestanden hat, wird das Faß rein ausgespült und dann gleich an den Ort gebracht, wo es bis nach vollendeter Gährung, also 6 bis 8 Wochen lang, bleiben kann. Bereits während der Herrichtung des Fasses für den Gebrauch sind die Beeren, aus denen man Wein zu bereiten gedenkt, gepflückt oder gekauft und zubereitet worden. Wer Johannis- und Stachelbeeren nicht selber im Garten zieht, der kaufe nicht die ersten, die auf den Markt kommen, weil sie weniger saftig und süß sind, als die völlig ausgereiften. Diese lassen sich weit besser auspressen, gähren stärker und machen den Wein feuriger; das Gleiche gilt auch von den Heidelbeeren. Gepflückt werden die Beeren früh Morgens und zwar mit den Stielen. Gute, reife Beeren enthalten meistens die Hälfte [illegible] Beeren ergeben also ein Liter Saft. Das [illegible] mit der Hand ist beim Pressen durch Maschinen bei Weitem vorzuziehen. Die Presse übt ja allerdings einen steten und gleichmäßigen Druck aus; manche Beeren werden aber gerade dadurch gar nicht zerdrückt. Vor dem Auspressen werden die Beeren in einem völlig reinen irdenen Geschirr (nie in Metall), noch besser in einem wohlausgebrühten Holzeimer mit dem Mörser gründlich zerstoßen und zwar nicht nur die Beeren, sondern auch die Kerne, weil sie Gerbstoff enthalten und den Wein „voll" machen. Der so entstandene Brei bleibt einen Tag im Gefäße stehen und wird darauf durch leinene Beutel gepreßt. Solcher Beutel sind mehrere anzufertigen, weil die Poren des Zeuges sich bald verstopfen. Man kann dann gleich einen frischen Beutel nehmen, und das Geschäft geht ohne Störung und sehr schnell von statten. Die übrig bleibenden Reste werden mit reinem Wasser übergossen und am nächsten Tage wieder ausgepreßt; diese Tresterbrühe aber wird in einem besonderen Gefäße zu späterem Gebrauch aufbewahrt.

Jeder Beerenwein erfordert einen Zusatz von Zucker. Der Zucker bildet bei der Gährung den Alkohol des Weines und hebt die allzugroße Säure. Er verleiht also dem Weine Haltbarkeit und Wohlgeschmack. Auf 1 Quart Saft nehme man 2 Pfund Zucker und 2 Quart Wasser bei Johannis- und Stachelbeeren, bei Heidelbeeren auf 1 Quart Saft 1 Pfund Zucker und 2 Quart Wasser. Drei Pfund Zucker ergeben aufgelöst 1 Quart Flüssigkeit. Demnach läßt sich die Menge der einzelnen Teile leicht berechnen. Hat man also ein Faß von 18 Quart Inhalt, so würden die Mengenverhältnisse sich stellen: 5 Quart Saft, 10 Pfund Zucker, 11 Quart Wasser, bei Johannis- und Stachelbeeren; bei Heidelbeeren 6 Quart Saft, 4 Pfund Zucker, 11 Quart Wasser. Der Zucker, am besten ungebläuter Hutzucker, wird mit einem Holzhammer zerkleinert, dann mit Wasser angeweicht und nun zu einem gleichmäßigen Brei gerieben. Hierbei nehme man aber von dem zugemessenen Wasser, damit nicht zuletzt Zuckerlösung übrig bleibt, wenn das Faß gefüllt ist. Am schnellsten wird die Zuckerlösung in kochendem Wasser hergestellt. Man läßt den Zucker eine halbe Stunde kochen, schäumt fleißig ab und gießt die Lösung heiß zu dem Safte in das Faß. Dadurch geht die Gährung weit schneller von statten.

Das Faß muß an einem Orte lagern, der durchschnittlich 15 Grad Reaumur zeigt. Der Saft wird durch eine Porzellan- oder Glasröhre eingefüllt, darauf der Zuckersaft und endlich das Wasser gegossen. Bis zum Rande des Spundloches muß das Faß immer voll sein, damit kein hohler Raum zwischen Faß und Flüssigkeit entsteht. Das Spundloch bleibt offen, rings herum legt man einen Streifen zusammengedrehtes Leinen und darüber ein Stück Tüll oder Gaze, um Fliegen abzuhalten.

Am zweiten oder dritten Tage, je nach der Temperatur, beginnt die Gährung und dauert in ihrer größten Stärke etwa drei Wochen. Während dieser Zeit ist peinlichste Sauberkeit unerläßlich, wenn der Wein gelingen soll. In dem Raume, wo das Faß lagert, sind keine stark riechenden Stoffe zu dulden, auch nicht Kartoffeln und Brot, weil der Wein dadurch leicht Schaden nimmt. Täglich, wenn nötig mehrmals, wird der Schaum mit einem beinernen Löffel abgenommen; die Außenseite des Fasses ist ebenfalls von allen Bestandteilen zu reinigen, welche bei der Gährung aus dem Spundloche ausgeflossen sein sollten; der Leinenstreifen und die Tülldecke werden in reinem Wasser ausgewaschen und wieder aufgelegt. Die sich verzehrende Flüssigkeit wird von der übrig gebliebenen Tresterbrühe oder, wenn keine solche vorhanden, mit reinem Wasser aufgefüllt. Zuweilen geschieht es, daß der Zuckerbrei sich nicht gleich auflöst, die Gährung wird dadurch verzögert, dann muß der Zucker vorsichtig aufgerührt werden, am besten mit einer Glasröhre, oder mit einem neuen, reinen Holzstäbchen; Metall darf mit dem Wein nicht in Berührung kommen. Leicht wird bei diesem Aufrühren der Wein „wild", die so lange zurückgehaltene Gährung tritt mit einem Male stürmisch ein und treibt die Flüssigkeit zum Spunde hinaus. Dann muß ein reiner Spund so lange aufgesetzt werden, bis der Inhalt sich beruhigt hat.

Mit der Zeit wird die Gährung ruhiger, die rotirende Bewegung der Flüssigkeit geschieht langsamer, das Singen und Brausen wird leiser. Jetzt kann der Gährspund in Anwendung kommen. Man setzt einen durchlöcherten Spund auf eine knie- oder Uförmig gebogene Glasröhre ein, die mit dem untern Rande des Spundes abschneidet. Das äußere Ende reicht in ein Gefäß mit Wasser. So kann die äußere Luft nicht mit der Flüssigkeit zusammenkommen, die Kohlensäure aber entweicht in feinen Bläschen durch das Wasser. Nach 6 bis 8 Wochen treten keine Kohlensäurebläschen mehr aus, die Gährung ist beendet. Nun wird das Faß mit billigem Weißwein oder in Ermangelung dessen mit Wasser angefüllt. Dann nimmt man einen neuen, gut passenden Korkspund, taucht ihn, sowie einen neuen, vorher ausgebrühten Leinenlappen in Spiritus, drückt in fest in das Spundloch und treibt ihn mit einem einzigen Schlage des Hammers tief ein. Kann das Faß in dem Raum liegen bleiben, so ist es gut, wenn nicht, so muß es jetzt gleich an den Ort gebracht werden, wo es über Winter lagern soll. Aber man verfahre dabei recht behutsam, sonst beginnt die Gährung wieder.

Bis zum Abziehen des Weines bleibt das Faß jetzt ungestört. Die Gährung ist beendet, wohl verzehrt sich noch ein wenig von der Flüssigkeit, aber das schadet nichts, weil die äußere Luft abgeschlossen ist. Bis zur völligen Ausbildung des Weines vergehen mindestens 6 bis 7 Monate, im März oder April erst ist der vorjährige Beerenwein zum Abziehen fertig. Dies geschieht am besten von oben aus dem Spundloch mittelst eines Saughebers. Wollte man ihn durch Einschlagen eines Krahnes ableiten, so wird der Wein meist getrübt, man müßte mehrere Tage warten, bis er wieder geklärt ist, und auch dann bildet sich noch leicht Bodensatz in den Flaschen. Man kann recht wohl das Spundrohr auch zum Abfüllen gebrauchen. Das längere Ende wird jetzt in das Faß eingeschoben, so daß es in die Flüssigkeit reicht und bis fast auf den Boden des Fasses gedrückt werden kann. Auf das kürzere Ende wird ein Gummischlauch geschoben. Jetzt saugt man an dem Schlauch, bis der Wein fließt, und leitet ihn in die Flasche. Ist eine Flasche gefüllt, so wird der Schlauch mit Daumen und Zeigefinger zugedrückt, bis er in eine neue geleitet ist. Fließt der Wein langsamer, so wird das Rohr tiefer hineingeschoben und das so lange fortgesetzt, wie er klar abfließt. Wird er trübe, so ist dies ein Zeichen, daß die Röhre in den Bodensatz reicht. Sie wird ausgezogen und der ganze Rest in eine Schüssel gegossen. Wird dieser sorgfältig durch einen Trichter gegossen, der mit Filtrirpapier belegt ist, so wird auch dieser Wein noch ganz klar. Bei recht behutsamem Abziehen bleibt überhaupt nur wenig Bodensatz.

Die Flaschen werden sorgfältig mit neuen Korken verschlossen, versiegelt und aufrecht stehend an einem kühlen Orte aufbewahrt. Dann muß sofort das Faß gereinigt werden. Man bringt kleine Steine oder die Scheuerkette in das Faß mit etwas heißem Wasser und schwenkt es gründlich, damit der Gährungsschleim und die Pilze, welche an der Innenwand sitzen, sich lösen. Dies wird so lange wiederholt, bis das Wasser klar abfließt, darauf werden die Spundlöcher geöffnet und das Faß dem Luftzuge ausgesetzt, bis es trocken ist. Zuletzt wird es ausgeschwefelt, das Seitenloch verkorkt, und das Behältniß so bis zu neuem Gebrauch aufbewahrt.

Zu der vorstehend geschilderten Weinbereitung eignen sich nun an erster Stelle Johannis- und Stachelbeeren, dann Heidelbeeren, Preißelbeeren, Kirschen und Ahlbeeren (schwarze Johannisbeeren). Die Heidelbeeren besitzen weniger Säure als die erstgenannten, weshalb sie auch weniger Zusatz von Zucker erfordern. Liebt man den Wein nicht so süß, so empfiehlt es sich, ihn mit Johannisbeersaft bei dem Pressen zu vermischen. Sind keine solche Beeren vorhanden, so erfüllt ein wenig Weinsteinsäure denselben Zweck. Die Heidelbeeren ergeben einen schönen dunkelfarbenen Wein, dem Rotwein an Geschmack sehr ähnlich, der besonders für Magenkranke zu empfehlen ist. Wegen seines reichen Gerbstoffgehaltes ergibt er ein ausgezeichnetes tonisches Heilmittel bei Diarrhöe und findet neuerdings von Aerzten vielfache Verwendung. Die Beeren pressen sich nicht gut aus; es empfiehlt sich der Zusatz von Wasser schon beim Pressen, um auf diese Weise mehr Saft zu gewinnen.

Der Stachelbeerwein ist feuriger und schwerer, als der Johannisbeerwein. Man kann auch hier Johannisbeersaft darunter mischen. Sehr gut und von lieblichem Wohlgeschmack wird er, wenn das Faß bis zum Herbst lagert, bevor der Wein abgezogen wird.

Wie der echte Rebensaft, so gewinnt auch guter Beerenwein mit dem Alter an Feuer und Aroma. Der Wein aus roten Johannisbeeren nimmt mit der Zeit eine dunkle, dem Rum ähnliche Farbe an, und der weiße, wie auch der Stachelbeerwein wird in der Flasche immer goldiger. Die Ahlbeeren oder schwarzen Johannisbeeren sind roh nicht sehr beliebt. Ihr Fleisch ist zwar leicht säuerlich, wie auch bei den roten, in den Schalen jedoch verlaufen besondere Gefäße, welche eine gewürzhafte, aber wenig angenehm riechende Flüssigkeit enthalten. Vermischt man die Ahlbeeren mit der Hälfte roter Johannisbeeren, so gibt das einen Wein von pikantem, sehr gewürzhaftem Geschmack. Der Kirschwein gährt und braust so ungestüm, wie kein anderer, er schmeckt, wenn er gut gelingt, sehr gewürzhaft. Die Preißelbeeren sind weniger zur Weinbereitung zu empfehlen. Ihre Verwendung im Haushalt ist auch ohnedies mannigfach genug.

Damit schließen wir unsere praktischen Winke und hoffen, daß der Leser bei ihrer Befolgung in der Lage sein werde, sich und seine Freunde demnächst mit einer Flasche würzigen Beerenweins zu erquicken. Die Kosten sind nicht groß. Eine Flasche guten, selbstbereiteten Beerenweins stellt sich vielleicht auf ein Drittel der Flasche ordinären Rotweins vom Händler bezogen. Und die Arbeit ist auch nicht übermäßig; die Hauptsache ist Aufmerksamkeit und Reinlichkeit, dann werden Mißerfolge nicht zu beklagen sein.

Pastor Koenig's Nervine (Trade Mark)

Die schlimmsten Krampfanfälle. 5

Hillham, Ind., August 1915.

Mein kleines Mädchen hatte die schlimmsten Fallsuchtanfälle, sodaß es auch kaum noch schlafen konnte, aber Gott sei Dank für Pastor König's Nervine, denn das hat sie davon befreit. Sie hat seit einem Jahre keinen Anfall mehr gehabt und befindet sich auch sonst ganz wohl und gesund. Ich empfehle deshalb das Nervine mit Vergnügen. Frau S. T. Jones.

Thos. S. Adkins in Coal Creek, Tenn., hatte seit 20 Jahren die Fallsucht, aber seitdem er 4 Flaschen Pastor König's Nervine nahm, keinen Anfall mehr gehabt, welches er in seinem Falle für wunderbar hält.

A. J. Signiack aus Lackrone, Pa., schreibt: Ich nahm 5 Flaschen von Pastor König's Nervine gegen Fallsucht, da die Anfälle seitdem nicht mehr erscheinen, halte ich das Mittel für eine Kur gegen das Leiden.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.

62 W. Lake Str., nahe Dearborn.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

iun23 sasonlmt

Gimpelfang.

Auch eine Verlobungsgeschichte.

Von Klara Beran.

Liebste Lisa!

Böse wirst Du sein, entsetzlich böse, wegen der langen Pause in unserem brieflichen Verkehre, doch wenn Du diesen Brief zu Ende gelesen haben wirst, dann wirst Du sicher auch entschuldigen.

Bei uns ist jetzt ein riesiger Rummel — hervorgerufen durch einen Herrn, den wir zwar erst seit kurzer Zeit kennen, der sich aber ganz ernstlich um mich bemüht. Lisl, Du ahnst gar nicht, was das für uns bedeutet! Wohl ist Gustav Reller nicht mehr ganz jung, noch besonders schön oder liebenswürdig, aber dafür hat er in der Stadtnähe ein sehr großes Gut, ist ernst und gebildet und schließlich — — —

Du darfst mir glauben, man hat nicht Zeit und Lust zu langer Wahl, wenn eine fast erwachsene Schwester nachdrängt, dazu noch fünf kleinere Geschwister selbst den geringsten Luxus erschweren, und wenn weder Vater noch Mutter einsehen wollen, daß die Jugend allein eine zu dürftige Toilette ist, die mit der Zeit sehr leidet. Darum will ich so bald als möglich aus dieser Situation heraus in bessere Verhältnisse kommen, um endlich mein Leben genießen zu können.

Es versteht sich natürlich von selbst, daß der Hans, der sich so viele Mühe um mich gegeben hat, nun kaltgestellt wird, was mir aufrichtig leid tut, denn er ist ein guter Junge, hat aber leider nicht viel. Das Bessere ist eben immer des Guten Feind. Ich hoffe Dir bald die Erfüllung meines und meiner Familie sehnlichsten Wunsches mitteilen zu können und bleibe

mit herzlichen Küssen Deine

Erna.

Lieber Onkel!

Ich habe Dir in letzter Zeit seltener geschrieben, doch weißt Du ja, daß ich im Frühjahr stets viel beschäftigt bin — besonders heuer, da ich das Wohngebäude gänzlich herrichten lasse. Neues weiß ich sehr wenig zu berichten, es geht eben alles den gewohnten Gang. Nur unsere alte Resel werde ich bald pensioniren müssen, denn sie kommt mit dem Häuslichen doch nicht mehr recht nach, eine junge Kraft wäre sehr nötig. Ich bitte Dich, besuche mich, sobald es Dir möglich ist, und zeige mir vorher den Tag Deiner Ankunft an.

Es grüßt Dich Dein Neffe

Gustav Reller.

Lieber Franzl!

Wart heit am Eck auf mi. I wer abikummen. Jetzn kannst alle Täg kummen, weil die Herrschaft mi net braucht. Zu unsern Freuln kummt an nobler Kawalier, der's heiraten will und damit sie dem Herrn besser g'fallt, macht's Ge'schichten, wia wann's alle Arbeit im Haus allan tät'. Erst muß i all's herrichten, nacha kann i gehn. Alsdann kumm bestimmt.

Peperl.

Liebste Lisa!

Es wird also Ernst. Vorgestern wurden wir in aller Form von Gustav Reller für nächsten Sonntag auf sein Gut eingeladen. Seine Schwester wird mit Mann und Kindern kommen, dann noch einige Verwandte, lauter ehrwürdige Herrschaften, vor denen mir schon heute graut. Ich weiß natürlich, was das ganze bedeuten soll: wir werden den Angehörigen vorgeführt, die halten strenge Musterung, darauf die Entscheidung. Liserl, nun weißt Du, was für ein kritischer Tag vor mir liegt, und bei unserer Freundschaft, bei Deiner Ehrlichkeit beschwöre ich Dich, mir sofort zu schreiben, ob ich das lichtgrüne oder das weiße Kleid wählen soll. Ich muß ängstlich bedacht sein, so vorteilhaft als möglich auszusehen, muß aber dabei auf seine liebe Sippe Rücksicht nehmen und bescheiden, doch nicht ärmlich, lieb, aber nicht kokett und schließlich geschmackvoll, doch nicht gar zu modern gekleidet sein. Vor allem muß ich Gustav gefallen, das ist das Wichtigste, denn ich will ihn mit sanfter Gewalt endlich zum Reden bringen, damit die Sache zu Ende kommt. Papa brummt schon ganz fürchterlich, weil unser Nobeltun in Anbetracht des Zweckes sich nicht mit der notgedrungenen Sparsamkeit in Einklang bringen läßt.

Den armen Hans sehe ich nicht mehr so häufig, und es scheint auch, als hätte er Ahnungen. Gestern ließ ich ihn vergeblich auf mich warten, und heute schickte er mir als zarte Mahnung einen Strauß herrlicher, taufrischer Rosen. Ich glaube, das werden seine letzten Blumengrüße sein, und bald wird der liebe, gute Hans zu meinen Erinnerungen gehören müssen.

Ich bitte Dich recht sehr, schreibe mir gleich wegen Weiß oder Lichtgrün, damit ich noch Verbesserungen machen kann.

Leb wohl und sei geküßt von

Deiner Erna.

Lieber Franzl!

I muß jetzn immer daheim bleib'n und derf net abi. Der feine Herr kummt net mehr aufi und jetzn ist ihr der alte Freier wieder gut gnug. Lohn hab' i immer no kan kriegt, i kündig' und Mittwoch kannst mein Koffer hol'n. Mi g'freit's da scho lang nimmer.

Peperl.

Liebe Lisa!

Ich ließ absichtlich einige Tage verstreichen, ehe ich Dir schreibe, denn ich muß mich jetzt noch gewaltsam beherrschen und meinen Zorn und meine Wut unterdrücken, um Dir chronologisch die Ereignisse des großen Tages berichten zu können. Den Anfang schildere ich Dir nicht — es genügt, wenn ich Dir sage, es war alles über Erwarten günstig, und ich sah mich schon fast am Ziele, denn ich merkte deutlich, wie die Angehörigen Rellers immer freundlicher, schließlich sogar herzlich wurden. Darüber freute ich mich nicht allein, auch Gustav wurde immer wärmer und gesprächiger, und ich hoffte, daß er in dieser Stimmung den Mut finden werde, nun auch mit der Sprache herauszurücken. Und diese Gelegenheit fand sich denn auch bald. Wir saßen alle auf der Terrasse, die Herren etwas abseits, die Damen in eifrigem Gespräch über Wirtschaft und dergleichen, und unsere Kinder spielten mit Gustavs Neffen und Nichten auf einer Wiese außerhalb des Gartens.

Endlich raffte sich Gustav auf und schlug mir einen Spaziergang im Garten vor; gleichzeitig bat mich auch seine Schwester, nach den Kindern zu sehen, und so gingen wir. Anfangs suchte Gustav in größter Verlegenheit nach den richtigen Worten, während ich, ehrlich gestanden, mit etwas Bosheit über ihn mich amüsirte. Nach einer längeren Pause meinte er, ob ich mich daran gewöhnen würde, von der Stadt entfernt zu sein, und ob ich für die stillen Reize des Landlebens empfänglich wäre. Natürlich schwärmte ich sofort für Kartoffeläcker und Stallungen, noch mehr aber für die sanften Kühe und lieben Schweinchen. Durch ein derartig verständiges Benehmen brachte ich Gustav soweit, daß ich hoffen durfte, jeden Augenblick erröten zu können und dann so zu tun, wie man eben in solchen Fällen tut.

Doch waren wir gerade am Rande des Gartens angelangt. Wenige Schritte vor uns spielten unsere Rangen, die uns nicht sehen konnten und sich deshalb ganz ungeniert benahmen. Ich wollte rasch auf die Kinder zu, doch da bat mich Gustav leise, das Spiel nicht zu stören, die Art der Kleinen sei ja der Reflex ihrer Umgebung. Ich erschrak bei diesem psychologisch interessanten Vorschlag nicht wenig, da ich ja die Charaktere und die Umgebung unserer Kinder kannte, doch konnte ich nichts tun, als zittern und beben und — bleiben. Was aber nun folgte, übertraf selbst meine schlimmsten Erwartungen.

Die elfjährige Walli war die Mutter der dreizehnjährigen Helene und Gattin des zehnjährigen Fritz. Diese Familie wurde von meinen Geschwistern dargestellt. Dann kam Gustavs Neffe, der mußte der Schneider, und das puppenhafte Nichtchen das Dienstmädchen der Familie sein. Als wir dazukamen, war das Spiel eben im besten Gange, das heißt der Hausvater Fritz zankte aus Leibeskräften mit Mama Walli, daß es nicht mehr so weitergehen könne, daß alles für Kleider und Putz aufgehe und man deshalb mit leerem Magen vom Tische aufstehen müsse. In dieser Tonart „spielte" Fritz weiter. Die Tochter Helene — meine Kopie — flennte entsetzlich, weil sie nichts Anständiges anzuziehen hätte und froh wäre, endlich aus dem Hause zu kommen. Mama Walli wieder erklärte dem verblüfften Pseudoschneider, daß er am Ersten ganz bestimmt sein Geld erhalten werde. Vorher ginge es leider nicht.

Immer bunter und „charakteristischer" wurde das Spiel, und im Eifer fuhr schließlich Mama Walli auf das verschüchterte Dienstmädchen los, schrie ihr die gröbsten Beleidigungen zu und „kopirte" so genau daß auch der übliche Knalleffekt nicht ausblieb und das Püppchen eine schallende Ohrfeige erhielt. Heulend lief nun das kleine Fräulein davon, hinterdrein ihr Bruder, während ich, nach Fassung ringend, neben dem plötzlich sehr schweigsam gewordenen Gustav ins Haus zurückkehrte.

Dort hatte die Erzählung des Jungen und die gerötete Wange des Mädchens bereits gewirkt, und Gustav dürfte nach unserm Weggehen noch manches zu erzählen gehabt haben. Wir empfahlen uns so rasch als möglich und wurden auch nicht zurückgehalten. In meiner ersten Aufregung konnten mich die Eltern nur mit Gewalt vom Kindermassenmorde abhalten.

Dir meine gegenwärtige Stimmung zu schildern, erlasse ich Dir und mir. Schreibe bald Deiner armen Erna.

— Ungerecht. — „Merkwürdig, der Schuster-Toni hat bloß vier Wochen 'kriegt; dem Jager-Toni, dem hab'n s' glei' a' Jahrl 'naufg'haut!" — „Ja — und san g'rad' um zwoa Paragraphen ausanander!"

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche.— Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,

775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Für Kinder

Muslin Beinkleider für Kinder, mit Tucks besetzt, Größen 2 bis 6 Jahre, zu..... **9c**

Weiße Kleider f. Kinder, französische Fassons, stickereibesetzt — Größ. 2 b. 6 Jahre **33c**

Our Basement — Boston Store

Lowest Prices Our Chief Attractions

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Kurzwaaren

Nähseide — 50 Yard Spule **2½c**

Badekappen in verschiedenen Fassons, das Stück **9c**

Spring Haken und Oesen — die Karte von zwei Dutzend. **1c**

Waschbare Damen-Röcke

Tub Röcke für Damen u. junge Fräulein; einer von vielen Moden ist hier abgebildet; — in einfach weiß und verschiedenen farbig gestreiften Suitings gemacht, sowie in **Crepe Cloths, Basket Weaves, Pique, Repps und anderen Novelty Geweben; fancy Taschen, shirred Rücken, geschneiderte Gürtel;** reg. u. extra Größ., Taillenbänder 23 b. 36, Längen 35 bis 42; Werte bis 1.50 — Montag nur **95c**

at 97¢ offeriren wir **Garnirte Damenhüte**, eine Musterpartie von verschiedenen Fassons in hellen und dunklen Farben, effektvoll garnirt mit Blumen, Band usw.—wert bis $2.00 — Auswahl zu 97c.

Schuhe für Damen

Damenschuhe — nicht weiter geführte Partien und Muster, Knöpf- u. Schnürfassons, aus Patent Coltskin, Gun Metal Calf etc., Kid und Stoff Tops, hohe und niedr. Absätze, Tips u. einf. Zehen, alle Größ., 2½ bis 6; andere verlangen $3 und $4 — Montag zu...... **$1.67**

Weiße Canvas Damen-Pumps, überzog. Absätze, geschneid. Schleifen, Cuban Absätze, Gr. 2½ bis 7, wert $2, zu... **93c**

Sommer-Seidenstoffe

33 Zoll breite reinseidene Shantung Pongee, weißer und lohfarbiger Grund, mit hübschen gedruckten Coin-Tupfen, sowie Novelty gestreifte Effekte, am Montag die Yard zu.................. **49c**

35 Zoll breite reinseidene Satin Messalines und Chiffon Taffetas, einfache Farben und fancy Streifen, helle und dunkle Effekte, für Blusen, Kleider etc., regulär $1.29, die Yard **87c**

36-zöll. Seidenpoplins, schön, glänzend und schwer, helle und dunkle Schattirungen, 98c Qualität, die Yard...... **73c**

at 22¢ offeriren wir **Damen-Beinkleider**, Knielänge, spitzenbesetzt, u. Leibchen, niedr. Hals. Für Männer: Balbriggan Hemden u. Beinkleider, Meshhemden und Beinkleider, Ausw. 22c

Die Kleiderstoffe

Feine Mohair Brilliantines und Sicilians; reich und glänzend; ideale Stoffe für Bade-Anzüge, Röcke, Kleider etc., marineblau und schwarz, 36 bis 50 Zoll breit, in **vier großen** Partien, Montag, die Yard zu

79c, 69c, 48c, 38c

Unterzeug

Gerippte baumw. Union Suits für Männer — kurze Aermel, Knie- u. Ankle Länge, **in** allen Größen — $1.25 wert, zu **75c**

Unterzeug

Maschen Union Suits für Männer, kurze Aermel und Knie Länge, in allen Größen, gut 59c wert — speziell zu **43c**

Brassieres

Brassieres — in Front zu hakende Fassons, aus guten Stoffen, mit Stickerei besetzt—angebroch. Größen, zu nur **15c**

Handschuhe

Kurze seidene Damen-Handschuhe — nur in weiß — zwei Clasp Fassons, — doppelte Fingerspitzen — speziell zu **43c**

Waists—Aeußerst niedrige Preise:

Für Montag haben wir eine Gruppe duftiger weißer Blusen für den Sommergebrauch ausgewählt, die Muster und Enden von Partien einschließt, die durch das Anfassen leicht beschmutzt sind. Wir haben nur 6 der verschied. Moden abgebildet; **aus feinen Lawns, Voiles und Organdies gemacht, einfache, Kreuzstreifen u. corded Muster, prächtig bestickte Modelle, mit feinen Venise Spitzen eingefaßt, andere mit Panels von Stickerei Einsatz und Einfassung;** sowie einfach geschneiderte Modelle, große Kragen, lange Aermel, Größen 36 bis 44, aber nicht in jeder Fasson. — Blusen, die früher bis zu $1.25 verkauft wurden, — Eure Auswahl zu nur

59¢

Stickereien

Fabrik-Musterstreifen von bestickten Einsätzen und Einfassungen — auf feinem Cambric, — die Yard zu **4½c**

Hemden

Sportshemden f. Männer, m. Sailorkragen oder regul. flachen Kragen kurze Aermel, Größen 14 bis 16½, zu **48c**

Bänder

4-zöllige schwere reinseidene Taffeta-Bänder — in weiß, rosa etc. — es sind 15c Werte — die Yard **10c**

Taschentücher

Taschentücher für Damen, — mit Kranz-Initialen, in weiß oder farbig, Seconds der 8 bis 10c Werte, zu **5c**

Damen-Spezialitäten

Coverall Damenschürzen, aus Percale gemacht, Knöpfe vorne, Gürtel rundum —zu nur....... **65c**

Schwarze Unterröcke für Damen— mit feinen weißen Streifen — schöne tucked Flounces — 95c Werte, zu **63c**

Muslin-Nachtkleider für Damen, Slipover-Fassons, garnirt mit Stickerei und Spitzeneinsatz, Band-Durchzug, nur **47c**

Weiße Muslin-Unterröcke f. Damen, breite Flounce aus Stickerei — reguläre 69c Werte — speziell zu **45c**

at 7½¢ offeriren wir **Feine Voile Gardinenstoffe**, weiß mit bedruckten Borten, in rosa, blau und Farben, die mit jeder Farbenverbindung harmoniren; Band und Openwork Ränder; die Yard zu 7½c.

Die Waschstoffe

Feine Ginghams in Kleider- und Schürzen-Mustern, hübsche Farben-Kombinationen, spez. die Yard zu **6½c**

Fabrikrester v. 36zöllig. fancy Kleider-Percales u. s. w., reguläre 15c-Werte — spez. d. Yard zu **9¾c**

27zöllige Kleider-Ginghams, verschieden karrirte Muster, reguläre 16c Werte; speziell, die Yard morgen zu **12½c**

36- und 40zöllige Voiles, zarte, rauschende Qualität — für Sommerkleider — die Yard zu **13½c**

„Bootfold" Kleider-Percales—vorzügliche Partie von hellen u. dunklen Farben, wert 15c, Yard **9½c**

39zöllige ungebleichte Bettuchstoffe, richtige Breite f. Betttücher und Bezüge, Yard, **11½c**

Fabrikrester von 36zölligem gebleichtem Muslin, lange Stücke speziell morgen, Yard zu **11½c**

Ein Strümpfe-Verkauf

35c schwarze Faserseide Damenstrümpfe, — Bootfassons, doppelte Baumwollsohlen und Baumwoll Tops, hochgespleißte Knöchel, Seconds, zu............ **15c**

Faserseide Männer-Halbstrümpfe, glänzend echt schwarz, dopp. baumw. Sohlen, Fersen und Zehen, Seconds der 25c Qualitäten, zu **10c**

19c schwarze mittelschwere baumwoll. Kinderstrümpfe, echtfarbig, extra stark, doppelte Fersen und Zehen, Größen 5½ bis 9½, Seconds für Montag, zu.... **11c**

Schwarze baumwoll. Kinderstrümpfe, dopp. Knie, Fersen und Zehen, extra stark und dauerhaft, Größen 5½ bis 9½, gewöhnlich 25c, zu.............. **14c**

at 37¢ offeriren wir **Waschbare Knabenanzüge** in mittleren u. hellen Farben, gut gemacht, perfekt waschbar—Größen 2½ bis 7 Jahre, früher zu 69c verkauft, jetzt zu 37c.

Die Leinenstoffe

$5 Bett-Sets, Satin Marseilles, rings gezackt, Doppelbett Größe; Set schließt pass. Decke u. Polsterbezug ein, spez., per Set.. **$3.50**

$3 weiße Marseilles Muster Bettdecken — Doppelbett Größen; ringsum befranst — — am Montag das Stück zu.... **$1.97**

Gebleichte hohlgesäumte Damast Tischtücher, 72 Zoll lang, Blumen- u. Polkatupfen-Muster, reg. $1.50, **87c**

Gebleichte hohlgesäumte Servietten, zu obigen Tüchern passend, 16 bei 16 Zoll, $1.50 Qualität, Dutzend zu.. **97c**

Rester von gebleicht. twilled Crash Handtuchzeug, Längen von 2 bis 5 Yards, regulär 9c, — die Yard zu **4¾c**

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.

DR. NELSON, DENTIST

Nachfolger der

UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.

8:30 Morg. bis 9 Abds tägl.—Sonntags 9-2.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 15. Juli 1917.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Reformation des Skatspiels.

Plauderei von **Albert Weiße.**

In Folge meiner bekannten 126 Krankheiten war es mir nicht möglich, mich an dem im Juni d. J. im Auditorium abgehaltenen zwanzigsten Kongreß der Nordamerikanischen Skatliga zu beteiligen. Mein Bedauern darüber war umso größer, als ich aus demselben Grunde einen bereits angefangenen Beitrag zum Festprogramm unbeendet liegen lassen mußte. Jetzt endlich — leider sehr, sehr post festum — bin ich mit der schon vor Wochen begonnenen Abhandlung glücklich niedergekommen, und lege sie meinen geehrten Lesern als meinen dieswöchentlichen Beitrag für die Sonntagpost auf den Frühstückstisch. „Here she goes!"

* * *

Niemand von den tausenden von Wenzelrittern, die zu dem großen Skattournier reisten, das gelegentlich der Weltausstellung im Mai 1904 in St. Louis abgehalten wurde, hatte wohl eine Ahnung davon, daß er berufen sei, an einem großen, weltbewegenden und weltbeglückenden Reformationswerke mitzuwirken, nämlich an der Einführung der neuen Variante „Paßt mir nicht!" in den Skat.

Die Regel, daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, bewahrheitete sich in diesem Falle n i c h t; wie andere große Erfindungen war das „Paßt mir nicht" ein Kind des Zufalls, und seine Wehemutter war das phänomenale Pech eines Skatbruders am letzten Tage des Tourniers, der 13-mal hintereinander vorbeitournirte. „Spaßeshalber" erlaubte man dem Unglücksraben in den letzten Runden, beide im Skat liegenden Karten anzusehen; er gewann jetzt jedes Spiel glänzend und schnitt bei der Protokollausrechnung statt mit einem starken Verluste, mit einem nicht unbedeutenden Gewinn ab. — Der Vorfall wurde im „Komite für Spielregeln" zur Sprache gebracht und durchberaten. Die Folge davon war, daß am nächsten Tage, am 30. Mai 1904, in der Plenarsitzung des Kongresses offiziell das „Paßt mir nicht" als eine neue Spielvariante anerkannt und allen Skatbrüdern für den **Bedarfsfall** empfohlen wurde.

Als die Kunde von dem Beschlusse der weisen Männer, die im hohen Rat der Wenzelritter auf der Weltausstellung in St. Louis getagt hatten, durch die Lande flog, da feierte das durch das viele Zitirtwerden schon anrüchig gewordene Ei des Kolumbus wieder einmal seine Auferstehung. Jeder Skatspieler — mithin jeder zivilisirte Mensch — schlug sich damit vor den Kopf. „Warum bin ich nicht selbst darauf gekommen?" war die millionenfach wiederholte Frage. Ja, warum? Niemand war im Stande, sich selbst auf diese beschämende Frage eine Antwort zu geben! Wir Skatbrüder haben allesammt mit dem Schicksal gehadert, seitdem wir das erste schüchterne Tournée riskirten und dabei natürlich gleich die falsche Karte zu packen kriegten! Auf den ersten Reinfall folgten in unheimlicher Geschwindigkeit andere, größere! Je nach unserem Temperament haben wir innerlich räsonirt, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, geflucht, oder im Bewußtsein unserer Ohnmacht gegen das Schicksal die Zähne aufeinander gebissen. Als Radikalkur haben wir endlich dem Tourniren ganz abgeschworen; wir haben mit Selbstverleugnung gepaßt, mit Todesmut einen Grand riskirt, der Vernunft mit einem wahnsinnigen Null ins Gesicht geschlagen, einen lebensgefährlichen Solo mit keinem Wenzel in der zitternden Hand gespielt — Alles, um unsern Schwur zu halten, und nicht an dem Skat zu „tippen". Aber dann kriegten wir wieder einmal eine Hand, eine solche niederträchtig gemeine Hand, aus der kein vernünftiger Mensch, ohne seine Selbstachtung zu verlieren, etwas Anderes machen konnte, als ein Tournée; alle Farben waren gut; nur das ver...... Rot nicht, und gerade das Rot mußten wir fassen! Die andere Karte war Kreuz-Bube! Himmel! Grand mit Vieren, vielleicht auch Schneider und Schwarz!

Der Fabeldichter erzählt uns von einem Ochsen, der zwischen einem Bündel Stroh und einem Bündel Heu stand und verhungerte weil er sich nicht schlüssig werden konnte, ob er Heu oder Stroh fressen sollte. Ich glaube die Geschichte nicht. Der Dichter hat uns einen Bären aufbinden und das ganze Ochsengeschlecht kriminell verleumden wollen. Einen so dummen Ochsen gibt's ja gar nicht. Ich bin sicher, daß der Ochse zuerst in das Heu biß, und als ihm das nicht schmeckte, sich über das Stroh hermachte, oder — vice versa — also, wenn der Fall umgekehrt lag, sich vom Stroh dem Heu zuwendete, falls er seiner Veranlagung und seinem Geschmack nach ein Heuochse war. Bis zur Einführung der neuen Variante: „Paßt mir nicht" waren wir Skatbrüder genau in der Lage des fabelhaften Ochsen. Vor uns lagen die beiden Karten im Skat, das Bündel Stroh und das Bündel Heu. Wir bissen auf gut Glück in's Heu oder Stroh. Meistenteils war das Glück uns nicht hold, der Heuochse attackirte das Strohbündel, und der Strohochse das Heubündel. Auf den schlauen Gedanken, daß das andere das richtige sei, oder, um aus dem Bilde zu fallen, daß man aus der zweiten Karte wahrscheinlich einen bessern Trumpf machen könnte, verfiel Niemand. Doch brauchen wir uns dieserhalb einen Vorwurf zu machen?

Nein! So hatten wir das Spiel von unsern Lehrmeistern erlernt, so war es diesen von ihren Altvordern überkommen! Wir hatten nicht daran gedacht, und hätten wohl auch in der neurungsscheuen Furcht unserer konservativen Gesinnung es nicht gewagt, mit der Tradition zu brechen; wir waren weiter gewandelt auf dem ausgetretenen Wege, auf dem die Altenburger-Bauern et alii vor uns gewandelt waren. Das Andenken dieser Altenburger Bauern übrigens in Ehren. Sie haben sich durch die Erfindung des Skatspiels das allergrößte Verdienst um die Menschheit erworben, ihr Ruhm soll ihnen nicht geschmälert werden, am allerwenigsten von mir, der sich zu den eifrigsten, wenn auch pechiösesten Jüngern ihrer Kunst zählt. Aber... aber... das Pulver oder die Quadratur des Kreises haben sie doch nicht erfunden, bezw. ausgetüftelt, die Altenburger Bauern, nein, gewiß nicht.

Wozu bestimmten sie, daß wir nur e i n e Karte tourniren durften, während sie uns zwei verführerisch vor die Nase legten? Wozu? Ich kann es mir nicht anders erklären, als daß die neidischen Götter, die sonst so hellen Sachsen in diesem Punkte mit Blindheit schlugen. Die Olympier haßten augenscheinlich aus Eifersucht das Spiel, das den Sterblichen elysische Freuden verschafft, und sie warfen deshalb mit dem Tournée dem Skatspieler das peinigende Nessushemd über. Darüber sind viele, viele Jahre ins Land gegangen. Der Skat hat die Welt erobert. Siegreich ist er in die Paläste der Könige, siegreich in die Pennen der Handwerksburschen eingezogen. Schafskopf, Sechsundsechzig, schwarzer Peter, Dreiblatt, oder wie sie sonst heißen, die beliebten Spiele, alle sind vor ihm geflohen, um in Kneipen niederer Ordnung oder in Kinderstuben eine erbärmliche Existenz zu führen. Skat und Bildung sind identische Begriffe geworden, und die Kultur eines Volkes wird oder sollte wenigstens nicht mehr, wie es ein berühmter amerikanischer Statistiker verlangt, nach dem Verbrauch der Seife oder des Kaugummis, sondern nach der Ausdehnung, die der Skat bei ihm gefunden hat, bemessen werden. Und dennoch! Dennoch haben wir während der ganzen Zeit das Nessushemd getragen, es hat uns gejuckt und gekratzt! Wir haben nicht so recht eigentlich gewußt, was uns gefehlt hat, aber wir haben doch beim Skatspielen immer gefühlt, daß nicht Alles so war, wie es sein sollte. Die allerschönste Andacht ist uns oft beim Spiel dadurch gestört worden; auch das Vertrauen auf unsern Schutzgeist manchmal verloren gegangen. Neid und Mißgunst hat unsere Herzen beschlichen, und wir sind dadurch in unserer Moral und Tugend herunter gekommen. Warum mußten wir auch immer die vierte Farbe aufheben und nicht eine der andern? Wir haben uns schließlich für ausgewachsene Pechvögel gehalten, und diesen Pessimismus, den wir uns beim unglücklichen Tourniren an den Hals geärgert, in's Leben herüber genommen. Bei jedem Mißgriff, den wir machten, haben wir ausgerufen: „Das kann auch nur uns passiren!"

Oft auch ließ uns die Furcht die schon ausgestreckte Hand von dem Skat, den das Schicksal vor uns hingelegt hat, feige zurückziehen — wir paßten. Andere hoben den Skat auf; sie machten ein glänzendes Spiel und wir wurden Schneider und Schwarz. Warum sind so viele Junggesellen Skatbrüder, oder richtiger gesagt, warum sind so viele Skatbrüder alte Junggesellen geworden? Das Tournée war die Schuld daran. Nichts anderes als das Tournée, wie es vor Einführung des „Paßt mir nicht!" gespielt wurde. Die Erkenntniß, daß, bei Lichte besehen, die Ehe ein Tournéespiel ist, bei dem alles auf die eine, aufs Geratewohl aufgenommene Karte ankommt, und die Furcht, statt der Herzenskönigin, die er als Trumpf haben wollte, eine (böse) Pique-Sieben zu packen, läßt den alten Junggesellen zögern und zagen, und obwohl seine Mitspieler ihn durch die Versicherung, daß der Skat „brüllt", zu ermutigen suchen, spielt er schließlich Ramsch. Er will lieber als Junggeselle weiter wursteln, als das Spiel in der Ehe mit einem schlechten Trumpf umschmeißen. Groß wie die Verdienste des Skats um die Menschheit im Uebrigen sind, das Eine können wir nicht leugnen, der frische Wagemut drohte durch ihn in der Welt verloren zu gehen; wir waren auf dem Wege kleinmütiger, ängstlicher und zaghafter zu werden. Wir waren, sage ich, denn wir s i n d es nicht mehr, brauchen es wenigstens nicht mehr zu sein. Wie Luther einst durch den Anschlag seiner 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg mit den beengenden Formen einer alten Hierarchie brach und dem Geiste der freien Forschung eine Gasse bahnte, so haben an jenem denkwürdigen Tage in der Stadt des heiligen „Ludewig" die Reformatoren des Skatspiels durch ihre Beschlüsse mit dem uns von den Altenburger Bauern überkommenen und durch die Tradition uns ins Fleisch übergegangenen Aberglauben, daß die zweite Karte nur ihrer Gesundheit wegen und nicht zum Besehen, oder gar zum Anfassen auf dem Tische liegt, gebrochen. Wir sind seitdem nicht mehr die Kuh, die auf einem Auge blind ist, oder richtiger und gebildeter ausgedrückt, nicht mehr der Kandidat der katholischen Theologie, der nur einmal durch's Examen fallen darf. Wir haben jetzt das Recht, gegen die mißgünstige Laune der Dame Fortuna zu protestiren; den König, mit dem wir das Spiel umschmeißen würden, geben wir ihr ohne Dank zurück, wie der Redakteur dem Frühlingsdichter sein Manuskript. „Paßt uns nicht!" sagen wir zu ihr und fassen in der zweiten Karte den Kreuz-Bauer, mit dem wir Kreuz mit Vieren, Schneider Schwarz machen — können.

Ob die Altenburger Bauern die Geschichte vom verschleierten Bild von Sais gekannt haben? Kaum anzunehmen; und doch hatten sie wie die Priester in Sais dem Wissensdrange der Skatwelt eine anscheinend unüberschreitbare Schranke gezogen, und die zweite Karte mit einem Schleier umwunden, auf dessen heimliche Lüftung die moralische Todesstrafe stand.

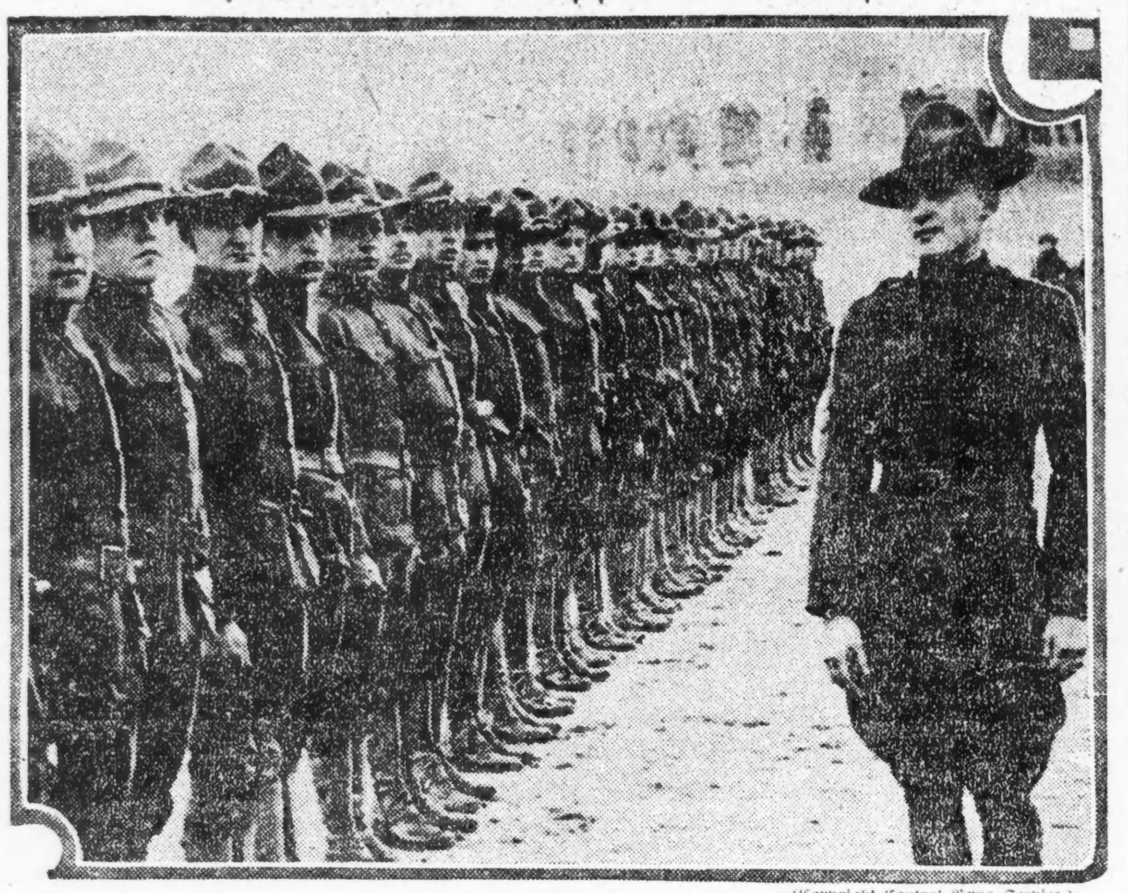
Wie dem auch sein mag — auf dem Skatkongreß im Jahre 1904 ist der Schleier zerrissen. Jubiliren wir und mit uns die ganze Welt. Wir die wir blind sein mußten, können jetzt sehend werden, wenn wir es wollen. Der Dichter sagt schon vom kind'schen Spiele, daß darin oft tiefer Sinn liege — welcher Schatz kann und wird aus der Fundgrube des reformirten Skats von verständigen Männern gehoben!

Von der dumpfen Gaststube, von der unaufgeräumten Bude des Junggesellen, von dem reichausgestatteten Spielzimmer des Villenbesitzers steigt ein anderer, freierer Geist auf, ein frischerer Wagemut weht durch die Welt. „Try, try again," ist nicht nur das Leitmotiv in den Abschiedsreden der Professoren zu ihren Studenten, oder die Aufmunterung zu einem zweiten Reinfall für einen durchgefallenen politischen Kandidaten in der Parteipresse! Das „Paßt mir nicht" bringt uns darauf, es an uns selbst zu probiren. Die erste Schwalbe des Mißerfolges kann uns ferner nicht mehr entmutigen! Das Zauberwort soll sie fortab scheuchen; wir werden versuchen und wieder versuchen, bis der Erfolg unser Werk krönt! —

„Paßt mir nicht!" Welch' stolzes Wort! Oh, wenn es doch in seinem Fluge über den Erdkreis schon in der Brust eines jeden Mannes einen mächtigen Widerhall gefunden hätte! Wo wäre dann die falsche Zufriedenheit, die durch Vorspiegelung des Mannas im Himmel den armen Lazarus auf Erden unter den Tisch des reichen Mannes kriechen läßt. Wo ihre noch nichtsnutzigere Schwester, die Feigheit, die sich hinter der Maske erheuchelter Bescheidenheit verbirgt und uns das Maul zuhält, während wir darauf brennen, es gegen Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Zurücksetzung weit aufzureißen?

Aber Rom ist nicht in einem Tage erbaut! Aeonen von Jahren werden vergehen und aus Abermillionen von entrüsteten Kehlen wird noch der Ruf: „Paßt mir nicht" aufsteigen müssen, ehe das goldene Zeitalter antritt!

Onkel Sams Truppen in Europa.



(Copyright Central News Service.)

Amerikanische Soldaten in Blackpool, England, unmittelbar nach ihrer Landung.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Emir.

Ein Brief vom Balkan und — ein anderer.

Von Rudolf Kafka.

Motuihi Island, 1915.

„Ihr Zug, Herr Busch!" — „Ich weiß; aber hören Sie, das Motorboot kommt — und heute gibt es Post." Der Sprecher hob lauschend den Kopf in die Höhe. Alle, die bis jetzt interessiert dem Schachspiele zugesehen und lebhaft diskutirt hatten, waren jetzt still. Richtig hörte man vom Meere her durch die offenen Fenster das Puffen eines Propellers. Das Boot, das die Gefangenenpost bringen sollte, war also schon in Hörweite. Alle standen auf und traten ins Freie, das Schachspiel war für den Augenblick vergessen.

Kriegsgefangenenpost! Das ist ein wahres Zauberwort für den Internierten. Seine Gesichtszüge drücken Gespanntheit aus, die Augen blicken heller als sonst, der Gang wird straff und die Gesten lebhaft. Obwohl man weiß, daß einem der Kapitän mit den Briefen ja schließlich nicht davonläuft, geht man ihm doch entgegen, und jeder ist bemüht, schon von der Ferne zu erraten, ob für ihn etwas dabei sei, gerade, als ob man aus den schleppenden Schritten des dicken, mühsam den Kiesweg heraufkeuchenden Kommandeurs herausorakeln könnte, ob die Geliebte zehntausend oder bloß tausend Küsse geschickt hat. Manchmal handelt es sich allerdings auch um die Frau; dann sei diese Frage weniger interessant, hatte einst der unverbesserliche Spötter Dr. Sessous behauptet. Wie dem auch immer sei: man hört etwas aus der Heimat.—

Heute sollte die Geduld der Gefangenen ein wenig auf die Probe gestellt werden. Der Propeller setzte plötzlich aus, und das Boot, das vom Hügel aus, auf dem die Gefangenenbaracken standen, deutlich zu erblicken war, trieb etwa eine Meile vom Ufer in der Ranghitoto-Strömung umher. Die Atmosphäre war schwül, nur ab und zu regte sich ein matter Lufthauch, der, für einen Augenblick die Gräser kräuselnd, bald wieder erstarb. Der Himmel stand in dumpfem Bleigrau, und an einzelnen Stellen hingen schwere Wolkenmassen, die den Eindruck erregten, als könnten sie jeden Augenblick herunterstürzen. Hier und da huschten weißliche Lichter über das Firmament. „Das gibt Sturm," bemerkte der kriegsgefangene deutsche Gouverneur. „Gestatten Sie, Exzellenz," erlaubte sich einer der gleichfalls gefangenen Beamten, zu versetzen, aber nach den Wolkenbildungen zu schließen, haben wir eher einen subtropischen Regen zu erwarten." — „Ach nee! Na, Sie werden sehen, ich behalte recht — übrigens, da furrt der Motor wieder, das Boot muß gleich da sein." Im gewöhnlichen Leben haben Vorgesetzte ja nun einmal immer recht. Der Natur jedoch imponieren leider keine Vorgesetzten, und so regnete es binnen einer Viertelstunde, was es vom Himmel herunter wollte. Die Gefangenen, die noch gerade ihre Post in Empfang nehmen konnten, ehe das Firmament seine Schleusen öffnete, flüchteten in ihre Behausungen.

Um vier Uhr traf man sich beim Tee. — „Was gibt es Neues?" — Ach, was gab es wohl Neues! Ein teurer Freund war gefallen; einem Vetter waren beide Beine abgeschossen; allerdings zierte das Eiserne Kreuz erster Klasse seine Brust; man zitterte zu Hause um den Jüngsten, der als „vermißt" gemeldet war. Da war auch ein Brief, der heitere Laune ausdrückte.

„Wo bleibt nur Dr. Schneider heute so lange? Schubert, holen Sie ihn doch!" Aber der, von dem eben die Rede war, trat jetzt ein.

„Mein Gott, Schneider, wie sehen Sie denn aus? Und blaß sind Sie wie eine Leiche auf Urlaub. Schlechte Nachricht, was?" — „Lassen Sie uns erst Tee trinken, meine Herren; dann will ich Ihnen einen Brief vorlesen; denn bei dem schauderhaften Wetter müssen wir heute ja doch auf das geplante Spiel im Freien verzichten," sagte der.

Man trank also Tee, dann setzte man sich rauchend an den Kamin. Die Gefangenen taten das auch dann, wenn die Temperatur ein Kaminfeuer überflüssig machte. Das war eben zur lieben Gewohnheit geworden. Draußen goß es in Strömen.

„Meine Herren," hub Dr. Schneider an, „ich hatte einst einen lieben teuren Freund. Von der „Penne" an kannten wir uns; wir machten die Schulaufgaben zusammen, steckten uns gegenseitig bei mathematischen oder lateinischen Schularbeiten unter Bank sogenannte „Schwindelzettel" zu, und wenn einer von uns etwas ausgefressen hatte, dann war der andere stets der Mitschuldige. Diese Tatsache trug uns die Spitznamen Max und Moritz ein. Er war der Max, oder wie man es auf berlinerisch pronunzierte: der Maxe. Er wurde aktiver Offizier, ich widmete mich dem Studium der Medizin. Meine Universitätsstadt war zufälligerweise seine Garnisonsstadt. Wir verkehrten viel mit einander und gingen zusammen in Gesellschaft. Die Harmonie unserer Freundschaft war eine durchaus ungetrübte, bis — uns die gleiche Frau trennte. Auf einem Bankett lernten wir die junge Dame kennen. Von ihr mit gleichmäßiger Liebenswürdigkeit behandelt, wurden wir eifersüchtig auf einander und mißtrauisch. Es gab dramatische Auftritte. Um ein Ende zu machen, ließ er sich in ein anderes Regiment versetzen, ich aber ging nach meiner Promotion nach Samoa. Wer würde Sieger bleiben? — Und nun, meine Herren, habe ich heute zwei Briefe erhalten, die ich Ihnen vorlesen will. Allerdings müssen Sie mir gestatten, die Namen, die ich aus persönlichen Rücksichten nicht nennen darf, zu verschweigen. Beide Briefe sind von Schulfreunden. Der erste ist vom Balkan, wo der eine als Reserve-Offizier im Felde steht, der zweite ist aus Berlin. Also zuerst zum ersten. Dr. Schneider nahm einen Briefumschlag aus der Tasche, der viele Bogen enthielt. Da steht: „Irgendwo und irgendwann am Balkan". — Sodann folgt die Anrede. Die ersten Worte besagen, daß sich der Schreiber mit einem Beinschuß im Lazarett zu H. in der Nähe von Y. befindet, und daß er im Auftrage und auf die Bitte unseres unglücklichen gemeinsamen Freundes an mich schreibt, dem das Schicksal einen grauenvollen Tod in den Schluchten des Balkan bestimmt hatte — Meine Herren, hier muß ich einiges überspringen, das Folgende aber kann ich nahezu ausnahmslos zu Ende lesen: ..... „Schon auf dem russischen Kriegsschauplatz hatte er sich durch eine beinahe an Wahnsinn grenzende Kühnheit ausgezeichnet, und als er auf seinen Wunsch zu uns nach dem Balkan versetzt wurde, hatte er bereits beide Eiserne Kreuze, erster und zweiter Klasse. Hier am Balkan aber brachte er es geradezu zu einer Berühmtheit. Was er auf verwegensten Patrouillenritten leistete, grenzte ans Wunderbare, und die mohamedanische Bevölkerung nannte ihn ehrfürchtig nie anders als „Emir". Bald nannten wir alle ihn so. War auf gefährlichstem Wege etwas auszukundschaften, so war der Emir stets bereit, die Aufgabe zu lösen, wenn sie auch eine noch so große Wagehalsigkeit erheischte.

Wir waren in den Schluchten der Czernagora, als wir es plötzlich mit einem ganz eigenartigen Feinde zu tun bekamen. Unser Bataillon war auf Vorhut. Es war etwa ein Uhr Nachts und die Patrouillen waren noch immer nicht zurück. Der Major wurde unruhig und hatte mit dem Emir eine lange Unterredung. Kurz darauf sprengte dieser an der Spitze von etwa zwanzig Leuten in die rabenschwarze Nacht hinaus. Kein Stern leuchtete am Firmament, tiefstes Dunkel herrschte überall, nur rote Reflexe, die von unseren gedämpften Lagerfeuern kamen, zuckten manchmal an den dichten schwarzen Baumgruppen auf. Eben waren die Wachen abgelöst worden. Ich ging auf eine Gruppe von Offizieren zu, die vor einem der Feuer saßen. Alle tranken Kaffee und rauchten. Auf dem niedrig gehaltenen Feuer surrte ganz leise ein Samovar, der die köstliche Flüssigkeit enthielt. Auch ich bekomme davon. Gesprochen wurde nur mit ganz gedämpfter Stimme, konnte doch überall ringsum im dichten Walde das Verderben lauern. Auf allen lastete außerdem seit zwei Tagen ein Druck, der die sonst in unserem Bataillon herrschende Fröhlichkeit beträchtlich herabsetzte. Seit vorgestern hatten wir es mit einer Bande zu tun, die uns beständig umschlich und der beizukommen nicht einmal dem Emir geglückt war. Der Anführer, wie wir von Landsleuten hörten, ein Serbe, der sich durch seine Gewalttaten schon früher den Namen „Busk" (Mörder) erworben hatte, war zweifelsohne ein Meister des Guerillakrieges. Zuerst nahm sich die Sache wie ein Witz aus. Vor zwei Tagen waren einigen unserer Offiziere die Zigarren aus dem Munde geschossen worden. Gestern aber gab es Todesfälle, schwere Verluste bei Offizieren und Mannschaft. An eine Verfolgung war bei dem Terrain nicht zu denken. Die Täter, die man nie sehen konnte, feuerten aus dem Buschwerk und waren wie vom Erdboden verschwunden, wenn wir sie verfolgten. Ob nicht jetzt schon wieder im Schutze des dichten Czernagora-Urwaldes einer sein Gewehr anlegte? Wen würde es diesmal wohl treffen? Das mochten wohl die düsteren Gedanken sein, die sich jetzt meiner Kameraden bemächtigten. Auch mir war recht unheimlich zumute, und doch — ich muß es gestehen — hatte die Gefahr einen eigenartigen Reiz. Da! Was war das? Alle schwiegen und lauschten. Ein Geräusch wie das heftige Stampfen eines Pferdes war für einen Augenblick hörbar. Ich stand auf und schlich mich in einem Bogen, jedes Geräusch vermeidend, auf die Stelle zu, aus deren Richtung das Stampfen gekommen war. Dort mußte eine Wache stehen. Sollte ich anrufen? Ich stand ganz still. Nichts rührte sich. Da plötzlich von links, wo der zweite Posten seinen Stand haben mußte, wurde ein kratzendes Geräusch hörbar. Ich hielt den Atem an. Da! Wieder das kratzende Geräusch, dann ein schwerer Fall und ein Röcheln. Jetzt hielt es mich nicht mehr, ich mußte sehen, was geschehen war. Ich eilte, alle Vorsicht vergessend, so schnell auf den Platz zu, als es Bäume und Unterholz nur erlaubten. Ein Schlag gegen die Stirne, und ein reißender Schmerz im Gesicht; ich war wohl gegen einen Ast gerannt. Ueber meine linke Gesichtshälfte rieselte es warm. Da fiel ein Schuß, noch einer, und jetzt mehrere. Unsere Posten drüben hatten gefeuert. Da blitzte der Scheinwerfer auf. Soldaten, Offiziere rannten in die Büsche. Schüsse krachten, Gefangene wurden gemacht, schwarze, wilde bärtige Kerle. Da trugen Soldaten die Leichen dreier Wachposten heran. Diese waren sämmtlich durchs linke Auge hindurch mit Stiletten erstochen worden. Der Regimentsarzt trat auf mich zu: „Herrgott, Herr Leutnant, Sie sind ja auch mit einem Stilett verwundete. Na, da brauchen Sie nicht gleich so blaß zu werden; es ist ja noch gut abgelaufen. Trügen Sie keine Augengläser, dann wäre der Stich ins Gehirn gegangen; so aber ist das Mordinstrument abgerutscht, und hat nur die Wange ein bischen geritzt. Hier hängt es übrigens noch." Er nahm das Stilett in die Hand, das an meiner Uniform hängen geblieben war. Am Griffe war der Name „Busk" eingekerbt. Pferdegetrappel ertönte; der Emir kam zurück, zerfetzt, blutend. Mehr als die Hälfte seiner Leute hatte er verloren. Sofort meldete er sich zum Rapport und meldete, daß zahlreiche der vorher ausgeschickten zu Patrouillen gehörige Leute mit Stichen durch das linke Auge tot auf dem Waldgrund lägen. Da befahl der Major, die Gefangenen zu vernehmen. Sie wurden des Franctireur-Verbrechens für schuldig befunden und aufgeknüpft. Es waren ihrer sechs, die übrigen waren entkommen.

Wir hielten zur Nachtrast unter überhängenden Felsen auf einem Plateau. Es war gegen Abend des nächsten Tages. Da ließ mich der Emir zu sich bitten. Ich ging. Seine früher so zuverlässigen fröhlichen braunen Augen hatten einen unendlich wehmütigen, tieftraurigen Ausdruck; und doch hatte das Gesicht mit der prachtvollen hohen weißen Stirn etwas Verklärtes, etwas unirdisch Leuchtendes. War das nur die rote Abendsonne? Er nahm mich bei der Hand und führte mich auf das freie Plateau. Ich wartete. „Nein," sagte er, „jetzt geschieht nichts,—das,—das kommt später. Vielleicht heute Nacht." Seine Stimme hatte dabei etwas beinahe Abgerissenes, gequält Stockendes. „Aber Wolfgang, was hast Du denn nur?" — „Komm," sagte er nur und deutete auf ein Felsstück, auf das wir uns niederließen. Er nahm meine Hand. Unter abstürzenden Felsen, tief unter uns, die schwarzen Waldschluchten, uns zur Seite himmelanstürmende brockige, zackige Felsen, saßen wir, von rötlichem Sonnenlicht übergossen, lange Hand in Hand. Schweigsam, ganz schweigsam. Ich fühlte intuitiv, daß ich das Schweigen der Stunde nicht unterbrechen durfte, und daß hier jene wundersame Gewalten die Hand im Spiele hatten, von denen der Dichter eines kommenden dramatischen Gedichtes sagt: „Die flüchtigen Glieder, schleierumwoben, herab tauchen sie in des Irdischen Sein; und weben, noch eh' sie verschwunden, zerstoben, des Fatums Geheimniß erschütternd hinein!"

Und immer tiefer sank der Feuerball. Rötlich erstrahlend hob sich ein lila Dunstschleier empor. Jetzt drückte mich die Hand des Freundes fester.— „Georg! Ich — ich — ich —lebe nicht mehr lange." — „Um Gotteswillen, was redest Du?" — „Nein, glaube mir das, Dein Freund Wolfgang sieht den Morgen nicht mehr; ich ahne es nicht, ich weiß es bestimmt. Doch ehe ich mein Leben hergeben muß, muß, bitte ich Dich um etwas. Ich habe schwer gefehlt gegen den Freund meiner Jünglingsjahre. Sage ihm, er soll sie heimführen und unseren Hader vergessen. Sie ist ja so schön wie der strahlende Morgen und hat so gute, treue Augen. Hans Schneider, nimm sie Dir!"—Seine Stimme war immer schwächer geworden, und sie hatte beinahe etwas Träumendes, als er jetzt fortfuhr: „Und Dir, mein altes, treues, ewig gutes Muttchen, brauche ich keine Botschaft zu senden. Der Hauch des Abends wird es Dir flüstern und sieh—dieser lila Schleier wird Dein weißes Haar durchweben.". — Tiefe Stille. Eine Träne rollte mir aus den Augen; sie fiel auf seine Hand. „Heißen Dank, lieber Georg, die nehme ich mit ins Jenseits." Er stand auf und sagte, die Hand ausstreckend: „Sieh, die letzten Gluten, rot-gelb — noch ein letztes Leuchten und lichtvergessen liegt die Erde. Am Himmel aber funkeln und blitzen die ewigen Sterne. — Laß uns gehen."

In derselben Nacht noch wurden wir angegriffen. Das Gefecht war heiß. Der Emir hatte den Busk niedergeschlagen, im nächsten Augenblick aber einen Herzschuß erhalten. — —

Schweigen!

„Und der zweite Brief?" fragte schließlich einer. Da wurde Dr. Schneider dunkelrot im Gesicht. „Ja, meine Herren, der ist sehr kurz. Der bringt nur eine verkürzte Abschrift eines Berliner gesellschaftsfeindlichen Blattes. Das Ganze lautet etwa: Schon wieder ein Skandal in den sogenannten ersten Gesellschaftskreisen. Fräulein (hier folgen die Anfangsbuchstaben der vom Emir als schön wie der strahlende Morgen und mit treuen Augen begabt" geschilderten Dame, derselben, die der Anlaß zu unserer Entfremdung gewesen.) Also: „Fräulein X... Y..., die Tochter einer der feinsten und reichsten Familien von F..., ist an den Folgen eines verbotenen Eingriffs in die Rechte der Natur gestern Abend gestorben. Als ihr Geliebter kommt der kürzlich erst von ihrem Vater entlassene Chauffeur in Betracht." — „Schneider!!" schrie Dr. Sessous. Dann war es einen Augenblick still, und schließlich begab man sich schweigsam zum Abendbrot. Eben war das erste Signal geblasen worden.

Der Krieg in den Alpen.

Völlige Umgestaltung der Natur durch die Kriegsoperationen.

Es gibt, so plaudert ein Kriegskorrespondent, kein Neuland in den Alpen mehr. Das hat der Krieg bewirkt. Und wenn der Krieg vorüber, wenn ungezählte Scharen zum heiligen Land Tirol wallfahren, dann sieht alles so ganz anders aus als vor dem Kriege. Ganze Felswände sind abgesprengt, Schluchten wurden durch abgestürzte Felsen gesperrt, und die Wildbäche wurden zu neuem Lauf gezwungen. Früher gab es noch manche jungfräuliche Spitze, die nie eines Alpinisten Fuß betreten. Sie lag abseits von der großen Straße der Bergkraxler, und die Führer sprachen nicht davon. Heute sind sie längst von kühnen Patrouillen bestiegen worden. Mancher brave Soldat fand den weißen Tod, die Lawinen begruben den Krieger aus Ungarland oder Slowenien, er stürzte vom jähen Grat, aber der Befehl wurde ausgeführt, und auf schwindelnder Höhe, die kaum die Gemse erkletterte, die nur der Aar umkreiste, steht heute das Maschinengewehr, und seine Geschosse klatschen gegen die drüben liegenden Felswände, an denen die Alpini emporklettern und von denen aus sie den Einblick in die österreichischen Stellungen suchen... Da liegen sie, die tapferen Kämpfer, gegen die Berge und gegen den Feind, im durchfrorenen Mantel, kaum von einer Zeltbahn gegen den eisigen Sturm geschützt, hungrig, ohne Ablösung, nur die Pfeife in den frostklappernden Zähnen, und spähen in der Wunderwelt der Berge, durch die die Nebel branden und sich zu grotesken Formen ballen, nach dem Feinde. Die Nächte hier oben sind schaurig. Erst wenn die Berge zu glühen beginnen, wenn die Sonne neu erwacht, taut auch der Mensch auf und beginnt von neuem zu leben. Noch viel, viel schwerer hat es der Italiener. Der aus dem Süden, dem sonnigen Lande der Orangen, „liebt nix die kalte Snee". Wenn kühne Schneeschuhpatrouillen die feindlichen Stellungen umschweifen, stoßen sie vielmals auf die Leichen Erfrorener. Gespenster gehen in den Bergen um. Besonders in gewitterschwerer Zeit. Dann leuchtet es geheimnisvoll aus den Gewehrmündungen, und von Nasen und Fingerspitzen züngeln Flammen empor: Das ist das St. Elmsfeuer! Wer's nie gekannt, der lernt es in den Bergen kennen. Von Zeit zu Zeit bellt zwischen das fast nie aussetzende Dröhnen der schweren Geschütze das Knattern der Alpini-Salven. Es ist eine Spezialität dieser Kerntruppe der Italiener, in Salven zu schießen. Aber im Kleinkrieg der Berge tut das Feuer der Infanterie wenig Schaden. Wenn nur der weiße Tod nicht wäre...

Das ist der Krieg in den Alpen, ein Krieg der herbsten Beschwerden, und wer ihn durchkämpft, hat das Größte geleistet, was in diesem Weltkrieg zu leisten befohlen worden ist. Der Krieg hat auch in den Alpen seine Schreckensbahn bezeichnet. Es gibt keine Alp mehr, keine Schutzhüte, kein Schäferhäuschen. Alle sind verbrannt oder zerschossen oder gesprengt worden. Manche schöne Hütte des Deutschen und österreichischen Alpenvereins ist in Trümmer und Asche gelegt worden. Auch die Wälder sind verödet und abgebrannt, und was das Feuer nicht zerstört, fällt die Axt, um das Holz für die Unterstände zu besorgen. Bis zu den höchsten Bergspitzen führen heute Kunststraßen, und Drahtseilbahnen, die früher nicht gebaut werden durften, haben die kühnsten Berge bezwungen. Hoch im Bereich der Gemsen haust seit zwei Jahren der Krieger und schürft Schützengräben in den harten Granit, gegen den selbst ein 42 Schuß nichts ausrichtet. Der Mensch hat Wunderwerke geschaffen, er hat die Natur und ihre Schrecken überwunden, sie sich zu Füßen gelegt. Die Bergwelt wurde aller Geheimnisse beraubt, sie ist erforscht und dem Menschen untertan geworden, und das greifbarste Ereignis des Krieges in den Alpen ist (der Alpinist wird es vielleicht bedauern), es gibt im Kampfgebiet des Landes Tirol kein Neuland mehr!

— Im Sommer 1916. — „Hatten Sie in Ihrer Sommerfrische viel Abwechslung?" — „O ja! Gewitterregen, Landregen, Platzregen."

— Empfindlich. — „Warum weigert sich das Mädchen, meinen Rock mit Benzin zu reinigen?" — „Das kann sie nimmer riechen, seit ihr der Chauffeur untreu geworden."

— Der Haken. — „... Lucy, ich glaube, wir könnten riesig glücklich verheiratet sein — nur nicht miteinander."

UMI

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(6. Fortsetzung.)

Bella war sich selbst und allen Anderen ein Rätsel geworden. Ihre stolze Gleichgiltigkeit hatte vielfach einer gewissen Unruhe Platz gemacht. Sie benützte jede Gelegenheit, mit Louis zusammen zu kommen und sich mit ihm zu unterhalten; und dennoch war sie dadurch nicht ganz befriedigt. Verstohlen schweifte ihr Blick oft suchend umher, als erwarte sie Jemand. Wenn Arthur sich still der Gesellschaft anschloß, dann konnte sie nur mit Mühe ihren Blick von ihm abwenden, und erst nachdem er sich entfernt, gelang es ihr, den hochmütigen Ausdruck wieder anzunehmen.

Louis mit seiner aristokratischen Ruhe und Zurückhaltung beobachtete sehr scharf. Bellas Benehmen war ihm nicht entgangen; er erkannte die Zwietracht in dem jungen Mädchengemüt, und doch tat er nichts, um vermittelnd einzuwirken. Er erkannte recht gut, daß Arthur einen überwältigenden Einfluß auf sie übte; ebenso gut aber wußte er, daß von der Richtung her keine Gefahr drohte. Es war eine Gährung, die sich ungestört vollziehen mußte, sollte die Klärung echt und segenbringend sein. Mit Genugtuung sah er den sinnenden Ausdruck in ihrem Gesicht; wirklich schön, erhielt es dadurch erst das bezaubernde, zarte, echt Weibliche.

X.

So flogen die Wochen dahin; so war der heiße Sommer vergangen, und der kühlere angenehme Herbst war eingetreten. Das junge Volk hatte sich wieder ganz an einander gewöhnt und lebte in Eintracht sorglos seinen Vergnügungen. Die Alten schauten gemütlich ihrem Treiben zu und durchlebten im Gespräch und in Gedanken die eigene frohe Jugendzeit. Kein Wölkchen trübte den Himmel, kein Lüftchen deutete auf Sturm oder Störung in diesem friedlichen Leben.—

Da drang vom fernen Osten her eine unglaubliche Nachricht in diese einsame Gegend und wirkte wie ein Donnerschlag.

La Rues hatten ihr Frühstück unter angenehmem Geplauder beendet, und waren in den Parlor getreten. Die jungen Leute machten Pläne, wie sie den heutigen Tag verwerten könnten, und Herr La Rue steckte sich eine Zigarre an, um sodann die soeben erhaltene Zeitung durchzulesen, als ganz unerwartet Doktor Wornal in das Zimmer trat.

„Haben Sie schon gelesen?" rief er nach kurzem hastigem Gruß.

Alle sahen ihn verwundert an, und Herr La Rue schüttelte verneinend den Kopf.

„Die Abolitionisten sind in Virginia eingefallen und haben einen Sklavenaufstand angezettelt!" rief der Doktor. Und als ihn Alle noch immer verständnißlos ansahen, fuhr er fort: „Lesen Sie Ihre Zeitung!— Doch hier ist meine, ich habe sie mitgebracht." Damit entfaltete er rasch seine Zeitung und die Ueberschrift, in großen, halbzölligen Buchstaben, übergehend, las er laut:

„Soeben geht uns per Telegraph die fast unglaubliche Nachricht zu, daß die Abolitionisten, unter John Brown, in Virginia eingedrungen sind. Sie haben die Brücke über den Potomac bei Harpers Ferry und die Stadt besetzt. Das Vereinigte Staaten-Arsenal, mit allen darin befindlichen Waffen, ist in ihren Händen.

Ihre Absicht ist, einen Negeraufstand zu organisiren und die Sklaven zu befreien. Der Süden wird wissen, wie er sich dem gegenüber zu verhalten hat.

Männer des Südens! Putzt Eure Gewehre, und seid bereit, damit die einzig passende Antwort gegeben werden kann."—

Er ließ die Hand mit der Zeitung sinken. Bestürzung war auf allen Gesichtern zu lesen.

„Wer ist dieser John Brown?" frug Herr La Rue nach langer Pause.

„Er ist ein gefährlicher Gegner," erklärte der Doktor. In Kansas hat er der Freistaatenpartei vor einigen Jahren wesentliche Dienste als Führer geleistet. Besonders in der Nähe von Osawatomi, wo er wohnte, deshalb wird er auch „Osawatomi-Brown", oder „Olde John Brown" genannt."

„Wo und wie war es ihm möglich, eine Armee zu sammeln, ohne die Beachtung der Behörden auf sich zu lenken?" frug Herr La Rue.

„Darüber gibt die Zeitung noch keinen Aufschluß," sagte der Doktor. Irgend Jemand wird wohl ein oder auch beide Augen zugedrückt haben, denn sonst wäre es wohl kaum möglich gewesen!"

„Doch nicht der Präsident?"

„Nein, der nicht! Buchanan steht fest zu uns," versicherte der Doktor mit Ueberzeugung.

„Wird unsere Armee stark genug sein, den Aufstand zu unterdrücken?"

„Die Mehrzahl unserer Soldaten steht im Westen als Schutz gegen die Indianer. Bis die an Ort und Stelle gebracht werden können, kann der Aufstand große Dimensionen annehmen."

„Dann wird der Gouverneur von Virginia die Miliz herausrufen müssen!" sagte Herr La Rue gedankenvoll.

„Das wird das Erste sein," gab der Doktor zu.

„Greift der Ausstand um sich, dann wird er ein bitterer Rassenkampf werden, der uns alle angeht. Der Ausgang davon kann ja nicht in Zweifel gezogen werden; aber ebenso sicher sind die Verluste an Leben und Eigentum."

„Für deine und Doktor Wornals Sklaven stehe ich ein!" versicherte Henry. „Ich kenne sie alle ganz genau. Es ist nicht einer dabei, der fortginge, selbst wenn sie frei wären, und noch weniger würden sie etwas gegen Euch unternehmen. Dennoch ist es besser, wenn sie nichts erfahren."

„Was Harry sagt, hat seine Richtigkeit. Von der Seite droht uns keine Gefahr," bemerkte Louis.

„Ja, aber von anderen Seiten!"

„Halten Sie es für geraten, wegen dieser Sache mit unseren Nachbarn Rücksprache zu nehmen?" frug Herr La Rue.

„Unbedingt!" entschied der Doktor. „Doch wollte ich erst mit Ihnen allein darüber sprechen. Schaden wird es nicht, wenn wir einige davon veranlassen könnten, die Zügel weniger straff anzuziehen."

„Eine delikate Sache, der ich mich nicht unterziehe!"

„Freilich darf sie nur mit leichter Hand berührt werden. Doch dafür bin ich Doktor und werde sehr vorsichtig sein. Paßt es Ihnen, dann nehmen wir meine Kutsche und versuchen unser Glück bei Herrn Harris."

Mit schwerem Herzen bestiegen die Herren die Kutsche und fuhren nach Harris Mansion.

Mit sichtlichem Erstaunen wurden sie da empfangen, denn selten waren ihre Besuche, und jetzt ganz unerwartet. Nach der freundlichen Begrüßung zogen sich die Damen zurück, und Herr Harris beauftragte den Haussklaven, Erfrischungen und Zigarren zu besorgen. In dessen Abwesenheit teilte der Doktor ihm mit, daß sie Neuigkeiten zu besprechen wünschten, die den Sklaven verborgen bleiben sollten, und bat um die nötige Vorsicht.

Ohne zu fragen, was es sei, schickte Herr Harris den Sklaven fort, sobald dieser den Tisch bestellt, und hörte dann mit zusammengebissenen Zähnen an, was der Doktor aus seiner Zeitung mit leiser Stimme vorlas.

Als dieser geendet, sprang Harris auf; wütend ging er mit langen Schritten auf und ab, und sprach dabei Worte, die schwerlich ein Methodistenprediger gebraucht — wenigstens nicht in der Reihenfolge.

Nachdem er dann den ersten Sturm ausgetobt, beruhigte er sich soweit, daß er schon zufrieden war, wenn Alle aufgehängt oder totgeschossen würden.

Die Besucher hatten ihn ungestört gewähren lassen, bis er wieder etwas zu sich kam. Endlich setzte er sich wieder, und der Doktor fing an, sein diplomatisches Talent zu entfalten.

„Wie Sie darüber denken, lieber Nachbar," fing er an, „haben wir aus Ihrer Rede vernommen; und im großen Ganzen stimmen wir vollständig überein. So wie wir hier die Sache jetzt besprechen, so geschieht es im ganzen Lande, in Nord und Süd; und überall wird dieselbe Aufregung herrschen wie hier. Die nächste Frage für uns ist: Was sollen wir tun?"

„Aufhängen sollen wir sie, die elenden Kerle!" schrie jener.

„Ganz recht! Auch unsere Ansicht," bestätigte der Doktor, „wenn wir sie nur erst haben. Doch bis dahin kann es ein langer Weg sein. Wir müssen sehr ruhig und vorsichtig handeln, denn für uns steht alles auf dem Spiel."

„Spiel! Spielen! Da darf nicht gespielt werden! Wir müssen die Gewehre in die Hand nehmen und das Gesindel zusammenschießen!" zischte Herr Harris durch die Zähne.

„Auch das, wenn es sein muß!" entgegnete Wornal ruhig. „Dennoch ist es besser, wenn es nicht zum Aeußersten kommt. Jedenfalls müssen wir versuchen, uns den Rücken zu decken. Kommt Krieg, dann haben wir den ganzen Norden gegen uns."

„Das wäre mir eben recht," lachte jener höhnisch. „dann könnte man den „weißlebrigen" Yankees mal zeigen, wo ihr Platz ist. Ein Südländer ist genug für fünf Yankees, und ein bischen Krieg wäre mir so wie so recht."

„Krieg ist kein Kinderspiel, besonders nicht für Leute in unserem Alter," meinte der Doktor. „Wir sind zahlreich genug, um dem Norden entgegen zu treten und zugleich unsere Sklaven zu bewachen. Hören diese erst, um was es sich handelt, dann sind wir keinen Augenblick unseres Lebens sicher."

„Dem kann abgeholfen erden," entgegnete Herr Harris mit funkelnden Augen. „Ehe ich in den Krieg gehe, vergifte ich das schwarze Gezücht!"

„Das wäre freilich ein radikales Mittel. Wenn wir das aber anwenden wollen, dann wäre ein Krieg gar nicht mehr nötig."

„Wir wollen aber den Krieg, und wenn es nur wegen einer Abwechselung wäre."

„Dann aber brauchen wir die Schwarzen, um für unsere Familien und die Armee im Felde zu arbeiten. Denn, wer sollte das sonst tun?"

Dumpfbrütend, wie ein gefangener Tiger, blickte Herr Harris vor sich hin, ohne zu antworten.

„Wir sind bereit," fuhr der Doktor fort, „unsere Rechte, und die Rechte des Südens mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln und Kräften, selbst mit Waffen in der Hand, zu verteidigen. Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß wir, wenn es Krieg gibt, unsere Lieben getrost in den Händen der Zurückbleibenden lassen können."

Herr La Rue hatte sich bis jetzt nicht in das Gespräch gemischt. Nun stand er auf, bereit zum Gehen, und sagte mit ernster, mahnender Stimme: „Jawohl, es ist jetzt die erste Pflicht gegen uns selbst, gegen unsere Nachbarn und den ganzen Süden, alles zu vermeiden, was als Grund zu gerechter Klage dienen oder einen Negeraufstand herbeiführen könnte. Ich fürchte nichts für meine Person; aber Schweres könnte mich treffen in meiner Familie. Deshalb werde ich keine Vorsicht versäumen, daß mich keine Anklage trifft, und dasselbe erwarte ich von meinen Nachbarn. Selbst kleine Versehen werden oft hart gerächt, und Schuldige sowie Unschuldige werden dadurch betroffen; deshalb ist Vorsicht geboten."

Die Blicke des Herrn Harris waren drohend geworden, doch sorglos vollendete Herr La Rue, was er zu sagen hatte.

Nun wurden noch einige nichtssagende Phrasen gewechselt, die Hände lächelnd zum Abschied gedrückt, und dann fuhren die Besucher weiter.

Zu jener Zeit wurden die Postsachen nicht so schnell befördert wie jetzt. Die Flüsse entlang wurden sie durch Dampfschiffe befördert, und von den Landungsplätzen aus zu Pferde oder Wagen in das Innere gebracht. Deshalb dauerte es immer mehrere Tage, bis eine neue Sendung eintraf.

So waren denn auch mehrere Tage vergangen, ehe Herr La Rue nähere Nachrichten über die Harpers Ferry Angelegenheit erhielt, und diese lautete beruhigend.

Wornals saßen bei La Rues im Parlor und hörten zu, als der Zeitungsbericht vorgelesen wurde. Daraus ergab sich, daß John Brown am 16. Oktober 1859 mit nur zweiundzwanzig Mann, von denen siebzehn weiß und fünf schwarz waren, das Städtchen Harpers Ferry, in Virginia, und die daselbst über den Potomac führende Brücke besetzt und das Vereinigte Staaten Arsenal sammt allen darin befindlichen Waffen in Beschlag genommen. Dann hatte er mehrere der ersten Bürger arretirt, und deren Sklaven für frei erklärt. Außerdem mußte jeder Gefangene einen Brief an einen Bekannten schreiben, worin er denselben ersuchte, einen Sklaven für ihn als Bürgschaft zu schicken. Brown machte gar kein Geheimniß daraus, daß er gekommen war, um die Sklaven zu befreien.

Allmählich war dann die Bevölkerung alarmirt, und es kam zu einzelnen Gefechten; mehrere Milizkompagnien kamen von anderen Städten; der Gouverneur rief die ganze Staatsmiliz heraus und von Washington kam Oberst Robert E. Lee mit einhundert U. S. Marinesoldaten und zwei Kanonen.

John Brown hatte sich mit seinen Leuten in ein von Steinen erbautes Spritzenhaus zurückgezogen.

Am nächsten Morgen forderte Lee ihn auf, sich zu ergeben, was verweigert wurde. Darauf folgte der Angriff.

Eine lange Leiter diente als Ramme, um die Tür zu erbrechen. Als diese nachgab, stürmten die Soldaten hinein und in wenigen Minuten war alles vorbei.

Ein U.S. Offizier versetzte Brown mehrere Säbelhiebe in das Gesicht, obgleich dieser unbewaffnet war, und ein Soldat stieß sein Bajonnet zweimal in seinen Körper, als er blutend auf der Erde lag.

Von den 22 Mann, die Brown bei sich hatte, wurden zehn Weiße und drei Schwarze getötet. Drei Weiße, von denen zwei verwundet waren, und zwei Neger, wurden gefangen genommen. Nachträglich wurden noch zwei Weiße gefangen genommen, zwei entkamen. Browns Söhne waren beide gefallen.

Dies war der Inhalt des Berichts. Ueber Brown selbst sagte er:

„Er ist ein kleiner energischer Mann, sechzig Jahre alt, mit grauem struppigem Bart und Haar, scharfen grauen Augen, die Lippen fest aufeinander gepreßt, und sieht sehr entschlossen aus. Er ist ein Mann von zähem Körper, eisernen Muskeln, Nerven von Stahl, von unendlicher Ausdauer und unerschütterlichem Mute. Er ist sehr religiös und gehört der Presbyterianerkirche an."

Gouverneur Wise von Virginia sagte über ihn:

„Wer ihn für verrückt hält, der irrt sich. Er ist ein Bündel der besten Nerven, die ich je gesehen, zerhackt, durchstochen, blutend und gefangen. Er hat einen klaren Kopf, Kourage, Selbstvertrauen; ist kühl, gesammelt und furchtlos. Er ist so kühn und energisch wie irgend ein Mann, der je einen Aufstand geleitet. Er ist ehrlich und wahr, ruhig, waghalsig; stoisch im Glauben und Geduld, und fest im Willen und Zweck. Er ist durchaus kein Raufbold oder Verrückter."

Das war alles, was über Brown gesagt war, und im Allgemeinen wurde angenommen, daß die John Brown Episode damit für immer erledigt sei. Dem war aber nicht so. Leidenschaften wurden dadurch erweckt, die bisher harmlos geschlummert hatten, und machte bittere Parteigänger für oder gegen die Sklaverei aus Vielen, denen sie bis jetzt gleichgiltig gewesen war.

Schon in kurzer Zeit wurde ein kleines Lied überall gesungen, welches sich als prophetisch erwies. Es lautete: „John Browns Körper liegt modernd im Grunde, sein Geist marschirt voran!" Und so war es.

Die Nachricht von seinem Unternehmen verbreitete Schrecken und Aufregung im Süden, und versetzte das ganze Land in brennende Spannung. Jeder sprach davon; es erregte hitzige Parteidebatten in den Hallen der Gesetzgebung, auf den Kanzeln, auf den politischen Rednerbühnen und in den Spalten der Zeitungen der ganzen Welt.

Die kleine Gesellschaft in La Rues Parlor hatte ernst dem Berichte gelauscht, und saß dann lange wortlos, selbst nachdem das Vorlesen beendet. Endlich brach Herr La Rue das Schweigen.

„Das kann der Wendepunkt in unserer Geschichte werden," sagte er ernst; „John Brown hat den Stein ins Rollen gebracht, und der Himmel mag wissen. wie weit er rollt."

„Ich mag gar nicht daran denken," sagte der Doktor. „Es ist ja möglich, daß nochmal ein Vergleich zu Stande kommt, aber wie lange wird der bestehen?"

„Der Süden will keinen Vergleich," fiel Louis ein. „Auf unserer letzten Reise haben wir hinreichend Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie man darüber denkt. Nur wenige sind so liberal wie Sie und Papa, und es scheint mir, daß die Mehrzahl einen Krieg herbeiwünscht."

„Bei einem Kriege mit dem Norden können wir nichts gewinnen; denn nie wird er uns mehr bewilligen als wir schon haben. Folglich können wir nur dabei verlieren," bemerkte Herr La Rue.

„Der Norden wird den Krieg so wenig wollen wie wir," sagte Thea, „denn der kann auch nichts dabei gewinnen."

„Es wird auch nicht zum Kriege kommen, wenn die Frage einer allgemeinen Abstimmung unterworfen wird; aber das geschieht natürlich nicht. Die Fanatiker im Norden sind ruhelose Köpfe. Sie ziehen im ganzen Lande umher und predigen von den Schrecknissen der Sklaverei; und Belege dafür sind ja leicht beigebracht," erklärte Herr La Rue. „Haben Sie schon von Fred Douglas gehört?"— Und als Thea verneinte, fuhr er fort: „Der wurde irgendwo im Süden als Sklave geboren, und wurde als Junge zur Arbeit ausgedungen. Später bezahlte er seinem Master drei Dollar die Woche für sich selbst, und arbeitete, für wen er wollte. Er muß seine Zeit gut angewandt haben, denn er hat viel gelernt, wie man jetzt sieht. Vor mehreren Jahren entfloh er über die Grenze, und seitdem predigt er das Evangelium der Negerfreiheit. Besonders in den Neuenglandstaaten findet er viele Anhänger und Gläubige, die nichts Höheres kennen, als die Sklaven zu befreien. Solche Apostel gibt es viele, und daß sie viele Anhänger haben, zeigt die letzte Präsidentenwahl; dann der Kampf in Kansas 1855—1857, und jetzt die John Brown Affäre. Der Süden wird dadurch natürlich alarmirt, und die Hitzköpfe gereizt, so daß es nur eines geringen Anstoßes bedarf, um den glimmenden Funken zur lichten Flamme anzufachen."

„Und das Kind mit dem Bade auszuschütten!" fiel der Doktor ein; „doch das sind schauerliche Geschichten, die uns nicht heiter stimmen und die wir nicht ändern können. Für die nächsten zehn Jahre haben wir offensichtlich noch Ruhe; und wer weiß, wo wir dann sind. Wie wäre es, wenn die Damen uns etwas vorspielten, und nachher machen wir einen Spaziergang?"

Der Vorschlag wurde gern angenommen, und Thea setzte sich an das Klavier.

11.

Zu jener Zeit wurden im Süden die Weihnachten weniger gefeiert als wie der erste Januar; dieser ist ein nationaler Festtag. Da werden die Regierungsgebäude, Banken und die Geschäfte im Allgemeinen geschlossen.

Die Liebesgaben, die man in Europa am Weihnachtsabend oder -morgen gibt, werden hier erst am ersten Januar gegeben. Das fröhliche Kinderfest hatte sich damals noch nicht eingebürgert.

In den Städten fand am ersten Januar auch gewöhnlich der Hauptsklavenmarkt statt. Da wurden die zu verkaufenden Neger ausgestellt wie in Europa die Pferde, und ebenso betrachtet und untersucht.

Es konnte sich jeder aussuchen was er brauchte. Der eine will ein junges Weib, um Neger zu züchten, und sucht, bis er eine findet, die das rechte Alter und den gewünschten Körperbau hat. Dann fängt das Handeln an.

Der Auktionator stellt seine Waare auf einen Kasten, so daß jeder sie sehen kann, und die Käufer kommen herbei, um sie zu untersuchen. Alter, Größe, gesunde Zähne, kräftige Glieder, starke Muskeln, sind Hauptpunkte.

Auch kleine Kinder werden oft so verkauft, welche dann für weniger zu haben sind. Die Preise rangiren von einhundert bis zwölfhundert Dollars und unter Umständen noch höher.

Denn es kommt oft vor, daß sehr schöne Mädchen verkauft werden, denen ein Nichteingeweihter gar nicht ansieht, daß Negerblut in ihren Adern fließt. Im Gegenteil! Man könnte glauben, daß hier ein Irrtum vorliege; denn die weiße Haut, die feinen Züge, ihr ganzer Anstand und ihr Benehmen lassen vermuten, daß sie von sehr guter Abkunft sind. Die Scham färbt ihnen Gesicht und Nacken rot, und unaufhörlich dringen dicke brennende Tränen zwischen ihren zarten feinen Fingern hervor, mit denen sie versuchten, ihr Gesicht zu bedecken, um sich den Blicken der neugierigen Gaffer zu entziehen.

Da kann es dann vorkommen, daß das Aufbieten rasch von statten geht, und ein sehr hoher Preis erzielt wird.—

Ebenso kommt es vor, daß junge elegante Männer mit wahrhaft klassischen Gesichtszügen, feiner Haltung und feinem Anstand, verkauft werden. Vielleicht war ein solcher bisher Buchführer oder Verkäufer in einem Groß- oder Weingeschäft und verdiente für seinen Master hohen Lohn; doch dieser braucht gerade jetzt viel Geld, und deshalb verkauft er ihn. Oder auch, er sieht dem Master so ähnlich, daß er von Besuchern zu oft als Sohn des Herrn angeredet wird. Um solchen Unannehmlichkeiten zu entgehen, muß er verkauft werden.—

Trotz alledem ist der erste Januar ein nationaler Festtag, und auch die Sklaven, die nicht auf den Markt getrieben sind, feiern ihn auf ihre Weise mit Musik, Tanz, Gesang und dergleichen mehr.

— — — — — — — — —

Louis und Henry waren im Elternhause geblieben und hatten sich in der Zeit recht nützlich gemacht. Die Zucker- und Baumwollernte erfordert viel Vorsicht und Beachtung und gab den Beiden hinreichend zu tun. Von Morgens bis Abends konnte man sie zwischen den arbeitenden Sklaven sehen, was diese anfeuerte, recht fleißig zu sein.

Sie wurden aber nie zur Eile angetrieben, sondern nur vermahnt, die Arbeit gut zu verrichten. Das hielt sie in guter Laune, und mit Singen und lustiger Unterhaltung schritt die Arbeit rüstig vorwärts.

Das Verhältniß zwischen Herren und Sklaven war hier immer ein sehr gutes gewesen; dennoch freute es die Neger, unter den Augen ihrer jungen Herren zu arbeiten, und jeder versuchte der beste zu sein. Letztere dagegen fanden Geschmack an der regelmäßigen Beschäftigung. Ihre Gegenwart war nutzbringend, und sie lernten dabei vieles, was ihnen bisher fremd geblieben war. Dabei wurden sie von dem lustigen Schwatzen und Singen der Neger gut unterhalten, so daß die Zeit nur so hinflog.

Die jungen Damen kamen dabei freilich zu kurz, doch die Abende wurden dafür um so angenehmer verlebt. Die wenigen Stunden, welche sie dann im geselligen Kreise zubrachten, wurden gründlich ausgenützt.

Rüsteten sich aber die Damen nach den froh verlebten Stunden zum Aufbruch, dann ließen die jungen Herren ihre Pferde bringen und begleiteten die Damen durch die orangenduftende Nacht nach Hause.—

Hektor und Felix waren mit ihren Pferden wieder zurückgekommen. Trotzdem Felix sich sehr viel Mühe mit ihnen gegeben, mußten sie sich doch eingestehen, daß ihre Pferde den besten nicht gleich kamen. Während Felix die Pferde vor dem Rennen in Obhut nahm, arrangirte Hektor den geschäftlichen Teil. Von Natur war er für diesen Zweck günstig ausgestattet. Er war ein Spieler und Sportsmann, hatte einen scharfen Blick und ein gutes Urteil. Die traurige finanzielle Lage des Vaters, die ihm kürzlich erst bekannt geworden, veranlaßte ihn, zum ersten Male in seinem Leben, recht vorsichtig zu sein. Er wußte ganz genau, was er von den eigenen Pferden erwarten durfte, und er ließ sie nur gegen solche laufen, die den seinen nicht unbedingt überlegen waren.

Auf diese Weise war es den Brüdern gelungen, mehrere tausend Dollars als reinen Gewinn davon zu tragen.

Jetzt war Hektor auf der Reise, um die Pferde für andere Rennen zu buchen; Felix blieb daheim und sah nach den Pferden. Das gab ihm Gelegenheit, seine Schwestern zu begleiten, wenn sie die Nachbarn besuchten, und besonders gern ging er mit zu La Rues und Wornals. Der dort herrschende Ton fing an, ihm zu gefallen; das ruhige, friedliche Leben machte einen angenehmen Eindruck auf ihn.

Er ging dann wohl zu Louis oder Henry in die Felder und unterhielt sich mit ihnen. Es entging ihm nicht, wie hier alles geregelt und ordnungsgemäß verlief; wie alles in gutem Zustande war und jeder seine Arbeit ohne Murren oder Mißmut tat. Unwillkürlich stellte er Vergleiche an zwischen hier und Harris Mansion. Hier Freude zur Arbeit, und vermehrter Wohlstand; dort Zwang zur Arbeit, Widerwillen und Rückgang.

Kam er dann heim, schlenderte auch er wohl in die Felder. Anfangs sah er jedoch sozusagen gar nichts. Dann fiel ihm dieses oder jenes auf, und damit erwachte sein Interesse, so daß er öfter anordnend eingriff.

Die Sklaven hatten ihn mit scheuem Mißtrauen kommen sehen; doch das verlor sich bald. Er war ihnen in Wirklichkeit mehr Schutz als Verfolger, und sie begrüßten ihn später mit zutraulichem Respekt.

Der Aufseher hatte bisher immer allein gestanden, jetzt fand er in Felix eine willkommene Stütze. Er konnte mit ihm beraten und alles besprechen. War er sonst immer überbürdet und deshalb schlecht gelaunt, weil er die Arbeiter doch nicht hinreichend übersehen konnte, so fiel das nun weg. Gern unterzog sich Felix der neuen Aufgabe und förderte damit sein eigenes Wohl, sowie das seiner Sklaven.

Die Sklaven fühlten sich erleichtert, obgleich sie jetzt mehr Arbeit verrichteten wie früher. Ebenso der Aufseher, welcher im Grunde des Herzens eigentlich gar nicht so gefühllos war, wie man mit Recht bisher annehmen mußte. Er betrachtete Felix als seinen Herrn; der erste und einzige, der sich hier je um die Arbeit und Arbeiter bekümmerte. Gerne sah er ihn kommen und erkannte bald, daß es ihm ernstlich um Reformen zu tun war. Bereitwillig kam er ihm entgegen, und wenn auch anfangs Strenge und Milde weislich gepaart werden mußten, so ließ sich doch schon in wenigen Wochen ein Fortschritt deutlich erkennen.

Da brachen die Masern unter den Schwarzen aus. Doktor Wornal, als einziger Arzt in weiter Runde, hatte seine Dienste den Nachbarn nie versagt. So wurde er auch hier zu Hilfe gerufen. Er kam nicht gern hierher, aber er kam.

Dem erfahrenen Blicke des Doktors entging es nicht, daß hier jetzt manches anders, besser war, wie früher. Er war stark geneigt, dieses den guten Ermahnungen zuzuschreiben, die er selbst und Herr La Rue dem Herrn Harris kürzlich gegeben. Davon kam er bald zurück, und er erkannte, daß Felix der leitende Geist war.

Felix kam ihm mit offener Herzlichkeit entgegen und schüttelte ihm die Hand zum Gruße. Dann berichtete er ausführlich und präzis, wie es mit der Krankheit stand, und bat um seine Hilfe.

Angenehm überrascht, daß er hier in Felix ein gutes Feld entdeckt hatte, auf dem er die Saat zum Guten aussäen konnte, folgte er ihm von Hütte zu Hütte. Es stellte sich dann heraus, daß die Krankheit sehr milde auftrat und keine dringende Gefahr drohte. Der Doktor ließ die Kranken separat unterbringen und bestimmte, daß nur gewisse Personen deren Pflege übernehmen sollten. Die Anderen sollten sich davon fern halten; Arznei hielt er für überflüssig, und er verordnete nur recht vielen und heißen Tee.

Nun gingen die beiden Herren plaudernd neben einander her. Der Doktor erfuhr da, daß es Felix wirklich sehr ernst mit den Verbesserungen nahm. Er bestärkte ihn in seinen Plänen und gab ihm manchen guten Rat; machte ihn auf einiges aufmerksam, was einer baldigen Abhilfe bedurfte, und jener nahm es eifrig auf. Sie hatten sich dem Herrenhause genähert und traten ein.

Hier hatte Niemand eine Ahnung von dem, was Felix in letzter Zeit getrieben, und auch nicht davon, daß die Masern da unten ausgebrochen waren. Keiner von beiden hielt es für nötig, darüber Aufschluß zu geben.

Sie trafen Herrn Harris mit der Zeitung in der Hand, in seiner rosigsten Laune.

„Gut, Doktor, daß ich Sie sehe. Sie haben doch die Zeitungen schon gelesen?" rief er ihnen entgegen.

„Nein, noch nicht; denn sie waren noch nicht angekommen, als ich von Hause fortging."

„Es ist gerade gekommen, wie ich es im Sinne hatte; wissen Sie noch? sie haben die Kerls gehängt. Da steht es! oder doch wenigstens den Rädelsführer. Hören Sie nur!" Und Herr Harris las:

„Am 2. Dezember 1859 wurde John Brown in Charleston, Va., gehängt, und am 16. werden ihm vier seiner Begleiter folgen." (Am 16. März 1860 wurden noch zwei der Aufrührer aufgehängt, die andern entkamen.)

„Ja, ja," erwiderte der Doktor; „jedes Verbrechen findet früher oder später seine Strafe."

Nach kurzer Unterhaltung ritt der Doktor gedankenvoll heimwärts.

Somit war John Browns blutige Tat blutig gerächt und doch war das Ende der Folgen nicht abzusehen. Jeder fühlte, daß dieses nur ein Vorspiel, eine Einleitung gewesen zu dem Drama, das folgen mußte. Die Sklavenhalter wurden sich bewußt, daß über kurz oder lang die Sklaverei zu Ende gehen könnte; und die Frage war nur, wie lange das hinausgeschoben werden konnte, und auf welche Weise; denn sie waren durchaus nicht gewillt, sie aufzugeben.

Am Tage vor Weihnachten traf Harry Wornal bei seinen Eltern zum Besuch ein; er war noch keine Stunde daheim, da debattirten sie schon über diese wichtige Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr letzter Wurf.

Aus meinem Vagabundenleben.

Von Signor Saltarino.

Im Zirkus Alvarez war es, wo ich wieder zwei als Chinesen verkleidete deutsche Messerwerfer sah — nach langer Zeit wieder einmal, denn diese gefährliche Kunst scheint aussterben zu wollen. Die Chinesen brachten sie nach Europa, zu der Zeit, wo der Begriff Japaner und Chinese noch zu Einem zusammenschmolz bei unserem Publikum, und Arr-Hee nannte sich der Artist, welcher diese gefährliche Produktion zum ersten Male zeigte. Später freilich hing er die Messerwerferei an den Nagel und etablirte sich in Berlin als Teehändler.

Das Künstlerpaar im Zirkus Alvarez bestand aus Mann und Frau. Sie konventionell lächelnd mit dem vollen roten Mund, das lange, blonde Haar aufgelöst auf die Schultern hängend, die tiefblauen Augen furchtlos und vertrauend auf den Kameraden gerichtet — dieser hart und finster, mit gleichgiltigen ,bewegungslosen Zügen.

Das Brett wurde herbeigebracht, die Frau stellte sich dicht vor dasselbe, und nun sausten, von sicherer Hand geworfen, die scharfen, zweischneidigen Messer hart an den Ohren, Händen, dem Hals und der Brust des regungslos dastehenden jungen Weibes vorbei in die Bretterwand, wo sie zitternd stecken blieben.

Dieses Ehepaar spielte mit dem dunkelsten Rätsel des Lebens, mit dem Tode, wie mit einer zahmen Tigerkatze.

Es war ein schauerliches, ein entsetzliches Paar. Das Leben der Frau hing an einem nervösen Zucken der Hand des Mannes, an einem Flimmern des Auges. Und doch blieb sie so teilnahmslos, so geschäftsmäßig lächelnd inmitten dieses Regens von Messern, wo ein einziger mißlungener Wurf Verstümmelung und Tod bringen konnte.

Als die Produktion der Messerwerfer im Zirkus Alvarez geendet hatte, da brach der Beifall los ,aber es war mehr ein erlösender Aufschrei, denn gewöhnlicher Applaus.

Und doch — so verblüffend sicher das Paar auch arbeitete, es erreichte bei Weitem nicht die todesmutige Verve einer Gestalt aus meiner in nebelhafter Ferne liegenden Vagantenzeit, die um so verklärter mir erscheint, je ferner sie liegt, aus jener abenteuerlichen Zeit, als ich, ein Zigeuner unter den Zigeunern, dem grünen Wohnwagen voranritt, der träge und hundeumbellt die staubige Landstraße entlang zog, während sich der Sommerabend wie eine heiße, zehrende Wolke auf die Welt herabsenkte.

Brigantina! — O, wie sehe ich noch deutlich vor meiner Seele das braune Weib mit der geschmeidigen Panthergestalt, den „Star" des kleinen Wanderzirkus Belli, der zu jener Zeit, in welcher diese Begebenheit schaft der Mädchen jenes unruhigen lands bereiste. Man wußte nicht, woher sie stammte ;sie war ein Zigeunerkind, am Feldrain geboren, das auch am Graben sterben würde. Halb Kind noch, leuchtete doch aus ihren Augen die ganze verzehrende Leidenschaft der Mädchen jenes unruhigen Nomadenstammes, der keine Grenzen kennt, im Hasse nicht, wie in der Liebe.

Ihre Reitkünste waren das Großartigste, das ich je gesehen habe. Warum sie mit kärglichster Gage bei dem kleinen Kunstreiterhäuptling Belli blieb, während sie doch überall bei dem größten Zirkus Engagement gefunden hätte, fragte ich mich anfangs oft verwundert. Dann sah ich: Brigantina wollte Madame Belli werden.

Dieser Belli war ein noch junger Mann, höchstens fünfundzwanzig Jahre alt, der den kleinen Zirkus nicht lange vorher von den Eltern geerbt hatte, die kurz hintereinander gestorben waren. Der Zirkus bestand aus einem halben Dutzend grüner Wagen und zwei Dutzend leidlicher Pferde. Den Stolz desselben aber bildete ein recht gut dressirter Elefant „Moffa", welcher abwechselnd von Belli und Brigantina vorgeführt wurde. Der Prinzipal mit seiner kühnen Adlernase, seinem rabenschwarzen Schnurrbart und seiner athletisch gebauten Gestalt war das Prototyp einer brutalen Männerschönheit des Jahrmarkts, ein Apoll der Landstraße — siegesbewußt im bunten Flitter des Trikots, liederlich in den Lumpen der Maringotte, des Wohnwagens.

Brigantina ritt stets im Kostüm der Indianerinnen, in einem mit Federn und Muscheln beränderten kurzen Gewand, mit roten Korallen um den Hals, an der Seite einen blauseidenen Beutel, der kleine vergoldete Jongleurkugeln barg.

Mit einem Satz voltigirte sie auf ihren sattellosen Schimmel, mit katzenartiger Gewandtheit warf sie den Körper vornüber, schleuderte die Kugeln hoch in die Lüfte, fing sie wieder auf, warf sie wieder und brachte so allerhand Figuren hervor mit unbegreiflicher Behendigkeit, während das Pferd galoppirte.

Dann wurde ein dickes Brett in die Mitte der Manege gestellt, mit Kreide hatten wir einen kleinen weißen Kreis auf dasselbe gezeichnet, höchstens einen Fuß im Durchmesser, und sodann reichte man der Reiterin ein halbes Dutzend kleiner, blinkender, haarscharfer Beile, die blitzschnell die Luft durchzitterten und sich mit einem scharfen Laut in das Brett bohrten, eines nach dem anderen, ohne daß sie sich berührten, ohne daß der Kreis überschritten wurde.

Während dieser Produktion legte es sich wie ein Alp auf die Brust des Publikums, der erst wieder wich, wenn sich Brigantina auf das Pferd niederließ, und das beilgespickte Brett aus der Manege getragen wurde.

Dem Mädchen wurden die Sohlen ihrer Sandalen mit Kreide bestrichen, und fort ging es wieder im raschen Tempo einer wildrauschende Musik, Wilder und wilder wurde die Musik, immer kühner die Stellungen der Reiterin, immer gefährlicher ihr Wagen, immer heftiger das Antreiben des schnellfüßigen Rosses. Wie der Sturmwind flog sie vorwärts.

Wir hielten die Barrieren — eine, zwei, drei, fünf Barrieren — über welche Brigantina hinwegsetzte, auf der glatten Rückenfläche des Pferdes stehend. Sie hetzte den Schimmel mit aufgehobenen Armen, mit Fuß und Mund, und rief mit gellender Stimme wie in einem bacchantischen Taumel: „Heidonc! En-avant, Cäsär! Animo! Animo!"

Ihre Gerte pfiff durch die Luft, ihr Auge glühte, ihr langes, blauschwarzes Haar streifte im Vorüberfliegen die Masten des Zeltes; pfeilschnell durchflog das rasende Tier mit der tollen Reiterin die Bahn und stampfte und schäumte und schnob — nur mit der Spitze eines Fußes hing Brigantina daran.

— — — — — — — — —

Die kühle Abendluft wehte durch die kleinen weißen Gardinen der Maringotte, in welcher der Kunstreiterprinzipal mit Brigantina saß, deren kleine, braune Hände er in den seinen hielt. Sie schaute wie in magnetischem Halbschlafe oder geistiger Verzückung zu ihm empor, mit glänzendem Auge und träumerischem Blick. Alles war still. Die Nachtluft koste mit den Blättern der Linden, und ihr würziger Duft, gemischt mit der Brise der See, drang durch das Fensterchen, berauschend und betäubend auf die Liebenden ein

„Dein Weib, Alessandro, endlich Dein Weib," lispelte die Kleine, wie im Traume redend.

„Gewiß, Brigantina, in wenigen Tagen mein Weib," erwiederte der Kunstreiter. „Bald bist Du mein."

Er zog einen Ring vom Finger. „Hiermit verpfände ich Dir mein Leben, Geliebte; dieser Ring knüpfte Dein Schicksal an das meine . . unauflöslich . . bis in den Tod!"

Brigantina warf einen flüchtigen Blick auf den Ring und preßte ihn dann an ihre Lippen. Plötzlich, mit fast unsichtbar rascher Bewegung, zog sie einen kleinen Dolch hervor, stach sich damit in den linken Arm und drückte dem Geliebten mit leidenschaftlicher, wilder Hast die Wunde an den Mund. Er küßte die Wunde und wollte das Blut stillen; sie aber hielt den Arm hoch, ließ das Blut rinnen und rief mit bebender, leidenschaftsdurchzitterter Stimme: „Dein, Alessandro, auf ewig Dein! Dir auf ewig mein Blut, mein Leben!"

— — — — — — — — —

Alessandor Belli hatte eine zweite Reiterin engangirt, eine rothaarige Schöne, ein Weib voller Hochmut und Ränke. Jeanette entstammte einer alten, ungemein reichen Kunstreiterfamilie, deren Vorfahren mit glänzenden Truppen die Welt durchzogen, überall Gold und Ruhm und Ehren erntend. Und ein großer Teil des Vermögens war auf Jeannette gefallen, die zu wenig leistete, um in einer besseren Gesellschaft Engangement zu finden, und zu viel Vagantin war, um still und gefahrlos von ihrem Gelde leben zu können. So geht es eben nun einmal: die Artisten treibt es ruhelos von Ort zu Ort, wo ihnen viel Aufregung und Genuß wird, daneben aber auch unendlich viel Leid und Kampf.

Belli war nach der Ankunft der Reiterin wie umgewandelt. Er vernachlässigte Brigantina, während er sich Jeannette eifrig zu nähern begann. Dieser Zigeuner war der geborene Spekulant, der einen mühelosen Gewinn witterte.

Besorgt schaute ich oft auf die drohend und finster zusammengezogenen Augenbrauen Brigantinas, die ihre spitzen, weißen Zähne in die Lippe grub.

„Wann werden wir getraut werden, Alessandro?" fragte Brigantina eines Mittags den Prinzipal.

„Ich habe es mir anders überlegt, Brigantina," versetzte Belli kalt. „Ich bin noch zu jung, um schon zu heiraten. Ich will noch streben und verdienen, und auch Du kannst noch Vieles erwerben, wenn Du in ein größeres Engagement gehst. Gehe fort und komme reich zurück, damit ich aus dieser Zigeunertruppe eine große Gesellschaft machen kann."

Die Reiterin ward bleich wie der Tod.

„Also ich soll gehen, damit Du frei wirst von Deinem Gelübde, ich soll Platz machen jener rothaarigen Bestie, wegen ihres Geldes? Hast Du Deinen Schwur schon vergessen, Alessandro, willst Du meineidig werden?"

„Werde nicht langweilig, Brigantina, sondern gehe dahin, wohin Du gehörst!" rief Belli gebieterisch.

Die Reiterin lachte höhnisch auf. „Ah, so sprichst Du jetzt mit mir! Hüte Dich, Alessandro, ich durchschaue Dein falsches Spiel. Du willst mich fort von hier haben, um dann Jeannette zu heiraten!"

„Du träumst, Mädchen, ich denke nicht daran. Ich bin aber ein armer Direktor, der zusehen muß, wie er zu Geld kommt. Mit der jetzigen Gesellschaft läßt sich nichts machen, das wirst Du einsehen."

„Ich will gehen und verdienen, Alessandro," antwortete die Reiterin, „aber schwöre mir zuvor, daß Du nicht dieses Weib, diese Jeanette heiratest!"

„Brigantina, ich bin kein Kind mehr!"

„Schwöre, Alessandro, schwöre!"

„Schere Dich zum Henker!"

Schnell wie eine Tigerkatze sprang Brigantina zur Seite und ergriff eines ihrer blinkenden Beile.

„Schwöre mir, oder bei Gott —"

Und die heiße Julisonne warf die weißen Reflexe von der schimmernden kleinen Axt auf die zerfetzte Leinwand des Zirkus.

Belli lachte höhnisch auf. Er vertraute seiner Gewandtheit und seiner ungemeinen Körperkraft, als er sich anschickte, dem Mädchen das Beil zu entringen.

„Also Du willst freiwillig nicht gehen, kleiner Satan? Auch gut — ich werfe Dich hinaus und knalle Dir die Peitsche um die Ohren! Du drohst einem Belli, Du — Du — Poltronne!"

Da war es heraus — Poltronne, Feigling! Das Schimpfwort saß wie ein Peitschenschlag. Eine jähe Blutwelle schoß in das Gesicht der Zigeunerin, ein harter, zischender, tierischer Aufschrei entfloh ihren Lippen, und das Beil pfiff durch die Luft. Es blieb im Halse des Kunstreiters stecken, der lautlos zu Boden stürzte und dessen Blut sich mischte mit den frischen Sägespänen der Manege.

Mit einem gellenden Auflachen ging Brigantina an der Leiche vorüber — sie wußte wohl, daß sie gut getroffen hatte.

Es war ihr letzter Wurf.

Andern Tages zogen wir ihren entseelten Körper aus den Fluten.

Nur wenige von uns Künstlern folgten ihrem Sarge, als man sie ohne Sang und Klang einscharrte an der Kirchhofsmauer.

Fahrendes Volk! Wen kümmert Dein Leben, Dein Leiden, Dein Sterben!

(Für die „Sonntagpost".)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krishna.

XXIV. Mauritius, die kleine Zuckerinsel.

John Bull besitzt eine Inselkette um die Welt herum. Manche dieser Inseln sind groß und manche sind klein, aber alle sind reich, einige sogar außerordentlich reich. Trotzdem Mauritius nur eine ganz kleine Insel ist, ist sie doch reich. Im Verhältniß ihrer Bodenfläche bringt sie mehr Zucker hervor als irgend ein anderes Zucker erzeugendes Land der Welt.

Ich bezweifle, ob auch nur ein Prozent der Weltbevölkerung etwas von dieser bezaubernd schönen und reichen Insel weiß, oder wenigstens weiß, wo sie liegt und wem sie gehört. Viele Leute kennen dem Namen nach die große und reiche Insel Madagaskar. Mauritius liegt gerade 500 Meilen östlich davon. Sein Flächeninhalt umfaßt 720 Quadratmeilen und es hat eine Bevölkerung von 375,000 Köpfen, wovon 260,000 Indier und der Rest französischer und gemischter Abstammung ist.

Im Jahre 1507 langten die ersten Portugiesen auf dieser Insel an. Im Jahre 1598 nahmen die Holländer sie aber den Portugiesen fort und tauften sie „Mauritius", dem Statthalter Prinzen Moritz von Nassau zu Ehren. Im Jahre 1644 gründeten die Holländer an der Küste eine kleine Kolonie oder Ansiedlung, aber im Jahre 1710 wurden sie von den Franzosen vertrieben. 1715 nahmen die Franzosen Besitz von der Insel und änderten ihren Namen in den von „Ile de France" um. Die Franzosen machten die Insel nun zu einem großen Handelszentrum. Im Jahre 1789 verlegten sie den Sitz der französischen Kolonialregierung von Pondicherry dorthin.

John Bull, der langjährige loyale Freund Frankreichs, erleichterte Frankreich um seine schöne „Ile de France" im Indischen Ozean im Jahre 1810. Die Engländer gaben der Insel ihren holländischen Namen zurück als Beweis dafür, daß sie fortan Freundschaft mit Frankreich zu halten gedachten.

Die Hauptstadt dieser Insel heißt Port Louis. Sie **befindet sich an der nordwestlichen Küste. Port Louis ist einer der besten Häfen der Welt.** Fast der ganze Handel der Insel geht durch Port Louis. Mauritius hat Eisenbahnen von einer Gesammtlänge von 130 Meilen. Es besitzt 63 Postbüros, 57 Telegraphenstationen, 36 Regierungstelephonstationen.

Die Bewohner dieser Insel gehören verschiedenen Religionen an. In der Hauptzahl sind sie Hindus, dann kommen die Katholiken, in dritter Reihe die Mohammedaner. Weniger als 1 Prozent der Bevölkerung sind Anhänger der Englischen Kirche; daraus können wir unsere eigenen Schlüsse ziehen; denn die Bewohner von Mauritius haben ausreichende Gelegenheit gehabt, die Engländer kennen zu lernen. Mauritius hat ungefähr 100 Schulen, ein College, 3 oder 4 Krankenhäuser, 400 Polizisten und über 1000 Soldaten, die von über 200 Offizieren geführt werden.

Das Klima ist tropisch, aber gesund. Der Mineralreichtum der Insel ist sehr bedeutend, aber bis jetzt noch unberührt. Frucht- und Gemüsegärten erstrecken sich meilenweit über die Insel. Alle die tropischen Agrikulturprodukte werden hier gezogen. Die Zuckerkultur steht jedoch an der Spitze, wegen der damit erzielten fabelhaften Einkünfte. Von den Zuckererträgnissen dieser kleinen Insel fließen Jahr aus Jahr ein 10 Millionen Dollars in die Taschen von ein paar englischen Familien.

Wie überall, wohin die Engländer gehen, raubten sie auch hier das Land dem Volke, leben sie auch hier von der schweren Arbeit der Eingeborenen. Die Indier arbeiten 363 Tage im Jahre, 12 Stunden täglich auf den Zuckerplantagen und werden durch ein System in Knechtschaft gehalten, das noch grausamer und schlimmer ist als offene Sklaverei. Ohne besondere Regierungserlaubniß dürfen sich diese Arbeiter nicht auf den Straßen sehen lassen, sie dürfen ohne polizeiliche Erlaubniß ihre Adressen nicht wechseln . . . Man denke nur einen Augenblick über die Bedeutung solcher Maßregeln nach— wie hilflos es diese von der Welt verlassenen Menschen macht. Die europäischen Aufseher sind auch hier, wie überall in Asien, grausamer als die schlimmsten blutdürstigen Bestien; sie stoßen, schlagen und morden die Hindus nach Willkür, und ohne Gefahr zu laufen, auch nur einen Vorwurf darüber zu hören zu bekommen oder gar zur Rechenschaft gezogen zu werden. Diese niederträchtigen Exemplare englischer Menschheit gereichen ihren Müttern zur Schande. Außer den Engländern besitzen noch 3 oder 4 andere europäische Nationalitäten Plantagen in Asien. Ihre Aufseher sind aber leider alle gleich roh, seien sie Engländer oder Franzosen, Holländer oder Portugiesen.

Kein geborener Indier darf Mauritius betreten oder verlassen, ohne die ausdrückliche Genehmigung eines tyrannischen Engländers, der den hochtönenden und würdigen Titel eines „Protektor of Immigrants" trägt. Richtiger sollte man ihn den „Zerstörer der Einwanderer" nennen, denn das ist seine wahre Aufgabe. B. A. Francis ist gegenwärtig der Inhaber dieses Postens. Keinem einzigen gebildeten Hindu wird es je erlaubt, diese Insel zu besuchen, und das, weil man ein schlechtes Gewissen hat; weil er bei seiner Heimkehr seinen Landsleuten von der schmachvollen Behandlung, die seine armen Brüder seitens der zivilisirten Engländer erdulden, erzählen könnte. Und das würde noch mehr böses Blut machen, denn die Unzufriedenheit gährt schon lange. Deshalb steht auch ein jeder von Mauritius nach Indien zurückkehrender Arbeiter noch Jahre lang unter strenger Polizeiaufsicht. Diese armen Geschöpfe sind ahnungslos bei der englischen Regierung als „die gefährlichsten politischen Feinde Englands" angeschrieben. Gegenwärtig gestattet man überhaupt keinem Indier die Heimkehr nach seinem Vaterlande. Alle Briefe von Mauritius nach Indien werden geöffnet. Falls sie irgend ein Licht auf die dort herrschenden Zustände und Leiden der Indier werfen, wandern Sender wie Empfänger ins Gefängniß, obwohl diese Briefe natürlich nie in die Hände des Empfängers gelangen.

Wohl ist es wahr, daß Mauritius offiziell als eine englische Kolonie gilt. In Wirklichkeit kann ein Student der politischen Oekonomie sich doch nicht der Erkenntniß verschließen, daß diese sogenannte Kolonie von dem Londoner Zuckertrust regiert und kontrollirt wird.

Der Gouverneur von Mauritius scheint seinen gesunden Menschenverstand nicht viel zu gebrauchen. Er nimmt die Befehle der Londoner Zuckerbarone hin, als müßte das so sein. Dafür gilt er aber auch in den Augen dieser Zuckertrustleute nicht viel mehr als ein Laufjunge des Trusts.

Der Gouverneur ist zu gleicher Zeit auch Oberbefehlshaber der dortigen Armee. Gegenwärtig ist Sir John Roberts Chancellor der große Mann. Chancellor erhielt viele Auszeichnungen, darunter einen „Distinguished Service" Orden. Die Indier bis aufs Blut auszusaugen und zu peinigen, ist in den Augen der englischen Regierung ein „distinguished service". **Der Gouverneur erhält ein jährliches Gehalt von $17,000 und hat einen prächtigen Palast,** daneben noch eine andere bequeme offizielle Residenz und es steht ihm obendrein noch eine hohe Summe Geldes für Extraspesen zu seiner Verfügung. All das Geld kommt von den karg bezahlten und unterernährten Inselbewohnern. Zwanzig weitere Beamte beziehen Gehälter von 3000 bis zu 17,000 Dollars aufwärts. Daneben werden auf dieser Insel eine große Anzahl Engländer mit 2000 bis 3000 Dollars jährlich bezahlt. Keine einzige Stellung von irgend welcher Bedeutung wird von Indiern bekleidet. Eine Summe von beinahe 5 Millionen Dollars wird den dortigen Indiern abgezapft — und als „öffentliche Einnahme" bezeichnet. Diese ganze Summe wird zur Bezahlung der faulen und völlig überflüssigen englischen Beamten verbraucht. Eine andere Steuer wird noch für den Unterhalt der britischen Armee erhoben.

Um die Leser mit der Insel Mauritius vertraut zu machen, werde ich sie mit dem kleinsten amerikanischen Staat, Rhode Island, vergleichen. Mauritius ist der Bodenfläche nach gerade ein wenig größer als halb Rhode Island. Aber der Staat Rhode Island hat fast 170,000 mehr Einwohner als die kleine asiatische Insel im Indischen Ozean. Daneben ist Rhode Island ein Teil der großen Ver. Staaten und hat Goldwährung und ein hohes Lohnsystem. Der ärmste Tagelöhner in Rhode Island verdient mindestens 1½ Dollar täglich. Er hat freie Sonn- und Feiertage und zahlt auch keine Steuern. Der höchstbezahlte Lohn für einen indischen Arbeiter auf Mauritius übersteigt im allergünstigsten Falle keine 75 Cents, und er hat weder freie Sonn- noch Feiertage, daneben muß er von diesem kärglichen Verdienste noch direkte Steuern zahlen. Der von den Amerikanern erwählte Gouverneur von Rhode Island erhält trotz der hiesigen teuren Lebensverhältnisse ein jährliches Gehalt von nur 3000 Dollar, während der von England angestellte Gouverneur von Mauritius trotz der bedeutend billigeren Lebensverhältnisse in Asien 17,000 Dollars Gehalt, hohe Spesengelder und daneben noch zwei Residenzen, wovon die eine ein prächtiger Palast ist, erhält.

Darin liegt der Unterschied zwischen dem zivilisirten und demokratischen Amerika und dem barbarischen, selbstsüchtigen und scheinheiligen englischen Kolonial-System und überhaupt jedem Kolonialsystem.

* * *

Diese kleine Insel Mauritius hat ihrerseits wieder zwei Schutzgebiete: Rodrigues und die meisten von den im Indischen Ozean zerstreut liegenden Korallen-Inselgruppen.

Rodrigues liegt 350 Meilen in östlicher Richtung von Mauritius. **Es ist eine kleine Insel von 40 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung** von 5000 Seelen. Ziegen und Vieh, Fische, Bohnen und Salz sind ihre Hauptprodukte und Exporte. Da alle Energie des reichen Mauritius auf seine einträgliche Zuckerproduktion konzentrirt wird, und es viele Teile Asiens, Afrikas und Europas mit Zucker versorgt, müssen seine kleinen Schutzgebiete es mit Fleisch versehen. Rodrigues allein versorgt seine Herren und Gebieter auf Mauritius mit der Hälfte des nötigen Fleisches. Rodrigues ist ein langer, hügliger, meerbespülter Garten.

Ein Engländer, der den Titel „Magistrat" führt, und dem Gouverneur von Mauritius untersteht, regiert diese Garteninsel. G. Rousset ist der Name des jetzigen Magistrats. G. Rousset ist im eigentlichen Sinne der unbeschränkte Herrscher über die 5000 Einwohner dieses Inselchens.

Er kann seine Untertanen, die Eingeborenen und die Ansiedler, bestrafen, foltern, hängen und morden — und kein Hahn kräht danach. Er tut es auch nach Herzenslust. Rousset bezieht von den unterdrückten Männern und Frauen dieser kleinen Insel zirka $3000 jährlich. Dazu kommen aber noch Haus, Garten und Dienstpersonal als freie Zugabe hinzu. Er ist zu gleicher Zeit Polizeipräsident, Justizminister und alles andere. Wie viele andere Kolonialbeamte, hat er doppeltes Einkommen: erst sein Gehalt und dann — „Graft". In diesem Spezialfalle geht das Gerücht, daß sein Nebeneinkommen vom „Graft" sein offizielles Gehalt vervielfache.

Die meisten zerstreuten Gruppen der Koralleninseln des Indischen Ozeans bilden das zweite Schutzgebiet von Mauritius. Zwei englische Magistrate sind die eigentlichen Herrscher dieser Inselgruppen. Die größte von den Inselchen heißt Diego Garcia. Sie hat weniger als 600 Einwohner. Die Gesammtbevölkerungszahl der anderen kleinen Inseln beläuft sich auf 1500 Seelen.

Kokosnüsse und Kokosnußöl werden jährlich im Werte von vielen Millionen Dollars von diesen Inseln ausgeführt. Die tatsächlichen Herren und Gebieter dieser Hunderte von kleinen Inselchen sind jedoch die Londoner Oel- und Seifentrusts.

Obwohl die Welt nicht einmal die Namen dieser Hunderte von kleinen Landpünktchen im Indischen Ozean kennt, so ist es zweifellos, daß diese Inselkette für John Bull von zweifacher Bedeutung ist: erstens bringen sie ein gutes Einkommen, und zweitens bilden sie eine große Menge von Häfen und Kohlenstationen.

Man kann Mauritius die kleine Zuckerinselkönigin nennen, weil kein anderes Land der Welt von seiner Größe auch nur den vierten Teil des Zuckers erzeugt, den diese Insel hervorbringt. In England heißt es, daß nur ein paar englische Familien ein jährliches Einkommen von 15 bis 16 Millionen Dollars aus Mauritius und ihren Schutzgebieten ziehen. Trotz alledem aber bleibt die strategische Bedeutung dieser Inselkette bei weitem der wichtigste Punkt für England. Wie außerordentlich wichtig, das hat sich in der Vergangenheit bereits zur Genüge erwiesen; das geht aus der Geschichte der „East India Company" und des Sturzes der französischen Macht in Indien und Asien hervor.

Verjüngungsmittel.

Skizze von Ernst Schulz.

Es gibt ein Wort, welches unsere Nerven in gewissen vorgerückten Lebensjahren wie ein elektrischer Funke berührt. Dies Wort heißt Verjüngung. Und der Zauberreiz desselben liegt nicht in seinem schönen Klange, sondern in dem leicht damit in Verbindung zu bringenden Gedanken einer Möglichkeit, die dahingegangene Jugend durch irgend ein Mittel wieder zurückzugewinnen und uns noch einmal der Zeit zu erfreuen, da uns die Welt, trotz der wechselnden Jahreszeiten, wie ein ewiger Frühling erschien.

Es ist ja nicht Alles vollkomene Herrlichkeit gewesen, was uns die Jugend im Alter so schön erscheinen läßt; denn nur zu treffend sagt ein moderner Schriftsteller: „Wie ein ferner Eisenbahnzug glatt und geräuschlos in anmutig geschwungener Kurve durch die Landschaft gleitet, so zeigt uns auch das Leben und Treiben unserer Jünglingsjahre, aus der Ferne betrachtet, nur das Anmutige, Reizende und Malerische; das Rütteln und Stoßen der Wagen verspürt nur, wer drinnen sitzt."

Jeder aber verbindet mit der Erinnerung an seine Jugendzeit die Idee eines verlorenen Glückes und gibt sich darüber nur zu gern einer gewissen Wehmut hin.

Diese Stimmung zu nähren und womöglich schon in der Jugend als eine die Sinne mit einem gewissen Schauer erregende Vorahnung wachzurufen, sind zu allen Zeiten die Dichter bemüht gewesen, und Goethe hat ihr unter Anderem in folgenden Zeilen bestimmten Ausdruck gegeben:

„Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe;
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!"

Ausführlicher und ergreifender malt dieses Sehnen dann Friedrich Rückert:

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O, wie liegt so weit, o, wie liegt so weit,
Was mein einst war!"

Keiner aber hat die heimlichen Qualgefühle, die das Alter in der Erinnerung an die entschwundene Jugend beschleichen, so wunderbar und ergreifend geschildert, als Heinrich Heine in seinem köstlichen „Bimini".

Die Neue Welt war entdeckt worden, aber schon lange bevor ein Europäer den Boden von Florida betreten hatte, waren wunderbare Gerüchte von seiner Schönheit, von seinen ungeheuren Reichtümern nach dem alten Erdteil herübergedrungen. Eine Menge romantischer Märchen von den Goldlagern dieses Landes, von seinen Strömen, welche Diamanten und Perlen mit sich führten, von prachtvollen Städten und Palästen, wie die Welt noch keine gesehen, war darüber in Umlauf. Alles aber wurde durch die Sage übertroffen, daß sich in diesem Lande wunderbare Quellen befänden, deren Wasser im Stande wären, den Fortschritt und Verfall des Alters aufzuhalten und neue Jugend, Kraft und Schönheit dem siechenden Körper zurückzubringen. Ein einziges Bad in der Wunderquelle sollte die vollständige Verjüngung hervorzubringen vermögen. Diese Nachrichten wirkten wie ein Zauber auf die Gemüter. Das beste Blut Spaniens, darunter viele Ritter, welche an der Eroberung von Peru teilgenommen hatten, setzte sich in Bewegung, um das gelobte Land aufzusuchen.

Eine solche Entdeckungsreise hat Heine in seiner Dichtung „Bimini" beschrieben und darin zugleich den Jammer seiner eigenen Gebrechlichkeit, die ihn schon im besten Mannesalter heimsuchte, rührenden Ausdruck gegeben. Der Held der Erzählung ist Don Juan Ponce de Leon, der als Gouverneur der Insel Cuba unermeßliche Schätze angehäuft und so viel Ruhm und Ehren, soviel Fürsten- und Frauengunst eingeheimst hat, daß ihm zur Krönung seines irdischen Glückes nichts mehr übrig bleibt. Doch — der Mann ist alt geworden, alle seine Reichtümer, alle seine Edelsteine und Perlen, von denen er ganze Säcke voll besitzt, all' sein Ruhm und seine Würden erscheinen ihm wie ein Nichts; er will Alles, Alles wieder hingeben für seine Jugend. Da hört er von der Insel „Bimini", auf welcher die Quelle der ewigen Jugend fließen soll. Ach, und gar wunderbar und verlockend klingt die Mär, die ihm über die Zauberkraft dieses Wassers der Verjüngung zu Ohren bringt:

„So man eine welke Blume
Netzet mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, blüht sie auf
Und sie prangt in frischer Schöne.

So man ein verdorrtes Reis
Netzet mit etwelchen Tropfen
Dieses Wassers, treibt es wieder
Neue Knospen, lieblich grünend.

Trinkt ein Greis von jenem Wasser
Wird er wieder jung, das Alter
Wirft er von sich, wie ein Käfer
Abstreift seine Raupenhülle."

Dieser Wunderquell der Jugend, der Verjüngung ist nun das Ziel der Sehnsucht des alten Granden. Mit ungeheuren Kosten rüstet er eine Expedition aus, um das verheißungsvolle Eiland aufzusuchen. Rastlos durchschifft er den Ozean, leidet Drangsal und Ungemach, immer hoffend, das Eden seiner Wünsche schließlich doch aus den Wellen emportauchen zu sehen. Aber, aber:

„Während er die Jugend suchte,
Ward er täglich noch viel älter....
Und verrunzelt, abgemergelt
Kam er endlich in das Land.

In das stille Land, wo schaurig
Unter schattigen Cypressen
Fließt ein Flüßlein, dessen Wasser
Gleichfalls wundertätig heilsam.

Lethe heißt das gute Wasser,
Trink daraus und du vergissest
All dein Leiden, ja vergessen
Wirst du, was du je gelitten.

Gutes Wasser! Gutes Land!
Wer dort angelangt, verläßt es
Nimmermehr; denn dieses Land
Ist das wahre Bimini."

So traurig und schmerzvoll endet die Irrfahrt des kühnen Ritters. Der Drang aber, sich das Leben zu verlängern und eine unvergängliche Jugend zu genießen, war von jeher nicht nur den Menschen, sondern selbst den Göttern eigen. Nektar und Ambrosia waren die Speise der alten Griechengötter, welche ihnen die ewige Jugend verlieh. Uralte chaldäische und persische Mythen kennen bereits lange vor der Bibel den „Baum des Lebens", von dessen Früchten die Götter aßen, um sich ewige Jugend und Unsterblichkeit zu sichern, und ebenso finden wir in der germanischen Götterlehre die von Iduna, der Gattin des Dichtergottes Bragi, bewachten goldenen Aepfel, deren Genuß den Asen die ewige Jugend verlieh.

Auch in den meisten Religionskulten finden wir die Verheißung eines ewigen Lebens angeführt. Was hätte aber das längste, und selbst ein ewiges Leben für Wert, wenn es sich nicht zugleich einer dauernden Jugendfrische zu erfreuen hätte. Als Beispiel möge die Geschichte des Tithonos dienen, für den seine Geliebte, die Göttin der Morgenröte Eos, ewiges Leben von dem allmächtigen Zeus erbat. Ihr Wunsch ward erfüllt. Da sie aber vergessen hatte, zugleich um ewige Jugend zu bitten, so wurde der unglückliche Mann immer älter und älter und kindisch, und mußte endlich wie ein Kind in der Wiege geschaukelt werden, bis schließlich, nachdem er immer mehr verfallen war, nur noch die Stimme von ihm übrig blieb.

Die Sage von der Jugendquelle zieht sich durch alle Zeiten hin. Alexander der Große ging, wie eine griechische Legende berichtet, nach Indien, um diese Wunderquelle dort aufzusuchen. Eine große Rolle spielte die Sage auch im Mittelalter. Alle Welt behauptete die Existenz einer Quelle, deren Wasser Kraft, Gesundheit und Jugend Denen verlieh, welche davon tranken oder darin badeten, Niemand aber kannte den Ort, wo das himmlische Wasser zu finden wäre. Die am besten Unterrichteten meinten, daß es vom Nil und dem irdischen Paradiese herkäme. Natürlich bemächtigte sich auch die Kunst des beliebten Gegenstandes, und die Bilder der „Jugendquellen" und „Jungbrunnen" bildeten gewissermaßen die Gegenstücke zu den gleichfalls beliebten „Totentänzen".

Das Forschen nach dem Geheimniß eines langen Lebens, nach den Mitteln, die Abnutzung des Körpers zu verzögern und dem Greise neue Jugend zu verleihen, war der Lieblingstraum der größten und vornehmsten Geister geworden. Fast alle Gelehrten des Mittelalters beschäftigten sich mit dieser wichtigen Frage und sehr bald fiel dieselbe auch der Charlatanerie in die Hände. Man hatte schließlich das Geheimniß der Verjüngung und Lebensverlängerung in dem dunklen Begriffe des „Steines der Weisen" zusammengefaßt, in dessen Besitze man zugleich die Kunst verstand, aus unedlen Metallen Gold zu machen. Nur einige von den Würdigen, die im Besitzes dieses kostbaren Schatzes waren, mögen hier erwähnt sein.

Da war zunächst der große Roger Baco mit seinem das Leben verlängernden „Goldelexir". Als Beweis für die Wirksamkeit seines Mittels führte er die Gräfin Desmond an, die durch dessen Gebrauch ihr Leben auf 140 Jahre gebracht, dabei ihr Haar zweimal und ihre Zähne dreimal gewechselt hatte. Der berühmte Theophrastus Paracelsus verkaufte den Stein der Weisen in Form eines „vegetabilischen Schwefels", bei dessen Gebrauch man eine Lebensdauer von 600 bis 1000 Jahren erreichen sollte. Er selbst starb freilich schon mit 48 Jahren.

Auch ein gewisser Salomon Trismusin, Gelehrter in Konstantinopel, wurde genannt, welcher versicherte, er habe sich im hohen Alter mit einem Gran des Steines plötzlich so verjüngt, daß seine gelbe runzlige Haut wieder weiß und glatt, die Wange rot, das graue Haar wieder schwarz, der krumme Rücken wieder gerade geworden seien. Frauen von 90 Jahren habe er ebenso in die blühende Jugend zurückversetzt.

Der Alchemist Artepsius behauptete im 12. Jahrhundert, er sei tausend Jahre alt, ohne daß ihm widersprochen wurde. Die Eingeweihten sollten öfters dieses Alter erreichen. Dasselbe behauptete später im 18. Jahrhundert Cagliostro.

Auch die Astrologen beschäftigten sich mit der Verlängerung des Lebens und der Verjüngungskunst. Ihre Lehre gipfelte in der Behauptung, jeder Mensch stehe unter dem Einfluß des Gestirns, unter dem er geboren sei, und wer sich vor Krankheiten, Unfällen und frühem Tod schützen wolle, müsse vor Allem den schädlichen Einfluß seines Planeten lähmen, indem er nur solche Nahrungsmittel genieße, nur solche Orte und Länder besuche, die von dem entgegengesetzten Planeten beherrscht würden. Marsilius Ficinus gab allen vorsichtigen Leuten den Rat, alle sieben Jahre einen Sterndeuter zu befragen und sich die „Nativität" stellen zu lassen, um etwaige, ihnen in den folgenden sieben Jahren drohende Gefahren im Voraus zu erkennen und dann die Mittel der heiligen drei Könige, nämlich Gold, Weihrauch und Myrrhen zu gebrauchen.

Außer den alchemistischen und astrologischen Verjüngungsmethoden kannte man noch andere Verjüngungsmethoden. Eine der seltsamsten davon war die „Gerokomit". Dem Verfahren lag die Annahme zu Grunde, daß jugendliche und lebenskräftige Körper eine Atmosphäre ausströmten, welche das Greisenalter verjüngte und zu längerer Dauer befähige. Die Geschichte berichtet, daß bereits der jüdische König David dieses Mittel kannte und in Anwendung brachte. Hufeland erwähnt das Verfahren in seiner „Makrobiotik" und erzählt, daß der große Boerhaave einen alten Amsterdamer Bürgermeister zwischen zwei jungen Leuten schlafen ließ, wobei der Alte sichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen habe.

Eine andere Verjüngungsmethode, die in dieser Zeit viel von sich reden machte, war die „Transfusion". Dieselbe besteht darin, daß man das warme Blut von einem lebenden Wesen direkt in die Adern eines andern überträgt. Dr. Denis und Riva zu Paris waren so glücklich, einen jungen Menschen, der an einer unheilbaren Schlafsucht litt, durch Einfüllung von Lammsblut in die Adern, und einen Wahnsinnigen durch die Auffrischung seines Blutes mit Kalbsblut völlig herzustellen. Mantegazza führt in seiner „Kunst, ein hohes Alter zu erreichen" an, daß schon griechische und römische Schriftsteller von der künstlichen Blutübertragung berichten.

Man hat dem Blute, diesem „ganz besonderen Saft", überhaupt von jeher eine belebende Wirkung zugetraut. So ist das Trinken von frischem Tierblut stets als ein verjüngendes Mittel angesehen worden, und von Ludwig XV. erzählten die Zeitgenossen, daß er, um seine geschwundenen Jugendkräfte und abgestumpften Sinne wieder zu beleben, in dem von ihm eingerichteten „Hirschpark" Bäder von Kinderblut genommen habe. Ein anderer königlicher Herr, Jerome Napoleon, soll später in Kassel als König von Westfalen gleichfalls rote Verjüngungsbäder genommen haben, aber nicht von Blut, sondern von dem unschuldigen Saft der Reben, welches zur Folge hatte, daß in der kleinen Residenz **der Rotwein** sehr billig wurde.

Eine seltsame Ausgeburt der praktischen Verjüngungskunst war entschieden auch Dr. Graham's „Himmlisches Bett", welches die herrliche Eigenschaft haben sollte, die darin Liegenden mit neuer Lebenskraft zu begaben. Das wunderbare Bett hatte aber selbst so wenig Lebensdauer, daß es sehr bald unter den Händen unbarmherziger Gläubiger sein Ende fand und stückweise öffentlich versteigert wurde, bei welcher Gelegenheit sich's dann zeigte, daß das ganze Geheimniß in einer Verbindung von elektrischen Strömungen und den gemeinsamen Wirkungen starker Düfte, den Tönen einer Harmonika u. s. w. bestand.

Alle diese den verschiedensten natürlichen Gebieten entnommenen Verjüngungsmittel wurden in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch die Erfindungen und Entdeckungen von ein paar Persönlichkeiten überboten, deren Leben und Treiben selbst noch der heutigen Welt in bester Erinnerung ist. Es waren die Grafen St. Germain und Cagliostro, die namentlich in den höchsten Kreisen großartige Erfolge erzielten. Herkunft und wahrer Name des ersteren Abenteurers ist nie mit Sicherheit festgestellt worden, da er sich bald Graf v. Bellamare, bald Soltikow, bald St. Germain nannte. Friedrich der Große bezeichnete ihn als einen Mann, den man niemals habe enträtseln können. Er wußte sich in der Tat auch stets in das tiefste Dunkel zu hüllen. Er behauptete, daß er in seiner Jugend ein Zeitgenosse Christi gewesen und mit den Aposteln auf vertrautem Fuße gestanden, auch dem Petrus wiederholt Vorwürfe über seine maßlose Heftigkeit gemacht habe; zu anderen Zeiten wieder wollte er nur 350 Jahre alt und mit den bedeutendsten Männern des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt gewesen sein. Seine Schwindeleien liefen hauptsächlich darauf hinaus, die vornehme Welt in Erstaunen zu setzen und sich ein bequemes und üppiges Leben zu schaffen.

Bisweilen verfiel er in eine Art Starrsucht und erzählte bei seinem Erwachen, daß seine Seele in weit entfernten Gegenden, ja auf dem Monde, oder auf einem anderen Himmelskörper gewesen sei und dort Aufschlüsse über die Zukunft erhalten habe. Sein Geheimmittel war der bekannte „Tee zum langen Leben"; aber er hatte auch noch besondere Wunderelexire, die jedoch nur aus besonderer Gefälligkeit und gegen ungeheuere Summen abgegeben wurden. So bat ihn, wie er selbst erzählte, einst eine hochadelige Dame in Paris um das Geheimniß seiner Verjüngungskunst. Der Graf gab ihr auf ihr vieles Bitten endlich ein kleines Fläschchen mit einer farblosen Flüssigkeit, von welcher sie jedes Jahr nur wenige Tropfen nehmen sollte, um den Einwirkungen des Alters vorzubeugen. Aber die Kammerzofe dieser Dame, welche schon das 50. Lebensjahr hinter sich hatte, trank als sie sich eines Tages unwohl fühlte, statt der ihr verordneten Arznei aus Versehen den Inhalt jenes Fläschchens und fiel darauf in einen tiefen Schlaf. Kaum erwacht, wurde sie von ihrer Herrin gerufen und eilte deren Befehle entgegenzunehmen; aber diese fragte sie erstaunt, wer sie sei und warum sie an Stelle einer Anderen komme. Die Kammerzofe beteuerte, daß sie die richtige sei, wofür allerdings auch eine gewisse Gesichtsähnlichkeit zu sprechen schien; sie ward jedoch abgelehnt mit den Worten: „Meine Kammerzofe ist 50 Jahre alt und Sie haben ja kaum 18 Jahre; lassen Sie solche Scherze und schicken Sie mir gleich die Richtige her." Da gestand die Zofe nun, daß sie jene Flüssigkeit St. Germain's getrunken, welche ohne Zweifel das Wunder bewirkt habe.

Die Geschichte wurde bald in ganz Paris bekannt und man glaubte mehr als je an die Wundermacht des geheimnißvollen Grafen, der es auf dem Wege der Bestechung ermöglicht hatte, die alte Zofe heimlich aus ihrem Dienst zu entfernen und ein 18jähriges Mädchen dafür zu installiren.

Noch bekannter und in seiner Weise berühmter, wurde der Graf Cagliostro, dessen eigentlicher Name Joseph Balsamo war. Er hatte seine Laufbahn als Apothekerlehrling im Kloster der barmherzigen Brüder zu Caltagirone angetreten und sich daselbst soviel chemische Kenntnisse angeeignet, daß er bald verschiedene Essenzen zu bereiten verstand, die er als Schönheits- und Verjüngungsmittel, wie auch als „Lebenselixire" zu den höchsten Preisen an den Mann zu bringen verstand. Er machte dann große Reisen und wußte sich als Illuminat, Geisterbeschwörer, Prophet u. Wundertäter einen solchen Nimbus zu verschaffen, daß man ihn eine Zeitlang „den Göttlichen" nannte. Er gab schließlich sogar vor, der Sohn eines Engels zu sein und Gewalt über Geister und Dämonen zu besitzen. In Egypten sollten die hohen Orden ihren Sitz haben, von deren Oberhaupt, dem Großkophta, er abgesandt worden war, um die moralische und physische Wiedergeburt der europäischen Menschheit herbeizuführen.

Hinsichtlich des ersten Punktes schrieb er eine Reihe von Riten und Zeremonien vor zur Reinigung des Gewissens; zur Erlangung der physischen Wiedergeburt, das heißt einer vollständigen Verjüngung und dauernden Kräftigung des Leibes, verordnete er dagegen eine ziemlich beschwerliche, vierzigtägige Kur, die alle 50 Jahre wiederholt werden mußte, wenn man ein Alter von 5557 Jahren erreichen wollte. Der Wundermann nannte dieses Verfahren „die große Panacee". Die Kur, in welcher der Urstoff eine große Rolle spielte, mußte im Wonnemonat, zur Zeit des Vollmondes, in einem abgeschlossenen Raume auf dem Lande vorgenommen werden.

Die sehr strengen Vorschriften dafür lauteten vom 35. Tag ab, mit welcher Frist nach vielen Schwitzkuren und ähnlichen Kasteiungen die eigentliche Verjüngung eintrat, wörtlich wie folgt: „Am 35. Tage gebraucht der Kranke, sofern er bei Kräften ist, ein Bad von laulichtem Wasser. Den 36. Tag nimmt er das letzte Gran des Urstoffes in einem Glase alten Weines; darauf wird er in einen sanften, ruhigen Schlaf fallen, in welchem Zustande ihm die Haare und Zähne wieder nachwachsen werden und die Haut sich erneuern wird. Beim Erwachen muß er sich in ein aromatisches, und am 38. Tage in ein Bad von gemeinem Wasser setzen, darin man Salpeter aufgelöst hat. Nach dem Bade darf er sich ankleiden und im Zimmer umherspazieren; und hat er den 39. Tag zehn Tropfen von dem „Balsam des großen Meisters" in zwei Löffeln voll roten Weines genommen, so verläßt er den 40. Tag vergnügt und gänzlich verjüngt das Haus."

Durch solche Mittel glaubten unsere lieben Vorfahren die verloren gegangene Jugend wieder zurück zu erhalten. Aber ist es denn etwa viel anders geworden? Das Wunder wird, namentlich wenn es sich um Wiedergewinnung entschwundener Jugend und Schönheit handelt, auch heute noch gern geglaubt, und die Vertrauensseligkeit ist ganz dieselbe wie früher. Alle unsere heutigen Schönheits- und Verjüngungsmittel unterscheiden sich, wenigstens was ihre Wirkung anbelangt, auch nicht im Mindesten von den früheren Wundermitteln, und wenn morgen ein St. Germain oder Cagliostro wieder aufträte und seine Schwindeleien nur einigermaßen dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft anzupassen verstände, er würde sich genau derselben Erfolge zu erfreuen haben, wie die Charlatane des vorigen Jahrhunderts.

Auch fehlt es zur Zeit keineswegs an den so beliebten Spezialkuren zum Zwecke der Verjüngung. So wollte kürzlich in Wien ein Pole, Hofrat v. Narkiewicz-Jodko, mittelst elektrischer Bäder das Aeußere des Menschen verjüngen. Die Einwirkung dieser, atmosphärische Elektrizität enthaltenden Bäder sollte geradezu überraschend sein. Aeltere Personen erhielten, wie Herr v. Narkiewicz versicherte und durch Zeugnisse hochgestellter Damen der Pariser und St. Petersburger Gesellschaft belegte, eine Gesichtsfarbe, die an rosiger Frische derjenigen eines 17jährigen Mädchens nichts nachgab. Aber die so schnell erhaltene Jugend hat einen Fehler; sie ist, abgesehen davon, daß sie nur eine rein äußerliche ist, nicht dauerhaft und währt nur 6 bis 10 Stunden, würde also gerade nur für eine Ballnacht ausreichen.

Alles das ist also nichts. In Wirklichkeit gibt es nur ein „Verjüngungsmittel", und das ist, die wirkliche Jugend, die wir doch Alle einmal im Besitz haben oder hatten, nach Möglichkeit zu erhalten. Aber wer denkt wohl in der Jugend daran, seine Kräfte zu schonen und sich dadurch ein längeres und frohes Leben zu sichern?

Und doch ist dies das einzige Mittel zum Ziel. Sorgfältige Pflege des Körpers und des Geistes erhält uns jung und frisch. Bei der ersteren wird uns der Hausarzt ein guter Führer sein und auf dem anderen der Philosoph. Die Verschreibungen des ersten Führers werden lauten: „Mäßigkeit im Essen und Trinken (namentlich Vermeidung des Zuviel), geregelter Schlaf, je nachdem kalte oder warme Bäder, Bewegung in frischer Luft, Körpergymnastik auch im Winter im Zimmer u. s. w." Zu den Verordnungen des zweiten Führers werden gehören: „Heiterkeit des Gemüts, Begeisterung, Frohsinn, rechter Wechsel zwischen Arbeit und Vergnügen, Vermeidung aller heftigen Leidenschaften und Begierden." Aus praktischer Erfahrung können wir besonders Frohsinn und Heiterkeit als vorzügliche Verjüngungsmittel empfehlen: ein frohes und heiteres Gesicht sieht stets 5 bis 10 Jahre jünger aus, als ein betrübtes und trauriges.

Wir haben unsere Betrachtungen mit wehmütigen Dichterklängen eingeleitet und schließen dafür mit einer tröstlichen Strophe von Friedrich Halm:

„— — — Wer unverzagt,
Im Herzen noch den Traum der Jugend trägt,
Den Nimbus der Begeisterung noch umstrahlet,
Der, der ist jung, der lebt im ewigen
Frühling,
Mag Silberhaar um seine Schläfe spielen."

— Der gesteigerte Mieter. — Stromer (der vom Hausbesitzer geprügelt wird, in dessen Scheune er unberechtigter Weise übernachtet hat): „'s vorige Mal habe ich vier Ohrfeigen gekriegt, heute sechs . . . jetzt fängt er schon an, mich zu steigern!"

— Uebertrieben. — „. . . Was? Ihr Freund badet bei Null Grad? Das ist ja eine krankhafte Gesundheitsprotzerei!"

— Kurprobe. — „Was habt Ihr denn da seit einigen Tagen für zwei sonderbare Gestalten in Eurem Ort?" — „Wir haben nämlich draußen auf der Höh einen Sprudel entdeckt und wollen damit ein Kurbad gründen. Nun wissen wir aber noch nicht, ob er den Fetten hilft oder den Dürren! . . . Das müssen die zwei jetzt ausprobiren."

Ein Opfer des Bankerotts.

Von Paul Schäfer.

Hans wollte heiraten: er wußte nur noch nicht genau, wen. Er schwankte zwischen Minchen und Phinchen. Minchen war blond und arm; Phinchen war brünett und hatte Geld. Onkel Karl riet zu Minchen. Er war manchmal und wenn es ihn nichts kostete, fürs Ideale.

„Minchen ist reizend," sagte Hans, „aber kannst du wissen, ob sie mich auch um meiner selbst willen heiraten wird?"

Er sagte wirklich: „um meiner selbst willen". Onkel Karl versicherte ihm, daß er den Größenwahn habe.

„Glaubst du vielleicht, daß Phinchen dich heiraten würde?"

„Wenn dem so ist" — sagte Hans; er sagte wirklich, „wenn dem so ist" —, „dann pfeife ich aufs Familienleben. Ich muß vollgültige Beweise haben, daß man mich liebt; sonst heirate ich überhaupt nicht."

Ein paar Tage später sprachen Onkel und Neffe sich wieder.

„Weißt du schon," sagte Onkel Karl, „daß du Pleite bist?"

„Was bin ich?"

„Du hast durch den Bankerott deiner Bank dein ganzes Vermögen eingebüßt."

„Wer sagt das?"

„Ich habe es Tante Cäcilie gesagt und Tante Cäcilie sagt es jedem, der es wissen will. Du wolltest doch „vollgültige Beweise" haben. Nun werden wir ja sehen."

„Gar nicht übel," sagte Hans, „das hast du gut gemacht."

Tante Cäcilie hatte, nein, war ein Institut zur Verbreitung anvertrauter Geheimnisse. Man konnte sich auf sie verlassen; sie arbeitete prompt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß Hans sein Geld im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten verloren habe. Die Folgen machten sich sofort bemerkbar. Die Mütter, die sonst mit gezücktem Segen dasaßen, wenn er nur in die Nähe kam, wurden auf einmal kühl und förmlich, die mannbaren Töchter hatten strikte Weisung, dem Taugenichts aus dem Wege zu gehen; und wenn er sonst aus dem reinen Hemde nicht herauskam, so wußte er nunmehr tatsächlich nicht, was er mit seinen freien Abenden anfangen sollte. Kurz gesagt: der junge Mann hatte neunundneunzig Prozent seines bisherigen Kurswertes mit einem Schlage eingebüßt. Am schmerzlichsten war ihm, daß Phinchen sich zurückzog.

Die einzige, die in dieser Zeit des allgemeinen Rückzugs zu ihm hielt, war Minchen. Ihr war es zu danken, daß er den Glauben an die Menschheit nicht verlor. Dieser Engel von einem Mädchen machte ihm so viel Handarbeiten, als ob es niemals einen Bankerott gegeben hätte. „Vollgültigere Beweise" konnte er nicht wohl verlangen.

Auf der Hochzeitsreise, zwischen Chicago und Milwaukee, sagte er: „Goldchen" — er nannte sie Goldchen — „es ist dir gewiß zu Ohren gekommen, daß ich ein Opfer eines Bankerotts geworden bin."

„Ja," sagte sie einfach.

„Und trotzdem hast du mich genommen!" Seine Stimme zitterte vor Rührung.

„Aber ja, Männe," — sie nannte ihn Männe: Kosenamen sind nicht immer geschmackvoll.

„Nun," sagte er: „ich kann dir die beruhigende Versicherung geben, Goldchen, daß ich noch im Besitze aller meiner Gelder bin."

„Ich weiß, Männe."

„Du weißt?"

„Freilich. Onkel Karl hat ja alles mit mir besprochen. Die Idee mit der Krisis stammt ja von mir."

Der bescheidene Angler.

A.: Sitzen Sie schon lange da?
B.: Gut zwei Stunden.
A.: Haben Sie schon viel gefangen?
B.: Ach, gar nichts hab' ich gefangen.
A.: Glauben Sie überhaupt, daß da Fische drin sind?
B.: Aber wer denkt denn daran, ich angle ja bloß zum Vergnügen!

Gutmüthig.

Gendarm (zum Spitzbuben, den er eben verhaftet hat): „Sie sollten das Stehlen lieber aufgeben, Huber — Sie haben ja schon „besondere Kennzeichen"!"

Das Begräbniß des Schäferbauern.

Von Wilhelm Schindler.

„Gut'n Tag mit'nander! Der Schäferbauers Willem läßt Euch schön bitt'n, ob Ihr ne sei'm Voater die letzte Ehr' erweisen wollt. 's Begräbniß is 'n Freitag Nachmitt'ge um Viere. Wenn Ihr halb dreie am Trauerhause seid, werd' Ihr schon zurecht kummen."

Mit diesen Worten ging die Herzig Karoline, die Leichenwäscherin von Neudorf, von Hof zu Hof. Es war um die Mittagszeit. Die Bauern hatten die Drehflegel in der Scheune an die Wand gelehnt und saßen mit ihren Knechten und Mägden in der niedrigen Bauernstube am großen Eichentische und löffelten aus der großen Tonschüssel die erbsengelbe Kürbissuppe.

Als die Leichenwäscherin eintrat, ruhten die Löffel einen Augenblick, und die Gesichter wendeten sich nach der Tür. Man hörte sich ihre Rede an. Der Bauer fragte: „Was is denn dem alten Kerl eing'fallen, daß er die Pantoffeln hat stehn lassen?"

„Gott, a Schlag hat 'n getroffen. Gestern zu Mitt'ge hat er noch a Dutzend Kließer gegassen, und 's is ihm sauwohl g'wesen, und heute früh hat er starr und steif im Bett gelaan, wie 'n die Christe hat die Suppe bring' wollen."

„Ja, mit dem Menschen is aber o gar nischt", erwiderte die Bäuerin, „eh' mer'sch denkt, kann mer weg sein wie 'ne Katz."

„Na, die Joahre hat er, der ale Schäferbauer", meinte der Bauer, „er muß doch schon e Jahrer achte uf dem Ausgedinge sitzen, und wie er'sch Gut 'n Willem übergab, do hatt' er an Sechz'gern schon lange nischt mehr zu suchen."

„Zur Lichtenauer Kirmis hätt' er 's eenundachtzigste vollgemacht."

„Das wird aber ene gruße Leiche werd'n", entgegnete die Bäuerin, „indem sie ihren Löffel wieder in die Schüssel steckte und damit dem Gesinde, das, die Arme auf den Tisch gestemmt, ungeduldig wartete, die Erlaubniß zum Weiteressen gab.

„Da wird's ganze Dorf mitgehn, das is zu denken."

„Mer wern 'n alen Gottlob alleene uf 'n Galgsberg in die Stadt schaffen lassen", schloß der Bauer seine Rede, „o beileibe, do gih' mer alle mit". (Der Friedhof war in dem nächsten Gebirgsstädtchen auf dem sogenannten Galgenberge gelegen).

„Behüt euch Gott mit'nander!"

Die Leichenwäscherin schloß mit dem Drücker, der an vielen Bauernstubentüren noch die richtige Klinke vertritt und zugleich den Schlüssel ersetzt, die Tür und ging zum Nachbar, wo sie dieselbe Bitte vorbrachte.

Da sie nur die Mittagsstunden, wo sie die Bauersleute in der Stube antraf, zu ihrem Rundgang benutzte, brauchte sie mehrere Tage, ehe sie alle Häuser besucht hatte. Neudorf liegt sehr zerstreut in einem langgestreckten Gebirgstale. Von den ersten Häusern des Oberdorfes aus kann man über der Haide die bewaldete Bergkette des großen und kleinen Winterberges und dahinter, mehr im Nebel verschwindend, die sargähnliche Gestalt des hohen Schneeberges erblicken. Bei den letzten Hütten des Niederdorfes erheben sich aus einer Waldlichtung die ersten, vielzerrissenen, vom Wetter arg zerfressenen Steinkolosse des Sandsteingebirges mit ein paar verkrüppelten Föhren auf ihrer Spitze.

Den einen Tag durchwanderte die Leichenfrau das Oberdorf, den andern das Niederdorf und das Räumicht, einen in einem Seitental gelegenen Dorfteil, welcher meist von Waldarbeitern bewohnt war. Wo sie niemand zu Hause antraf — die Weiber gingen zur Mittagszeit oft ins Holz und brachten ihren Männern warmes Essen — schrieb sie mit Kreide an die Tür: „Freitag — Leiche — Schäferbauer". Man wußte, was das zu bedeuten hatte, und folgte der lakonischen Einladung.

Wo sie eine Frau allein zu Hause antraf — meist Häuslerweiber, deren Männer im Walde oder im Steinbruche arbeiteten — verweilte die Herzig Karoline länger. Sie brachte ihre Leichenbitte vor, setzte sich auf einen Schemel oder auf die Ofenbank, faltete ihre Hände auf der neuwaschenen blauen, weißgeblümten Schürze und ließ ihrer Rede flotten Lauf. Sie besaß ein Haus im Niederdorfe und ein paar Ziegen, während ihr Mann als Zeugarbeiter in den Mühlen der Umgegend sein Brot verdiente und oft wochenlang nicht nach Hause kommen konnte. Da gab es über die Wirtschaft, über das Feld, über das Vieh ein langes und breites zu reden. Verstohlen wurde sie auch gefragt: „Hat's denn kein Anzeichen gegeben?" Und dann erzählte sie Geschichten über Geschichten, daß den Weibern die Gänsehaut über den Nacken lief und sie sich fröstelnd an den Ofen stellten und die Hände an den Kacheln warm rieben. „Gestern Abend wieder, als ich's Gänsefutter zurecht machte, da klopft's ans Fenster. Ich rufe: Wer is da? Niemand antwort'. Ich geh vor die Türe, da seh ich, wie e Licht hinter man Hause den Berg 'nufläuft gerade in der Richtung nach dem Schäferbauern. Aha, denk ich, sollt's den Alen holen — und heute früh — da hatt' mersch."

„Ja, moag mer soan, was mer wt, 's gibt Ahnungen und Oazeechen, das gloob ich."

„Hatt' ich dir's schon vo man Bruder erzählt, der im Postelwitzer Steenbruche war? 's war in den Zwölfnächten und zwar, ich weeß noch wie heute, a der zehnten. Da loag ich im Bette und schlief. Da ruft mich eene Stimme wie mei Bruder. Ich wach uf und kann ne wieder ein'schloafen. Ich denk' mer, sollt' im Oktober, weil's der zehnte Monat im Jahr is, ne mit'n Julius was passiren? Und richtig, vor e poar Wochen hab'n mern begraben, eene Wand hat'n erschloan. — Nu muß ich aber gihn, sonst kumm' ich ne im be Reihe rim. Behüt'ch Gott."

Mit einer gewissen Bewunderung sah man der Karoline nach, bis sie mit dem schwarzen Kopftuche um die Ecke verschwunden war; sie wußte vielleicht gar schon, wann sie einen selber zum letzten Gange abwaschen würde. Alle waren zu ihr freundlich, weil sie ihnen einmal den letzten Liebesdienst erweisen mußte. Nur vor etwas scheute man sich. Niemand im ganzen Dorfe kaufte ihr einen Tropfen Milch ab, obwohl sie wegen ihrer Sauberkeit allgemein geschätzt war. „Leichenfinger, Leichenfinger", raunte man sich zu. „Wer weiß, was einem die Milch schaden könnte." Nur die Milchfrau, die alle Tage mit einem Handwägelchen in die Stadt fuhr, nahm sie ihr ab und verhandelte sie daselbst. Selber hätte sie auch keinen Fingerhut voll davon trinken mögen.

— — — — — — — —

Der Freitag, an dem das Begräbniß des Schäferbauern stattfand, war ein kalter Novembertag. Der Winter hatte noch nicht seinen Einzug in das Waldgebirge gehalten, aber heute „roch die Luft nach Schnee", und von den Lausitzer Bergen her blies ein rauher Nordost. Es war ein weiter luftigerWeg von Neudorf, das selbst keine Kirche und keinen Gottesacker besaß, nach dem nächsten Gebirgsstädtchen, in welches das Dorf eingepfarrt war, man brauchte gegen zwei Stunden bis nach dem Friedhofe. Trotzdem rüstete man sich in jedem Hause zur Teilnahme an dem Begräbnisse, jede Familie entsandte einePerson, Mann oder Frau, dazu, und es wäre eine Sünde und Schande gewesen, aus einem andern Grunde als Krankheit zu Hause zu bleiben. Hier, wo jeder Mensch den andern kannte und mit ihm auf du und du stand, wäre das auf Jahre hinaus nicht vergeben und vergessen worden. Schon um Zwei sah man die ersten „Leichengänger" den Berg zum Gehöfte des Schäferbauern hinaufklettern, Männlein und Weiblein in bunter Reihe. Und eine halbe Stunde später kribbelte es auf dem Bauernhofe wie in einem Ameisenhaufen. Der alte Bauer war in der mit Lehm festgestampften Hausflur des Ausgedingehäusels, das gegenüber dem Wirtschaftsgebäude etwas erhöht lag, aufgebahrt. Da es zu dieser Jahreszeit in dem Gebirgsdorfe keine frischen Blumen mehr gab, so hatte man die Hausflur mit Kränzen von künstlichen Blumen, die man dem Alten als letztes Geschenk dargebracht, bunt ausstaffirt. Sie waren leicht zu beschaffen gewesen, weil sich im Dorfe einige Frauen mit Kränzebinden beschäftigten. War der Grabschmuck auch weniger kunstvoll, so doch „schön bunt" ausgefallen, und so liebte man's.

Alle lenkten die Schritte zuerst nach dem Ausgedinghäusel, um zu sehen, „wie der Alte dalag und wieviel Kränze er hatte;" die Frauen schluchzten ein paarmal laut und wischten sich mit dem neuwaschenen Tüchel die Augen — dann gingen sie in die große Bauernstube. Alles war dort blitzblank gescheuert, auf den Dielen lag weißer Sand. An den Wänden ringsum standen weißgedeckte Tafeln mit Holzschemeln und Holzbänken, soviel man nur in der eigenen Wirtschaft und in der Nachbarschaft hatte auftreiben können. In der Stube war eine „höllische Hitz", die Wangen aller glühten wie in den Hundstagen. Doch das war recht. In dem großen braunen Kachelofen kochte man große Kessel voll Kaffee für die Weiber, die am Leichenzuge teilnahmen, und auf den Tafeln standen Berge von Zwieback und Buttersemmeln. „Hie wird ne genöt'gt," sagte der Bauerknecht, der das Einschenken besorgte, „immer aßt und trinkt, 's is ja do, und bis uf 'n Galgsberg is e weiter Weg. Wenn's net langt, hol mer mee rein, 's is noch viel draußen. Das leuchtete den Trauerweibern ein, sie langten wacker zu.

Für die Männer stand eine Reihe stattlicher „Branntweinbullen" auf der Tafel, und der Vetter des Schäferbauern hatte alle Hände voll zu tun, allen ein Gläs'l einzuschenken.

„So e Gläs'l von heute hat keinen so tiefen Grund, wie die aus der Großväterzeit. Der verflixte Glasmacher hat'n zu fir een Boden drangedreht, mer kriecht kaum 'n Geschmack weg." „So eene Kohlenbrenner- oder Holzhauerkehle, die den ganzen Tag an der Luft is, die will geschmiert sein!" Da gab es zu tun. Der eine verlangte guten Neukirchner Korn, der andere Pfefferminze, der dritte Kalm's. „Ach 's is ja do! Schenkt Euch nur selber ei, weg muß er emol," rief der Bauer durchs Getümmel, „ich werd damit net fert'g. Und für Euch Weiber is dort der rote, der Kirsch, immer trinkt, 's is heute kalt, und der feuert in die Glieder, 's dauert e paar Stunden, eh' Ihr Euren Magen wieder was oabieten könnt. Der Wind wird Euch uf der Hohenstroaße scheene ausbeuteln."

Die Weiber ließen sichs nicht zweimal sagen, sie genossen als zweiten Gang noch ein paar Gläser Kirsch. Es tat ihnen auch Not, tüchtig einzuheizen, denn viele von ihnen waren mit recht dünnen Kutten bekleidet, in denen der Wind Versteck spielen konnte. Nur einige behäbige Bauersweiber hatten sich mit Pelzen und Muffen „ufgedonnert" und konnten der Kälte herzhaft Trotz bieten.

Während sich die Stube mehr und mehr füllte, kam die „Schule", d. h. die Oberklasse der Neudorfer Schule, Jungen und Mädchen, und sang eine Arie und mehrere Choräle, während ein Knabe mit dem Kruzifixe vor der Leiche Aufstellung nahm. Auch die Kinder erhielten in den Pausen zwischen den einzelnen Gesängen einen Schluck „Kirsch", damit die Kehle geschmeidig blieb, und gar mancher des jungen Nachwuchses tat einen ordentlichen Zug, wie ers vom Vater gelernt. Ueberdies ging der junge Schäferbauer mit einem Teller durch die Reihen der Kinder und drückte jedem einen „Zehner" in die Hand und dem Kreuzträger „zwei gute Groschen". War doch der alte Bauer eine „große Leiche", da durfte man sich nicht lumpen.

Nach den Gesängen wurde der Sarg geschlossen, und vier angesehene Bauern, der Heßbauer, der Puttrich Robert, der Meintzschel Andreas und der lange Petters, genannt der Schwarze, trugen ihn aus dem Hofe die Schäferleithe hinunter nach der Dorfstraße.

Ehe sie das Haus verließen, senkten sie entblößten Hauptes den Sarg dreimal als Zeichen des Segens. Auf der Straße stand ein Bretterwagen des Schäferbauern, auf dem man sonst Rüben, Klee und Krautköpfe vom Felde holte, der aber heute zu seinem Ehrentage mit einem weißen Bettuche überhangen war. Auf diesen setzte man den weißen, mit Kränzen behangenen Sarg. Die schwarzen Pferde zogen an, und der Leichenzug fuhr durch das Oberdorf bergan die lange Landstraße hinaus, zu deren beiden Seiten sich Felder und Raine nach dem Tale hinabsenkten. Vor dem Leichengefährt marschirten, über die ganze Straße verteilt, vier Posaunenbläser, Mitglieder der wackeren Dorfmusikkapelle. Sie bliesen ab und zu die Strophe eines Trauerchorals. Man kann nicht behaupten, daß ihre Leistungen den Ohren wohlgetan hätten, doch die guten Neudorfer waren auf ihre Künstler stolz, und ein paar schlichte Weiber im Zuge sagten: „'s is aber doch schön, daß 'ne ganz in der Stille gieht, wer's haben kann, mit e bißl Musik is doch glei woas ganz anders, und die Philipps bloasen doch schiene."

Zunächst hinter dem Sarge schritten die Familienangehörigen und die Männer, dann in größeren Zwischenräumen die Frauen, und den Schluß bildeten mehrere altersschwache Weiblein, die keuchend hinterher pusteten, da der „Adam" (Atme) nicht mehr recht „langen" wollte.

Nach einer Stunde bewegte sich der Zug durch das untere Ende von Schöndorf und von da nach ein paar Wegbiegungen durch die steilen Straßen des Bergstädtchens. Mittlerweile hatte sich ein arges Schneegestöber erhoben, die Bergabhänge waren schlohweiß, und der Wind pfiff immer ungemütlicher um die Ohren. Auf dem schlechten Pflaster der Stadt kam man nur langsam von der Stelle, die Neudorfer fingen an zu frieren, und viele wünschten, der alte Schäferbauer läge schon tief in der Erde.

Ein so langer Leichenzug erweckte die Aufmerksamkeit der Kleinstädter. Die Handweber stiegen aus den Stühlen, und die Blumenmacher ließen ihre Farbentöpfe stehen — alles sah zu den kleinen altmodischen Schiebefenstern hinaus. „Das muß heute e grußer Bauer aus Neudorf sein," rief ein Nachbar dem andern zu, „'s ganze Dorf is uf 'n Beenen." „Eben ooch," erwiderte der andere, „und soviel Kränze und ooch Musike."

Endlich erreichte man die Ecke der Kirchgasse, wo sich nach altem Brauche der Geistliche dem Zuge anschloß. Der Kaplan hatte in dem Eckhause schon eine gute halbe Stunde gewartet, er ging nun neben den vier Bauern am Sarge her und schalt mit ihnen, daß man sich so verspätet hatte.

„Ei, mei guter Herr Kaplan," entgegnete der Puttrich Robert mit trockener Stimme, „Sie haben gut reden, wären Sie nur mit uns von Neudorf die anderthalb Stunden reigeloofen bei dem Sauwetter, da würden Sie nich schimpfen, mer hab'n de Engel singen hör'n, nich wahr Petter'sch?"

„Na, Sie hätten nur 'was eher fortgehen zu brauchen, da wären Sie auch zur Zeit dagewesen."

„Kunnten mersch denn wissen, daß solche Schneeflogen kumm' würden, nee, nee, Herr Kaplan, das is su, da is am Ende nur der Petrus schuld!"

Der Geistliche ließ sich in kein weiteres Gespräch mit den Bauern ein, sondern ging schweigend nebenher, die Schneeflocken von seinem Talar abwehrend. Als man den Friedhof, der sich am Abhange des Galgenberges lang hinstreckt, erreicht hatte, hielt der Wagen. Die vier Bauern hoben den Sarg heraus und trugen ihn, ohne abzusetzen, über den ganzen Kirchhof hinweg, bis an das äußerste Ende, wo der Begräbnißplatz für den Bauern war. Da der Platz nach allen Seiten völlig frei dalag, hatte der Wind freies Spiel, und das Schneetreiben konnte sich nirgends toller entfalten. Der Geistliche kürzte seine Rede gewaltig, da ihm das Wetter so sehr zusetzte. Die Fernstehenden konnten vor dem Winde von seinen Worten nichts vernehmen, sie froren zudem an die Füße, und viele „drückten" sich daher, noch ehe der Segen gesprochen wurde. Beim Abschiednehmen standen nur noch die nächsten Verwandten am Grabe und warfen Sand und trockene Blumen auf den Sarg. Möchte der Alte unter der weißen Schneedecke sanft ruhen! Viele der Neudörfler machten noch in aller Eile in den Läden des Städtchens notwendige Besorgungen, und dann ging es im Sturmschritt zum „Maatz Franz", einer kleinen Gastwirtschaft an der Schöndorferstraße, wo sie sich immer trafen. Dort wollte man sich einmal ordentlich durchwärmen, ehe man den Heimweg antrat. Der Franz hatte eine Ahnung gehabt, welch zahlreicher Besuch ihn heimsuchen würde und sich mit Speisen und Getränken vorgesehen. Seine Speisekarte war nicht groß: Schinken, hausschlachtene Wurst, böhmische Würstchen, Bauernkäse — aber sie befriedigte völlig die Bedürfnisse seiner Gäste. Kaffee, Braunbier und verschiedene Schnäpse stillten langsam den Durst der Dorfleute.

Als der junge Schäferbauer mit den nächsten Anverwandten die Gaststube betrat, war sie schon „gerammelt" voll, die Weiber hatten die Stühle besetzt, und viele Männer standen am Schenktische, am Ofen und an den Wänden umher. Der Wirt und seine kugelrunde Ehehälfte konnten nicht genug herbeischaffen. Die Leidtragenden begaben sich in die Nebenstube, die zugleich die Putzstube des Gastwirtes darstellte und mit einem bequem Sopha und alten Familienbildern ausgestattet war. Die Wirtin stellte auf den runden Tisch eine Lampe mit grünlichem Schirme, und das Zimmer erhielt etwas Anheimelndes und Gemütliches. Auch die Leichenträger und die Musikanten nahmen hier Platz. Die Bäuerin forderte alle, die in der Gaststube noch keinen Stuhl gefunden hatten, auf, mit in das leere Stübchen zu kommen. Nur einige folgten ihrer Einladung, viele hielt eine gewisse Schüchternheit zurück, sie waren noch nie in das Nebenzimmer gekommen und hielten sich für viel zu klein, mit den Großen an einemTische zu sitzen. Trotzdem in den Gebirgsdörfern der innigste Verkehr zwischen arm und reich herrscht und das vertrauliche „Du" alle Ungleichheiten des Geldbeutels und Düngerhaufens ausgleicht, findet man gerade hier oft bei den weniger Bemittelten eine geradezu rührende Bescheidenheit und schämige Zurückhaltung, die jeden Fremden anheimelt.

Nachdem die Leidtragenden alle Platz genommen, ging Schäferbauers Willem nochmals in dieGaststube zurück, trat an die einzelnen Tische und zu den zerstreut stehenden Gruppen und sagte: „Euch hot g'wiß ooch alle dämisch gefroren, 's war heute e Wæter, wu mer net gerne en Hund vor de Türe jagt, ihr hot abe alle man' Vooter de letzte Ehre oageton, und das werd' ich euch ne vergassen. Nu wärmt euch a mol ooch innewend'g orndlich aus, und aßt und trinkt, soviel wie ihr könnt. Wa's kostet, dorüber war'ch schun mit dem Maatz Franze enig wer'n, 's soll mer uf e paar Taler ne druf oakumm'. Und ihr Weiber, trinkt euch ordntlich Kourage, daß euch derWind ne übern Schöndorfer Hübel beim Heimgehn 'runterwirbelt."

(Schluß folgt.)

— Der Neudekorirte. — „Momentphotographen kann ich nicht brauchen — die richtige Tragart läßt sich nur mit Kino aufnehmen."

Bilder aus dem Irrenhause.

Von H. Ludwig.

Zu einer Zeit, wo ein großer Teil der Menschheit an Nervosität leidet, und infolge des Mißbrauchs narkotischer Mittel und alkoholartiger Getränke die Zahl der Wahnsinnigen immer größer wird, ist es wohl nicht uninteressant, diese Unglücklichen in ihren Asylen zu beobachten, denen sie zur Heilung übergeben sind.

Es ist ein noch sehr verbreiteter Irrtum, daß der Dienst im Innern einer Irrenanstalt so schrecklich sei. Beobachtet man die Irren in ihren ruhigen Augenblicken, so fällt uns an ihnen fast nichts auf, was sie von anderen Menschen unterschiede. Selbst in der Abteilung der Tobsüchtigen sehen wir die Irren oft mit so viel Ruhe in ihrem Garten einherspazieren, daß man sie leicht für Gesunde halten könnte, die man ungerechter Weise eingesperrt hat. Hat ein Kranker plötzlich einen Tobsuchtsanfall, wird er augenblicklich von seinen Wächtern entfernt und in seine Zelle gebracht. Am gefährlichsten sind die Anfälle, wenn große Hitze herrscht, und man eine verdünnte, schwere und mit Elektrizität geladene Luft einatmet. Dann kommt es bisweilen vor, daß in den schwülen Nächten manche Kranke den Mond wie Hunde anjammern oder auch eine Art Gebell ausstoßen; das sind jedoch Ausnahmen.

Auf meinen mehrjährigen Reisen habe ich verschiedene Irrenanstalten kennen gelernt und fast überall Beobachtungen von eigentümlichen Wahnsinns-Erscheinungen gemacht. Einige besonders interessante Fälle sind meinem Gedächtniß treu geblieben; ich teile sie hier mit.

In der Heilanstalt Bicetre bei Paris war ein Kranker, der die fixe Idee hatte, lebendig begraben sein zu wollen. Zu dem Zwecke stellte er sich tot. Es war ein schlichter Mann, der sich aber in seiner Heimat manche Verdienste erworben haben sollte; doch sprach er niemals unvernünftiges Zeug. Er war klein von Gestalt und außerordentlich mager, hatte ein verkümmertes, pergamentartiges Gesicht, eine aufwärts gerichtete Nase mit eingekniffenen Nasenlöchern, als ob er sich schon einmal den Fingern des Knochenmannes entwunden gehabt hätte, dünne, blutleere Lippen und fieberhaft glänzende Augen.

Dieser Mensch schien weit älter, als er in Wirklichkeit war. Stellte sich bei ihm ein Anfall ein, so verweigerte er jede Nahrung und blieb still in seinem Bett liegen. Man vermag sich kaum eine Vorstellung von der Willensstärke zu machen, die der Kranke dabei entfaltete. Bleich und mit halb geöffnetem Munde lag er da, ohne die leiseste Bewegung zu machen; seine Atmung wurde fast unbemerkbar, und seine Temperatur sank herab, so daß man ihn leicht für einen Leichnam halten konnte. In diesem Zustande verbrachte er gewöhnlich drei volle Tage, allen Bedürfnissen hartnäckig widerstehend, die sich ihm aufdrängten.

Man fürchtete anfangs, daß er freiwillig sterben werde; aber das wollte er nicht. Er wollte lebend begraben sein. Sah er, daß ihm dies durchaus nicht gelang, daß man ihn nicht für tot hielt, so kam er schließlich wieder zur Vernunft, verlangte mit schwacher Stimme zu trinken und zu essen, und war er einmal wieder etwas zu Kräften gekommen, verließ er sein Lager und nahm seine früher gewohnte Lebensweise wieder auf, bis sich ein neuer Anfall einstellte.

Während seiner Krisen hatte man früher alle nur möglichen Mittel versucht, ihn zur Annahme einiger Nahrung zu nötigen. Nichts war gelungen, selbst die Anwendung der Schlundsonde, ein in den Irrenanstalten oft gebrauchter Apparat, dem nur wenige Kranke widerstehen, blieb erfolglos. Es schien, als ob er von den Versuchen, die man mit ihm anstellte, nicht einmal etwas merkte. Man entschloß sich daher, bei seinen ferneren Anfällen ihn sich selbst zu überlassen und seiner merkwürdigen Komödie gelassen beizuwohnen.

Diese scheinbare Gleichgiltigkeit verletzte ihn aber sehr, so daß er bei jeder Gelegenheit zu seinen Saalnachbarn sagte: „Ein erbärmliches Haus das — man läßt euch hier ruhig sterben, ohne euch den geringsten Beistand zu leisten!"

Die Anderen antworteten ihm entweder nicht, oder sie zuckten lächelnd die Achseln. Denn wenn sich bisweilen auch ganz geschickte Praktiker über den Fall eines Kranken täuschen lassen: de Irren selbst beurteilen einander mit einer überraschenden Sicherheit. Alle behaupten, persönlich nicht verrückt zu sein, aber sie zweifeln nicht im Mindesten daran, daß ihre Nachbarn es sind.

In derselben Klasse befanden sich auch zwei Kranke, von denen der Eine Oberst und der Andere Tambour genannt wurde, u. die Beide die drolligsten Käuze waren, die man sich nur denken kann. Der Erste, welcher seit seinem 23. Jahre epileptisch war und sich mit seiner tiefen, ausdruckslosen Stimme u. mit dem dumm aufgerissenen Munde als ein wahrer Idiot darstellte, trug auf seinem Kopfe den Hut eines ehemaligen Stadtsoldaten aus dem ersten Kaiserreich, und auf seiner kurzen blauen Bluse spreizten sich die abenteuerlichsten Gegenstände, wie aus weißem Blech von Sardinenbüchsen geschnittene Medaillen, runde, blank gescheuerte Kupferstücke, Kreuze aus Gold- und Silberpapier, Läppchen von rotem Band, Stücke von alten Schärpen mit gefransten Rändern. Auf den Schultern hatte er Blätter aus Goldpapier, die Epauletten vorstellen sollten. Niemals vermochte dieses harmlose Wesen nur sechs Worte aneinander zu reihen, die einen Sinn hatten. Machte man ihm den militärischen Gruß und redete ihn dabei mit „Herr Oberst" an, so berührte er mit seinem heiseren, blödsinnigen Lachen einen der Schmuckgegenstände, die seine Würde anzeigten.

Dieser Wahnsinnige war bereits zwei Jahre in Bicetre, als der „Tambour" daselbst eintraf. Dieser kam aus einem Regiment in Algerien, wo er dem Alkoholismus in die Arme gefallen war. Man stelle sich einen dürren, sehnigen Menschen vor von mittlerer Größe, mit strammer, militärischer Haltung, gewandt wie ein Affe, mit einem dunklen, struppigen Bart und nach Vorschrift geschnittenem Haar, so hat man sein ungefähres Bild. Bald nach seiner Aufnahme mußte man ihm zwei Holzstäbchen geben, von denen er sich nicht mehr trennte. Die Hände mit diesen Stäbchen auf dem Rücken begab er sich, sobald er früh aufgestanden war, in einen abgelegenen Winkel des Gartens und marschierte hier ohne Unterbrechung hin und her. Und wenn ihn Jemand fragte, warum er mit seinen beiden Stäbchen so beständig hin und her spaziere, antwortete er stets in kurz abgebrochenem Tone: „Ich erwarte die Befehle des Obersten."

Ein spaßhafter Gehilfe kam auf den Gedanken, den „Obersten" und den „Tambour" zusammen zu bringen und bald sah man die Beiden neben einander durch den Garten spazieren. Allein sie zeigten für einander auch nicht das mindeste Mitgefühl. Sagte man zum Obersten: „Nun, Oberst, bist Du mit Deinem Tambour zufrieden?" so antwortete er in seinem Kauderwälsch: „Tambour? Der? Weiß nichts; kein Tambour." Und wenn man sich beim Tambour erkundigte, was er von seinem Oberst halte, so erwiederte er achselzuckend: „Der ein Oberst? Ein schöner Oberst, wahrhaftig! Er muß dumm sein wie ein Topf, um sich dessen fähig zu halten. In Algier brächte er es nicht bis zum Gefreiten."

Ungeachtet dieser gegenseitigen Mißachtung aber blieben sie doch immer vereinigt und hielten lange Zwiegespräche, ohne einander dabei die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Und dieses Verhältniß währte bis zur Heilung des Tambours.

Merkwürdigerweise ist die Logik der Wahnsinnigen ganz außerordentlich, wenn es sich um ihre fixe Idee handelt. Weit merkwürdiger aber noch ist ihre Hartnäckigkeit und Schlauheit bei der Ausführung ihrer Pläne. Nichts lenkt sie davon ab, nichts entmutigt sie. —

Man erzählte in Bicetre eine seltsame Geschichte, welche sich in der Anstalt von Mareville bei Nancy zugetragen hat.

Unter dem Kaiserreich noch überlieferte man dieser Anstalt eines Tages ein Individuum, das sich als ein persönliches Opfer Napoleons des Dritten betrachtete und sich deshalb vorgenommen hatte, ihn zu töten. Wie fast alle Narren vermochte auch dieser den gefährlichen Plan nicht bei sich zu behalten, sondern er teilte ihn dem und jenem Nachbar mit. Man bemächtigte sich deshalb seiner und brachte ihn nach Mareville mit dem besonderen Auftrag, ihn sorgfältig zu überwachen. Sobald sich der Wahnsinnige eingeschlossen sah, ließ er von seinem Plane nicht ein Wort mehr merken, so daß man schließlich glaubte, er habe ihn ganz vergessen. Versuchte man in der Unterhaltung scheinbar absichtslos seine Gedanken auf das Staatsoberhaupt zu lenken, so spielte er den Unschuldigen und gab dem Gespräch bald eine andere Wendung. Man hielt ihn daher für geheilt und wurde lässig in Bezug auf seine Ueberwachung.

In der Tat war sein früherer Racheplan in den Hintergrund getreten, und ein neuer Gedanke hatte dessen Stelle eingenommen, der Gedanke nämlich, sich auf irgend eine Weise aus seinem Kerker zu befreien. Dies war aber nicht leicht. Nun hatte er schon öfter den Wunsch geäußert, gern arbeiten zu wollen, und da er seines Zeichens Böttcher war, so gab man ihm alte Gefäße der Anstalt zu repariren. Bald besaß er seine kleine Werkstätte und seine Werkzeuge, und es stand ihm fast gänzlich frei, innerhalb seiner Abteilung zu gehen, wohin er wollte.

Schon oft hatte der Anstaltsgeistliche sich bemüht, den Faßbinder zu bewegen, ihm zu beichten. Da dieser jedoch fürchtete, Jemand in sein Inneres blicken zu lassen, wies er den Geistlichen beharrlich zurück.

Eines Tages vernahm der Faßbinder, daß in Nancy die Ankunft des Kaisers erwartet würde. Er blieb stumm, wie gewöhnlich, wenn des Kaisers Erwähnung geschah, ohne jedoch eine gewisse innere Aufregung verbergen zu können. Auf dem Hofe begegnete er dem Priester, näherte sich ihm und sprach aus freien Stücken den Wunsch aus, eine Beichte abzulegen. Erfreut über eine solche Umkehr, erbot sich der Priester, ihn augenblicklich in der Kapelle anhören zu wollen.

Allein der Böttcher lehnte das freundliche Anerbieten des Geistlichen ab, zeigte ihm im Hintergrunde des Gartens eine einfache Hütte, wo die Assistenten an warmen Sommerabenden gewöhnlich ein Stündchen frische Luft schöpften, und sagte: „Dort, Herr Pfarrer, werde ich morgen um ein Uhr beichten, oder sonst überhaupt nicht.

Am folgenden Nachmittag um ein Uhr wendeten sich der Böttcher und der Priester der bezeichneten Hütte zu, die sich an die hier ziemlich niedrige Umfassungsmauer anlehnte und ungefähr fünfzig Meter von dem nächsten Wächterhäuschen gelegen war. In einer Entfernung von etwa dreißig Schritten folgte dem Priester und dem Beichtenden ein Aufseher, in seinem Innern die Laune des Narren verwünschend, der ihn in den heißen Sonnenschein hinauszugehen zwang, während er bei einer Tasse Kaffee im Schatten so gut sein Pfeifchen hätte rauchen können.

Sobald der Priester mit dem Böttcher in die Hütte eingetreten war, und der Aufseher den Ersteren sich setzen und den Böttcher mit demütig geneigtem Kopf vor ihm auf den Knieen sah, hielt er sich dort nicht mehr für nötig. Er entfernte sich deshalb, um ein Weilchen zu rauchen. Da dies aber im Garten verboten war, verbarg er sich hinter ein dichtes Gebüsch und steckte seine Pfeife an. Nachdem er dieselbe in aller Gemütlichkeit ausgeraucht hatte, begab er sich auf seinen Posten zurück. Ein Blick in die Hütte zeigte ihm den Böttcher am Boden liegend; der Priester war verschwunden. Rasch tat er die letzten Schritte zur Hütte hinein, um den Kranken einzuladen, ihm zu folgen. Doch bleich vor Schrecken stierte er den vor ihm liegenden Mann an, dieser war nicht der Böttcher, sondern der Priester, der gebunden und ohnmächtig dalag und die Oberkleider des Böttchers anhatte.

Aus seiner mißlichen Lage befreit und wieder zu sich gekommen, erzählte der Pfarrer, daß sein Beichtkind schon nach wenigen reumütigen Worten sich nach allen Seiten umgeschaut, dann sich aufgerichtet und mit einem Messer in der Hand ihm zugeraunt habe: „Ein Wort, eine Bewegung, und Du bist verloren!" Darauf hätte er ihm seine Soutane abgerissen. Er habe darüber vor Angst die Besinnung verloren und wisse nicht, was weiter geschehen sei.

Man kann sich die Bewegung denken, welche diese kühne Entweichung in der ganzen Anstalt hervorrief. Der Direktor telegraphirte sofort nach Nancy, wo man sogleich Polizeiagenten nach allen Richtungen auf die Suche nach dem gefährlichen Manne aussandte. Am Abend schon entdeckte man ihn in einem kleinen Gasthause der Stadt und brachte ihn in die Irrenanstalt zurück, wo er hinfort sehr streng bewacht wurde.

Man sollte kaum glauben, daß ein Wahnsinniger im Stande wäre, die Ausführung eines Planes mit solcher Beharrlichkeit und Ueberlegung zu verfolgen. Und dennoch steht dieser Fall nicht vereinzelt da. Im Krankenhause zu Prag war ein vornehmer Russe untergebracht, der bisweilen von Wutanfällen heimgesucht wurde. Obwohl diese Krisen nach und nach immer seltener auftraten, so geriet doch der Kranke einst beim Besuch des Assistentsarztes abermals in einen so heftigen Anfall von Tobsucht, daß ihm dieser die Zwangsjacke anlegen lassen mußte. Der Wahnsinnige sprach kein Wort; er knirschte mit den Zähnen und begleitete den Arzt bei dessen Weggange mit einem Blick, der eine furchtbare Drohung enthielt.

Während ich wie gewöhnlich am Abend mit dem liebenswürdigen Arzt bei Tische saß, erzählte er mir diese aufregende Szene mit dem Russen.

„Nimm Dich vor ihm in Acht; Du hast ihn beleidigt, und er wird Dir das niemals vergessen, „sagte ich.

„O, ich weiß wohl, sein letzter Blick hat mir Alles verraten," versetzte der Arzt. „Aber die nötigen Vorsichtsmaßregeln sind bereits angeordnet. Ich werde meine Besuche bei ihm nie mehr ohne Begleitung machen."

Sechs Wochen vergingen, ohne daß der Doktor nur ein einziges Mal über den Russen zu klagen hatte. Dieser war im Gegenteil so freundlich und höflich gegen ihn, daß es ihm ordentlich leid tat, wenn sich bei seinen Besuchen stets der Wärter hinter ihm in der Tür aufstellte.

Als er eines Tages wieder seine Patienten besuchte, blieb er vor der Tür des wahnsnnigen Russen stehen und erteilte, um diesem eine unverhoffte Freude zu machen, seinem Begleiter den Auftrag, sich bis zu seiner Rückkehr auf dem Gange aufzuhalten. Mit der herzlichsten Freundlichkeit erhob sich bei seinem Eintritt der Kranke und kam ihm mit dankbar vorgestreckten Armen entgegen; sowie er aber mit der einen Hand die Rechte des Arztes erfaßt hatte, umkrallte er krampfhaft den Hals desselben und sagte mit gedämpfter Stimme: „Du mußt sterben!"

Ein kurzer furchtbarer Kampf begann, ein Kampf auf Leben und Tod. Der weit schwächere Arzt vermochte weder zu rufen noch zu atmen; er hatte nur noch einen Gedanken, nämlich in die Nähe der Tür zu kommen, um dem draußen harrenden Wärter ein Notzeichen zu geben, während der Wahnsinnige sich anstrengte, ihn möglichst davon zu entfernen. Dem Doktor wurde es schwarz vor den Augen, er fühlte sein nahes Ende; da nahm er noch einmal seine Kraft zusammen und mit einem gewaltigen Ruck kam er der Tür so nahe, daß er mit dem Fuße daran stoßen konnte. Dann aber brach er bewußtlos zusammen. In demselben Augenblick stürzte der Aufseher in's Zimmer und befreite den ohnmächtigen Arzt aus den Händen des Wahnsinnigen.

Viele Wahnsinnige leben in einem unaufhörlichen Kriege mit ihren Wächtern. Nun ist diesen ausdrücklich verboten, die Kranken zu schlagen. Trotzdem kommt es bisweilen vor. Damit man aber keine Spur von Schlägen oder Stößen an dem Körper des Wahnsinnigen wahrnehmen könne, bedienen sich die Aufseher in Frankreich eines wenig bekannten Verfahrens. Sie lassen nämlich einen größeren Korkpropfen einige Zeit in siedendem Wasser liegen, um demselben eine größere Elastizität zu geben. Wollen sie dann schlagen, so nehmen sie diesen Pfropfen in ihre Faust; dann hinterläßt auch ein kräftiger Stoß kaum die geringste Spur.

Als sich nun eines Tages ein Kranker mit einem Aufseher herumstritt und dabei bemerkte, daß dieser seinen Propfen nicht bei sich hatte, griff er ihn ohne Weiteres an, und da der Aufseher erbittert den Arm emporhob, um Jenen zu schlagen, schrie er voller Wut: „Schlage nicht, Du hast keinen Pfropf, und ich würde mich beklagen. Du weißt, daß es Dir verboten ist, mich zu prügeln. Mir dagegen wird man nichts tun, und wenn ich Dich totschlage; denn ich bin verrückt." —

Die Meisten dieser Unglücklichen aber kennen, wie bereits erwähnt, ihren geistigen Zustand nicht und halten sich für völlig gesund. „Bist Du nicht erstaunt, mich hier zu finden?" redete mich einst ein lieber Freund bei einem Besuch an, den ich ihm in der Anstalt machte, in die man ihn wegen Gehirnerweichung gebracht hatte. Und dann hielt er mir einen wissenschaftlichen Vortrag von mindestens zehn bis fünfzehn Minuten, so daß ich ganz erstaunt war.

„Warum siehst Du mich so erstaunt an?" fragte er mich nach seiner Auseinanderlegung. „Stimmt nicht Alles, was ich gesagt habe, mit den Resultaten der modernen Wissenschaft überein?"

„Ich bin erstaunt über Deine Beredtsamkeit, da ich Dich noch nie mit solchem Feuer habe sprechen hören."

„Siehst Du, und dennoch hält man mich für verrückt, kerkert man mich hier ein unter Verrückten, gibt mir kein Wasserglas zum Trinken, damit ich mir nicht eine Ader durchschneide, kein Messer und keine Gabel, damit ich mich nicht ersteche oder mir den Hals abschneide. Die Esel! Die Esel! Geh' und erzähle einem Rechtsanwalt von meiner elenden Lage."

Trotz alledem war der gute Mensch wahnsinnig. Bald stellten sich heftige Wutanfälle ein, denen er schließlich erlag.

Stickmuster.

Kissen.

Das Muster ist für ein Kissen, doch kann man dasselbe auch als Wand-Schmuck oder -Schutz verwerten. Der Vogel ist gelb, wie angedeutet, mit Stilstich, die andern Teile schwarz, der Ast braun, die Blätter grün, die Blüten rosa mit grünen französischen Knoten in der Mitte, lang kurzer Stich. Die Buchstaben werden braun mit Stilstich ausgearbeitet.

Das Muster, Nr. 1114, 18 bei 22 Zoll groß, ist auf Harbanger-Gewebe vorgedruckt und kostet mit Rückenstück und dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.

Läufer.

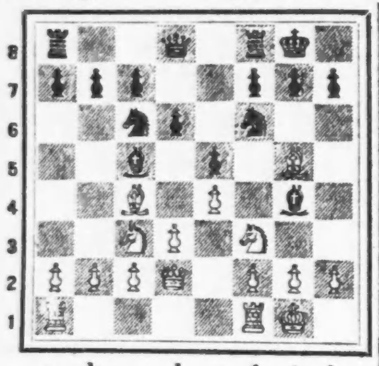
Man kann diese Arbeit im Kinderzimmer verwerten, z. B. als Schutzdecke an der Wand hinter dem Bett. Kreuzstich wird angewendet, die Buchstaben tief-rot, dunklere Schattirung für die großen Buchstaben. Vögel und Hund braun, rosa und hellblau für die Kinder, dunkleres Blau für die Ballons, grün für Blätter und Gras.

Das Muster, Nr. 1124, 22 bei 58 Zoll groß, ist auf weißem Broiderweave vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Zubehör zur Ausarbeitung $1.00.

Man bekommt das Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Für Anfänger.

Im Verlaufe der Besprechung von typischen Läuferdrohungen gelangten wir zu der folgenden Stellung, in der Weiß seinen An-



a b c d e f g h

griff auf die Fesselung des Springers f6 stützt. Schwarz ist am Zuge, und er muß etwas gegen die Drohung Lg 5×f6, g7×f6; Dd 2—h6 tun, worauf das Mat durch Sd 5×f6+ nebst Dh 6×h7 nur mit Hilfe des Damenopfers Dd 8×f6 abzuwenden wäre.

Nun kann sich Schwarz zwar gegen die Matdrohung schützen, aber Weiß erhält durch den in der Fesselung des Springers bestehenden Druck trotzdem das entscheidende Uebergewicht. Am besten spielt Schwarz 1. — —, Sd 4×f3+. Nach 2. g2×f3, Lg 4×f3 kann dann Weiß nicht mit 3. Lg 5×f6, g7×f6; 4. Dd 2—h6 fortfahren, da Schwarz Kg 8—h8 spielen kann, wodurch er seinerseits Mat auf g8 droht.

Weiß kann jedoch erst in aller Ruhe mit 3. h2—h3 einen Schlupfwinkel für den König schaffen. Freilich kann dann Schwarz c7—c6 spielen und so den Springer d5 vertreiben. Aber nach 4. Sd 5×f6+, g7×f6 hält Weiß mit 5. Lg 5—h4 die Fesselung aufrecht. 5. Lg 5—h6 hätte keinen Wert, da der angegriffene Turm einfach fortzieht und Weiß nur seiner eigenen Dame das schöne Feld h6 verstellt. Mit 5. Lg 5—h4 dagegen droht Weiß 6. Dd 2—h6, 7. Lh 4×f6 und 8. Dh 6—g7 Mat.

Schwarz kann diesen Plan durch 5. — —, Kg 8—h8 vereiteln, da er nun Dd 2—h6 mit Tf 8—g8+ nebst Tg 8—g2+ beantworten würde, worauf Weiß mit dem König nach h1 müßte, so daß Schwarz durch das Abzugschach Tg 2—g6 die Dame gewinnt.

Also muß Weiß zunächst seinen König mit 6. Kg 1—h2 in Sicherheit bringen. Schwarz kann dann seine Drohung mit Tf 8—g8 fortsetzen, und auf 7. Tf 1—g1 kann er Dd 8—e7 spielen, um 8. Dd 2—h6 mit Tg 8—g6 beantworten zu können, ohne durch Lc 4×f7 in seinem Aufbau gestört zu werden.

Jetzt aber gewinnt Weiß durch 8. Tg 1—g3. Schwarz hat nur die Wahl, den angegriffenen Läufer wegzuziehen oder den angreifenden Turm abzutauschen. Im letzteren Falle erhält Weiß nach 9. f2×g3 die offene f-Linie, und es gibt keine Verteidigung gegen 10. Ta 1—f1, wodurch endlich der gefesselte Bauer fällt. Nämlich: 9. — —, Lf 3—h5; 10. Ta 1—f1; De 7—d7; 11. Lh 4×f6+, Kh 8—g8; 12. Dd 2—h6 nebst Dh 6×h5.

Aber auch nach 8. — —, Lf 3—h5 kann Weiß aus der Fesselung des Bauern f6 entscheidenden Vorteil ziehen. Er spielt nämlich 9. Dd 2—h6 mit Angriff auf den Läufer, so daß dieser nach g6 ziehen und dem weißen Turm das Feld f3 freigeben muß. Dann fällt wieder der Bauer f6, und die schwarze Stellung bricht zusammen.

Der Anfänger sollte sich an diesem instruktiven Beispiel klarmachen, daß ein „Angriff" im Schachspiel aus einer Reihe von Kombinationen besteht, die sich alle gegen denselben Punkt richten, auf dem ein feindlichen Stein gefesselt ist, so daß er sich nicht durch Flucht entziehen kann. Droht der Gegner während des Angriffs einen gefährlicheren Gegenangriff, so muß dieser natürlich erst verhindert werden. Dann aber muß der Faden des ursprünglichen Angriffs unentwegt wieder aufgenommen werden.

Für Fortgeschrittene.

Die folgende Partie, die kürzlich in Moskau zwischen A. A. Aljechin, dem genialsten russischen Spieler, und M. Zoubareff, einem Amateur von Meistergestärke, gespielt wurde, zeigt in drastischer Weise die Wichtigkeit der Zentrumsbesetzung durch Bauern, die wir in früheren Artikeln besprochen haben:

Weiß: Aljechin.	Schwarz: Zoubareff.
1. d2—d4	Sg 8—f6
2. c2—c4	e7—e6
3. Sb 1—c3	Lf 8—b4

Dieser Läufer ist zur Verteidigung des Königsflügels nötig und sollte daher nach e7 gehen. Auf b4 ist er zwecklos, da der Abtausch des Springers c3 nur das weiße Zentrum d4 stärkt.

4. D d1—c2	b7—b6
5. e2—e4	Lc 8—b7
6. Lf 1—d3	Lb 4×c3+
7. b2×c3	d7—d6
8. Sg 1—e2	

Weiß beabsichtigt offenbar, nach der Rochade f2—f4 zu spielen, um im Zentrum vorzugehen und gleichzeitig die f-Linie für den Turm zu öffnen.

8. — —	Sb 8—d7
9. 0—0	0—0
10. f2—f4	h7—h6

Notwendig, da e4—e5 nebst Ld 3×h7 droht.

11. Se 2—g3	Dd 8—e7

Hierdurch beraubt sich Schwarz selbst der Möglichkeit, e6—e5 zu spielen, da Weiß Sg 3—f5 antworten würde. Richtige Strategie wäre das Manöver Tf 8—e8, c7—c5, Dd 8—c7, e6—e5 gewesen.

12. Dc 2—e2	Ta 8—e8

Jetzt ist der Königsturm ganz bewegungslos, und auch die Springer haben keine Wirkungsmöglichkeit. Damit ist das Schicksal des Schwarzen so gut wie besiegelt.

13. Lc 1—a3	c7—c5
14. Ta 1—e1	Kg 8—h8
15. d4—d5	Sf 6—g8
16. e4—e5	g7—g6

Um e6×d5 zu ermöglichen, ohne Sg 3—f5 zuzulassen.

17. De 2—d2

Dies bringt den Turm e1 zu voller Wirkung, was Schwarz bald zu erfahren hat.

17. — —	e6×d5
18. e4×d5	d6×e5

Spielt Schwarz Lb 7×d5, so folgt 19. Ld 3—b5, Ld 5—e6; 20. e5×d6, De 7—d8; 21. f4—f5 mit überwältigendem Angriff.

19. c3—c4	Kh 8—h7
20. La 3—b2	Sg 8—f6
21. f4×e5	Sf 6—g4
22. e5—e6	De 7—h4

Es sieht so aus, als ob Schwarz durch die Matdrohung auf h2 den h-Bauern zum Ziehen zwingt, so daß der Springer g3 verloren ist. Aber Weiß hat eine schöne Opferkombination in Bereitschaft, die den schwarzen König dem konzentrierten Feuer der weißen Figuren entgegentreibt.

23. Tf 1×f7+	Tf 8×f7
24. Ld 3×g6+	Kh 7×g6
25. Dd 2—d3+	Kg 6—g5
26. Lb 2—c1+	Kg 5—f6

27. Dd 3—f5+ nebst Mat in wenigen Zügen.

Für Problemfreunde.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer: Zweizüger: Stellung: Weiß: Kh 6, Dh 1, Sd 8, Bd 3 und g3. Schwarz: Kh 8, Lg 8, Se 5, Bg 4.

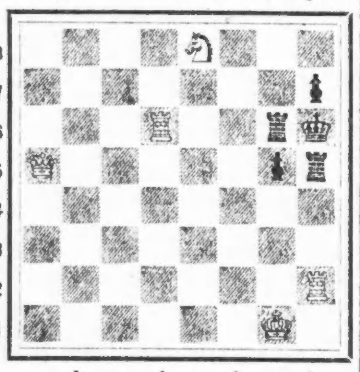
Der erste Zug ist 1. Dh 1—a8, und was auch immer Schwarz antwortet, der Springer setzt auf f7 mat.

Dreizüger: Stellung: Weiß: Ke 2, Dg 7, Sb 5 und d6, Lg 2. Schwarz: Kf 4, Bf 6. Diese Stellung ist nicht die endgiltige Fassung, die Loyd dem Problem gab, sondern sie stellt nur eine Phase der Entwickelung dar, die der Komponist leider nicht beibehalten konnte, da sie mehrfach nebenlösig ist (z. B. 1. Kf 2 oder 1. Sc 7 oder 1. Sc 4 oder 1. Dg 6). Loyd veröffentlichte das Problem schließlich in folgender Form, deren Lösung in nächster Nummer erscheinen wird: Weiß: Ke 1, Dg 6, Lg 1, Sd 5, Bc 2, c4, h5. Schwarz: Kf 3, Be 2, f5, g7, h6. Dieser Dreizüger ist ein schönes Beispiel dafür, daß die „Kunstgesetze" übertreten werden dürfen, wenn die Darstellung einer überraschenden Idee es verlangt. In der Matstellung der Hauptvariante sind weder der Springer, noch der Läufer beteiligt, während man von einem guten Problem verlangt, daß alle Figuren beim Mat mitwirken. Aber es war gerade Loyds Idee, ein Problem zu konstruieren, das nur dadurch gelöst werden kann, daß die Wirkungskraft mehrerer Figuren ausgeschaltet wird, die scheinbar nötig sind, um dem König Fluchtfelder abzuschneiden.

Im allgemeinen soll der Komponist nicht nur darnach streben, jede Figur in jeder Matvariante zu verwenden, sondern er soll versuchen, seine Idee mit möglichst geringem Figurenmaterial darzustellen.

Folgend ist eine zweizügige Aufgabe von einem Leser der „Sonntagpost." Bei Gelegenheit der

Dr. Fieldbrave, Chicago.



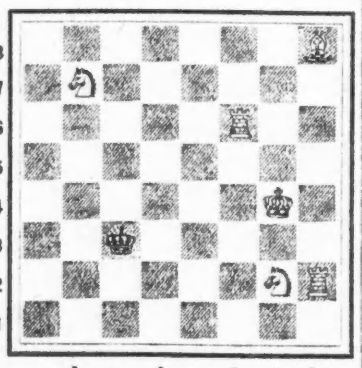
a b c d e f g h

Mat in zwei Zügen.

Lösung soll erklärt werden, warum sich die Idee der Aufgabe ökonomischer darstellen ließ.

Der folgende Dreizüger ist ebenfalls von einem Leser der „Sonntagpost" komponiert. Der Verfasser

O. C. Schneider, San Francisco.



a b c d e f g h

Mat in drei Zügen.

hat gestattet, die Mängel der Aufgabe im Interesse der anderen Leser rückhaltlos zu erörtern.

Schach-Briefkasten.

A. St., Chicago. Sie haben zwei Nebenlösungen gefunden, aber nicht die Hauptlösung. Falls Sie die Lösung der endgiltigen Fassung finden, werden Sie die Idee der unvollständigen Fassung natürlich auch erkennen.

Anfragen und Lösungen sind an den Schach-Redakteur der „Abendpost" zu richten.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses außerordentlich interessante und lehrreiche Buch (neueste Auflage), das von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versiegelt versandt von der

Deutschen Privat-Klinik

187 East 27. Str., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., R. 316. 1mai,misou

Briefe eines Amerikanischen Landmanns

an den Ritter W. S.

in den Jahren 1770 bis 1786.

Aus dem Englischen ins Französische von *** und jetzt aus dem Französischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Johann August Ephraim Götze, ersten Hofdiaconus der St. Servatii-Kirche zu Quedlinburg.

Dritter Band.

Leipzig, 1789. Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Sechster Brief.

Vom Kampf gegen die Sklaverey der Neger.

New-York d. 15. May 1785.

Ich glaube nicht, daß sie so ganz alles wissen, wie es mit dem Tode des Anton Bénézet zugegangen sey, der zu Anfang des Jahres 1784 erfolgte. Der pennsylvanische Staat verlor an ihm einen seiner nützlichsten Bürger, dessen Verlust noch immer zu bedauern ist, und die Gesellschaft der Freunde (Quaker) eines ihrer vortrefflichsten Mitglieder. Aus Achtung gegen das Andenken eines Mannes, den ich zwanzig Jahre geliebt habe, erlauben sie mir, ihnen zu überschicken

1. Das schöne Zirkularschreiben, das die Gesellschaft, an der er soviel Theil genommen hatte, 1764 bekannt machen ließ.

2. Den schwachen Tribut der Freundschaft und Dankbarkeit, den ich kurz nach seinem Tode in die Zeitungen setzen ließ.

3. Endlich das, was davon der Doktor Benjamin Rush (Professor der Chymie auf der Universität von Pennsylvanien) zuletzt in einer Rede gesagt hat, die er bey der öffentlichen Sitzung der philosophischen Gesellschaft, davon er ein Mitglied war (zu Philadelphia am verwichenen 27. Februar gehalten), vorgelesen hat, und die hernach gedruckt, und dem großen Franklin (als Gouverneur dieses Staates) dedizirt wurde.

Zirkularschreiben der Generalversammlung der pensylvanischen Freunde (Quaker), an alle Gemeinen und Mitglieder ihrer Gesellschaft, in den englischen Kolonien des festen Landes.

In der Generalversammlung.

Philadelphia, d. 20. Mai 1764.

Brüder!

Seit langer Zeit haben die Glieder dieser Versammlung die Freylassung der Neger sehnlich gewünscht— — seit langer Zeit aufrichtigst gewünscht, daß sie doch einmal in Frieden das erste Recht der Menschheit genießen möchten. Als Schüler Jesu Christi; als Glieder einer so milden und billigen Regierung; selbst als freye und unabhängige Personen, hätten wir uns schon längst schämen sollen, in dem Schooß unsrer Familien, Menschen wie wir — Mitglieder Christi, wie wir — die mit uns und für uns handeln und leben — als Sklaven zu halten. Ist es nicht ihr Schweiß, der unsere Felder dünget? Da sie mit uns die Arbeit theilen, sollten sie nicht auch die Freyheit, der wir genießen, mit uns theilen können?

Wir fordern also die Mitglieder der Versammlung, wie auch alle einzelnen Personen unserer Gesellschaft auf, über die Wichtigkeit dieses Entschlusses, und über die Nothwendigkeit, dergleichen Grundsätze anzunehmen, reiflich nachzudenken. Nicht jetzt erst sind diese Maximen aufgebracht und gepredigет. Schon verschiedene unserer Brüder, haben sichs zur gewissenhaften Pflicht gemacht, durchs ganze Land zu reisen, und sie allenthalben, wo sie sich aufhielten, laut zu verkündigen. Gott hat ihre Menschenliebe gesegnet. Die Herzen sind erweckt, die Gemüther aufgeklärt; viele haben es eingesehen. Daher die inneren Empfindungen der Gewissensbisse und Reue, die seitdem fast in allen Versammlungen der Freunde ausgebrochen sind! Daher die oft wiederschallenden Seufzer, und Trauertöne, die sich von allen Seiten hören lassen! Bekannt haben sie es, unsere Brüder, öffentlich bekannt, daß die Sklaverey der Neger eines der größten Verbrechen sey, welches die Weißen vor Gott, dem Vater der Menschen begehen können.

Von gleichen Empfindungen durchdrungen, ermahnen und bitten wir euch, dieses gute Werk, — dieses wahre Werk der Gerechtigkeit, durch Annahme und Unterzeichnung der hier beygeschlossenen Aufsätze, zu vollenden. Wir flehen den Urheber des Lichts an, alle Gemüther aufzuklären, und an alle Herzen, nicht nur der Glieder unserer Gesellschaft, sondern aller unserer Landsleute zu reden.

Auf Befehl der Generalversammlung.

Johann Pemberton.

Am 6. März 1784, starb zu Philadelphia, im 71. Jahre seines Alters, Anton Bénézet, der Sohn eines, aus seinem Vaterlande bey der Wiederrufung des Edikts von Nantes verjagten, Franzosen. Er war auch ein Mitglied der Gesellschaft der Freunde (Quaker). Wer ist aber im ganzen Lande, der nicht von dem sanften Wesen, von der Menschenliebe und Wohlthätigkeit dieses philadelphischen Tugendfreundes gehört hätte? In der ganzen Reihe seiner zahlreichen Jahre, hat er nicht aufgehört, für das Interesse der Menschheit zu arbeiten. Jeder Augenblick seines langen Lebens war dem Wohl seiner Mitglieder gewidmet. Er war gut und rechtschaffen ohne Zurückhaltung; gesprächig ohne Tändeley; liebenswürdig ohne Prahlerey. Seine jährlichen Einkünfte schüttete er in den Schooß der Armen und Unglücklichen aus, wodurch sich das Gut immer hundertfältig vermehrte. Seine Art zu handeln war gerade. Er floh den edeln Glanz, das prahlende Geräusch, und alle Selbsterhebung, und war in der That ein würdiger Nachahmer des berühmten Johan Fothergill. (Ein berühmter englischer Arzt, und Mitglied der Gesellschaft der Freunde, der vor drey Jahren starb. Diesem vortrefflichen Manne hat die Menschheit das große Projekt zu danken, die Negerprinzen in der Kunst zu unterrichten, das Zuckerrohr durch ihre Vasallen bauen zu lassen, statt sie, wie das Vieh zu verkaufen. Ihm hat man die Einrichtung des berühmten botanischen Garten zu Upton zu danken, den er mit den seltensten und nützlichsten Bäumen und Pflanzen besetzte. Ihm haben wir die Verpflanzung des Cortex Winteranus, des Brotbaums, des Mangostee, des Bambou u. s. w. zu danken. Er schickte auf seine Kosten die erfahrensten Personen in die entferntesten Welttheile, besonders nach Afrika. Durch ihn hat England in der Handlung und in den Manufakturen viele Verbesserungen erhalten. Ihm hat die Gesellschaft der Quaker die Stiftung der großen und prächtigen Schule zu Ackworth in Yorkshire zu danken: der einzigen in Europa, wo man die Jugend den alten Pythagorischen Grundsatz: die Nothwendigkeit des Schweigens und des Selbstdenkens lehrte. Und so war er auch ein Patron aller derer, die mehr Kopf, als Vermögen hatten. In seinem ganzen Leben hat er auf solche großmüthige Art mehr als 300,000 Guineen verwandt. Er stand nicht allein mit den berühmtesten Leuten in England und Europa; sondern auch in Amerika und auf den Inseln u. s. w. in Verbindung. Komme ich je zu dem Orte, wo die Asche dieses Tugendfreundes ruhet; so werde ich über sein Grab schreiben: hier liegt die Zierde des Menschengeschlechts.)

So war Anton Bézénet, dieser würdige Apostel der Menschheit, welcher Haus, Hof, und alle seine Geschäfte verließ, und zuerst ganzer drey Jahre das Land durchreiste, um die Glieder der Gesellschaft zu bewegen, den Negern die Freyheit zu geben. Von der Zeit an hat er nicht aufgehört, auch in öffentlichen Schriften, und durch persönliche Ermahnungen die Freyheit dieser unglücklichen Race zu predigen. Sein Eifer und der große Erfolg, den die Sache nahm, müssen allen Menschen sein Andenken theuer machen, und ewig im Segen erhalt . Wenn sie einst alle, wie es wahrscheinlich ist, die Freyheit erlangen werden (die verschiedenen in vielen Staaten schon in dieser Absicht gegebenen Gesetze sind ein Beweis von dem glücklichen Fortgange dieser Revolution); so haben sie diesem Tugend- und Menschenfreund allein diese unschätzbare Wohlthat zu danken.

Aus Ueberzeugung, daß Unwissenheit den Geist erniedrige, und zur Sklaverey herbasetze, war sein einziger Wunsch, die künftigen Generationen der Neger ihrer, ihnen durch das Gesetz 1780 (durch das gesetzgebende pennsylvanische Corps bekannt gemacht) geschenkten Freyheit noch viel würdiger zu machen; ein Gesetz, das Vernunft und Religion selbst eingegeben hatten. In dieser Absicht stiftete er 1781 eine Schule zum Unterricht der Neger, worin er selbst nachher beständig lehrte, und nachdem er für den Unterhalt seiner Gattin gesorgt hatte; so vermachte er sein ganzes übriges Vermögen dieser nützlichen Stifung (mehr als 2000 Pfund Sterling).

Bey seinem Begräbniß folgten viele Bürger, wie auch die Glieder des Kongresses, und des Gouvernements (wegen des gegenwärtigen Kongresses residirten auch alle Ambassadeurs hier). Die Ambassadeurs sogar und alle Ausländer ließen sichs recht angelegen seyn, die Asche dieses Mannes zu begleiten, dessen Leben so wichtig, nützlich und erbaulich gewesen war. Mehr als vierhundert Neger, die von ihm Freyheit und Unterricht erhalten hatten, giengen auch mit, und bezahlten den Tribut ihrer Thränen, ihrer Traurigkeit, und ihres letzten Danks. Welch ein Nachruhm im Grabe!

Eine Stelle aus der Rede des D. B. Rush.

„Lange noch wird dieser Staat den Verlust eines Mannes beklagen, bey dem Vernunft und inneres Gefühl des Guten sich vereinigt hatten, einen hohen Grad von ausgezeichneter Moral, davon man unter uns nur seltene Beyspiele hat, hervorzubringen. Dieser verehrungswürdige Bürger betrachtete die Menschen als Kinder eines Vaters. Es mochte dies Bild des großen Schöpfers weiß, oder schwarz und von der Sonne gebrannt seyn; sie mochten ihre eigene, oder eine fremde Sprache reden; sie mochten einen Gottesdienst mit oder ohne Zeremonien haben; so betrachtete er sie als Brüder, und folglich als einen Gegenstand seines Wohlwollens, und seiner Menschenliebe. Für unsere künftigen Poeten und Geschichtschreiber ist es aufgehoben, das Lob eines so nützlichen, erbaulichen, tugendhaften und ungekünstelten Lebens zu besingen und zu erhalten. Wenn je noch unsere Nachkommenschaft den Trost haben wird, zu sehen, wie alle diese Staaten durch dergleichen Gesetze, als in Pennsylvanien 1780, die Sklaverey abschaffen werden;—wenn auch die Könige selbst noch einmal zutreten sollten, diesen strafbaren Menschenhandel zu stürzen; — wenn man noch einmal in Afrika Schulen und Kirchen errichten, und in diesem unglüdlichen Lande die ersten Keime der Kultur und Sittlichkeit anpflanzen wird; so werden sich alle künftigen Generationen erinnern, daß man diese glückliche Revolution lediglich den Bemühungen, den Schriften, Predigten und Ermahnungen des Anton Bénézet zu danken habe.

Dieser würdige Mann stammte aus einer alten ansehnlichen Familie unter der Regierung Ludwig des Vierzehnten. Ob ihm gleich sein Vater ein ganz artiges Vermögen gelassen hatte; so widmete er sich doch von seinen ersten Jahren an der Erziehung der Jugend. Wohl Niemand als er hat seinen Eifer, seine Fähigkeit, seine Aufmerksamkeit so weit getrieben, womit er die jungen Leute, die das Glück hatten, ihm anvertrauet zu werden, in den Grundsätzen der gesundesten Moral unterrichtete. In seinem Leben hat er viele treffliche Schriften wider die grausame Behandlung der Neger; wider den Krieg; wider den Gebrauch starker Getränke; über die Art, die Wilden gesittet zu machen, und zum Christenthum zu bringen, herausgegeben. Er schrieb verschiedenemal an die Königinnen von England und Portugal, und beschwur sie, dem strafbarsten unter allen Handeln, dem Negerhandel ein Ende zu machen. Schrieb er doch an den König von Preußen, ihm einen Abscheu vor dem Kriege beyzubringen. Seine Lebensgeschichte ist unter uns ein auffallender Beweis, wie viel Gutes in einer großen Gesellschaft durch eine einzelne schwache Person geschehen kann, und wie viel große und nützliche Dinge wahrhaftig gute, rechtschaffene und tugendhafte Menschen in dem niedrigsten Staat auszurichten im Stande sind u. s. w.

St. John.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Mode.

(Eigendienst der „Sonntagpost")

Für Mädchen.

Ein Cape in militärischem Schnitt paßt für Regenwetter oder bei Besuch von Gesellschaften, als Schutz für das Festkleid. Es ist ziemlich weit geschnitten, wodurch ein schöner Faltenwurf gewährleistet wird. Der Verschluß ist vorn in der Mitte. Ein hoher, umlegbarer Kragen und eine Kapuze, die auf Wunsch auch weggelassen werden kann, machen das Kleidungsstück vollkommen und für jeden Zweck geeignet.

Für 8jährige braucht man $2\frac{3}{4}$ Yards 36 Zoll breites Material und, wenn man die Kapuze wünscht, $\frac{1}{2}$ Yard 22 Zoll breite Seide als Futter.

Schnittmuster Nr. 8433. Größen für Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren.

Das erste Mädchenkleid hat eine einfache Bluse und ebensolchen Rock; die einzigen Verzierungen sind die über den Gürtel geknöpften Stücke und der entsprechend ausgezackte Kragen. Die Aermel kann man lang bis zum Handgelenk oder halblang bis zum Ellbogen machen.

Für 8jährige braucht man $2\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll breites und $\frac{1}{2}$ Yard kontrastirendes, 18 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8431. Größen für Mädchen im Alter von 4 bis 10 Jahren.

Auch das zweite Kleid ist einfach, nur einige Falten dienen als Schmuck vorn und auf der Rückseite, unter denen vorn die Taschen aufgenäht sind, während der Verschluß auf dem Rücken ist. Auch für dieses Kleid sind zwei Längen Aermel vorgesehen. Der Rock ist an den Blusenteil angefältet.

Für 8jährige braucht man $2\frac{5}{8}$ Yds. 36 Zoll breites und $\frac{1}{2}$ Yard kontrastirendes 32 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8412. Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Kleider.

Das erste Kleid, für junge Mädchen, ist in Shirt-Waist Stil angefertigt mit einem an den Schultern gekräuselten Vorderteil. Die breite Quetschfalte vorn ist mit Perlmutterknöpfen besetzt. Der breite Matrosenkragen sollte aus weißem Material gefertigt sein. Wählt man lange Aermel, dann sollte man sie in Manschetten auslaufen lassen. Der Rock ist rundum an der Taille gekräuselt.

Für 16jährige braucht man $4\frac{3}{4}$ Yards 36 Zoll und $\frac{3}{8}$ Yard kontrastirendes 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8421. Größen für junge Mädchen im Alter von 16, 18 und 20 Jahren.

Bei dem anderen Kleid, das für Damen bestimmt ist, ist der vordere Teil von Bluse und Rock in einem Stück. Da der Kragen sehr groß ist, kann die Bluse sonst einfach sein; er reicht auf der Rückseite fast bis an die Taillenlinie heran und ist vorn umgeschlagen. Die Aermel haben Faltenbesatz, gleichviel welche Länge man wählt. Der Rock ist an den Seiten in Hüftenhöhe mit tiefen Falten ausgestattet. Eine schmale Schärpe mag auf der Rückseite angebracht werden.

Für Größe 36 braucht man $8\frac{3}{8}$ Yards 36 Zoll breites Material, 1 Yard 22 Zoll breite Seide für die Schärpe und $\frac{1}{2}$ Yard 12 Zoll breites leichtes Material für die Weste.

Schnittmuster Nr. 8424. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Für die Kleinen.

Das erste ist ein Bloomerkleid zum Spielen. Der Schlitz am Hals wird zugebunden. Für die Aermellänge hat man freie Wahl. Die Bloomers passen sich bequem der Taille an und können noch mit zwei kleinen Taschen versehen werden.

Für 4jährige braucht man $1\frac{3}{4}$ Yards und — für die Bloomers — $1\frac{1}{8}$ Yard kontrastirendes Material, beides 36 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8415. Größen für kleine Kinder im Alter von 2 bis 8 Jahren.

Wenn auch nicht so begehrenswert wie ein Indianer oder Boy Scout Anzug ist der gezeigte Romper-Anzug jedenfalls bequemer und kühler; auch ist er mit seiner Kimono-Bluse leicht anzuziehen, da sie auf dem Rücken geknöpft wird und kurze Aermel hat; die glatten Hosen werden an die Bluse angeknöpft und kleine Taschen an den Gürtel angenäht.

Für 4jährige braucht man $1\frac{3}{4}$ Yard und $\frac{3}{8}$ Yard kontrastirendes Material, beides 27 Zoll breit.

Schnittmuster Nr. 8423. Größen für kleine Knaben im Alter von 2, 4 und 6 Jahren.

Auch das letzte Muster zeigt einen Romper-Anzug, deren man ja doch eine Menge brauchen kann, mit einer Schulterfalte. Lange, am Handgelenk zu schmalen Manschetten zusammengefaßte Aermel oder solche in Ellbogenlänge stehen zur Wahl. Taschen und Gürtelteile zum Knöpfen machen den einfachen Anzug vollkommen.

Für 3jährige braucht man $2\frac{1}{8}$ Yard 36 Zoll breites und $\frac{1}{2}$ Yard kontrastirendes, 32 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8427. Größen für kleine Knaben im Alter von 1, 3 und 5 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Modeabteilung der „Abendpost". 223 West Washington Str., Chicago, Jll. Checks und Moneyorders sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vom Trinken bei Anstrengung.

Die „Schweizerischen Blätter für Gesundheitspflege" geben in einem Artikel, „Hygienische Winke für den Radfahrer", einige Ratschläge, die in entsprechender Anwendung ohne weiteres für jede Tätigkeit passen, die mit Erhitzung und Schweiß kostender Anstrengung verbunden ist: für den Soldaten, wie für bürgerliche Arbeit, wie für den Sport. „Beim Radfahren", heißt es da, „sondert der Körper reichlich Schweiß ab; es wird ihm eine ziemlich große Menge Wasser entzogen. Jeder vernünftige Radfahrer weiß, daß die Körpergewebe wieder mit Wasser versorgt werden müssen, wenn nicht die Gesundheit leiden soll. Welches Getränk ist für den erhitzten Körper am dienlichsten und zweckmäßigsten? Der unerfahrene Anfänger läßt sich wohl verleiten, mit Bier und anderen alkoholischen Getränken seinen Durst zu stillen. Je länger er aber mit seinem Rad umgeht, und je größere Touren er macht, desto mehr kommt er zu der Einsicht, daß alkoholische Getränke wohl eine ganz kurze Zeit den Körper anregen und ihn zu größeren Kraftleistungen befähigen, dann aber ermüdend wirken. Eine Auswahl alkoholfreier Getränke, wie Fruchtsäfte und Limonaden, findet man fast überall, und in ländlichen Gasthäusern erhält man zu einem billigen Preis gute Milch, die vor den anderen Getränken noch den Vorzug hat, dem Körper Nährstoffe zuzuführen. Der beliebte Kognak, der vor der Durststillung den Magen erwärmen und ihn vor Erkältung schützen soll, ist durchaus nicht notwendig, wenn die Getränke nicht übermäßig kalt genommen werden."

Vergnügungs-Wegweiser.

Riverview Park. — Allerlei Vergnügungen.
Forest Park. — Allerlei Vergnügungen.
Cohans Grand. — „Turn to the Right."
Cort. — „Seven Chances."
Illinois. — „Dew Drop Inn."
Palace. — „The Show of Wonders."
Bismarckgarten.—Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzlsepp, 715 North Ave. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Volkskonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Schuhverkäufer.

Wir haben sofortige Beschäftigung für eine größere Anzahl von Männern, die im Schuhverkaufen erfahren sind, für den ganzen Samstag in unseren verschiedenen Abteilungen.

Sofort vorsprechen in der Supt.-Office auf dem neunten Floor.

Marshall Field & Co., Retail.

14juli1wX

Siegel Cooper & Co.

haben Arbeit für

Tüchtige Bäcker-Helfer.

Fähige willige Männer erhalten guten Lohn zum Anfang mit sicherem Emporkommen. Nachzufragen: Congreß Str.-Eingang, Sonntag Abend um 6 Uhr.

Hillman's.

Verlangt: Porters für Tag- und Nachtarbeit, wie auch erfahrene Fensterwäscher. Sprecht vor in der Supt.-Office auf dem 4. Floor. State und Washington Str.

Verlangt: Verkäufer mit einem großen Bekanntenkreis, um Aktien einer großen Automobile Accessory Co., welche von einem prominenten Mann in Chicago geleitet wird, zu verkaufen. Liberale Kommission. Für den rechten Mann Gelegenheit gutes Geld zu verdienen. Albertson & Co.

Verlangt: Junger Mann für Klerk-Stellung in Trimming Stock Room eines Wholesale Kleider-Hauses. Stetige Stellung. Gehalt $12 bis $14 zum Anfang. Schreibt in Englisch, gebt Alter und Erfahrung an. Adr.: O. 919, Abendpost.

Verlangt: Butterine-Macher. Muß das Geschäft verstehen und in der Lage sein, die Leitung der Fabrik zu übernehmen. Sprecht vor: 2058 Roscoe, heute von 10—12 Uhr oder Montag Abend von 6—8 Uhr. Louis Hunsicker.

Verlangt: Architektur Eisenarbeiter, erstklassige Männer an Eisen-Treppen und verschiedenen Eisen-Ornament-Arbeiten. Gute Löhne für die richtigen Männer. Louvre Ornamental Iron Co., 315 Union Park Court. fr—son

Verlangt: Solderers. Instrite Mfg. Co., 2061 Southport Ave. 12jl1wX

Verlangt: Erfahrene Militärmäntelmacher und Zuschneider. E. A. Armstrong Mfg. Co., 434 S. Wabash Ave. sa—mo

Verlangt: Jungen, über 16 Jahre alt, in Cloak-Fabrik zu arbeiten. Percival B. Palmer Co., 367 W. Adams Str. sason

Verlangt: Einigen arbeitswilligen Männern bietet sich Gelegenheit zu einer guten Lebensstellung. Nur solche, die aus eigenem Antrieb arbeiten und Interesse an ihrer Arbeit nehmen, mögen antworten unter Adr.: P. 551, Abendpost. sason

Verlangt: 3 gesunde, arbeitswillige Männer für stetige Arbeit in einer größeren Landstadt, nahe Chicago, billige Lebensbedingungen, guter Lohn und Gelegenheit sich emporzuarbeiten. Offenes Auge und strebsames Wesen Hauptbedingung. Vorzusprechen Montag Vormittag 9:30, 192 N. Clark Str., Zimmer 406. sason

Verlangt: Guter, erfahrener Saloon-Porter. Guter Lohn. 2600 S. Kedzie Ave.

Verlangt: Elektrotechniker für Fabrik in Michigan; muß Storage Batteries, Switchboards und zu zeichnen verstehen. Adr. O 930 Abendpost. somo

Verlangt: Zweiter Bäcker an Rolls und Cakes. 636 W. 43. Str., nahe Halsted Str.

Verlangt: Ornamental Eisen-Arbeiter. Wetzel Wire & Iron Works, 1121—23 N. Ashland Ave. sonmo

Verlangt: Armature Winders zum Repariren und Aufwinden von Armatures; müssen erster Klasse und stetig sein. 2453 S. Wabash Avenue.

Verlangt: Männer zum Repariren von Generatoren und Starting Motoren; müssen gute Mechaniker sein. 2453 S. Wabash Ave.

Verlangt: Junger Mann, in Maschinenshop zu helfen. Eugene Dietzgen Co., 956 Fullerton Avenue. 10jl1wX

Verlangt: Tüchtiger junger Mann, leichten Ablieferungswagen zu fahren. Muß Caution stellen und Referenzen haben. Charles Hammesfahr Co., 165 N. La Salle Straße. sasonmo

Grundschaufler verlangt. Stetige Arbeit und freie Kost bis zum Winter, bei Farmer. Ed. Reichenbach, Watertown, Wis. 11jl1wX

Verlangt: Aelterer Mann sofort für Farm. Lohn $20 und Board. B. Gehrmann, Bruce, Wis., R. 2. sasonmo

Verlangt: Pattern oder Cabinet Makers, die auf Holzmodelle für ornamentale Eisenarbeit eingearbeitet sind. Adresse: The L. Schreiber & Sons Co., Cincinnati, O. saso

Verlangt: Cabinetmakers. Louis Hanson Co., 1500 N. Kostner Ave.

Verlangt: Erfahrener Waiter, muß englisch lesen und schreiben können; guter Lohn für richtigen Mann. 718 N. Ashland Ave. sasomo

Verlangt: Farmarbeiter nach Dakota, Lohn $40 bis $50, während der Dreschzeit $3 per Tag und Board. 552 North Ave., Zimmer 207. frsason

Verlangt: Männer mit großem Bekanntenkreis, die „Hustlers" sind, können leicht $25 bis $100 die Woche verdienen, ohne ihre jetzige Stellung aufzugeben, da nur ein Bruchteil ihrer Zeit erforderlich ist. Sprecht vor oder schreibt, Zimmer 725, 111 W. Washington Str. jl13—22X

Verlangt: Stricker, erfahren in Schaefer Tumbs feiner Cut Arbeit, sofort. Ermoor Knitting Mills, 210 Sigel Str., 2 Blocks nördlich von Division Str. frsason

Verlangt: Koch und Geschirrwäscher. 1651 Wells Str. 9jl1wX

Verlangt: Knaben, 16 Jahre alt und darüber, für Kistenfabrik. 452 E. Illinois Str. 8jl2wX

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Verlangt: Mann für allgemeine Arbeit in Bäckerei; Lohn $14 die Woche. 5029 N. Western Ave. saso

Verlangt: Aelterer Mann, Morgens Saloon reinzumachen. 1269 Fullerton Ave. Kozma.

Verlangt: Ein Zinner für gewöhnliche Job-Arbeit. 2089 Ogden Ave.

Verlangt: Intelligenter Stenograph, der die Rechtswissenschaft zu erlernen wünscht. Feine Zukunft für ehrgeizigen jungen Mann zum Antritt dieses Berufs. 1037, 208 Süd La Salle Straße.

Verlangt: Guter Polsterer, stetig. Adr.: M 295 Abendpost. somo

Verlangt: Männer, stetige Arbeit, guter Lohn; Stückarbeit; in unserer Gärberei, Lederwerken, Maschinenwerkstatt. Zu erfragen Office Chicago New Hide, 1301 Elston Ave., nahe Division Str. 29jn1mtX

Verlangt: 3 oder 4 Männer in mittleren Jahren, die wieder im Lebensversicherungs-Geschäft einzutreten gedenken. Eine gute Zukunft gesichert. Adr.: O 924 Abendpost. frson

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Gesucht: Junger Mann sucht Arbeit als Hausmann oder Janitor, versteht auch Gartenarbeit, scheut keine Arbeit, habe gute Empfehlungen. Adr.: Z. 688, Abendpost. sonmodimi

Gesucht: Erfahrener verheirateter Bartender sucht stetige Stelle, scheut keine Arbeit, beste Empfehlungen. P 571 Abendpost. somo

Gesucht: Mann, 36, verheiratet, kann Wagen fahren, oder sucht sonst stetige Arbeit; kann Kaution stellen. Z 702 Abendpost. somo

Gesucht: Junger Mann, 35 Jahre alt, war 10 Jahre in der Eisenwaarenbranche tätig, sucht irgend einen Posten in dieser Branche, vom 1. oder 15. August angefangen. Z 699 Abendpost.

Gesucht: Erste Hand Cakesbäcker und Konditor sucht Stelle. Telephon: Diversey 4019. somo

Gesucht: Erste Hand Bäcker an Brot und Rolls sucht Arbeit. Telephon: Irving 960. sason

Stellegesuch: Gärtner, in allen Fächern gut bewandert, Obst-, Blumen- und Gemüse, auch im Anlegen von Gärten, sucht Stellung. Ottomar Schirner, 1513 Sedgwick Str. sason

Gesucht: Bäcker, mit Hotelbäckerei vertraut, sucht Stelle in Hotel oder Institute. Telephon Lincoln 6246. sasomo

Gesucht: Junger tüchtiger Painter sucht Arbeit; ist willens, irgend welche Arbeit zu verrichten. Adr.: P 545 Abendpost. sasomo

Gesucht: Mann in mittleren Jahren sucht Abendbeschäftigung von 7 bis 10 Uhr. Phone Lincoln 3272. 14jl1wX

Gesucht: Carpenter sucht Arbeit an Hausreparaturen, Porch-Aufbauten etc., gut und billig. Schaffler, 5644 S. Halsted Str. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort)

Läden und Fabriken

Schuh-Verkäuferinnen für unsere Abteilung von Damen- und Kinderschuhen. Gute Gehälter und stetige Stellungen für diejenigen, welche sich als fähig erweisen. Sprecht vor zwecks sofortiger Anstellung: Supt.-Office, neunter Floor. Marshall Field & Co., Retail.

14juli1wX

Wrapping

Frauen von 20 bis 35 Jahren, mit Erfahrung in Fabrikarbeit oder Hausarbeit, zum Einwickeln und Abwiegen von Bündeln.

Sears, Roebuck & Co.

son—fr

Chocolate Dippers.

Rothschild & Co.

Wir benötigen der Dienste von erfahrenen Chocolate Dippers in unserer Candy-Fabrik. Bewerbungen werden entgegengenommen um 8:30 Vormittag in der Employment-Office, 9. Floor. State, Jackson und Van Buren Str.

Verlangt: Mädchen für leichte Fabrikarbeit. Felsenthal Bros. Co., 512 S. Fifth Ave.

Verlangt: Nähmaschinen-Operators an Leder- und Tucharbeiten. Felsenthal Bros. Co., 512 S. Fifth Ave.

Verlangt: Frau zum Backen und Serviren von Waffeln von 5 bis 12 Abends. Erfahrung nicht nötig. 129 West Madison Str.

Verlangt: Erfahrene Hand Embroiders an Seide-Blusen und Kleider. Tuß Gordon, 529 S. Franklin Str. sonmodi

Verlangt: Erfahrene Strickerinnen für Sweaters, Heimarbeit. 5357 Sheridan Road.

Verlangt: Erfahrene Knopfannäherinnen, Skirt Finishers und Handnäherinnen. Sprecht vor: Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. 14juli1wX

Verlangt: Handstickerinnen in Gold- und Silber-Bullion. E. A. Armstrong Mfg. Co., 434 Wabash Ave. sa—mo

Verlangt: Erfahrene Basters und Fillers an Damen-Cloaks und -Suits. Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. 10jl1wX

Verlangt: Junges Mädchen für Office, etwas Erfahrung gewünscht. Hetzel & Co., 1753 Larrabee Str. fr—son

Verlangt: Mädchen, über 16 Jahre alt, um in Coat-Fabrik zu arbeiten. Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. do—son

Verlangt: Frauen, in Stellung, können leicht $25 bis $50 die Woche verdienen, ohne daß sie dadurch in ihrer regelmäßigen Beschäftigung behindert werden, wenn sie ehrgeizig und willens sind, Extraarbeit zu tun. Adr.: N 711 Abendpost. jl13—22X

Verlangt: Erfahrene Skirt-Operators. Percival B. Palmer & Co., 367 W. Adams Str. 10jl1wX

Verlangt: Erfahrene Finishers an Sweater-Coats für Hand- und Maschinenarbeit; stetige Stellungen mit guter Bezahlung. — Unique Knitting Mills, 419 S. Fifth Ave. sasomo

Verlangt: Frauen für Fabrikarbeit — Erfahrung nicht notwendig. $9.00. M. Steece, Spaulding und Grand Ave. 14jl1mtX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 Erwachsene. Phone Douglas 8085. sason

Verlangt: Zehn Mädchen über 16 Jahre, in Pappschachtelfabrik. 2011 Larrabee Str. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Verheiratete Frauen können leicht $25 bis $50 die Woche verdienen, ohne deshalb ihre Haushaltpflichten zu vernachlässigen. Adr.: N 709 Abendpost. jl13—22X

Verlangt: Preß-Mädchen in Cleaning-Shop, guter Lohn. 5711 N. Clark Str. do—son

Hausarbeit

Verlangt: Zuverlässige Frauen als Geschirrwäscherinnen und Aufwärterinnen. Vorzusprechen: Balcony Tea Room auf dem Main Floor. The Fair.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Hinsdale. Keine Wäsche. 4 in der Familie. $8.00 die Woche. F. W. Rockwell, 900 W. 18. Str., oder telephonirt Canal 3389.

Verlangt: Sofort, gute Köchin und Zimmermädchen nach schönem Sommerresort. Anmeldung Montag zwischen 9—4. 160 N. Fifth Ave., Zimmer 216. somo

Verlangt: Gesunde Amme für ein Baby; guter Lohn. Adr.: Z 686 Abendpost. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie. 5324 South Park Ave., 1. Flat. somo

Verlangt: Erfahrenes Mädchen mit Referenzen, beim Baby zu helfen. 4718 Ingleside Ave., 1. Apt. somodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Nachts heim gehen. 5222 Michigan Ave., 2. Apt. Phone: Kenwood 5744.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder Frau für Hausarbeit; keine Wäsche; guter Lohn — kleine Familie. 1451 N. Dearborn Str., Apt. A.

Verlangt: Junges Mädchen, der Mutter zu helfen; kleine Familie; gutes Heim. 4533 N. Spaulding Ave. Tel. Irving Park 3170. sason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und auf Baby zu achten; kein Waschen. 1256 Independence Blvd., 3. Apt. saso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das kochen kann; keine Wäsche; gutes Heim. Lurie, 4538 Grand Boulevard, 2. Stock. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit und Kochen; kleine Familie. 5839 Calumet Ave., 1. Flat. saso

Verlangt: Junges Mädchen von 18 Jahren, für Hausarbeit in kleiner Familie, kein kochen. Guter Lohn. 1252 Catalpa Ave., Phone Edgewater 2225. sason

Verlangt: Erster Klasse Küchenfrau, bester Lohn. 3569 So. Ashland Ave. sason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen. 4416 Grand Blvd., 2. Apt. Phone: Oakland 3695. sason

Verlangt: Eine tüchtige Frau mittleren Alters als Haushälterin in Familie von 4 Personen. 3856 Lexington Str., 2. Apt. 13jl1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. Anzufragen im Laden 320 Ost 61. Straße. frsason

Verlangt: Protestantische Frau für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, Nachts heim gehen. Anzufragen Abends, 2149 Nord Racine Ave., 1. Apt. frsason

Verlangt: Gute Waschfrau für Freitags und Samstags; stetiger Platz. 2701 Mildred Avenue, 2. Floor. 10jl1wX

Verlangt: Mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit, Zimmer und Board und $5. 5035 West Erie Str., Austin, Ill. 11jl1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Respektable ältere Frau sucht Platz selbständig einen einfachen, gut situirten Haushalt zu führen bei kleiner erwachsener deutscher Familie, die beschäftigt sind; koche gut deutsch. Gute Behandlung hohem Lohn vorgezogen. Keine Kinder. Frau Walter, 1635 N. La Salle Str.

Gesucht: Alleinstehende Frau in mittleren Jahren, gute Köchin, sucht Stelle als Haushälterin. Auch gute Lunchköchin sucht Stellung. 4853 Irving Ave. Tel.: Ravenswood 320.

Gesucht: Frau, 30 Jahre alt, wünscht eine gute Stellung als Haushälterin bei Wittwer, Farmer mit einem kleinen Kind. E. Weitzenbohl, 18 N. Halsted Str., 1. Flat, Chicago.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Stelle als Haushälterin; hat 6jähriges Mädchen, geht auch außerhalb der Stadt. 716 Blackhawk Str., Basement, hinten.

Gesucht: Deutsche Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. Phone Lincoln 4948.

Gesucht: Junge Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. 2445 Belmont Ave., nahe Western. frson

Gesucht: Kleidermacherin mit Erfahrung wünscht Arbeit in oder außer dem Hause. Tel. Lake View 3973. saso

Gesucht: Gouvernante, deutsch und englisch sprechend, wünscht Stellung als solche oder als Stütze bei einer älteren Dame. Tel. Monticello 684. sasonmo

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Ct. das Wort)

Gesucht: Junges kinderloses Ehepaar sucht kleines Flatgebäude auf der Nordseite gegen freie Wohnung, wo Mann seinem Geschäft nachgehen kann. Adr.: Z 672 Abendpost. frson

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Engineers, Heizer, Oeler, Kohlenschlepper, Kesselraum-Männer, Engine Room Helfer, Fabrik-Maschinisten, Drehbank-, Bank-, Floor-, Schraubstock-, Drill- und Punchpreß-Arbeiter, Hand und Auto Screw, Saloonporters, Bartenders, Lunchmen, Kellner, Fuhrleute, Butchers, Grocerykerks, Stallmänner, Farmarbeiter, und Hotel-, Cafe-, Klub- und Institut-Hilfe, in und außerhalb der Stadt bei guten Löhnen.
Washington Employment Agency 175 — W. Washington Str. — 175
15jl*X,ex,sa

Freie Stellenvermittlung. Rat und Auskunft für Frauen und Mädchen erteilt Frauenhilfe, 160 N. Fifth Ave., Room 216. Tel. Franklin 5169. 28nv*X

Germania Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Privatstellen in Chicago und Umgegend; guter Lohn, reelle Bedienung. 755 North Ave., nahe Halsted. Tel. Lincoln 6181. 13ap*X

„Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 19jn1mtX

Deutsch-ungar. Vermittlungsbüro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 3290. 5ap*X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Herr möchte englischen Unterricht nehmen gegen Erteilung von Unterricht im Deutschen, Französischen oder Pianospielen. P 573 Abendpost.

Zither-, Mandolin- u. Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. jl14,15,21,22

Arthur Hirsch, Violin-Lehrer, 637 North Ave., nahe Larrabee. Tel.: Lincoln 5147. 4ap,misason*

Kleidermacher-Schule, Tag- und Nachtklassen. 1850 Wells St. 2336 W. Madison St. Entw., Patternschn. Nähen. Sarah Batel, Prinzipal. 23jan1tX

Billard und Pocket Tische.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Avenue. jan5*X

Persönliches

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Louise Schuephaus, vor 10 Jahren von New York hierhergekommen, wird gebeten ihre Adresse abzugeben in 3327 Lincoln Ave., 3. Flat.

Herr sucht auf dem Lande Kost und Zimmer, wünsche viel frische Milch; zahle gut. Adr.: M 280 Abendpost.

Schuephanse, Louise, vor ungefähr zehn Jahren von New York nach hier gekommen. Um Auskunft wird gebeten.

Dame wünscht Dame von 30—35 Jahren als Gesellschafterin, muß lebenslustig sein und englisch sprechen. Adr.: P 549 Abendpost.

Rheumatismus und Geheimkrankheiten können geheilt werden, ohne Frage vom Spezialarzt mit Erfahrung. 625 North Ave., von 1—4 Nachm. Phone: Lincoln 5777. 20ap3mtX

Männerkleider-Bargains. Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 und aufwärts. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 1ap*X

Wegen Organisirung einer Korporation, um ein Unternehmen auf den Markt zu bringen, oder wegen freiem Rat in Geschäftssachen, Grundeigentum, oder Geld zu kollektiren, seht Brandes, 105 W. Monroe Str., Zimmer 1313. 11jl,mifrsondido

Rat frei. Kommerzielle Schulden u. Geldansprüche, Versicherung aller Art prompt u. erfolgreich kollektirt. Chicago Legal Protection Association, 1403—4, 139 N. Clark Straße. 22mzdosonsi*

Pelzwaaren gelagert, reparirt, ausgebessert von Expert-Kürschner; populäre Preise. Einbruch- u. Feuerversicherung. B. Rubig, 3156 Broadway. Phone: Wellington 4214. 7jl3mtX

Wir renoviren Federn; jede Bestellung einzeln ausgeführt; Betkissen auf Bestellung gemacht. Economy Feather Bedding Co., 639 W. 63. Str. Phone: Wentworth 5691. 22jn'rsonmi4w

Uh! Entfernt Warzen! Füßeleiden. Offen Abends. 6242 S. Halsted Straße. 7jleod1mi

Carpenter! Neue und Reparatur-Arbeit macht billig und gut. 2120 Lincoln Ave. Phone. Lincoln 8281. 1jl,sonmifr,1mi

Carpenter, Painter übernimmt Hausreparaturen billig unter jeder Garantie. P. Urban, 1716 Clybourn Ave. Tel. Lincoln 8484. sason

Guter Uhrmacher wünscht Reparaturen von einem Geschäft zu übernehmen. Adr.: O 914 Abendpost. dosaso

Uebernehme Carpenter-, Plaster- und Zement-Arbeit. H. Heß, 1744 Mohawk Str. Tel. Diversey 3116. 13jl1wX

Schornsteinarbeiten und Plastering gut ausgeführt. Frank, 1932 Larrabee Str. sasonmo

Plaster Arbeit bestens, billigst ausgeführt. 2647 N. Halsted Str., Phone Lincoln 1608. 5jl2wX

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Mann, 31 Jahre, blond, dem seine Gattin gestorben ist, mit 2 Jahre altem hübschem Söhnchen, wünscht die Bekanntschaft einer zu ihm passenden Dame mit etwas Vermögen zwecks Heirat zu machen. Agenten oder Personen, die keine gute Absicht haben, werden gebeten das Schreibpapier zu sparen. Adr.: M. 297, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger anständiger Mann, alleinstehend, mit Ersparnissen von einigen tausend Dollars, wünscht die Bekanntschaft mit nettem anständigem Mädchen oder junger Wittwe zwecks Heirat, die Lust haben ein Geschäft anzufangen. In Stadt oder Land. — Agenten verbeten. Adr.: Z. 689, Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutschösterreicher, in guter Stellung, 5 Jahre im Lande, keine schlechten Eigenschaften, sucht mit ehrlichem, sparsamem Mädchen unter 22 Jahren zwecks baldiger Heirat bekannt zu werden. Offerten, womöglich mit Bild, unter Adr.: O 895 Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwer, nahe 50, gebildet, gutes Heim, mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines guten charaktervollen Mädchens oder Wittwe nahe 45, mit etwas Vermögen, zwecks Heirat. Bitte Offerten P 570 Abendpost.

Heiratsgesuch: Lediger Mann (33) mit gutem Handwerk, $100 monatlich, wünscht Bekanntschaft mit anständigem ehrlichem Mädchen oder junger Wittwe zwecks Heirat. Dieselbe muß 135 bis 150 Pfund schwer sein. Antwort erbeten in Englisch mit Bild. Adr. O 929 Abendpost.

Heiratsgesuch: Junggeselle, 38 Jahre, 6 Fuß groß, in stetiger Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines deutschen Mädchens oder Wittwe zwecks Heirat. Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Offerten mit näheren Angaben und voller Adresse erbitte unter Z 687 Abendpost. Agenten verbeten.

Heiratsgesuch: Alleinstehender Mann, Geschäftsmann in besten Verhältnissen, mit gutem eigenem Geschäft und Heim, 48 Jahre alt, große, ansehnliche Statur, sucht bekannt zu werden mit Wittwe oder Fräulein von gutem Karakter, Geschäftserfahrung nicht notwendig, Vermögen erwünscht, zwischen 30 bis 40 Jahren, zwecks baldiger Heirat. Nur aufrichtig gemeinte Antworten mit voller Auskunft beantwortet oder werde auf Wunsch persönlich versprechen. Antwort erbeten unter Adr.: P 165 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher Herr, amerikanischer Bürger, 40 Jahre alt, stattliche Figur, kein Trinker, mit eigenem Geschäft, wünscht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, mit deutscher junger Dame im Alter von 28 bis 30 Jahren zwecks Heirat bekannt zu werden. Damen, welche Sinn und Gefallen an eigener Häuslichkeit haben und Lebensfreude besitzen, werden gebeten, nur ernstgemeinte Offerten an Adr.: O 896 Abendpost abzugeben.

Heiratsgesuch: Deutscher Techniker (33), ehrenhaften soliden Karakters, in guter Stellung, wünscht mit intelligentem, anständigem Mädchen, 20—28, Blondine, zwecks Heirat bekannt zu werden. Ernstgemeinte ausführliche Offerten mit Bild erbeten unter Adr.: O 893 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiges Mädchen wünscht die Bekanntschaft eines Handwerkers oder besseren Arbeiters zwischen 32 und 38 Jahren zwecks späterer Heirat. Aufrichtige und ausführliche Antwort in Englisch erbeten unter Adr.: O 894 Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein deutscher lutherischer Mann, 25 Jahre alt, mit etwas Ersparten und in guter Stellung, wünscht auf diesem Wege mit einem anständigen Mädchen bekannt zu werden, am liebsten Dienstmädchen, zwecks Heirat. Briefe in deutsch oder englisch unter Adresse: P 544 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher (29), karaktervoll und strebsam, wünscht mit deutschem oder österreichischem Mädchen, auch Wittwe, in Korrespondenz zu treten, zwecks Heirat. Antworten bis Mittwoch an Adr.: M 294 Abendpost.

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. 16apr3mtX

Leichenbestatter.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str.; Tel.: Central 368. 18mai. *X

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: 3 Zimmer Flat, modern. — Gas, Bad, $11. 4106 N. Ashland Ave. sasonmo

Zu vermieten: 3 und 4 Zimmer; mache einige Konzessionen. 228—230. Nachzufragen beim Janitor, 208 W. North Ave. mfaso

Zu vermieten: 1840 Burling Str., schöne 3 Zimmer Wohnung, elektrisches Licht, $9.00. frsason

Zu vermieten: Modernes sechs Zimmer Flat (Ecke), neu dekorirt. 4235 W. 12. Str. frsasomo

Zu vermieten: 6 Zimmer, Dampfheizung, $28 und $30. 3500 Rokeby Str., Ecke Cornelia Str. 12jl1wX

Zu vermieten: 8 Zimmer Flat. Nehme Board anstatt Rente. Neues Gebäude. 2729 Ogden Ave., im Laden. 10jul1wX

Zu vermieten: Zwei 4-Zimmer Flats und Cottage hinten, jedes $15. 1148 Belmont Ave. Gray, Agent, 802 Belmont Ave. 10jl1wX

Zu vermieten: Freundliche Wohnungen, vier Zimmer und Bad, $18. Nachzufragen 3485 No. Clark Str. Tel.: Wellington 8265. 8inX*

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Vermiete neu gebautes, gut für Drugstore, Barbierladen oder Dying and Cleaning passendes Geschäftshaus, Ecke, keine Konkurrenz, 3 Stores, 1 Flat, 2 Doktors Offices; das ganze Gebäude billig zu vermieten; Heißwasserheizung. 2558 Lawrence Ave. Telephon: Monticello 5914. sason

Vier helle moderne Frontzimmer, Bad, elektrisches Licht, Gas, an Hochbahn und Straßenbahn, an erwachsene Familie zu vermieten. $25. Anzusehen Sonntag 3 bis 5 Nachmittags, Montag den ganzen Tag. 4307 Van Buren Str., 2. Flat. somo

Zu vermieten: Blacksmith oder Automobil-Reparaturen Shop. 1759 Cleveland Ave. — Nachzufragen: 453 Menomonee Str., 1. Flat. 13jl1wX

Zu vermieten: Vier helle Zimmer, Toilet und Gas. $8. 517 West 27. Str.

Verlangt: Deutscher Zahnarzt, um Office und Empfangszimmer mit Arzt zu teilen, an Transferecke. 1200 Wells Str. Tel. Superior 9316.

Zu vermieten: 2 Dachbodenzimmer, Bad, Gas-Range, Porch; auch geeignet für zwei Damen. 4834 N. Robey Str.

Zu vermieten: 4 Zimmer, Ofenheizung, $12. 421 Belden Ave, nahe Lincoln Park. doson

Zu vermieten: 2. Floor, Dampfheizung, 20×65, geeignet für Office. 3066 Lincoln Ave. Versammlungshalle oder leichte Manufaktur. $25 monatlich. sason

Vermiete vier Zimmer mit Bad. 2606 Thomas Str. sason

Zu vermieten: 4 helle Zimmer, Alcove und Bad, nahe Grace Str. Hochbahnstation und See. 3736 Robey Str. sason

Zu vermieten: Eine 4- und eine 5-Zimmer Wohnung in einem neuen Brickhaus, mit Privat Hinterporches. Ecke Grace Str. und 60. Ave. Tel. Kildare 7281. saso

Zu vermieten: Zwei 6-Zimmer Wohnungen, $20 und $18; Ofenheizung; Bad. 2022 Nord Racine Ave. saso

Zu vermieten: 2 Zimmer, passend für Schneider, Kleiderladen oder anderes Geschäft. Nachzufragen: F. H. Lorenzen, Eigentümer, Arlington Heights, Ill. 14jl1wX

Zu vermieten: 5-Zimmer Flat, kein besseres für das Geld in Chicago. 1919 N. Richmond Straße. sason

Zu vermieten: 6 Zimmer; hell; Bad und Gas. $10. 1339 Dalley Blvd. frsason

Vermiete: Schöne 4 Zimmer, Bad, $14. — 1133 Marianna, nahe Lincoln, Seminary Ave. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Zimmer mit Kost bei alleinstehender Frau; gutes Heim. 422 Hein Place.

Zu vermieten: Schönes, helles Zimmer mit allen Bequemlichkeiten, an zwei junge Leute. 3845 Southport Avenue.

Zu vermieten: Hübsch möblirtes Zimmer an ein oder zwei Herren, in ruhigem Heim, oder an junges Ehepaar für leichte Haushaltung. 1731 Larrabee Str. Phone: Lincoln 3297.

Frau wünscht Roomer. 634 W. North Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Hübsch möblirtes Front-Schlafzimmer, Hallen-Eingang, Telephon und Bad. $2 per Woche. Schwaner, 540 North Ave., nahe Larrabee Str.

Zu vermieten: Helles Zimmer mit Board, Bad und Telephon. 204 Florimond Str., nahe Lincoln Park.

Zu vermieten: Schöne Zimmer mit Board, alle Bequemlichkeiten, bei Wittwe, nahe Hochbahn Expreß und Carlinie. 2237 Sheffield Avenue. Phone: Lincoln 2694.

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer mit Schlafzimmer an 2 Herren. Separater Eingang, Bad. 1733 Mohawk Str.

Freundliches möblirtes 8-Zimmer Flat, billige Miete, gute Nachbarschaft, 2 Blocks vom Lincoln Park, wegen vorgeschrittenen Alters zu verkaufen. 2015 Cleveland Ave., 2 Treppen. frson

Vermiete großes Zimmer, 2 Betten, auch leichte Haushaltung und einzelnes Zimmer. 744 Tilden Str., nahe Halsted und Van Buren. frson

Zu vermieten: Helles, luftiges Frontzimmer, nahe Lincoln Park; $2 wöchentlich. 1746 Wells Str., 3. Floor. sason

Vermiete möblirtes Zimmer, Parlor oder einzelnes Zimmer, ½ Block vom Lincoln Park. Dampfheizung, elektrisches Licht und Bad. Fredrick, 155 Eugenie Str., 2. Flat. sason

Zu vermieten: Schönes Bettzimmer. 1411 Wells Str., 2. Floor. sason

Vermiete ein großes, helles Zimmer, zwei neue Betten, Bad, deutsch-ungarische Kost, an zwei Freunde. 1711 Larrabee Str., 2. Floor. sason

Room und Board mäßig; gute Fahrgelegenheit. 2248 Orchard Str. Tel.: Lincoln 3114. 14jl,1wX

Vermiete schöne Frontzimmer, $1.50 bis $3. 1323 Wells Str. sason

Zu vermieten: Schönes Zimmer, separater Eingang, modern, billig. 2528 Burling Str. sason

Zu vermieten: Möblirte Schlafzimmer, Front- und Mittelzimmer an Frau oder Mädchen, Bad und Telephon. 2017 Fremont Str., nahe Center Str. sason

Zu vermieten: Zimmer, $1 die Woche. — 731 Lake Str. 14jl1wX

Als Alleinmieter findet nette, gebildete Person schönes Heim bei alleinstehenden Leuten. Nahe Straßen- und Hochbahn. Näheres 3417 N. Robey Str., 2. Flat. saso

Deutsche Frau ohne Kinder vermietet neu möblirtes helles Zimmer und Bad. 1837 Sedgwick Str., 2. Floor. Tel. Diversey 7378. sason

Vermiete 2 schöne Frontzimmer, modern, an Freunde oder Ehepaar für Haushaltung, sehr billig. 2019 Cleveland Ave., 2. Flat, nahe Lincoln Park. saso

Zu vermieten: Alleinstehende deutsche Frau möchte 3 Zimmer an anständige deutsche Herren vermieten. 2953 Vernon Ave., Apt. 7. Tel. Douglas 3645. saso

Vermiete neue, große einzelne Frontzimmer, Mahagoni Möbel nahe Hochbahn und Park, privat. 5912 Calumet Ave. saso

Vermiete sehr billig, komfortable kleine Flats, 2733—2737 W. Madison Straße. 8jl,sonja,1mt

Germania Hotel, 600 N. Clark Str., einzelne und doppelte Zimmer, $1.50 bis $5 wöchentlich. 13jl1wX

Zu vermieten: Freundliches möblirtes Zimmer, sehr preiswert. 5232 Indiana Avenue. sason

Zu vermieten: Schönes helles Zimmer für eine oder zwei Personen, mit guter Kost, gute Carverbindung. 732 Diversey Parkway. frsonmo

Zu vermieten: Modernes großes Zimmer, passend für Zwei, elektrisches Licht und alle anderen Bequemlichkeiten. Vorzusprechen 1125 N. La Salle. do—son

Vermiete zwei schöne helle Frontzimmer an anständigen Mann billig. 1421 Hudson Ave. do—son

„The Ardmore" (Familien-Hotel), möblirte Zimmer, Dampfheizung, neu dekorirt, einzelne Zimmer $2.50 und aufwärts; doppelte $3.50 und aufwärts. Geh-Distanz zur Loop. 841—847 Caß Straße. 11jl,2wX

Vermiete helle, reine, luftige Zimmer, $1.25 aufwärts wöchentlich, 643 Division Straße. 9jl,1wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Deutscher Gärtner sucht Logis mit oder ohne Board in der Nähe von Ecke N. Harding und North Ave. Adresse: Wilhelm Fischer, 1506 Karlov Ave., Care Hayes.

Zu mieten gesucht: Arbeitsmann wünscht Zimmer und Board bei deutscher Privatfamilie. Antwortet in Englisch. M 377 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Vier freundliche Zimmer mit Bad, billig. Nahe Armitage und California Ave. 2848 Armitage Ave.

Zu mieten gesucht: Alleinstehender Mann (Wittwer) in mittleren Jahren, wünscht ein ständiges möblirtes Zimmer, Miete $15 per Monat. Ausführliche Briefe erbeten unter Adr.: M. 296, Abendpost. sonmo

Gebildeter junger Mann sucht Zimmer, eventuell mit Kost, in Privatfamilie. Nur Antworten mit genauen Angaben berücksichtigt. P 572 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Barber Shop, wo Deutsche wohnen. M. Kuhn, 2904 W. Lake Str. sason

Geschäftsgelegenheiten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

—$1 ist genügend.—

Millionen von Dollars sind zu verdienen in Sourlake Oelfeldern. $1 Anzahlung, $1 monatlich für neun Monate mögen Euch $200 oder mehr monatlich einbringen. Kooperative Quelle. Schreibt heute um freie Karten; volle Auskunft. General Offices, Sourlake Texas Oil Co., 2811 Ann, St. Louis, Mo.

Zu verkaufen: 11 Zimmer Roominghaus, besetzt mit stetigen Leuten — Einnahme $160 — Miete $55; billig wegen Krankheit. 149 West Chestnut Str., nahe La Salle, Phone Superior 1691. sondidosa

Kauft ein Roominghaus; es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantirt. 30 Zimmer; Profit über $100 monatlich. Nehme $400 Anzahlung; Rest vom Profit. 18 Zimmer, gutes Einkommen, spottbillig; 14 Zimmer, gute Möbel, rein, nur $425. Andere mit 75, 50, 40, 25 Zimmern etc. Habe gute Candy-, Zigarren- u. Delikatessenläden. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Str. 10jl,1mtX

$1000 Ueberschuß monatlich nachweisbar durch Uebernahme eines Candy, Ice Cream Parlor, mit Maschinen für Candy, Crispetts, und Sodawasser zu fabriziren. Zwei Wochen Probe gestattet, bis alles angelernt ist. In Chicago ist solch ehrliches und gutes Geschäft seit 10 Jahren nicht verkauft worden. — Nemeth, 1564 No. Halsted Straße. 7,11,15jl

Zu verkaufen: 30 Zimmer Roominghaus, Nordseite, Dampfheizung, immer besetzt, Reingewinn über 100 Dollars monatlich. Nehme Baar, kleines Haus oder möblirtes Flat als Teilzahlung; habe den Platz etwa 4 Jahre. Verkaufe wegen Krankheit. Adresse: Z. 677 Abendpost. 10jul1wX

Zu verkaufen: Delikatessen, leichte Grocery, Tabak, Notion-Store, 4 Hinterzimmer; einer der besten Nordseite-Läden; durchschnittlich $1260 Einnahme monatlich letzte 7 Monate. Großer, reiner Stock. Habe guten Grund zu verkaufen. 1924 Burling Str., nahe Center. frsaso

Zu verkaufen: Wegen Krankheit, erster Klasse Retail- und Wholesale Liquor-Geschäft in (Burnside) Chicago, einschl. des ganzen Lagers. Sprecht nicht vor außer Ihr habt $5000 Baar an Hand. M. E. Martin, 1136 E. 93. Straße. 24jnson*

Zu verkaufen: 15 Zimmer Haus, alles vermietet, laufendes Wasser in den meisten Zimmern, Profit $85 per Monat, beste Lage; Hühner und Garten. $575 wenn diesen Monat genommen. 1306 N. La Salle Straße. 10jul1wX

Zu verkaufen: Delikatessenstore, 6126 Broadway, wird im Zwangsverkauf auf Auktion an den höchsten Bieter verkauft am 17. Juli 1917, 11 Uhr Vorm. Wegen Besichtigung wende man sich an R. E. Knauer, 6168 Broadway. Tel.: Edgewater 1011. saso

Alleinstehender Mann muß billig verkaufen gutzahlendes Roominghaus, 28 helle Zimmer, tausche auch für Stadtproperty, Farm oder kleineres Roominghaus. 549 N. Dearborn Str. sason

Zu verkaufen: German Restaurant an North Ave. Tageseinnahme $75, Sonntags $100. Schönes 6-Zimmer Flat oben; billige Miete. F. J. Koren & Co., 552 North Ave., Room 214. sason

Zu verkaufen: Sehr gut eingerichteter Fisch- und Delikatessen-Store, Pferd und Wagen, $750; Geschäft besteht seit 28 Jahren. Probe gestattet. F. J. Koren & Co., 552 North Ave., Room 214. saso

Zu verkaufen: Tee-, Kaffee-, Butter-Store, schönes Lager von Groceries, feine Fixtures, Nordseite; deutsch-ungarische Nachbarschaft, keine Agenten. Adr.: P 541 Abendpost. frsason

Saloon, wo nachweisbar über 60 Faß Bier pro Monat ausgeschänkt werden, wird um jeden annehmbaren Preis verkauft durch Nemeth, 1564 No. Halsted Straße. 7—31jleod

Candy und Zigarren Store, der sorgenlose Existenz bietet irgend einer größerer Familie, wird sehr billig verkauft, auch auf Abzahlung, durch Nemeth, 1564 No. Halsted Str. 7—31jleod

Geschäftseigentümer, die Ihr Geschäft verkaufen wollen, werden ersucht sich vertraulich an Ihren Landsmann zu wenden. Nemeth, 1564 N. Halsted Str. Phone Lincoln 7498. jl5—27eod

Zu verkaufen: Delikatessen, Grocery und Icecream Parlor, wegen Krankheit billig, 12 Meilen nordwestlich, nahe Desplaines River, $1200, wert $1800. Probe gegeben. Paul J. Daemicke Co., 928 Fulton Str. 15jl1wX

Gesundheitshalber Delikatessen- und Grocerystore zu verkaufen für Baar. Großer Vorrat, Computing Scale, 4 Zimmer und Bad; Miete $20. 4046 N. Bernard Straße.

Zu verkaufen: Patent, neu automatische Mäuse- und Rattenfallen, billig; leicht Geld zu verdienen. Adr.: Emil Czeczel, 1527 51. Court, Cicero, Ill.

Eck-Grocery, Candy und Delikatessen Store, drei Wohnzimmer dabei, zu verkaufen. 3425 West Huron Str. somodi

Zu verkaufen: 2-Stühle Barbierladen, mit Wohnung, sehr gutes Geschäft; Preis $135. 1726 Orchard Str. somodi

10 Zimmer Roominghaus, Miete $35, ein Block von Lincoln Park, billig, muß verkaufen; habe 2. Näheres 329 Center Str. Phone: Lincoln 2071.

Wir verkaufen Ihr Geschäft schnell oder besorgen Ihnen einen Teilhaber. Wabash 8210. Quick Sales Co., Zimmer 1, 305 S. La Salle. 14jn3mtersa

Restaurant, wo täglich de facto über $160 Einnahme ist, wird dringend verkauft durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jl12,15,19,23,27

Zu verkaufen: Ein feiner Delikatessenstore an der Nordseite für $3000; nehme auch ein 2-Flat Brickgebäude in Tausch. W. Koenig, 2145 Bissell Str. doson

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessenstore, passend für Deutsch-Ungarn; billige Miete mit 4 Zimmern. Keine Agenten. 1885 Maud Ave. doson

Zu verkaufen: Bäckerei mit Grundeigentum in deutscher und polnischer Nachbarschaft. Kleine Baaranzahlung. Anzufragen: 2322 Wentworth Ave. frsason

Verkaufe Grocery-, Delikatessen-, Candy-, Zigarren- und Notion-Store wegen Krankheit. C. Beyer, 2659 N. Racine Ave., Ecke Mariana Straße. frsaso

Zu verkaufen: Gute Gelegenheit. Eis- und Kohlengeschäft: Käufer muß englisch sprechen; verschleudere an richtige Partie. 1206 Diversey Parkway. 10jl1wX

Bäckerei zu verkaufen. Chicago Vorstadt, nur Store-Trade. Nachzufragen: Lothes & Benes, 54 W. Washington Str., Room 213. frsaso

Flaschenbier-Route und Delivery Truck an der Nordseite billig zu verkaufen. Adr.: T. A. 89 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Billig, eine gute Storebäckerei; möchte mit Käufer persönlich sprechen. Ben Solf, Dowagiac, Mich. 11jl1wX

Zu verkaufen: 2-Stühle Barbierstube, mit Wohnzimmern. 2569 Fullerton Ave. saso

Geschäftsteilhaber

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Partner gesucht für ein gesundes, ehrliches, profitables und besseres Geschäft, mit $500 Einlage gesucht durch Nemeth, 1564 N. Halsted Str. sonmodi

Suche Partner für eine wertvolle Erfindung, Habe Modell. Joseph, 2139 Cleveland Ave. sonmo

Fabrikationsgeschäft sucht ständigen Mann als Teilhaber mit $1000; das Geschäft geht sehr gut und hat eine große Zukunft. Geld sicher gestellt und hoher Gewinnanteil. Z 700 Abendpost.

Suche Partner mit zirka $1000 für ein äußerst gewinnbringendes Geschäft. O 931 Abendpost. somodi

Verlangt Partner. Junger oder älterer Schreiner für kleine Kisten und sonstige leichte Arbeit in einer Fabrik zu tun; einem Mann mit kleinem Kapital an Hand wird gute Gelegenheit geboten bei stetiger Arbeit. Adr.: M 299 Abendpost. sason

Möchte mich mit $500 und Arbeit an gesundem Unternehmen beteiligen. Adr.: Z 669 Abendpost. frsaso

Plumbers und Supplies.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Peoples Plumbing and Heating Supply Co., Wholesale Preise für Jedermann. 490 Milwaukee Ave. Phone: Haymarket 1018. 15ap,3mtX

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Av. 23jn*X

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 5 Zimmer Möbel, billig. $150. 625 Willow Str., 2. Flat, hinten.

Zu verkaufen: Küchenwaaren, Wringer, Boiler etc. und Porch-Schaukel. Anzufragen am Sonntag, 6318 Greenwood Ave., 2. Flat.

Elegantes Sopha und Lehnstuhl spottbillig abzugeben. 1113 St. Louis Ave., nahe Douglas Park. sasodi

Zu verkaufen: Kochofen mit Wasserfront, sehr billig. Verlasse die Stadt. 2024 Dayton Str., oberes Flat. sason

Zu verkaufen: Store Möbel, Sandwagen, billig. Anzufragen: 1900 Dayton Str., 3. Fl. sason

Junges Ehepaar muß verkaufen. — $125 kaufen Möbel von 4 Zimmern, auch Player-Piano und Victrola billig. Verkaufen auch einzelne Stücke. Nur 90 Tage gebraucht.— 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 6jl1mtX

Möbel von 5 Zimmern, Bargain. Sprecht vor Abends oder Sonntag. 3320 N. Herndon Str. 11jl1wX

Händler

—Versteigerung—

Dienstag, den 17. Juli, 10 Uhr Vormittags, in unserem Verkaufsraum 2525 Sheffield Ave.: wir verkaufen die folgenden Sachen an die höchsten Bieter — Pianos, Rugs, Carpets, Dressers, Bettstellen, Springs, Matratzen, Parlor-, Schlafzimmer- und Eßzimmer-Sets, Schaukelstühle, Stühle, Sideboards, Buffets, Davenport und andere Haushaltungsgegenstände.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. Offen Mittwoch und Samstag Abends. — Mitglieder der Association of Chicago Auctioneers. somo

Zu verkaufen: Bargains in Möbel, Rugs, Messingbettstellen, Eisboxes, Kochöfen, Gas Ranges. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 Wells Str. sason

Wir möbliren vier Zimmer vollständig, alles neue Möbel, $72.50. Wir liefern gerne auf Abzahlung. Illinois Furniture Co., 304-6-8 W. North Av. jl8—31X

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Muß verkaufen: Prächtiges Beethoven Piano mit 10-jähriger Garantie, für $125, und $200 Jewel Point Phonograph mit Records für $60. Ebenfalls 5 Zimmer Möbel (allerneuesten Stils) für die beste Offerte. 1520 Nord Western Ave. 1jl,2wX

$35 kaufen $400 Piano, mit bestem Ton. 1956 Larrabee Str. 10jl,1wX

Nur $55 für ein gebrauchtes Kimball Upright Piano. $5 monatlich, bei Aug. Groß, 5081 Broadway. jl8—15X

Junges Ehepaar muß $800 Player-Piano, garantirt für $200 verkaufen. $225 Victrola mit Records, $50, nur 90 Tage gebraucht. 3019 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. jl61mtX

$110 nimmt mein Konzert Grand Mahagony Piano, sowie Haushalt-Waaren, weniger als 3 Monate gebraucht. 4133 Drexel Blvd. 17ap3mtX

Victrola Bargains, auch Records aller Sprachen. 329 W. North Ave. Auch Sonntags. 4mai*X

Pferde und Wagen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zur Beachtung! Wenn Ihr ein Käufer von Pferden seid, so leset diese Anzeige. Wir machen keinen Versuch das Publikum durch falsche Anzeigen zu täuschen. Wir sind lizensirte Pferdehändler und zeigen auch als solche an. Unsere Geschäfte sind solcher Natur, daß wir uns nicht zu schämen brauchen, unseren Namen zu gebrauchen. Ein Versuch wird Euch von der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit unserer geschäftlichen Handlungen überzeugen. Wir haben immer an Hand: 100 Pferde, Stuten und Maulesel, passend für den Gebrauch in Stadt und auf dem Land. Eure Inspektion ist erwünscht. Max Tauber & Sons, 1720 Milwaukee Ave. Tel. Humboldt 246. 9jn3mtX

Zu verkaufen: Pferde. 224 W. 62. Straße. 14jl1wX

Notiz! 50 Pferde u. Mähren, 800 bis 1700 Pfd., $25 bis $175; 4 bis 10 Jahre alt; gute Stadt- u. Farm-Mähren; keine annehmb. Offerte zurückgewiesen; 30tägige Garantie. 1317 Walton Str., hinter 958 Milwaukee Avenue. 26mai3mtX

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Zu verkaufen: Vollblut Colly-Hündin, 3 Monate alt. 3012 N. Dalton Ave. saso

Zu vertauschen oder verkaufen: Eine Pedigreed Dachshündin für echten Dachshund. 2229 N. Keystone Ave. saso

Zu verkaufen: Weiße Spitz Puppies. 2531 Clara Place. Phone: Humboldt 3383. sason

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Julius Bender,
901—911 West Madison Straße.

Neue und gebrauchte Store Fixtures für alle möglichen Geschäfte stets in Vorrat, wie folgt: Grocery und Markets, Bäckereien, Delikatessen, Schneider, Dry Goods, Apotheken, Ice Cream Parlors, Cash Registers, Computing Scales, kurzum alles, was zur Vervollständigung eines modernen Ladens benötigt wird. Unsere Preise sind die billigsten in Chicago. Bedingungen: Baar oder Abzahlung. 6sp,mi,sonmo,1j

Vollständiges Lager von neuen und gebrauchten Store-Fixtures jeder Art zu niedrigsten Preisen. Peerless Store Fixture Co., 22 N. Halsted Str. Tel.: Monroe 4519. 3jn,6mtX

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Höchste Preise bezahlt Markowitz für alte Kleider und Schuhe. Schreibt oder telephonirt: Canal 7258. 1239 S. Jefferson Str. 15jl1wX

Zu verkaufen: Heller Männeranzug, fast neu, hat 2 Paar Hosen, war $60, für $10 zu haben; Größe 38. Cooper, 1253 Granville Ave., nahe Broadway.

Kaufe alle künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, zerbrochene und Abfälle. Bringt dieselben oder per Post. The Victoria, 143 N. Wabash Ave., Room 200. 13jl,1wX

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: 5 Passagier Automobile. 1744 Mohawk Str. Tel. Diversey 3116.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität. Spezialist für Privatkrankheiten, 1134 Milwaukee Av. St.: 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Dr. Hasenclever, erfahrener Frauen-Arzt, 120 Süd State Str., Z. 44. Spr. 10—4 Abends. 3066 W. Madison Str. 6—8. Konsultation frei. jl13,15,17,19,21,23,25,27,29,31

„Albrechts Asthma Drops", einziges Heilmittel. 2234 N. Spaulding Ave. mai9mison*

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt, 625 North Ave. 1—4 Nachm. Tel.: Lincoln 5777. 30jn1mtX

Dr. Thomas, 1300 W. Madison Str., Spezialist für Damen. Konsultation frei. 18jn1m.X

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Hausbesitzer! Schlechte Mieter herausgesetzt; alle Unkosten nur $8.00. Rat frei. Landlords Aid Co., 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 27fep*X

Für freien Rat in rechtsmäßigen Angelegenheiten
Louis Brandes, Rechtsanwalt,
Zim. 1313, 105 W. Monroe Str., Ecke Clark. 6jl1mtX

Dr. Hugo Radau, deutscher Rechtsanwalt; praktizirt an allen Gerichten. 651 West North Ave. Telephon Diversey 9064. 29jn1mt

Deutsch-ungarischer Advokat, Kollektor und Notar. Offen auch Abends und Sonntags. 2135 N. Clark Str. 27jn,*X

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt, Praktiziert an allen Gerichten. 127 No. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7fb*X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

$2500, 6%, auf erste oder zweite Hypothek auszuleihen. H. Radau, 651 W. North Ave.

Sichere Kapitalsanlage in äußerst gewinnbringendem Unternehmen. O 932 Abendpost. sonmi

Zu leihen gesucht: $700, gebe Hypothek auf zweistöckige Cottage, wert $1500; keine Kommission, 6%. Adr.: M 292 Abendpost.

$2000 zu verleihen zu 5¼ Prozent auf Grundeigentum. Telephon Lincoln 4326. sason

$2300 zu verleihen zu 5¼ Proz. auf Grundeigentum. 2360 Lincoln Ave. saso

Privatmann hat $2000 bis $5000 zu verleihen auf erste Hypothek, 6%, keine Kommission. Briefe an O 925 Abendpost. saso

Zu verleihen: $3500, keine Kommission — privat. Phone Humboldt 825. sason

Zu leihen gesucht: $800 auf ein Jahr, hinterlege $1500 dreifache Sicherheit. Offerten an Adr.: P. 55, Abendpost. sason

Ich habe $100,000 zu verleihen auf erste Hypotheken; gute Bedingungen, in 24 Stunden. — B. Harris, c. o. M. Friedland, 1709 — 139 N. Clark Str. Tel.: Central 2456. frsason

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Auszahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. R. Goodman, 608 Title & Trust Building, 69 W. Washington Str. Phone: Central 6988. 12jan*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Badcock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dez*X

Zu verkaufen: Erste Hypotheken zahlbar in Gold, $400, $500, $1200, $1800; Garantie-Polizen.
Seafield & Fischer,
3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 15jn,*X

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2of*X

—6% Erste Hypotheken—
zu verkaufen in Summen von $500—$10,000. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Av. 22mz*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 76 W. Monroe Str. Telephon: Randolph 300. 25sep*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str., Tel Central 728. 28junX*

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wir verleihen Geld auf Möbel u. Löhne von $5 zu $100. Schnell, verschwiegen, selbst Ihre eigene Familie braucht es nicht zu wissen.
Deutsch gesprochen.
Fragt nach Eurem Landsmann. Hrn. Sather.
Local Loan Co.,
Zim. 212, 1225 N. Ashland, nahe Milwaukee.
Telephon: Haymarket 5010.
Südseite-Büro: Ihr Landsmann, Herr Becker.
Zimmer 2 — 4647 Süd Halsted Str.
Telephon: Drover 2116.
15novX*

Niedrige Raten für Möbel- und Piano-Darlehen, $25 für 75c monatlich. $50 für $1.50 monatlich, in ein paar Stunden. Wir geben alle Vorteile, die Andere offeriren. Kleine Gebühr für Abschätzung. Tel.: Central 6493.
Mutual Security Co. (C. Fred Keller, Mgr.) 143 N. Dearborn Str., Ecke Randolph, Zim. 4[illegible]. 7ap*X

Privat-Partie verleiht ihr eigenes Geld zu 8 Prozent auf Möbel und Pianos. Sprecht vor oder schreibt.
68 West Washington Straße — Zimmer 605. 4jb*X

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte, $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Cleaners und Dyers

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dieser Koupon ist gut für 25c für Reinigen und Pressen von Herren- oder Damen-Anzügen, Reinigen von einem Paar Hosen oder Hemd 15c unter Garantie. A. Lachman, Schneider, City Cleaner & Dyer, 3457 Montrose Ave., Ecke St. Louis Ave. 12jldosasonmi

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Patente besorgt; Auskunft frei. Große Nachfrage für Toys. R. Klotz, M. E., 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 27mzdidosason*

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Kredit — Spezial-Verkauf — Kredit
Nur für zehn Tage verkaufen wir hochfeine Männer- und junge Männer-Anzüge von $10 bis $30, zu leichten Abzahlungen, $1 wöchentl.
Hyman & Co.,
215 N. Clark Str., nahe Lake.—Offen Abends. 21jun1mtX

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14 Cts. die Zeile)

Nordseite

$500 Anzahlung kaufen Haus an Nordseite, Miete $46; Preis $3600. Wax, 1759 Nord Kedzie Avenue. 15jl,sonmisason

Zu verkaufen: 6 Zimmer Wohnhaus, fast neu, Wasserheizung, Gut und nicht für Spekulationszwecke vom Eigentümer gebaut. 30 Fuß Grund. Schöner Garten mit Bäumen und Sträuchern. Ein idealer Platz für eine Familie, die mit einigen Mitteln ein eigenes Heim zu besitzen wünscht. Keine Agenten. Adr.: P 548 Abendpost.

Zu verkaufen: $300 Baar, Rest $40 den Monat, inklusive Zinsen, kaufen großes 3-Flat Gebäude, ein 6 und zwei 5-Zimmer Flats. 36×108 Fuß Lot; Miete $58 den Monat; muß verkauft werden; mit Aussicht auf kleinen Privatpark; gute Verkehrsverbindung. Man sehe John Heim, 3148 N. Ashland Ave. saso

Zu verkaufen: Nur $4500 — hübsches 3-Flat Backsteingebäude, lauter 4-Zimmer Flats, nahe School Str. und Lincoln Ave.; nur $1000 Baar, Rest auf leichte monatliche Zahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Zu verkaufen: $1850— große 6-Zimmer Cottage, Bad, Gas, Brickbasement; bequem nach Southport oder Lincoln Ave. Straßenbahnlinien; $300 Baar, Rest leichte monatliche Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. sason

Drei Flatgebäude, 5 und 6 Zimmer; 30 Fuß Lot, Ofenheizung; alle Flats vermietet; gutes Gebäude für Geldanleger, der sich nicht gern mit Mietern abgibt; 1 Block zur Hochbahn u. direkte Straßenbahn zur Loop; Preis $8450; $1500 baar, $35 monatlich. Nehme leere Baustelle oder kleines verschf. Eigentum als Teilzahlung. Wm. Zelosky, 3553 No. Western Av. 14jl1wX

Muß verkaufen: Neues 2 Flat Sunparlor in Ravenswood; Heißwasserheizung. Mahagoni polirte Holzverkleidung; weiße Emaille Finish in Schlafzimmern; große Lot; Garage hinten. Bequem zur Hochbahn und Cars. Preis $7975. $1500 baar, $35 monatlich. Wm. Zelosky, 3553 No. Western Avenue. 14jl1wX

Fast neues 2 Flat Brickheim; Heißwasserheizung, Eichenverkleidung, elektrisches Licht; 2 Blocks zur direkten Straßenbahn zur Loop u. anderswo. Preis $6475. $1500 baar, $30 monatlich. Wm. Zelosky, 1905 Belmont Ave. 14jl1wX

Ein Snap: 2-Flat, 5 und 6 Zimmer, hohes Basement und Attic, Straße gepflastert; nicht weit von Straßenbahn Downtown und anderswohin. Preis $3475. $475 Anzahlung, Rest $20 monatlich. Wm. Zelosky, 3553 No. Western Ave. 14jl1wX

Freundliche Cottage, Basement und Attic, Bad, Gas, heißes und kaltes Wasser, gepflasterte Straße; nicht weit von 4 Straßenbahnen; Preis $2350, $600 baar, Rest wie Miete. Wm. Zelosky, 3801 N. Western Avenue. 14jl1wX

Zu verkaufen: Bargains in Geschäfts- und Privathäusern, Cottages, von 1500 bis 3000 Dollars; auch von allen Sorten in Tausch. Schmidt, 3017 Southport Ave. sason

Zu kaufen gesucht für 100 Baarkäufer, Nordseite Cottages und Flatgebäude. 2360 Lincoln Avenue. saso

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Nordseite 6-Flat Brickgebäude, mit sechs 4-Zimmer-Flats, große Lot. Preis $8000; Miete $86. George Torpe, 2560 Lincoln Ave. fafo

Zu verkaufen: $2350, 6-Zimmer Cottage und Stall, Lot 37½ Fuß. Abzahlungen. Telephon Lake View 2471. fafo

Zu verkaufen: Ein 8 Zimmer Wohnhaus in guter Ordnung. Südostecke Sunnyside und Greenview Ave., billig. H. Bernahl, 1533 N. Clark Str. fafon

Zu verkaufen: Zweistöck. Brickhaus mit Brick Garage, $6200; Hälfte baar. 3831 N. Clark Str. Hoeffner. 10jl1wX

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gutes Geschäftseigentum, Store und 5 Flats. 3349 Lincoln Ave., 2. Flat. Phone Graceland 9573. 12jl1wX

Nordwestseite

$22,000 kaufen mein modernes Pressed Brick Stahlkonstruktion 6-Flat Gebäude, Dampfheizung, gut vermietet, Crawford und Warwick, gut $27,000 wert. Etwas Baar und Abzahlung. Nur Eigentümer; keine Kommission. — Adr.: M 293 Abendpost.

Zu verkaufen: Cottage, 6 Zimmer und Bad, 7 Fuß Basement, Konkretfundament, Barn; Straßen gepflastert; gute Nachbarschaft, $2500, Hypothek $1400. 3572 Castello Ave.

Zu verkaufen: Zwei Geschäfts-Lotten 30×128 jede, an Harlem Ave., nahe Grand Ave.; leichte Zahlungen. Zu erfragen bei F. Tauber, 4118 West End Ave. jl8,15

Zu vertauschen: Schöne moderne acht Zimmer Residenz, für 2-Flathaus oder Cottage. Heißwasserheizung, elektr. Licht, 2 Porches; nahe Northw. Hochbahn, Straßenbahn und Eisenbahn.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Zu verkaufen: Nur $6000 — nahe Montrose und Milwaukee Ave., schönes modernes 7-Flat Brickgebäude, elektr. Licht, Bad, die allerneuesten Verbesserungen; 32×125 Fuß Lot; bequem nach drei Straßenbahnlinien; alles gut vermietet; nur $500 Baar, Rest sehr leichte monatliche Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fafon

Verkaufe zum Kostenpreis feines modernes 5-Zimmer Brickhaus, Attic, Basement, Furnace-Heizung, große Lot, schöner Garten, an der Nordwestseite. $700 Anzahlung. Rest monatlich. Schierer, 2215 N. Kedvale Ave. fafo

Bin gezwungen zu verkaufen: 6 Flat Frame Gebäude, Maplewood Ave., nahe North Ave., elektrisches Licht, Tile Sinks und Ofenbretter, Lot 48 bei 125 Fuß, alles vermietet für $100 per Monat. Versäumt nicht diesen Bargain zu sehen. Preis nur $5500. Vorzusprechen 948 N. Keeler Ave. fafon

Zahlt Ihr Miete?
Weshalb nicht für ein Heim zahlen? Es ist ebenso leicht zu tun. Kommt u. seht uns. prachtvollen Bungalows u. 2 Flats; Preise u. Bedingungen, die jeden befriedigen. Tel. Col. 8320. Fred Meyer, Eigent., 5809 W. North Av. 14jl—22jlX

$200 Anzahlung,
$12 den Monat
und Zinsen kaufen ein „Zuetell" 6-Zimmer Brick Bungalow, alles modern, Konkret-Basement, Laundry Tubs, breite Lot.
Zuetell,
4323 Fullerton Avenue. 13jn*X

$12 den Monat kaufen
Eine schöne Brick-Heimat.
Albert J. Schorsch Eigentümer,
6001 Irving Park Blvd. 13jn3mtX

Verkaufe Brickhaus, 3108 Cicero Ave., schöne 4 u. 6 Zimmer mit Shop u. Store; Haus mit 3 6 Zimmer Flats, 1843 12. Str.—Ebenfalls 5 Zimmer Framehaus, 5 leere Lots und 11 Zimmerhaus, 3615 Newcastle Ave. Eigentümer: „Gabel". 23jnfasonmi1mt

Großer Bargain. 6 Zimmer Framehaus, feine Nachbarschaft, guter Zustand, $2400. — $100 Anzahlung. 3811 N. Crawford Ave. 13jl1wX

Westseite

—3 große Bargains—
1 — 6 Zimmer Brick Bungalow, Furnace Heizung, Hartholz-Verkleidung, Asbestos, Zinc-Schindeln, garantirt für 20 Jahre, elektrisches Licht und Gas, heißes und kaltes Wasser, Gemüse Garten, Lot 33 bei 126, gepflasterte Straße. Preis $3350. Macht Offerte, billig zu $400.
2-stöck. Framegebäude, ein 6 und ein 4 Zimmer Flat, 7 Fuß Basement, Sommerküche, — Eichenholzverkleidung, alles modern, Hühnerhaus, großer Barn, Miete $32 den Monat. — Preis $3350, billig zu $3800.
6 Zimmer Brick Cottage, Eichenholzverkleidung, alles modern. Lot 30 bei 125. Alle Verbesserungen eingelegt und gepflasterte Straße. Preis $3200, billig zu $3600. Versäumt nicht, diese Bargains zu sehen. Wegen Einzelheiten sprecht vor bei
J. E. Melich, 5939 West 12. Straße.

Besucht unsere schöne Subdivision. 5 u. 6, und 6 u. 6 Zimmer. Zwei Familien Brick-Häuser. Prachtvolle Brick-Bungalow Kolonie. Auch Brick-Cottages. Kleine Anzahlung, Rest als Miete. Alle Straßen Asphalt und bezahlt. Herrliche Bäume. Douglas Park Elevated bis 62. und 22. Str. Eigentümer am Platz auch Sonntags.
B. Pinkert & Söhne,
Hauptoffice 22. Str. u. 48. Ave.
Phone Cicero 1181. jn15*X

Zu verkaufen: Fünf neue Cottages u. einige 2stöck. Gebäude; die 2stöck. Gebäude sind Nr. 3029 und 3033 S. Keeler Ave. Wegen Cottages nachzufragen 1227 S. 61. Ct., Cicero. T. R. Quicks. jl13frsafo3w

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus wegen Todesfall. 1418 W. 14. Place. dofafo

Südseite

Zu verkaufen: 2stöckiges Brickgebäude, drei 4 ... en und 5 und 6 Zimmer Flats. Lot 40 bei 140 Fuß. Preis $6000. 3434 S. Western Ave. Pfeiffer, 3290 Archer Ave.

Verkaufe schöne neue 5-Zimmer Brick Cottage, 2 Lots, Oak-Finish, Gas, elektr. Licht, Basement, nahe öffentlicher Schule, Kirche, wegen Abreise, $3700. 5425 Rockwell Str., Gage Park. jl15,22

Südwestseite

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus; deutsche Nachbarschaft, ein Block vom Park. $3500. Albert Kasischke, 3712 S. Winchester Avenue. jl15,22,29

Vorstädte

Verkaufe oder vertausche meine Evanston Residenz für 2 Flats nahe Nordseite Hochbahn. H. P. Irmiter & Co., 6406 N. Clark Str. frsafonmo

Farmländereien

80 Acker Farm, Marinette County, billig zu verkaufen. Preis $3200, $1300 Anzahlung, 30 Acker unter Pflug, Rest Gehölz, Aepfel Orchard — 7 Zimmer Frame Haus, guter Steinkeller, Räucherhaus, Hühnerhaus, Corn Crib, Barn, Maschinen Shed, 2 Quellen. 1½ Meilen zur Schule, 1½ Meilen zur Station. Eigentümer Theodore Schroeder, 1362 North Park Ave., 3. Flat.

Verkaufe, wegen Krankheit, 36 Acres Farm in Berrien Co., Michigan, zu irgend einem Preis. Nehme auch kleines Chicago Grundeigentum in Tausch. H. Foerster, 8058 Exchange Ave., Chicago, Ill.

Betriebsfertige Farmen in Wisconsin.
In deutscher Kolonie; mit Gebäuden, Vieh und Handgeräten; 40 Acres für $1300. 80 Acs. für $2400, ¼ anbezahlt; Lehmboden. Von 1 bis 2 Meilen zur Eisenbahn und Stadt. Butterfabrik am Ort. Große Sägemühle in der Nähe. Um weitere Einzelheiten schreibe man sofort an die Eigentümer:
Wisconsin Colonization Comp.,
(Sales Department),
Eau Claire, Wis. jl1,8,15,22

Großer Gelegenheitskauf
10 Acker hochfeines Land für Geflügelzucht, in Beverly Hills (Western Ave. und 89. Str.), 1 Block von der B. & O. Station, weit unter dem Werte zu verkaufen.
Krause, Beak & Co., Zimmer 818 —10 So. La Salle Str. Abends und Sonntags 4358 Montrose Ave. Phone Irving 3351. 12jl1mX

Zu verkaufen: 86 Acres Illinois Farm, 30 Meilen von Chicago, mit ganzer Ernte, alle Maschinerie und Farmgerätschaften; zwei Wohnhäuser, neun Nebengebäude; 3 Pferde, 18 Stück Rindvieh, 9 Schweine, 120 Hühner und Gänse; Preis $150 per Acre. Room 207, 552 North Avenue. frsafon

Zu verkaufen: $1650 — Ausgewählte 12 Acres, schwarzer Boden, 3 Zimmer Haus, Barn etc.; nahe zwei Seen, Grays Lake und Round Lake; ungefähr 40 Meilen von Chicago.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Schöne 20 Acker Farm, mit Gebäuden, 2 Meilen nahe Stadt, 26 Meilen von Chicago. Das Land ist geeignet für Hühnerfarm. Preis $175.00 der Acker.
German Farmland Co., 552 W. North Ave. fasondi

Grundeigentum und Häuser
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

Vertausche 53 Acres Farm, mit Ernte und Vieh. Wax, 1759 Nord Kedzie Ave. 15jl,sonmifafon

40 Acker Land, alles unter Kultur, ½ Meile von Great Western Station, Glen Ellyn, billig zu verkaufen.
—Zimmer 818 — 10 So. La Salle Str.— Abends und Sonntags 4358 Montrose Ave. Phone Irving 3351. 12jl1wX

Verkaufe krankheitshalber meine rentable 4-Acker Frucht- und Hühnerfarm. Wohnhaus mit 9 Zimmern und Wirtschaftsgebäude, neu. Einkommen $1000 das Jahr; gelegen am Delavan Lake, Wis. Otto Bonderwerth. fafo

Laßt uns Euch Land zeigen entlang der Soo Line; toniger Lehmboden; gute Straßen, nahe Städten, Schulen, Kirchen, Käsefabriken und Creamerien. Soo Line Land Dept., Zimmer 515, 112 West Adams Str. 20mz*X

Zu vertauschen: Feine 480 Acker Farm in Süd-Dakota (Preis $24,000) für schuldenfreies Flatgebäude. Paul E. Hoeppner & Co., 127 N. Dearborn Str. 21junX*

Vertausche 40 Acker Land nahe Baldwin, Michigan; Hypothek $300, für schuldenfreie Lot, Land eignet sich für Geflügelfarm. D 922 Abendpost. frsafo

Verschiedenes

Suche Farm einzutauschen für mein Zinshaus. Wax, 1759 Nord Kedzie Ave. 15jl,sonmifafon

Erbschaftssache
Halben Acker Land in Bloomingdale, Ill., mit 5 Zimmer Haus, Barn etc., für nur $1600 zu verkaufen.
Krause, Beak & Co., 818 — 10 So. La Salle Str. — Abends und Sonntags, 4358 Montrose — Telephon Irving 3351. 12jl1wX

Abgestürzt.

Von H. Schede-Heller.

Im Kurhotel saßen die Badegäste und sprachen von dem Unglück, das einen Luftschiffer am Vormittag auf einer weiten, von Bergen eingeschlossenen Wiese ereilt hatte.

Wie das geschehen war, konnte keiner sich recht erklären. Während des Frühkonzerts hatte man hoch oben im Blau des Himmels einen schwarzen Punkt gesehen, der immer größer wurde, bis er sich zu einem Flugzeug entwickelte und man deutlich das Knattern seiner Riesenschrauben vernahm. In weitem Bogen umkreiste er die Kurgebäude und schien dann im Gleitflug, von der Menge umjubelt, auf offener Wiese landen zu wollen.

Da, plötzlich ging ein Grausen durch die Zuschauer. Die Maschine schwankte, überstürzte sich und schoß, wie ein zutode getroffener Raubvogel, auf die Erde, den Flieger unter ihrer schweren Last zermalmend.

„Furchtbar!" sagten die Damen an der Abendtafel. Einen Augenblick ruhten in den zierlichen Händen die Messer und Gabeln.

„Solch ein begabter Mensch —"

„Was hätte der noch alles im Leben leisten können —"

„Und hatte Frau und Kinder zu Haus —"

„Es ist eigentlich ein unverzeihlicher Leichtsinn, wenn man Frau und Kinder hat, so sein Leben aufs Spiel zu setzen," meinte ein Herr, der sehr gerade gewachsen war und immer so steif sich reckte, als ginge irgendwo ein Minister vorbei.

Alle Beamten, die sich im Laufe der Saison um diesen Tisch gefunden hatten, gaben ihm recht.

Es war des Mannes erste Pflicht, für seine Familie zu sorgen. Ein Professor zählte die Flieger auf, die im letzten Jahre verunglückt waren.

„Es ist doch unbegreiflich, daß sich die Leute durch die Unglücksfälle nicht abschrecken lassen," bemerkte eine der Damen.

„Ach, meine Gnädigste," — der Professor zuckte die Achseln —, „diese Menschen wollen Ehre, Ruhm, Reichtum ernten. Es ist ihnen zu langweilig, Schritt für Schritt weiter zu kommen und in ruhiger, gewissenhafter Weise dem Staat zu dienen. Sie wollen im Sturm zur Höhe fliegen — schade nur, daß sie sich gewöhnlich dabei den Hals brechen!"

Wie Hagelkörner fielen die Urteile an der Beamtentafel.

Die hatten ja das Recht, sogar die Pflicht, mit der Gerichtswage umzugehen.

Sie waren die starken Säulen, auf die der Staat sich stützte, und vertraten die Ordnung und Gesetzmäßigkeit. Für ihre Zukunft war gesorgt — fest und sicher standen sie da — niemand konnte sie knicken.

Und das Leben ihrer Frauen surre — surre — surre, wie ein Spinnrad, und das ihrer Kinder marsch — marsch — marsch, gleich Soldaten, die zu den Feldübungen kommandiert werden.

Die Damen stimmten den Herren zu. Sie würden schon ein Machtwort reden und ihren Männern das Fliegen verbieten, wenn solche Anwandlungen sie packte. Man durfte doch nicht den Boden unter den Füßen verlieren, und solch ein Leben voller Angst und Unruhe führen — nein — da hörte doch jede Gemütlichkeit auf!

„Ich würde meinen Mann an die Erde festbinden, wenn ihm die Luft zum Fliegen käme," meinte die junge Frau Deeke, und sah dabei ihren Mann so recht liebevoll an.

Er antwortete nicht und lächelte nur. Ein bitteres Lächeln.

Und doch — auch er gehörte zu den Versorgten, war im Finanzministerium, hatte mit für die Geldverhältnisse des Staates zu sorgen, zu registriren, zu kontrolliren — und sich ganz wohl dabei befunden.

Und nun schwieg er und fühlte sich plötzlich unter diesen Menschen wie in einem Käfig. Er erzählte nicht, daß der verunglückte Luftschiffer einer seiner Jugendkameraden gewesen war, daß auch er — lang — lang war's her — mit ihm von Höhenflügen geträumt hatte. In diesem Augenblick beherrschte ihn nur der Wunsch, aus dem hell erleuchteten Saal herauszukommen und allein zu sein.

Nach der Abendtafel, während sich die Gäste plaudernd auf den Terrassen zerstreuten, schritt er langsam den Berg hinauf, dem kleinen Pavillon zu, von dem aus man das ganze Land überschaute.

Da lag es still und friedlich, wie ein schlummerndes Kind zu seinen Füßen. Irgendwo schlug eine Nachtigall. In weiten Umrissen — blau und fern — türmten die Berge sich auf. Um ihn her war der Wald mit seinen Geheimnissen und Unergründlichkeiten. Um die Wiese, auf der das Unglück den Flieger ereilt hatte, standen die Tannen wie schwarze, düstere Wächter. Die Blumen schlossen ihre Kelche und verträumten den Abend zwischen leise nickenden Gräsern.

Er blickte versonnen ins Land hinaus.

Vor fünf Jahren war er dem Verunglückten zum letzenmal begegnet. Ganz deutlich stand er vor ihm mit dem wettergebräunten Gesicht und den Augen, aus denen es wie eine verhaltene Kraft hervorleuchtete: „Ich will!" Er hörte ihn auf seine Frage, ob er sich nicht seiner Frau, seinen Kindern zulieb eine sichere Existenz gründen wollte, antworten:

„Ich bin ein Flieger geworden. Meine Flügel sind meine Seele; wenn du mir die nimmst, bin ich ein todter Mensch."

„Und die Gefahr?"

Da hatte er gelächelt. Solch schönes, stolzes Lächeln.

„Ich will das Sonnenlicht aus nächster Nähe trinken, und ich sage dir, das Glück solcher Augenblicke wiegt ein ganzes, langes, seßhaftes Leben auf."

„Und deine Frau?"

„Die schwingt mit!"

Triumph hatte aus der Stimme geklungen.

„Und wenn du dabei umkommst?"

„Dann habe ich gelebt!"

Ja, er hatte gelebt!

Warum die Damen im Kurhotel nur alle gejammert hatten: „Der arme Mensch?!"

Er war nicht zu bemitleiden. Beneiden mußte man ihn. Es kommt doch nicht auf die Dauer des Lebens an, sondern auf seine Stärke.

Ein Flieger war er gewesen und hatte eine Frau besessen, die mitschwang, statt den Mann „aus Liebe" — so nennen sie es doch? — mit Ketten an die Erde zu binden.

Das war Glück.

Aber er selbst, der Titel, Orden und Ehren bekam, hatte auch er gelebt?

Wie das Meer war sein Leben nach einer kurzen Springflut zurückgeebbt — weit — weit — und sein wahres Ich war so tief unter der Last des Alltags versunken, daß er es selbst kaum mehr kannte.

Und doch, es hatte eine Zeit gegeben, wo auch seine Seele Flügel hatte. Auf der Universität hatte er den jungen Flieger kennen gelernt. Sie studirten beide, den Eltern zum Gefallen, Jura. Aber schon damals hatte sein Kamerad mehr Sinn für Natur und Sport, als für das Bürgerliche Gesetzbuch gehabt. Er wollte umsatteln, Ingenieur und Luftschiffer werden. Er zeigte Deeke seine Zeichnungen und Pläne und sprach von der Zukunft und von allem, was er erringen wollte.

Da hatte auch Deeke die Begeisterung gepackt. Da war aus ihm, dessen Vater, Großvater und Urgroßvater Beamte gewesen waren, und den man schon bei der Geburt dem Staatsdienst geweiht hatte, ein Stürmer und ein Dränger geworden, der die Ketten sprengen und ein Flieger im Leben werden wollte.

Aber er war solchem Glück nicht gewachsen gewesen. Ein Flieger konnte aus ihm nicht werden. Er mußte gebahnte Wege gehen.

Zu Hause sorgte man dafür, daß ihm die „phantastischen Pläne" vergingen. Luftschiffer wollte er werden? Sein Leben aufs Spiel setzen, ein unsicheres Dasein führen? Da war es Zeit, einzugreifen. Er mußte in geordnete Verhältnisse treten und standesgemäß heiraten.

So wurde aus ihm ein Staatsbeamter. So heiratete er die Tochter eines Landgerichtsrates, die ihn noch fester als sein Beruf an die Erde band — die darauf sah, daß die Mahlzeiten pünktlich servirt, die Früchte im Weckschen Apparat richtig eingemacht und die großen Wäschen in vier Tagen geplättet wurden.

So hatte er gelebt — jahraus, jahrein. War immer befriedigt gewesen und hatte doch nie das Glück gekannt.

Und der andere war ein Flieger geworden. Der konnte sterben. Den mußte man beneiden.

Regunglos blickte Deeke nach den Bergen. Ihre weichen Silhouetten hoben sich blau von der Ferne ab. Die Sterne am Himmel öffneten ihre goldenen, blitzenden Augen. Der Wald atmete schwer. In seiner Seele regten sich längst erstarrte Saiten und klangen innig und stark, wie das Rauschen in der Natur.

„Hans —!" Jemand rief ihn.

Er hörte nicht. Er blickte nur immer zu den Bergen und hinab zur blühenden Wiese und dachte an den Jugendfreund.

„Hans!"

Diesmal vernahm er's und wandte sich langsam um. Trug in den Augen den Widerschein des milden Abends und konnte sich gar nicht mehr zurechtfinden in der Gegenwart.

„Hans!" — jetzt klang es schon ein wenig gereizt.

„Ja."

Nun erst sah er seine junge Frau. Er stand auf und ging auf sie zu.

Sie brachte ihm seinen Ueberzieher, der ihn vor der feuchten Abendluft schützen sollte.

— Aus der guten alten Zeit. — „Paß' auf, Huzelberger, ich glaub', daß mer bald en Krieg hawe — d'r Feind **hat schon 'n saugrobe Brief g'schriewe."**

Wieviel Federn hat der Hahn?

Von **Robinson.**

Heymann Freundlich, Manufakturwaaren en gros und en detail in Krojanke, hatte seinem Geschäft eine Konfektionsabteilung angegliedert.— Das Publikum recht schnell auf diesen neuen Zweig seiner Unternehmungen zu locken, hatte er wieder eine Reklameidee, eine neue, eine grandiose Idee.

Der Krojanker „Stadt- und Landbote" berichtete darüber am dritten Tage nach dem Osterfeste unter „Nachrichten aus Stadt und Umgegend" in dem ihm eigenen Stile Folgendes:

Gelungene Reklame.

In einem der Schaufenster der rühmlichst bekannten und renommirten Firma Heymann Freundlich, Manufakturwaarenhandlung en gros und en detail und Konfektionsgeschäft, befindet sich seit gestern ein geräumiger Käfig, und erregt dieser das lebhafte Erstaunen und die Heiterkeit der zahlreichen Passanten. Er dient nämlich einem stattlichen jungen Hahne zum Aufenthalt. Das anfangs scheu umher flatternde Tierchen hat sich gar bald an seine neue Behausung gewöhnt, und scheint es die ihm von Herrn Dessauer, dem ersten Kommis des Herrn Freundlich, reichlich dargebotenen Futterkörner mit Behagen zu genießen, und bietet dies einen allerliebsten Anblick dar.

Herr Heymann Freundlich unterbreitet nun seinen geschätzten Kunden die folgende Frage: Aus wie viel Federn setzt sich das schmucke Kleid des Hahnes zusammen? Jeder Käufer erhält für je fünf Mark seines Einkaufs einen Bon, und muß er auf diesem die von ihm vermutetete Zahl notiren. Eine Woche vor dem Pfingstfeste verfällt der Hahn dem Schlachtmesser und wird alsdann vor Notar und Zeugen die genaue Zahl der Federn festgestellt werden. Der Inhaber oder die Inhaberin des dieser Zahl am nächsten kommenden Bons erhält als Pfingstgabe einen Anzug aus echt englischem Stoff und Muster.

Wir beglückwünschen Herrn Heymann Freundlich zu dieser wirklich gelungenen Idee, und hoffen wir, daß die schönste unserer Leserinnen den wohl verdienten Preis davontragen wird."

Diesen Artikel las halb Krojanke; die andere Hälfte ließ sich davon erzählen, und ganz Krojanke geriet in eine geradezu ungeheure Aufregung. Das mittlere Schaufenster des Heymann Freundlichschen Magazins war umlagert. Flankirt von zwei Ballen roten Wollstoffes stand hier der Käfig des Hahns. Freilich war weder dieser Käfig so geräumig, noch auch sein Insasse so stattlich und munter, wie man es nach dem Bericht des „Stadt- und Landboten" hätte annehmen müssen. Im Gegenteil, es war ein ziemlich kläglicher Hahn, der auf jedem Hühnerhof eine bemitleidenswerte Schwächlingsrolle gespielt hätte. Die Bauersfrau, die ihn am letzten Markttage zu Verkauf gestellt hatte, war ihn trotz aller Anpreisungen nicht losgeworden, bis ihn endlich Heymann Freundlich in Gegenrechnung erstanden hatte für zwei bunte Taschentücher, geschmückt mit den wohlgetroffenen Bildnissen einiger hoher Herren, die ein anderes Tier als den Hahn in ihren Wappen führen. Das Tier schien sich in dem Schaufenster durchaus nicht wohl zu fühlen. Trübselig hockte es da, und nur wenn sich der schön frisirte Kopf des Herrn Dessauer zeigte, der oft nach seinem Pflegling schaute, geriet er in Aufregung, sprang auf, schlug mit den Flügeln und nahm Kampfstellung ein. Der Hahn mußte eben eine tiefgehende Abneigung gegen Herrn Dessauer gefaßt haben.

Das belustigte die Straßenjugend, und da Herr Dessauer seinen Kopf doch nicht so oft herausstreckte, wie es das Unterhaltungsbedürfniß der Jugend erforderte, ging auch sie dazu über, den Hahn herauszufordern, durch lautes Krähen, Schleudern kleiner Steine gegen die Fensterscheibe, Herausstrecken der Zunge und ähnliche unschuldige Unternehmungen.

Dies hatte einen zweiten Artikel des „Stadt- und Landboten" zur Folge, der unter der Ueberschrift „Törichtes Verhalten" erzieherisch zu wirken versuchte, gleichzeitig aber auch die ergänzende Mitteilung brachte, daß der Wert des dem Gewinner oder der Gewinnerin zufallenden Anzuges oder Kleides sich auf hundert Mark beziffere, daß Herr Rechtsanwalt und Notar Findeisen die Zählung der Federn kontrolliren würde, und daß die Beteiligung an dem hochinteressanten Preisraten bereits eine äußerst rege wäre.

Das war auch selbstverständlich der Fall, denn in ganz Krojanke gibt es wohl niemand, der nicht ein Kleid oder einen Anzug umsonst haben möchte. Selbst die Frau Superintendent kam und ließ sich Bons geben,— die Frau Superintendent war sogar die erste, die zu diesem Zwecke einen Einkauf bei Heymann Freundlich machte. Allerdings kaufte sie nicht für sich selbst, sondern Stoff für Fenstervorhänge in der Kleinkinderbewahranstalt, im Werte von 20 Mark, aber die vier Bons, die sie daraufhin bekam, konnte sie doch für sich selbst verwenden. Denn was sollte die Kleinkinderbewahranstalt wohl damit anfangen? Die kleinen Kinder konnten sich doch nicht an einem so schwierigen Unternehmen beteiligen.

Auf die Frau Superintendent folgte Frau Rechtsanwalt und Notar Findeisen. Ihre Einkäufe waren so beträchtlich, daß sie ihr das Recht auf 32 Bons gaben, und darin lag zweifellos eine große Gewinnchance. Von den Damen der Herren Gymnasiallehrer brachte es keine einzige, nicht einmal die Frau Direktor, auf nur annähernd eben so viele Bons. Man hatte eben vor Ostern schon zu viel eingekauft. Aber für zehn oder zwanzig Mark kaufte doch eine jede von ihnen bei Heymann Freundlich, wie es denn überhaupt in diesen Tagen in ganz Krojanke kein einziges großjähriges weibliches Wesen gab, das nicht irgend einen ganz und gar zwingenden Grund gehabt hätte, etwas durchaus Notwendiges, nur in Freundlichs Manufakturenwaarenhandlung in entsprechender Güte Vorhandenes zu besorgen.

Als am Sonnabend Morgen der hergebrachte Krojanker Wochenmarkt eröffnet wurde, hatten bereits in der ersten Viertelstunde sämmtliche Bauernfrauen, die junge Hühner feilboten, ihren Vorrat ausverkauft. Die Nachfrage überstieg bei weitem das Angebot, und eine riesige Hausse in Hühnern war die natürliche Folge. Am Sonntag gab es in sehr vielen Familien junges Huhn zum Mittagessen. Obgleich das Wetter sehr schön war, ließ sich am Nachmittag kaum jemand auf der Promenade sehen. — Krojanke war zu sehr beschäftigt. Krojanke hatte keine Zeit zu Spaziergängen, Krojanke mußte Hühnerfedern zählen. Denn die große Frage zu lösen, wie viel Federn Heymann Freundlichs junger Hahn hätte, schienen natürlich die aus solider Erfahrung gewonnenen Folgerungen weitaus geeigneter als unfruchtbare Spekulationen.

Niemanden aber beschäftigte diese Frage mehr als Herrn Gymnasial-Oberlehrer Böhmke. Herr Oberlehrer Böhmke unterrichtet in Mathematik und Naturwissenschaften. Außerdem hat er eine Gattin. Frau Böhmke war sparsam. Von den Heymann Freundlichschen Bons hatte sie nur einen einzigen erstanden; ein Huhn aber hatte sie am letzten Sonnabend überhaupt nicht gekauft, die Preise waren ihr infolge der Hühnerhausse doch zu hoch erschienen. Und warum auch? „Das haben wir doch nicht nötig," sagte sie zu ihrem Gatten; „du gibst doch Unterricht in der Zoologie, also mußt du mir ganz genau sagen können, wie viel Federn der Hahn hat."

Wäre Herrn Böhme diese Frage von einem Schüler vorgelegt worden, so hätte er ihn irgendwie kurz abgefertigt und sich vorgenommen, den Vorwitzigen in der nächsten Zeit einigen wohltätigen erzieherischen Schikanen zu unterwerfen. Seine Gattin aber konnte er weder kurz abfertigen, noch schikaniren; das wäre ihm sehr übel bekommen. So gab er denn eine ausweichende Antwort: das könnte man wirklich nicht genau wissen, es gäbe zu viel Unterschiede zwischen den einzelnen Hähnen u. s. w.

„Unsinn," meinte Frau Böhmke; „ein Mensch hat genau so viel Knochen wie der andere, also hat auch ein Huhn ebenso viele Federn wie das andere. Wenn du es nicht weißt, mußt du es herausbekommen. Das erwarte ich von dir."

Der Herr Oberlehrer hätte nun antworten können, daß der Vergleich mit den menschlichen Knochen nicht zuträfe und man sich eher auf die doch durchaus verschiedene Ausrüstung mit Haaren vergleichsweise beziehen könnte. Aber darauf kam er nicht, das war zu naheliegend. Er seufzte nur, vertröstete seine Frau damit, daß die Sache ja noch Zeit hätte, und beschloß, sich wenigstens einmal den Hahn in Heymann Freundlichs Schaufenster anzusehen.

Herr Oberlehrer Böhmke war in keiner besonders angenehmen Gemütsverfassung, der Hahn aber schien es noch weniger zu sein. Kümmerlich zusammengesunken hockte er in seinem Käfig; die Straßenjugend, dieser Unterhaltung bereits überdrüssig (der „Stadt- und Landbote" führte das ganz unberechtigter Weise auf seine ermahnenden Worte zurück), animirte ihn nicht mehr, und auch auf Herrn Dessauers schön frisirten Kopf reagirte er nicht mehr. Ja selbst das Futter, das ihm Herr Dessauer spendete, rührte er kaum mehr an.

„Der Hahn ist krank oder meschuge," sagte Herr Dessauer zu seinem Prinzipal. „Ihm wird mies, wenn er Sie sieht," entgegnete Heymann Freundlich, der gerade schlechter Laune war. „Lassen Sie ihn in Ruhe, dann wird er wieder gesund werden." Das tat der Hahn aber nicht; er wurde immer kränker und zwar mit solcher Konsequenz, daß er am zehnten Tage seiner Gefangenschaft im Schaufenster starb, an einem Freitag, um sechseinviertel Uhr Abend, gerade als das Freundlichsche Magazin geschlossen wurde, weil der Schabbes angefangen hatte.

„Was nu?" jammerte Heymann Freundlich. „Ich will doch noch vier Wochen lang Bons verteilen!" Einen anderen Hahn unterschieben? Das ging nicht, denn der tote trug am linken Fuß den ihm von Herrn Notar Findeisen angelegten Ring mit Plombe, der ihn als den allein echten Original-Preishahn kennzeichnete. Und den toten Hahn vier Wochen aufheben? Dagegen würde er energischen, an den Geruchsinn appellirenden Protest einlegen. Aber es gab ja einen einfachen Ausweg. Heymann Freundlich lief zu Herrn Rechtsanwalt und Notar Findeisen. „Der Hahn ist tot, Herr Rechtsanwalt!"

„Gehen Sie lieber zum Tierarzt," sagte der Rechtsanwalt; „aber der wird auch nicht mehr helfen können."

„Herr Notar," erklärte Freundlich, „wir müssen die Federn schon jetzt zählen. Sie müssen Protokoll aufnehmen. Das Resultat bleibt aber natürlich bis zum festgesetzten Termin geheim."

Der Notar schüttelte den Kopf.— „Das mache ich nicht, Herr Freundlich. Bedenken Sie: Meine eigene Frau hat zweiunddreißig Bons. Wenn sie nun zufällig gewinnt, wird jeder sagen, ich hätte nicht den Mund gehalten."

Das sah Heymann Freundlich ein; er kannte die Welt. Uebrigens hätte er Frau Findeisen die Prämie gegönnt, die Dame kaufte ja genug bei ihm. „Schön, Herr Notar," sagte er, „werden wir die Federn also nicht zählen. Wir werden sie in Ihrer Gegenwart dem Hahn abrupfen, wir werden sie in ein Glasgefäß tun, das Sie versiegeln werden, und gezählt wird erst am festgesetzten Tage, wenn keine ausgefüllten Bons mehr entgegengenommen werden."

Das wurde gemacht. Heymann Freundlich besorgte ein Einmachglas. Damit das Arrangement aber stattlicher aussähe, wurde in das Glas zunächst ein aus Pappe geklebter, oben geschlossener Zylinder gestellt und um diesen herum und obenauf die Federn geschüttet. Herr Notar Findeisen hatte daran nichts auszusetzen, denn es kam ja für die Preisbewerber nicht darauf an, anzugeben, wie viel Federn in dem Glase enthalten wären, sondern wie viel der Hahn besessen hätte. — Der „Stadt- und Landbote" brachte einen neuen Artikel. Er bedauerte den Tod des Hahnes, machte Mitteilungen über das Lebensalter verschiedener Tiere und freute sich über die glückliche Lösung. Ganz Krojanke ging, sich das Glas mit den Federn anzuschauen. Auch Herr Gymnasialoberlehrer Böhmke. Er war sehr zufrieden. „Jetzt kann die Mathematik helfen!" dachte er bei sich. Und nachdem er die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubte, daß das Einmachglas einen Durchmesser von elf Zentimetern hätte und bis zur Höhe von achtzehn Zentimetern mit Federn gefüllt wäre, ging er nach Hause, klaubte heimlich aus einem Kopfkissen eine Hand voll Federn heraus und stellte diese Rechnung an: Ein Zylinder von elf Zentimeter Durchmesser und 0.5 Zentimeter Höhe enthält X Federn; ein Zylinder von gleichem Durchmesser, aber 18 Zentimetern Höhe enthält also 36 X Federn. — Er war wirklich sehr zufrieden.

Ein unverbindlicher Befehl.

In dem blutigen Kriege, den England in den Jahren 1899 und 1900 in Südafrika mit überlegenen Streitkräften gegen die Buren von Transvaal und den mit ihnen verbündeten Oranje-Freistaat führte, hatten die englischen Truppen am 18. Februar 1899 einen eisernen Ring um den Heerhaufen des Generals Cronje geschlossen, der sich ihnen am Modderflusse entgegengeworfen hatte. Die der Burenartillerie an Geschützzahl sechzehnfach überlegene britische Artillerie überschüttete das Burenlager, das hinter starken Verschanzungen gelegen war, vom Morgengrauen des 19. Februars an mit einem dichten Hagel von Schrapnellen, Lydditbomben und anderen Sprenggeschossen, auf die die hinter Schutzgräben, Felsstücken und Erdschanzen liegenden Buren mit einem wohlgezielten Feuer aus ihren Mauserbüchsen antworteten. Eine kurze Strecke hinter ihnen standen, von einer Brustwehr gedeckt, drei Geschütze im heißen Kampfe gegen zwei ganze britische Batterien, deren Geschosse überall rings um sie her einschlugen, aber dank der trefflichen Deckung nur wenig Schaden anrichteten.

Der Kommandant der Artillerie des Oranje-Freistaates, Major Albrecht, ein ehemaliger preußischer Artillerieunteroffizier, leitete hier die Verteidigung persönlich. Er beobachtete durch seinen Feldstecher die feindlichen Geschütze, und jedesmal, wenn er es für geboten hielt, rief er: „Kusch, Kerels!", worauf sich seine Leute niederduckten.

Nur sein Leutnant, ein ehemaliger preußischer Offizier Namens v. Heister, blieb neben ihm aufrecht stehen.

„Warum wahrt Ihr Euch nicht, Heister?" fragt der Major, als er wieder einmal seinen Warnungsruf ausgestoßen hatte.

„Weil der Befehl „Kusch, Kerels!" für einen Offizier keine Geltung haben kann," versetzte der Leutnant.

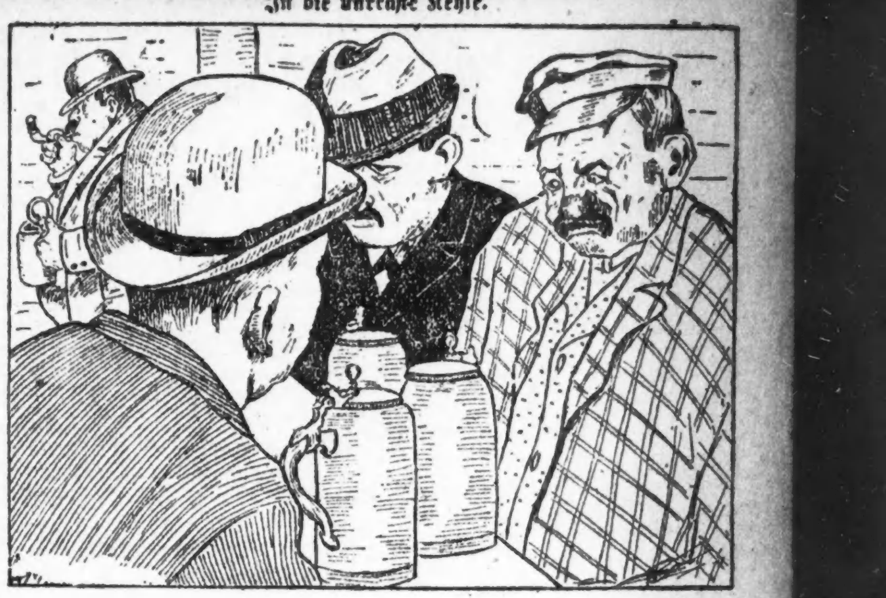
Der Major lachte und rief von nun an stets: „Kusch, Kerels! Der Leutnant Heister auch!"

Bemerkenswertes Aktenstück.

Ein bemerkenswertes französisches Aktenstück veröffentlicht die „Nordd. Allg. Ztg." in Faksimile-Abdruck: einen Ausweisungsbefehl aus Paris, den ein Deutscher „am 2. Tage der Mobilisation" erhielt. Das Bedeutsame ist, daß nach dem bereits in Friedenszeiten vorbereiteten Vordruck die Ausweisung nur für Deutsche, Oesterreicher und Ungarn vorgesehen ist, während der dritte im Dreibund, der Italiener, von vornherein auf diesem Schema nicht erscheint.

— Schlechter Trost. — Mutter (zum Hänschen, der diesmal die wöchentliche Generalreinigung geduldig über sich ergehen ließ): „Ei Hänschen, was bist du jetzt so rein, ich kenne dich ja nicht mehr!" — Hänschen (zärtlich die Mutter streichelnd): „Sei ruhig, Mamachen, morgen mache ich mich wieder dreckig, **dann kennst du mich wieder!"**

In die unrechte Kehle.



A.: „Gestern abend kam mir mein Bier in die unrechte Kehle."
B.: „Wieso?"
A.: „Ganz einfach. Als ich einen Augenblick vom Tisch abwesend war, hat es mir ein anderer Gast ausgetrunken!"

— Boshafte Frage. A.: Die Verlobung Ihrer Nichte ist also wieder zurückgegangen?
B.: Allerdings, meine Nichte hat sich eines Besseren besonnen.
A.: Wer ist denn dieser Bessere?

— Leutenot. A.: Die Leutenot ist heutzutage geradezu schon erschreckend!
B.: Recht haben Sie! — Meine Tochter kann auch schon seit zehn Jahren keinen Mann finden!

Eine Naturschwärmerin.

„Eine wunderbare Gegend! Schade, daß ich nicht noch etwas kalten Braten mitgenommen habe!"

— Unter Freundinnen. Aelteres Fräulein: „Hör' nur, wie herrlich das Geläute der Herden klingt."
Junge Frau: „Ach, da solltest Du erst die Hochzeitsglocken läuten hören."

— Entschuldigung. Herr (bei einer etwas stürmischen Seefahrt zu einem Seekranken): Aber, Mensch, wie kann ein bischen Sturm auf See Ihnen so zusetzen?
Seekranker: Ich gehöre doch zum Landsturm!

Mütterliche Besorgnis.

„Der kleine Pepperl, der seit einigen Tagen die Schule besucht, hat sich die ersten Prügel verdient. Der Lehrer will ihn über's Knie ziehen, bricht aber sofort in ein furchtbares Gelächter aus. Es stand auf dem Hosenboden, von zärtlicher Mutterhand eingestickt, in roten, leuchtenden Buchstaben die Mahnung und Bitte: „Vorsicht!"

— Reflexion. — Student (nach einem kräftigen Bummel am Morgen das leere Portemonnaie betrachtend): Na, Platz für's frische Geld ist wieder genug gemacht!

— Das Schlimmste. — Bierhubers Lage muß schlimm gewesen sein, daß er freiwillig in den Tod ging.
— Und dazu noch in das Wasser!

Bestrafte Höflichkeit.

Erster Passant: „Sie, wissen Sie, wo die Breitestraße ist?"
Zweiter Passant (weitergehend): „Jawohl!"

Kriegsnotgeld in Pasewalk.

Um dem empfindlichen Mangel an kleiner Münze abzuhelfen, haben die Pasewalker städtischen Behörden beschlossen, für 30,000 Mark Kriegsnotgeld in 25-Pfennig- und für 20,000 Mark in 50-Pfennig-Scheinen einzuführen. Die Ausgabe hat vor kurzem begonnen. Die Scheine stellen Zahlungsanweisungen für die städtische Sparkasse dar, bei der die volle Deckung verbleibt.

— Doppelsinnig. — Sängerin (nach einem Hofkonzert): „Na, Exzellenz, was sagte die Hoheit zu meinem Gesange?" — Exzellenz: „Hoheit sagte: Das war eine Sängerin!"

— Gegenbeweis. — „.....Ob's in der alten Römerzeit wohl auch schon Universitäten gegeben hat?" — „Unsinn — damals war ja 's Bier noch gar nicht erfunden."

— Schlau. — „.....Ihr habt ja, wie ich höre, beim Wohltätigkeitskonzert kolossale Einnahmen erzielt, obwohl der Konzertsaal sehr spärlich besetzt war!" — „Wir haben halt Wohltätigkeitskonzert-Enthebungskarten eingeführt."

Männer — Männer

„Ich bin geheilt"—Männer! Diese frohen Worte können für Euch gelten

Drs. GILL & BURGESS

422 S. State Str., Chicago, Ill.

Dr. J. G. Gill

Graduirte und lizensirte Aerzte und Wundärzte mit 23jähriger fortgesetzter und erfolgreicher Praxis, verbürgen Euch die beste modernste und wissenschaftliche Behandlung in allen Fällen. Wir sehen und behandeln Euch persönlich bei jedem Eurer Besuche. Wir haben viele schwache, nervöse und kranke Männer geheilt. Was wir für Andere getan haben, können wir für Euch tun. Wenn Ihr andere Aerzte und Arzneien ohne Erfolg oder Besserung versucht habt und entmutigt seid, so gebt es nicht auf: kommt und holt Euch unser Gutchten und unseren Rat. Wir wenden alle die neuesten Behandlungen, wie z. B. das Animal Serum, bei schwachen Männern an, sowie Bakterine und Lymphen bei akuten und chronischen, geheimen Krankheiten.

Dr. L. T. Burgess

Untersuchung, Gutachten und Rat frei.

Unsere wunderbare osmotische Behandlung

Osmotische Kraft ist eine der ältesten und doch am wenigsten verstandene Methode der Kranken-Behandlung. Ueber sie haben sich die Gelehrten seit Menschenaltern den Kopf zerbrochen. Sie ist so geheimniß voll wie Leben und Tod. **Unsere wundervolle Behandlung wirkt wie Zauberkraft in Fällen wie: Nervöse Schwäche, Blutstörungen, Krampfadern, Wasserbrüchen, Wunden, Geschwüren, geschwollene Drüsen, alle Harnkrankheiten und Erschlaffungen, Blasen-, Nieren-, Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Rheamatismus, Katarrh und Lungenbeschwerden.**

Nervöse, chronische und private Krankheiten.

Männer! Habt Ihr Euer Blut verunreinigt? Seid Ihr im Zweifel wegen Eures Zustandes? Wenn dies der Fall, kommt zu uns und findet es ein für alle Mal aus. Wir gebrauchen nichts, als das echte Heilmittel. Oder habt Ihr Euch selbst durch Unvorsichtigkeit und Fehler in der Vergangenheit jener Energie, Kraft und Lebensfrische beraubt, die Euch zu einem wirklichen Mann unter Männern macht. Habt Ihr irgend eine akute oder chronische, den Männern eigentümliche Krankheit? Ist dies der Fall, so laden wir Euch ein, in unsere Office zu kommen, damit Ihr selber die wundervolle Ausstattung besichtigen könnt, die wir zu Eurer schnellen Wiederherstellung haben. Doktert nicht in der alten Weise weiter, wenn Ihr für einen kleinen Betrag durch eine schnellere — bessere — und sicherere Methode geheilt werden könnt.

Blutvergiftung und Hautkrankheiten

Wir gebrauchen das neueste importierte deutsche Einspritzungsmittel: Prof Ehrlich's „914", Neo-Salvarsan, das verbesserte „606" oder Salvarsan, für spezifische Blut- und Hautkrankheiten von Männern und Frauen. Dieses ist die beste und wundervollste Behandlung bei solchen Krankheiten. Sie hat geheilt, wenn andere Mittel versagten.

Wenn Ihr Hautausschläge, Pimpels, Wunden, Geschwüre an Eurem Körper, Entzündungen am Mund, an der Zunge oder Gurgel habt, oder wenn die Haare ausfallen, unterlaßt nicht, diese Behandlung anzuwenden. Eine Behandlung wird zu Eurem Besten sein.

Kommt! Lernt die Wahrheit über Euren Zustand kennen

In Bezug auf die erfolgreiche Behandlung irgend einer Krankheit müßt Ihr über die Ausdehnung und den Karakter der Krankheit unterrichtet sein, ihren Namen und ihre Natur und den Verlauf, den sie nimmt, kennen. Wir behandeln nicht die Symptome allein, wir wenden wissenschaftliche laboratorische Methoden an, wie z. B. die Prüfung des Blutdrucks, mikroskopische und chemische Untersuchung des Blutes, Urins, Speichels u. s. w., und auf diese Art stellen wir die **genaue Ursache** Eures Leidens fest. Für Untersuchung und Konsultation berechnen wir nichts, und Ihr seid zu nichts weiterem verpflichtet.

Schnelle Erholung, sichere Kur, geringe Kosten. Kommt sofort zu uns, wenn Ihr die Behandlung nötig habt. Aufschub ist gefährlich. Keine Krankheit schläft ein.

Experimentirt nicht, vergeudet nicht Zeit und Geld. Besucht uns heute.

Wir haben fortgesetzte u. erfolgreiche Praxis in der Behandlung von Männer-Krankheiten seit über 20 Jahren.

Drs. GILL & BURGESS

422 Süd State Strasse, Chicago' Ill.

Gegenüber Siegel Cooper

Sprechstunden: 9 Vm. bis 4 Nm. — Abends von 6 bis 8. Sonntags u. Feiertags 10 Vorm. bis 2 Nm.

Eindrücke aus Deutschland.

Von Theodor Lehmann.

I.

Berlin, Mitte Mai.

Der Reiseverkehr von der Schweiz ins Ausland dürfte in den letzten Monaten wohl auf ein Mininum zurückgegangen sein. Der Dampfer, der uns Ende Januar von Rorschach nach Lindau führte, beförderte sechs Passagiere, ein Dampfer, der auf ebenso viel Hundert berechnet ist. Man hätte uns sammt dem Reisegepäck auch hinübergondeln können. Allerdings — die Ueberschreitung der Grenze wird einem nicht leicht gemacht. Hat man doch mit Einlieferung von fünf Photographien sammt Leumundszeugniß ein halbes Dutzend Amtsstellen zu passiren, wobei der Zweck der Reise, der nur ein rein geschäftlicher oder amtlicher sein darf, dem deutschen Konsul absolut einwandfrei erscheinen muß. Ferner darf man mit Ausnahme von Geld und den Ausweispapieren keinerlei Schriftstücke und Bücher persönlich mitnehmen, damit keine Möglichkeit besteht, die Zensur zu umgehen.

Wenige Schritte von der Hafenmauer in Lindau entfernt ist ein kleiner Holzbau errichtet worden für die Revision der Reisenden. Nach der Gepäckvisitation, die in den meisten Fällen rasch erledigt ist, wird man in einen winzig kleinen Raum geführt, in dem man sich kaum rühren kann und der rings von dunklen Vorhängen begrenzt ist. Von einem der Beamten wird man nun examinirt, von zwei anderen beobachtet. Dabei wird manche unerwartete Frage gestellt, die sich gar nicht auf den Zweck der Reise bezieht. Hat man keinen Grund, über irgend etwas zu schweigen, so gibt man gleichwohl fließend Auskunft. Wer einen Moment stockt, um sich auf eine passende ausweichende Antwort zu besinnen, oder wer gar dabei die Farbe wechselt, ist verdächtig und wird einer noch minutiöseren Prüfung unterworfen. So gibt es hin und wieder Leute, die sich ausziehen, und andere, die sogar ein Bad nehmen müssen, um etwaige, mit chemischer Lösung auf die Haut geschriebene Schriftzeichen aufzudecken. Wer aber unverdächtig aussieht und ohne Zögern auf Verlangen auch seine Taschen leert, wird höflich und zuvorkommend behandelt und nicht einmal abgetastet.

Tritt man endlich nach Erledigung aller Formalitäten ins Freie, so ist der erste Eindruck, den man in Deutschland gewinnt, nicht gerade ein vielversprechender. Man steht dann nämlich direkt vor dem unvollendet gebliebenen neuen Bahnhof. Zwar im Rohbau ist er fertiggestellt, aber „in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen". Im Bahnhof ist wenig Verkehr — Lindau scheint eben momentan eine verlorene Ecke zu sein im Deutschen Reich.

Im Zuge nach München wird's aber bald lebendig. Feldgrau herrscht vor. Meist Urlauber, die sich Zivilisten gegenüber mit einer gewissen Reserve benehmen. Sieht man doch in allen Bahnhöfen Anschläge: „Soldaten, schweigt über militärische Angelegenheiten! Spionengefahr!" Immerhin — über einen Punkt, der jetzt im Vordergrund des Interesses steht, erfährt man doch manches: über die Ernährung der Armee. Das gute Aussehen der Leute gibt in den meisten Fällen schon die Antwort auf diese Frage. Blasse und kranke Gesichter sind allerdings auch darunter — wie könnte es auch anders sein! Sehr gut gelebt zu haben scheinen die Glücklichen, die vom Vormarsch durch Rumänien kamen. In manchen kleinen rumänischen Dörfern sei es der Bevölkerung nicht klar gewesen, ob sie die einziehenden Deutschen in nie gesehenen Uniformen als Freund oder Feind betrachten sollen; jedenfalls hätten die Leute von den früher durchgereisten „Rußki" nicht viel Gutes erzählt.— Sehr reichliche Verpflegung muß auch die Armee in Polen genießen; eine Dame wußte von regelmäßigen Fleischsendungen zu berichten, die sie von ihrem dort im Felde stehenden Vater erhielt. (Daß solche Sendungen von der Front nach Hause eher Regel als Ausnahme bilden, wurde mir später noch oft bestätigt. Einen guten Freund an der Front zu haben, bedeutet jetzt beinahe so viel wie ein guter Freund auf dem Lande.) — Im Waggon-Restaurant wurde für 2 Mark 50 ein zwar fleischloses Mittagessen aufgetragen, das aber wenig zu wünschen übrig ließ, mit Kaiserschmarren als Nachtisch, bei denen weder das Fett noch die Eier gespart worden waren.

München. In den Korridoren der Hotels und Theater fallen vor allem rote Plakate auf mit der hinweisenden Aufschrift: „Zu den Kellern." Im ersten Moment ist einem der Sinn nicht klar, denn wer wollte sich bei der Fülle der Kriegsereignisse gerade daran erinnern, daß im September 1915 ein französischer Flieger die Stadt heimgesucht hatte!

Von einer Lebensmittelknappheit spürt man in Bayern wenig; bis in die jüngste Zeit ist von hier aus noch eine Menge von „markenfreien" Lebensmitteln nach dem nördlichen Deutschland fortgehamstert worden. Im übrigen empfindet man die Rationirung durch die Karten schon nach ein paar Tagen als etwas Selbstverständliches. Da heißt es einfach: Haben's Fleischmarkerln und Brotmarkerln? Auch der Biergenuß ist limitirt, wenn auch noch nicht mit Karten. Die Kellnerinnen im Hofbräuhaus laufen aber auch entsprechend niedergeschlagen herum, denn sie finden es doch zu unerhört, einem Gast zum Mittagessen nur noch einen halben Liter, zum Abendessen nur noch anderthalb Liter Bier vorsetzen zu dürfen, ein solch lächerliches Kleinkinderquantum!

Sehr auffallend ist die Tendenz, mit Fremdwörtern und allem dem abzufahren, was an das feindliche Ausland erinnert. Das Hotel, in dem ich abgestiegen, hat den allerdings wenig zeitgemäßen Titel „Russischer Hof" abgelegt und nennt sich „Eden". Direktor ist ein blutjunger Schweizer, den die Kriegsverhältnisse unerwartet rasch von untergeordneter Stellung zu diesem leitenden Posten haben avanciren lassen. — Statt Auto fährt man (d. h. den wenigen, denen das noch gestattet ist) „Kraftdroschke", und sitzt im Theater in einer „Laube" oder „Saalplatz". Außer dem geheiligten unantastbaren „Pour le mérite" findet man nur noch ein Fremdwort erhalten, das sich dazu noch besonderer Beliebtheit erfreut: das „Praliné". Das ist nämlich die einzige Form, in der im freien Handel hin und wieder noch ein Mundvoll Schokolade erhältlich ist. Sehr wohltuend berührt es, daß im Deutschen Museum die französischen und englischen Verhaltungsvorschriften und Weisungen nicht entfernt worden sind; denn es läßt doch darauf schließen, daß man nach Jahr und Tag die jetzigen Feinde doch auch wieder als Freunde und Gäste empfangen will.

Besonderen Interesses erfreuen sich jetzt auch die Kriegsausstellungen, die sich in allen größeren Städten Deutschlands aufgetan haben. Diese Ausstellungen muten einen eigenartig an — diese verrostete, verstaubte Kriegsbeute von allen möglichen Fronten macht den Eindruck, als stamme sie aus einer um Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurückliegenden Zeit her. Man hat beinahe Mühe, zu denken, daß man sich in einem Gegenwartsmuseum befindet. Einzig die von Kugeln und Granatsplittern durchlöcherten Automobile und Flugzeuge drücken diesen Schaustellungen das Siegel der Gegenwart auf. — Granatsplitter kann man für wenige Pfennige erstehen und bekommt dazu eine amtliche Beglaubigung über die „Echtheit". Diese Granatsplitter dürften die Briefbeschwerer der nächsten Jahrzehnte werden.

Leipzig. Von dieser Stadt wird man gleich mit einer europäischen Sehenswürdigkeit empfangen: Es ist der neue Hauptbahnhof, der mit seinen 26 nebeneinander liegenden Perrons unter sechs mächtigen Hallen punkto Umfang und Uebersichtlichkeit zugleich in unserem Erdteil unerreicht dasteht.

Ein Kollege, dessen Sympathie ich gleich gewonnen hatte durch ein halbes Pfund der mitgenommenen Schokolade, verschaffte mir schon am ersten Sonntag meines Hierseins die Möglichkeit, ein Gefangenenlager betreten zu können. Die Russen — und die Franzosen zusammen mit den Engländern sind in getrennten Holzgebäuden untergebracht, deren innere Einrichtung an die Auswandererräume von großen Dampfern erinnert, immerhin mit dem Unterschied, daß sie viel besser gelüftet werden können und ordentlicher aussehen als ein Zwischendeck. Bei den Gefangenen, die besonders bei den Russen die verschiedenartigsten Typen aufweisen, macht sich zwar eine gewisse apathische Stimmung geltend, unglücklich sehen sie aber keineswegs aus, und sie beklagen sich auch nicht. Die Engländer, Aristokraten wie sie sind, scheinen sich von einem Verkehr mit den Bundesgenossen möglichst fernzuhalten. Hingegen freute es sie sichtlich, so unerwartet von einem Neutralen in ihrer Sprache angeredet zu werden. Nach vollendetem Rundgang ließ ich mir in der Küche das Gefangenen-Mittagessen reichen, eine ausgezeichnete Suppe, bestehend aus Gerste, Kartoffeln, Kohlrüben und feingehacktem Fleisch.

Wenn neutrale Delegirte hochoffiziell Gefangenenlager besuchen, so mag die Möglichkeit naheliegen, daß vom Kommandanten aus dafür gesorgt wird, daß das Alltagskleid des Lagers da und dort ein wenig zurecht gezupft wird. Daher haben manche Kreise gegen solche offizielle Berichterstattungen ein gewisses Mißtrauen. Hier in diesem Falle war das ausgeschlossen, denn der Leiter des Lagers hat mich für einen Deutschen gehalten, der zufällig hierher gekommen war; erst beim Abschied habe ich ihn über meine Nationalität aufgeklärt.

Vom 5. bis 10. März hat in Leipzig die Frühlings-Engros-Messe stattgefunden. Wer eine solche Messe nicht selbst gesehen hat, wird sich kaum einen richtigen Begriff davon machen, namentlich dann nicht, wenn er dabei an unsere heimatlichen „Märkte" denkt. Dieser Markt spielt sich ab in etwa zwanzig Meßpalästen, meist modernen Eisenbetonbauten, bei deren innerer Ausstattung unter anderem geschmackvoll abgetönter Marmor eine verschwenderische Verwendung gefunden und deren Komfort demjenigen erstklassiger Hotels entspricht. Dabei dienen diese Paläste nur im Frühling und Herbst je eine Woche ihrem Zweck — fünfzig Wochen im Jahr stehen sie leer. Das gibt schon einen Begriff von dem Umsatz, der in diesen zweimal sechs Tagen erreicht werden muß, denn trotz dieser kurzen Mietdauer erzielen die Besitzer dieser Millionenbauten eine glänzende Verzinsung.

Schlängelte man sich in jenen Tagen in diesen lichtvollen und wohlig durchwärmten Prachträumen durch all die Musterkollektionen, durch das Gedränge der Käufer und Fabrikanten, so mußte man sich unwillkürlich sagen: dieses Deutschland, das nun schon mehr als 2½ Jahre lang den enormen feindlichen Druck an allen Fronten aushält, das von aller Rohstoff- und Lebensmittelzufuhr abgeschnitten ist und gleichwohl im Innern diese industrielle Arbeit leistet, dieses Deutschland kann überhaupt nicht besiegbar sein. Auch scheint die Kaufkraft des deutschen Publikums ungebrochen; schon am dritten Tage der Messe begegnete man da und dort einer Aufschrift: „Neue Kunden können nicht mehr angenommen werden" oder „Jahresproduktion 1917 ausverkauft".

Stark vertreten waren vor allem die Porzellan- und Glasindustrie, Korbflechterei, Leuchtkörper, Spielwaaren, Schmuck usw. Dann die Ersatzstoffe: Autoreifen aus Leder oder federndem Stahlgebilde, Transmissionsriemen aus einem Gewebe von Hanf, Netze und Taschen aus Papierfasergewebe usw. Und all diese Ersatzstoffe erfüllen ihre Aufgabe genügend. Zuweilen werden sie noch mit geeigneten Chemikalien imprägnirt, mit irgend einem „Dauersol" bestrichen.

Dann die Nahrungsmittelmesse. Man staunt, was da alles auf den Markt kommt: "Butterol" und „Honix", eine Menge von „Sülzen", „Käsegeschmack" und „Herkuleskraft", „Kaffeersatz" und „Kaffeesatz-Ersatz", wobei die „erste Potenz" Malzkaffee bedeutet. „Herkuleskraft" ist eine wohlschmeckende Brühe, auf der die Fettäuglein ganz lustig herumtanzen, worauf der Fabrikant mit besonderem Stolz aufmerksam macht. Deutschland hätte in diesen drei Kriegsjahren mehr gelernt als vorher in ebenso vielen Jahrhunderten, behauptete dieser bewegliche Berliner Fabrikant.

Im übrigen war es eine gewaltige organisatorische Leistung für Leipzig, zu dieser Zeit die 38,000 Meßbesucher eine Woche lang mitzuernähren, und zwar nicht zu knapp, sondern reichlich. Es waren sogar markenfreie Brötchen erhältlich während jener Woche.

Weniger Begeisterung als die Messe erweckt in Leipzig etwas anderes: das Völkerschlachtdenkmal, das in seiner pyramidischen Massigkeit aussieht, wie wenn es aus einem Riesen-Anker-Steinbaukasten aufgebaut wäre. Besonders unglücklich ausgefallen ist die Bekrönung des Denkmals mit einem unförmlichen quadratischen Klotz, der wohl in das Fundament des Bauwerkes gehört hätte, nicht aber auf dessen Spitze. Ein wenig versöhnend mit diesem äußeren Eindruck wirkt das Innere, die kreisrunde Halle mit den symbolischen Steinfiguren von nie gesehener Größe und mit ihrer eigenartigen Akustik.

Recht ansprechend fand ich die Art und Weise, wie jetzt die Familienfeste gefeiert werden: mit einem ruhigen Ernst, gepaart mit fröhlicher Zuversicht, mit einem gewissen Aufwand, aber doch ohne üppig zu werden. Die Hochzeitsgesellschaft einer Kriegstrauung, zu der ich als einziger Neutraler geladen war, trug schon äußerlich das Gepräge des Krieges durch die Anwesenheit einiger Offiziere mit dem Eisernen Kreuz und einer Krankenschwester. Auch der Bräutigam selbst erschien feldgrau. Der Geistliche redete herzergreifend von der „Großen schweren Zeit" mit all ihren Verlusten (ein Bruder des Bräutigams war vor kurzem gefallen) und von den Pflichten der Ueberlebenden. Dem ernsten Teil der Feier folgte der fröhliche, bei dem die nimmer zurückzudämmende Lebensfreude der Jugend auch zu ihrem Rechte kam. „Gehungert" wurde dabei auch nicht; der Inhaber des Hotels Hauffee hatte das Kunststück fertig gebracht, uns Leckerbissen aus der Schweiz, aus Dänemark, Holland, Norwegen und sogar aus Rußland auf die Tafel zu zaubern, als Vorläufer eines soliden deutschen Gänsebratens.

Heilung-Suchende

von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Nieren, Blasen, Leberleiden, Lähmungen, Katarrh, Lungenleiden, Schwächen aller Art fanden im Institute of Regeneration, 1161 N. Clark Str. n. Division Str., German Bank Bldg., volle Hilfe, ohne Messer, ohne Gift.

Es besitzt die einzig bestehende Heilmethode zur wirklichen Heilung der Krebsleiden, Tumore, Geschwülste etc., Gewächse usw.

Kein Kranker, wenn das Leiden auch jahrelang bestand und manchesmal für unheilbar erklärt wurde, unterlasse es, die Auskunft einzuholen. Es ist ein sonst hierzulande nicht vorhandenes Heilverfahren, mit den höchsten Ehrungen in Europa preisgekrönt.

Anzeige.

Das Goldstück.

Von Erwin Rosen.

Die lustige Gesellschaft war ein wenig still geworden, wie das eben bei einer lustigen Gesellschaft in New York sowohl wie irgendwo anders öfters vorkommt, wenn die neuesten Witze erzählt sind, wenn man schon ein ganz klein wenig mehr gekneipt, als man eigentlich beabsichtigt, und wenn die Geschichte anfängt langweilig zu werden. Der Barkeeper, der kurz zuvor noch alle Hände voll zu tun gehabt hatte, um die verschiedenen Whiskeys und Cocktails zu präpariren, lehnte gänzlich beschäftigungslos gegen den Spiegelaufsatz hinter der Bar und gähnte. Das Gespräch war eingeschlafen. . . . Da sah Billy, der schlaue Wirt der beliebten kleinen Kneipe an der Ecke von Broadway und 5ter Avenue, daß nun der psychologische Moment gekommen sei. Billy war ein New Yorker von New Yorks Gnaden und wußte Bescheid. Jetzt mußte er etwas ganz Neues, etwas ganz Lustiges aufs Tapet bringen, sonst ging die lustige Gesellschaft rettungslos nach Hause und mit dem schönen Verdienst war's vorüber.

Aber Billy war präparirt. Er schmunzelte. Das war wirklich eine famose Idee von ihm gewesen. Er nahm aus dem Tisch vorsichtig das genau eingepaßte Stückchen Holz heraus, das den elektrischen Draht verbarg, stellte die große zinnerne Schüssel darauf und füllte sie langsam und bedächtig voll Wasser.

„Was machst du denn, Billy?" fragte einer der Gäste.

„Das wirst du gleich sehen, mein Junge," grinste Billy.

Er schritt gravitätisch zu der Geldkasse hinter der Bar, nahm ein funkelnagelneues, glänzendes Zwanzigdollargoldstück und hielt es ostentativ in die Höhe, ehe er es in die Schüssel fallen ließ. Das Gold klang und klirrte verführerisch. Billy aber drehte verstohlen den elektrischen Strom an.

Die ganze Gesellschaft war neugierig geworden. Man wollte wissen, was dies wieder für ein Trick sei. Ob's ein Goldstück wäre?

„Natürlich!" sagte Billy, der Wirt.

„Echt??"

„Ob! In diesem schönen Lande gibt's ein ekliges Münzgesetz. Freilich ist es echt. Zwanzig Dollar in Gold, Gentlemen!"

„Und die Schüssel? und das Wasser? und der Witz?"

„Pst—t, Kinder!" rief Jack, „das ist symbolisch. Billy will andeuten, daß das Gold nicht nur auf der Straße, sondern auch im Wasser liegt. Er hat ganz recht! Ihr habt oft genug von Billys Wein getrunken, um die Symbolik zu würdigen!"

Die jungen Leute wollten sich totlachen.

„Gentlemen!" erklärte feierlich Billy, der Wirt, „ich bin heute in einer ganz merkwürdigen Geberlaune. Ich bin überhaupt ein guter Kerl. Dieses Goldstück gehört demjenigen von Ihnen, der imstande ist, es mit der Hand herauszunehmen. So billig kommen Sie sobald nicht wieder zu einem Goldstück. Aber —"

„Aha!" schrien die jungen Leute.

„— aber wer den Versuch wagen will, muß eine Runde bezahlen, meine Herren. Das ist nur recht und billig. Also — eine Runde für die Chance auf das Zwanzigdollarstück! Wer fängt an?"

„Hör' mal zu, Billy," sagte Jack, „du bist noch lange nicht die einzige Muschel am Meeresstrande. Du bist auch nicht der einzige Schlaumeier in New York. Wir sind ebenfalls in New York gewachsen. Auch wir haben so ganz zufällig etwas läuten gehört von elektrischen Schlägen! Also lächle nicht so überlegen, Billy, mein Freund. Aber probiren wollen wir es doch. Was kostet die Runde?"

„Siebzig Cent."

„All right. Los!"

Jack krempelte sich die Manschette auf, hielt seine rechte Hand einen Augenblick über die Schüssel und griff mit einer raschen Bewegung nach dem Goldstück, das auf dem Grunde der Schüssel schimmerte. Er bekam einen furchtbaren elektrischen Schlag! Er fuhr zurück wie von einer Tarantel gestochen!

„Jack, du Jack!" jubelten seine Freunde, „warum hast du es denn so eilig, es pressirt ja gar nicht"

Jack schnappte nach Luft.

„Eh — Hm — well," sagte er schließlich mit Entschiedenheit, „ich glaub', Billy, ich will das Goldstück gar nicht haben. O nein, du kannst es behalten. Du bist auch kein Millionär, Billy! Ueberhaupt ist es unmoralisch. Man soll sich sein Geld verdienen, wie es sich gehört und nicht auf so leichte Weise" (ein Höllengelächter unterbrach ihn) — „zu einem Goldstück kommen wollen. Nein, ich will es nicht haben!"

Ein anderer probirte es. Aber er war weniger philosophisch veranlagt. Er prallte mit einem wahren Indianergeschrei zurück: „Hu — pu — heiliger St. Patrick! Das ist das stärkste Wasser, das ich je gesehen habe. Da stecken fünfzehn Dynamos drin und eine Dampfmaschine . . . Wie meinst du, Billy? Nochmals? Nein, sehr liebenswürdig! Ich danke! Glaubst du, ich sei eine Bogenlampe?"

Sie alle probiren es. Sie alle wollten das Goldstück nicht haben. Sie alle verzichteten dankend! Sie alle fanden den Witz großartig und lachten furchtbar. Billy, der Wirt, aber lachte am allermeisten.

Da trat einer der jungen Leute, der sich bis jetzt ganz still im Hintergrund gehalten hatte, herbei und fragte bescheiden, ob er es auch einmal probiren dürfe.

„Freilich," schrie Billy. „Natürlich! Wir können noch viele Runden trinken! Aber mit Vergnügen!"

Der junge Mann zahlte gelassen die siebzig Cents für die Runde.

„Soll ich meine Handschuhe ausziehen?" meinte er.

„Ih wo," lächelte der Wirt ironisch. „Mit Handschuhen oder ohne Handschuhe, wie Sie wollen. Das bißchen Handschuhleder ist eine Kleinigkeit für meinen famosen elektrischen Strom. Prosit! Der Erfinder der Elektrizität soll leben."

„Also, das Goldstück gehört mir, wenn ich es herausfischen kann?"

„Absolut!"

„All right —"

Der junge Mann brachte ganz langsam, ganz vorsichtig die Fingerspitzen an die Wasserfläche in der Schüssel, dann zog er die Hand wie erschrocken zurück. Der Wirt, die ganze Gesellschaft bogen sich vor Lachen. Dann schob er einen Aermel ein wenig zurück, tauchte die Hand in das Wasser, ergriff das Goldstück und steckte es seelenruhig in seine Westentasche . . .

Billy, der Wirt, war starr. Die ganze Gesellschaft war starr.

Der Wirt sah sprachlos nach der Westentasche hin, in der das Goldstück, sein Goldstück, verschwunden war. Entsetzen prägte sich in seinen Zügen. Da kam ihm ein Gedanke. Rasch steckte er selbst die Hand in die Schüssel, um — mit einem Schrei zurückzufahren: „Heiliges New York, der Strom ist wirklich noch da!" schrie er wütend, „Sie, junger Mann, Sie, wie haben Sie das gemacht?"

Der junge Mann verzog keine Miene. Langsam, ganz, ganz langsam streifte er den Glacéhandschuh von seiner Rechten. Unter diesem Handschuh sah man etwas Schwärzliches zum Vorschein kommen, und mit ganz, ganz ernstem Gesicht sprach der junge Mann ein einziges Wort: „Gummihandschuh!"

Ein Hohngelächter gellte dem Wirt in die Ohren. Seine Gäste tanzten vor Jubel — es war kein Gelächter mehr — es war ein Geheul. Jack fiel dem jungen Mann um den Hals.

„Tom!" jubelte er, „lieber Tom! guter Tom! feiner Tom! O, ich lach' mich tot . . . Billy, du Billy, hör' doch zu — Billy — Tom ist hier Installateur beim Elektrizitätswerk — o, meine selige Tante — dort tragen sie bei der Arbeit Gummihandschuhe — o, ich lach' mich doch noch tot — die isoliren vollständig — ogottogottogott — die hat er in der Tasche gehabt — o jemine — du, Billy — hast du noch ein Goldstück???"

„So'n gemeiner Kerl!" sagte Billy, der Wirt, entrüstet.

Leset die „Abendpost"

Modernen Anforderungen entsprechende Apparate für Lähmung und Verkrümmungen des Körpers. — Bruchbänder, Gummistrümpfe, Leibbinden, künstl. Beine u. s. w. zu mässigen Preisen. 30jährige Erfahrung. Auch Damenbedienung — Offen von 8—6 Sonntags von 9 12

THE WOLFERTZ CO
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

ROTHSCHILD & COMPANY

Jeder Bargain bei Rothschilds umfaßt einen weiteren Bargain, eine Extraersparniß, die Ihr in keinem anderen großen Laden erhaltet — die berühmten „S. & H." Trading Stamps. — Fotoplayer Recitals täglich auf dem achten Floor.

Spezieller Luncheon, 35c

Kleines Tenderloin Steak mit Zwiebel-Sauce
Braised Calf Sweetbreads mit neuem Gemüse
Kartoffeln in Cream—Puree von Spinat oder kalter Beef Loaf mit Pickled Beets u. Kartoffelsalat—
Savarin Pudding, Obst-Sauce oder Schokolade, Vanilla oder Erdbeeren Ice Cream
Kaffee, Tee oder Milch
Achter Floor.

Ein spezieller Verkauf! Sommer-Kleider für Damen!

Prächtige Bargains für Montag!

Kleider aus marineblauer Taffeta und hellfarbiger Seide, wert bis zu $18.50, zu $10.75

Kleider aus frischem, feinem Gingham und Voile, wert bis zu $10, diesen Verkauf zu $4.95

Diese beiden Stoffe sind die populärsten der Sommer-Saison. Indem wir in großen Mengen einkauften, sind wir imstande, diese außerordentlichen Werte zu offeriren.

Die Taffeta-Kleider sind elegante Modelle mit Georgette Aermeln, die dazu passen, und weißen bestickten Georgette-Kragen. Teilchen von farbigem Stickerei-Besatz sind am Gürtel, der Front und den Taschen. Eins der Modelle ist hier abgebildet. Darin eingeschlossen sind 100 — ein, zwei und drei von einer Sorte — feine farbige seidene Kleider aus Crepe de Chine und Taffeta, in einer großen Auswahl von Moden und Farben. In Größen von 36 bis zu 44. Werte bis zu $18.50. Eure Auswahl morgen speziell zu **$10.75**

Die Gingham-Kleider sind gemacht aus fein aussehenden schottischen Plaids; solche attraktive Farben, daß Ihr nicht umhin könnt, mehrere dieser Kleider in Euren Ferien-Koffer zu packen. Verschiedene Modelle zur Auswahl. Das hier abgebildete Kleid hat weißen Pique-Kragen und Revers und Patentleder-Gürtel, oder Gürtel aus dem gleichen Stoff, mit Perlmutterknöpfen besetzt; völlig gefälteltes Skirt. Ferner ideale Kleider für das heiße Wetter. Eine große Auswahl von einfach farbigen Voiles, neumodischen Voiles, in attraktiven Mustern und Streifen, einschließlich Linene Sport Modell Combination gestreifte farbige Skirts und weiße Sportmäntel. Größen 36—44. Werte bis $10, **$4.95**

200 Sommer-Damenmäntel, Werte bis 16.50, zu $9.50.

Gegürtelte und lose Modelle für die Car, für Reisen und allgemeinen Gebrauch. Poplins, Cheviots, Twills und Mischungen, in Marineblau, Schwarz, Gold und Grün. Alle Größen sind in der Partie vorhanden.

$25 seidene und geschneiderte Damen-Suits zu $16.75.

Marineblaue und schwarze Taffeta und Gros de Londre Seide, marineblaue und schwarze Serges, farbige Poplins, Poiret Twills und Serges, einschließlich Größen für korpulente Damen, $25.00 Werte zu $16.75.

Weiße Tub-Skirts, neue Auslage, $1.50, $2.00, $2.95.

Nirgends anderwärts werdet Ihr so gut aussehende waschbare Skirts zu diesen Preisen finden. Sie werden willkommen geheißen von den Damen, die den Unterschied zwischen dem Eleganten und Gewöhnlichen kennen. Die neuesten waschbaren Stoffe. Neueste Taschen und Gürtel, alle Größen.

Women's Section Fourth Floor.

Schuh-Preise fallen! $4, $5 und $6 Pumps für Damen zu $2.95

Echtes Patent Colt, glanzloses Kid-Leder und weißer Sea Island Stoff; Strap oder einfache Pumps, alle handgewendet und biegsam. — Wir illustriren hier einige der Moden.

Wunderbolle Werte!

$2.95

Dritter Floor.

$2 Barfuß-Sandalen für Kinder, Scuffers u. Spielschuhe, Größen 11 bis 2, $1.50, Größen 6 bis 10½, zum Verkauf zu **1.25**

$2.50 und $3.00 Schuhe, Pumps u. Sandalen für Kinder, einzelne Partien herabgesetzt auf **1.75**

$2.00 Pumps und Schuhe für Kinder — in einzelnen Partien — speziell zu **1.00**

Eine Räumung von 500 Veranda-Rouleaux

Die niedrigsten Preisnotirungen des Jahres.

Canvas Veranda-Rouleaux, stark gemacht und angepaßt, in blau und weiß, und lohfarbigen und weißen Streifen:

6 F. breit bei 7 F. 6 Z., $1.98	9 F. breit bei 7 F. 6 Z., $2.98
7 F. breit bei 7 F. 6 Z., $2.29	10 F. breit bei 7 F. 6 Z., $3.39
8 F. breit bei 7 F. 6 Z., $2.59	12 F. breit bei 7 F. 6 Z., $3.98

Spezielle Größe Veranda-Rouleaux, in 8 Unz., 10 Unz. und 12 Unz. Duck, schnell hergestellt. Standard Streifen sowohl wie einfache und Khaki.

Bungalow Holzlatten Veranda-Rouleaux in Braun oder Grün, angepaßt mit stabilisirender Vorrichtung, um das Schütteln durch den Wind zu verhüten.

5 F. 3 Z. br. bei 7 F. 6 Z. $3.25	8 F. breit bei 6 F. 8 Z., $4.50
6 F. breit bei 6 F. 8 Z. $3.35	9 F. 3 Z. br. bei 6 F. 8 Z., $5
7 F. 3 Z. br. bei 6 F. 8 Z. $3.95	10 F. breit bei 6 F. 8 Z., $5.75

2000 Stock Awnings, Hood-Stil, in Standard Qualität Duck, in vier Größen: 2 F. 6 Z. breit, 3 F. breit, 3 F. 6 Z. breit, 4 F. breit; das Stück zu $1.19. Fünfter Floor.

$39 Wilton Velvet Rugs, 9 bei 12 Fuß, nahtlos, zu $28.98

Einhundert von diesen Rugs, gekauft von einem wohlbekannten östlichen Fabrikanten weit unter dem regulären Werte. Eng gewoben mit langem, starken Nap, Kopien der besten orient. Gewebe, etwas irregulär im Entwurf, zu **$28.98**

Wilton Velvet Rugs, 8¼×10½ Fuß, schwere nahtlose Qualität, unbegrenzte Anzahl von Mustern, reguläre $30 Werte, jetzt zu **$26.50**

Axminster Rugs, 4½×7½ Fuß, gewoben von besten Woll. Garnen, mottled Centers mit schattirten Band Borders, $11.00 Werte, **$7.95**

Linoleum, 4 Yds. breit, beste Kork Qualität, bedeckt einen Floor von durchschnittl. Größe ohne zu stückeln, 80c Sorte., per Quadrat Yd. **63c**

Echtes eingelegtes Linoleum, Farben gehen durch bis zu der Rückseite. Tile u. Wood Muster, $1.25 Qualität, per Quadrat Yard, 5. Floor **98c**

Feiner Gingham, 19c

Extra Qualität 32-zöll. Kleider-Gingham in neuen Plaids, Karrirungen und einfachen Farben, große Auswahl, die Yard zu **19c**

36zöll. Percales, sehr gute Qual., ganz heller Untergrund, schöne Muster, wert 22c, Yard zu **15c**

27zöll. weiße Lawn Checks u. Streifen, so lange 2000 Yards vorhalten, 15c Qual., Yard zu **10c**

36zöll. weißes Pique Skirting, mit hübschen Sport Mustern, extra guter 50c Wert, die Yard zu **29c**

Schweres Union Crash Handtuchzeug, mit echter roter Borte, wert 22c, die Yard zu **15c**

Zweiter Floor

Feines Fleisch

California Schinken, Morris & Co. Faultleß Brand, 7 bis 9 Pfund im Durchschnitt — das Pfund 22c.

Zartes Pot Roast von Prime Beef, das Pfund 20c.

Schulter Steaks, von Prime Beef, das Pfund 22c.

Corned Beef, knochenlose Rollen, das Pfund 20c.

Spare Ribs, süß gepökelt, das Pfund zu 15c.

Siebenter Floor.

25 Pfund Sack granulirter Domino-Zucker, $1.73

mit $4 Grocerybestellung, od. 10 Pfd. 69c. mit $2 Bestellung, Zucker, Mehl, Seife, Butter, Butterine, Obst und Gemüse nicht eingeschlossen.

10 Pfd. Box beste ganze Macaroni oder Spaghetti, $1.29.
Kirk's Flake weiße Laundry Seife, 66 Stück in Box, $2.95; 10 Stücke 47c.
Swift's Classic oder Johnsons Galvanic Seife, Box mit 100 St., $4.75; 10 St. 48c.
Rub No More Seifen Chips, 3 große Pack. für 70c; Packet 25c.
3 Packete Celluloid Stärke, 25c.
6 Pfd. Sack frische flaked Groates, 49c.
10 Pfd. Cloth Sack Szumacher's Graham Mehl oder weißes Corn Mehl, 69c.
Snider's neue Ernte Tomato Suppe, 1 Dutzend Büchsen, $1.55.
3 Pint Flaschen Snider's 1917 Tomato Catsup, 62c.
6 Büchsen fancy rote Bohnen oder Bright Light Lima Bohnen, 75c.
6 Büchsen Lakeside fancy Wachsbohnen od. Hart Brand Junior Erbsen, 88c.
Hart Brand Little Dot oder Little Quaker Zucker Corn, 6 Büchsen $1.17; Büchse 20c.
Pride of Michigan Pitted rote Kirschen od. rote Himbeeren, 3 Büchsen für $1.00.
50 Pfund Sack Ice Cream Salz, 45c.
½ Gall. Jugs Laundry Bläue od. Ammonia, 23c.
Gallon Jugs Cider Essig, 39c.
4 Pfd. Old Crop Golden Santos Kaffee, $1
Swift's Waschpulver, großes Packet, 20c.
10 Büchsen Sunbrite Cleanser, 43c.
1½ Pfd. fancy B. F. Japan Tee für 75c.
10 Pfd. Texas Bermuda Zwiebeln, 30c.
B. & M. Lobsters, neue Ernte, Nr. 1 flache Büchsen, 65c.
Standard Oil Co.'s Parowachs, Pack. 10c.
Siebenter Floor.

Kurzwaaren

Das Recht vorbehalten die Quantitäten zu bestimmen.

Elgin Maid Mercerized Häkelgarn— 3 Spulen für 10c.
Sunshine oder Kabo Schuh-Cleaner, 25c Größe, 15c
Nähseide, 100 Yd. Spule, schwarz od. farbig, 5c.
2-in-1 od. Shinola Schuh-Paste, Box 7c
Nickelplattirte Sicherheitsnadeln, 1 Dutzend an Karte, 2½c.
Cotton Roll Tape, 24 Yd. Bolt, 9c.
Menschenhaar-Netze, volle Größe od. Cap Facon, 7c. Main Floor.

Tapeten

Parlor-, Halle- und Bettzimmer-Tapeten, gute Qualität, neue Entwürfe mit breiter, schmaler und ausgeschnittener, dazu pass. Borte, Rolle, **5½c**

Einfache 30zöll. Oatmeal Tapeten, alle Färbungen, 2-tönige Oatmeal in neuen Entw., mit dazu pass. ausgeschnitt. Borte, Rolle zu **12½c**

Hochfeine Tapestries, in den neuen grauen Färbungen, ebenso metallische Telkos, Wt. bis 98c, Rolle, **39c**

Paperhanger zur Verfügung gestellt.

Fünfter Floor.